

Zugehörigkeit und Zusammenleben: Einstellungen in der Bevölkerung mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern

Maddox, Amrei; Pfündel, Katrin

Veröffentlichungsversion / Published Version

Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Maddox, A., & Pfündel, K. (2023). *Zugehörigkeit und Zusammenleben: Einstellungen in der Bevölkerung mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern*. (Forschungsbericht / Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) Forschungszentrum Migration, Integration und Asyl (FZ), 47). Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) Forschungszentrum Migration, Integration und Asyl (FZ). <https://doi.org/10.48570/bamf.fz.fb.47.d.2023.mld2020.einstellungen.1.0>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Mitglied der

Leibniz-Gemeinschaft



Bundesamt
für Migration
und Flüchtlinge



Forschungs
Zentrum
BAMF

Zugehörigkeit und Zusammenleben

Einstellungen in der Bevölkerung mit Migrationshintergrund
aus muslimisch geprägten Herkunftsländern

Forschungsbericht 47

Amrei Maddox und Katrin Pfündel



Zugehörigkeit und Zusammenleben

Einstellungen in der Bevölkerung mit Migrationshintergrund
aus muslimisch geprägten Herkunftsländern

Forschungsbericht 47

Amrei Maddox und Katrin Pfündel

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2023

Inhaltsübersicht

	Zentrale Ergebnisse	3
1	Einleitung	9
2	Methodische Grundlagen	11
3	Zugehörigkeitskriterien	17
4	Akkulturationseinstellungen	32
5	Etabliertenvorrechte	42
6	Soziale Distanz	50
7	Wahrgenommener gesellschaftlicher Ausschluss und wahrgenommene Integrationsmöglichkeiten von Musliminnen und Muslimen	63
8	Zusammenfassung und Fazit	77
	Literaturverzeichnis	83
	Verzeichnisse	91
	Anhang	94
	Publikationen des Forschungszentrums Migration, Integration und Asyl	105

Zentrale Ergebnisse

Der vorliegende Forschungsbericht untersucht Einstellungen zu unterschiedlichen Aspekten der Zugehörigkeit und des Zusammenlebens in Deutschland. Hierfür werden die Daten der bundesweiten Repräsentativbefragung „Muslimisches Leben in Deutschland 2020“ (kurz: MLD-Studie 2020) ausgewertet, welche vom Forschungszentrum Migration, Integration und Asyl des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF-FZ) im Auftrag der Deutschen Islam Konferenz (DIK) durchgeführt wurde. Im Fokus stehen die Einstellungen von Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern, welche mit den Einstellungen von Personen ohne Migrationshintergrund verglichen werden. Zudem werden Gruppenunterschiede nach der Generationenzugehörigkeit und der Aufenthaltsdauer sowie nach der Religionsangehörigkeit betrachtet und Zusammenhänge mit religions-, migrations- und integrationsbezogenen Merkmalen untersucht.

Zugehörigkeitskriterien – welche Kriterien werden als wichtig erachtet, um in Deutschland dazuzugehören?

Zivilen, erreichbaren Kriterien – hier dem Einhalten deutscher Gesetze, guten Deutschkenntnissen sowie einem festen Arbeitsplatz – wird von fast allen Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern sowie Personen ohne Migrationshintergrund eine große Bedeutung beigegeben. Schwer bis gar nicht erreichbare ethnisch-religiöse Kriterien – nämlich deutsche Vorfahren zu haben, in Deutschland geboren zu sein sowie dem christlichen Glauben anzugehören – werden hingegen als weniger wichtig erachtet. Personen mit Migrationshintergrund und insbesondere Neuzugewanderte rechnen den Kriterien der Abstammung und des Geburtsortes jedoch mehr Bedeutung zu als Personen ohne Migrationshintergrund. Den christlichen Glauben sehen vor allem gläubige Christinnen und Christen

mit und ohne Migrationshintergrund deutlich häufiger als wichtig an als Angehörige anderer Religionen oder Personen ohne Religionszugehörigkeit.

Akkulturationseinstellungen – welche Bedeutung wird der Beibehaltung der Traditionen des Herkunftslandes und der Teilhabe am Leben in Deutschland beigegeben?

Die deutliche Mehrheit der Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern und der Personen ohne Migrationshintergrund befürwortet die Integration von Zugewanderten, d. h. die Teilhabe am Leben in Deutschland bei gleichzeitiger Beibehaltung der Traditionen des Herkunftslandes. Von einem deutlich kleineren Teil wird die Teilhabe ohne Beibehaltung der mitgebrachten Traditionen, was auch als Assimilation bezeichnet wird, befürwortet. Es zeigen sich aber auch Rückzugstendenzen im Sinne einer Neigung zu Segregation, d. h. zur Beibehaltung der Traditionen ohne Teilhabe am Leben in Deutschland, vermehrt noch bei Angehörigen der Nachfolgegenerationen.

Etabliertenvorrechte – sollten sich Personen, die neu hinzugekommen sind, mit weniger zufriedengeben und sollten solche, die schon länger hier leben, mehr Rechte haben?

Die Mehrheit der Personen mit und ohne Migrationshintergrund stimmt zu, dass Neuhinzugekommene sich erst mal mit weniger zufriedengeben sollten. Diese Perspektive ist in der Bevölkerung mit einem Migrationshintergrund vor allem bei Neuzugewanderten stark ausgeprägt. Die Aussage, dass Personen, die schon länger hier leben, mehr Rechte haben sollten, wird hingegen mehrheitlich abgelehnt. Die Zustimmung zu Etabliertenvorrechten hängt bei Personen mit Migrationshintergrund unter anderem mit Befürchtungen im Zusammenhang mit Zuwanderung (z. B. Konkurrenz auf dem Wohnungsmarkt) zusammen.

Soziale Distanz – welche Einstellungen haben Personen zur Einheirat in die Familie sowie zur Nachbarschaft mit Angehörigen ausgewählter Gruppen?

Die große Mehrheit steht anderen Bevölkerungsgruppen offen gegenüber, nur eine Minderheit gibt soziale Distanzen an. Dabei ist die Akzeptanz hinsichtlich einer potenziellen Nachbarschaft größer als in Bezug auf eine potenzielle Einheirat in die Familie. Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern lehnen am häufigsten homosexuelle Personen als Nachbarn ab, gefolgt von Asylantragstellenden. Die weniger ablehnenden Einstellungen von Angehörigen der Nachfolgegenerationen gegenüber homosexuellen Personen im Vergleich zu Angehörigen der ersten Generation deuten auf einen intergenerationalen Wandel hin, auch wenn der Anteil von Personen mit ablehnenden Einstellungen gegenüber homosexuellen Personen in den Nachfolgegenerationen weiterhin vergleichsweise hoch ausfällt. Weiterhin zeigt sich, dass Personen, die einer Religion angehören – unabhängig davon, welche diese ist –, homosexuelle Nachbarn wahrscheinlicher ablehnen als Personen ohne Religionszugehörigkeit.

Integrationschancen – wie werden die Integrationsmöglichkeiten muslimischer Zugewanderter bewertet?

Die deutliche Mehrheit stimmt zu, dass sich muslimische Zugewanderte genauso gut in die deutsche Gesellschaft integrieren können wie christliche. Die Zustimmung fällt dabei bei Personen mit Migrationshintergrund noch deutlicher aus als bei Personen ohne Migrationshintergrund. Außerdem ist sie in der Bevölkerung mit Migrationshintergrund bei Musliminnen und Muslimen und Personen ohne Religionszugehörigkeit stärker ausgeprägt als bei Angehörigen des Christentums oder anderer Religionen.

Ausschluss – inwieweit wird ein gesellschaftlicher Ausschluss muslimischer Personen in Deutschland wahrgenommen?

Die Mehrheit der Personen mit Migrationshintergrund und insbesondere Neuzugewanderte widersprechen, dass muslimische Personen in Deutschland nicht als Teil der Gesellschaft anerkannt werden. Dabei nehmen jedoch muslimische Religionsangehörige sowie Personen ohne Religionszugehörigkeit eher einen solchen Ausschluss wahr. Bei Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit scheinen dabei unter anderem eigene Diskriminierungserfahrungen eine Rolle zu spielen.

Übergreifende Ergebnisse

Viele Übereinstimmungen, aber auch Unterschiede, zwischen den Einstellungen von Personen mit und ohne Migrationshintergrund:

Bei einigen Einstellungsdimensionen, etwa der sozialen Distanz gegenüber Asylantragstellenden, ähneln sich die Personen mit und ohne Migrationshintergrund stark, bei anderen zeigen sich Unterschiede, beispielsweise bei den wahrgenommenen Integrationsmöglichkeiten muslimischer Zugewanderter. Bei den Einstellungen spielt unter anderem die eigene Zugehörigkeit der betreffenden Bevölkerungsgruppe, z. B. zur Gruppe der muslimischen Religionsangehörigen oder Asylantragstellenden, eine Rolle für die Einstellungen einer Person.

Migrationserfahrung und Zuwanderungsgeschichte spielen eine Rolle:

Bei einigen Einstellungsdimensionen, z. B. den Akkulturationseinstellungen, zeigen sich Unterschiede zwischen Alt- und Neuzugewanderten, die sich teilweise durch die Berücksichtigung der untersuchten religions-, migrations- und integrationsbezogenen sowie soziodemografischen Merkmale erklären lassen. Dennoch bleiben manchmal Differenzen bestehen. Die Unterschiede können möglicherweise auf verschiedene Gruppenzusammensetzungen hinsichtlich Zuwanderungsgeschichten sowie Erfahrungen im Herkunftsland und in Deutschland zurückgeführt werden, was in den Analysen nicht berücksichtigt wurde. Zudem deuten die empirischen Analysen auf einen intergenerationalen Wandel bei einigen Einstellungsdimensionen hin, z. B. in der sozialen Distanz gegenüber homosexuellen Personen.

Religiöse Merkmale hängen mit Einstellungen zusammen, die direkt oder indirekt mit Religion in Verbindung stehen:

Die Religionszugehörigkeit und Gläubigkeit spielen vor allem bei Einstellungsmerkmalen eine Rolle, die einen direkten Religionsbezug haben, z. B. beim Zugehörigkeitskriterium des christlichen Glaubens, oder die mit religiösen Normen und Deutungen im Zusammenhang stehen, z. B. die Fragen zur Einheirat von Angehörigen bestimmter Gruppen bei der sozialen Distanz.

Offenes Gesellschaftsbild vorherrschend und vereinzelte Handlungsfelder:

Die Einstellungen von Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern zeigen insgesamt ein überwiegend offenes Gesellschaftsbild auf. Handlungsbedarf besteht jedoch hin-

sichtlich der vergleichsweise ausgeprägten sozialen Distanzen gegenüber homosexuellen Personen sowie Asylantragstellenden. Weiterhin gibt es Hinweise auf einen (wahrgenommenen) gesellschaftlichen Ausschluss sowie die Benachteiligung von Zugewanderten und ihren Nachkommen, was sich negativ auf die Einstellungen auswirken kann und dem es entgegenzutreten gilt. Zudem zeigt sich bei einigen Angehörigen der Nachfolgenerationen eine Präferenz für Segregation, das bedeutet: für die Beibehaltung der Herkunftskultur ohne eine gleichzeitige Teilhabe an der Gesellschaft in Deutschland.

Inhaltsverzeichnis

	Zentrale Ergebnisse	3
1	Einleitung	9
2	Methodische Grundlagen	11
	2.1 Datengrundlage	11
	2.2 Zentrale Konzepte	12
	2.3 Methodisches Vorgehen	14
3	Zugehörigkeitskriterien	17
	3.1 Forschungsstand	18
	3.2 Empirische Analysen	19
	3.2.1 Erhebung der Zugehörigkeitskriterien in der MLD-Studie 2020	19
	3.2.2 Bewertung der Zugehörigkeitskriterien bei Personen mit und ohne Migrationshintergrund	20
	3.2.3 Bewertung der Zugehörigkeitskriterien nach der Religionszugehörigkeit	22
	3.2.4 Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit: Zusammenhang der Bewertung der Zugehörigkeitskriterien mit religions-, migrations- und integrationsbezogenen Merkmalen	24
	3.3 Zusammenfassung	29
4	Akkulturationseinstellungen	32
	4.1 Forschungsstand	33
	4.2 Empirische Analysen	34
	4.2.1 Erhebung der Akkulturationseinstellungen in der MLD-Studie 2020	34
	4.2.2 Akkulturationseinstellungen von Personen mit und ohne Migrationshintergrund	35
	4.2.3 Akkulturationseinstellungen nach Religionszugehörigkeit	36
	4.2.4 Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit: Zusammenhang der Akkulturationseinstellungen mit religions-, migrations- und integrationsbezogenen Merkmalen	37
	4.3 Zusammenfassung	41

5	Etabliertenvorrechte	42
5.1	Forschungsstand	42
5.2	Empirische Analysen	43
5.2.1	Erhebung der Etabliertenvorrechte in der MLD-Studie 2020	43
5.2.2	Einstellungen zu Etabliertenvorrechten von Personen mit und ohne Migrationshintergrund	44
5.2.3	Einstellungen zu Etabliertenvorrechten nach der Religionszugehörigkeit	44
5.2.4	Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit: Zusammenhang der Einstellungen zu Etabliertenvorrechten mit religions-, migrations- und integrationsbezogenen Merkmalen	46
5.3	Zusammenfassung	49
6	Soziale Distanz	50
6.1	Forschungsstand	50
6.2	Empirische Analysen	52
6.2.1	Erhebung der sozialen Distanz in der MLD-Studie 2020	52
6.2.2	Soziale Distanz zu verschiedenen Bevölkerungsgruppen bei Personen mit und ohne Migrationshintergrund	52
6.2.3	Soziale Distanz gegenüber verschiedenen Bevölkerungsgruppen nach der Religionszugehörigkeit	55
6.2.4	Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit: Zusammenhang der sozialen Distanz mit religions-, migrations- und integrationsbezogenen Merkmalen	57
6.3	Zusammenfassung	61
7	Wahrgenommener gesellschaftlicher Ausschluss und wahrgenommene Integrationsmöglichkeiten von Musliminnen und Muslimen	63
7.1	Wahrgenommene Integrationsmöglichkeiten muslimischer Zugewanderter in Deutschland	63
7.1.1	Forschungsstand	64
7.1.2	Empirische Analysen	64
7.1.2.1	Erhebung der wahrgenommenen Integrationsmöglichkeiten muslimischer Zugewanderter in der MLD-Studie 2020	64
7.1.2.2	Wahrgenommene Integrationsmöglichkeiten muslimischer Zugewanderter bei Personen mit und ohne Migrationshintergrund	65
7.1.2.3	Wahrgenommene Integrationsmöglichkeiten muslimischer Zugewanderter nach der Religionszugehörigkeit	66
7.1.2.4	Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit: Zusammenhang der wahrgenommenen Integrationsmöglichkeiten muslimischer Zugewanderter mit religions-, migrations- und integrationsbezogenen Merkmalen	67
7.2	Wahrgenommener gesellschaftlicher Ausschluss von Musliminnen und Muslimen in Deutschland	70
7.2.1	Forschungsstand	70
7.2.2	Empirische Analysen	71
7.2.2.1	Erhebung des wahrgenommenen gesellschaftlichen Ausschlusses muslimischer Religionsangehöriger in der MLD-Studie 2020	71
7.2.2.2	Wahrgenommener gesellschaftlicher Ausschluss muslimischer Religionsangehöriger bei Personen mit und ohne Migrationshintergrund	71
7.2.2.3	Wahrgenommener gesellschaftlicher Ausschluss muslimischer Religionsangehöriger nach der Religionszugehörigkeit	72

8

7.2.2.4	Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit: Zusammenhang des wahrgenommenen gesellschaftlichen Ausschlusses muslimischer Religionsangehöriger mit religions-, migrations- und integrationsbezogenen Merkmalen	73
7.3	Zusammenfassung	76
	Zusammenfassung und Fazit	77
8.1	Zusammenfassung der zentralen Ergebnisse	77
8.2	Zusammenschau der Ergebnisse	80
8.3	Fazit	82
	Literaturverzeichnis	83
	Verzeichnisse	91
	Abbildungsverzeichnis	91
	Tabellenverzeichnis	93
	Anhang	94
	Exkurs: Fehlende Werte und ihre Erklärung	94
	Tabellen	97
	Publikationen des Forschungszentrums Migration, Integration und Asyl	105

1 Einleitung

Das Zusammenleben verschiedener Kulturen und Religionen kann unter bestimmten Voraussetzungen Potenzial für Spannungen zwischen unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen liefern. Diesem Umstand liegen gegenseitige Ressentiments und Ablehnung, beispielsweise aufgrund von fehlendem Wissen, stereotypen Vorstellungen sowie unterschiedlichen Werthaltungen und Erwartungen, zugrunde. Gegenseitiges Verständnis und wechselseitige Akzeptanz sind jedoch die Grundlage für ein friedliches gesellschaftliches Zusammenleben. Auch in Deutschland leben viele verschiedene Bevölkerungsgruppen in einer diversen Gesellschaft zusammen. Muslimische Personen machen dabei zwischen 6,4 und 6,7 % und somit einen bedeutenden Teil der Bevölkerung aus. Sie stellen eine im Hinblick auf die Zusammensetzung und Migrationsgeschichte sehr heterogene Bevölkerungsgruppe dar, die sich darüber hinaus in den letzten Jahren durch Zuwanderung stark verändert hat. Ihre Einstellungen zu Zugehörigkeit und gesellschaftlichem Zusammenhalt wurden bisher nur selten und nicht ausreichend differenziert untersucht. Zudem bleibt oftmals offen, wie sich muslimische Religionsangehörige von Personen aus den gleichen Herkunftsländern mit einer christlichen, einer anderen oder ohne Religionszugehörigkeit unterscheiden und ob etwaige Unterschiede auf die Religion zurückzuführen sind. Auch der Vergleich zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund ist wichtig, da die unterschiedlichen Stimmungsbilder Aufschluss über Abgrenzungstendenzen geben können. Solche Analysen können zudem aufzeigen, ob bei spezifischen Gruppen Handlungsbedarfe bestehen (z. B. Bildungs-/Aufklärungsarbeit), sodass ein friedliches Zusammenleben für alle möglich ist.

Deshalb soll der vorliegende Forschungsbericht vertiefende Erkenntnisse dazu liefern, wie Einstellungen zu Aspekten der Zugehörigkeit und des gesellschaftlichen Zusammenlebens in verschiedenen Bevölkerungsgruppen mit und ohne Migrationshintergrund sowie mit verschiedenen Migrationserfahrungen und Religionszugehörigkeiten ausfallen. Ebenso ist von Interesse, welchen Einfluss migrations-, integrations- und religionsbezogene Merkmale dabei in der Bevölkerung mit einem Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern haben. Zudem soll aufgezeigt werden, in welchen Bereichen gegebenenfalls ungünstige Voraussetzungen für das Zusammenleben in Deutschland vorliegen und inwieweit Handlungsbedarfe bestehen.

Dieser Forschungsbericht wurde auf Basis der im Auftrag der Deutschen Islam Konferenz (DIK) erhobenen Daten zur Studie „Muslimisches Leben in Deutschland 2020“ (nachfolgend: MLD-Studie 2020) erstellt. Ein Forschungsbericht mit ersten Ergebnissen wurde im April 2021 veröffentlicht und umfasst neben einer Hochrechnung der Zahl der muslimischen Religionsangehörigen auch Analysen zur Sozialstruktur, Religiosität und religiösen Alltagspraxis sowie zur Integration der muslimischen Bevölkerung in Deutschland (Pfundel et al., 2021). Die Daten der MLD-Studie 2020 wurden mittels einer bundesweiten, repräsentativen Stichprobe der Bevölkerung mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern sowie einer Vergleichsgruppe von Personen ohne Migrationshintergrund erhoben.¹ Der große Umfang der Stichprobe mit insgesamt über 5.100 Befragten ermöglicht diffe-

1 Genauere Informationen zur Stichprobenziehung finden sich im Kapitel 1.2 „Methodische Beschreibung der Studie“ in Pfundel et al. (2021).

renzierte Analysen und Vergleiche zwischen diesen verschiedenen Bevölkerungsgruppen. Die verwendeten Daten bilden die Breite der muslimischen Bevölkerung weitgehend ab und berücksichtigen gleichzeitig andere Religionsangehörige sowie Personen ohne Religionszugehörigkeit aus muslimisch geprägten Herkunftsländern und Personen ohne Migrationshintergrund. Die Teilnehmenden der Studie wurden unter anderem auch zu verschiedenen Einstellungen zur Zugehörigkeit und zum gesellschaftlichen Zusammenleben befragt, welche den Fokus der vorliegenden Studie bilden.

Dabei werden die folgenden fünf Einstellungsdimensionen analysiert:

- **Zugehörigkeitskriterien:** Welche Kriterien werden als wichtig erachtet, um in Deutschland dazuzugehören?
- **Akkulturationseinstellungen:** Welche Wichtigkeit wird der Beibehaltung der Traditionen des Herkunftslandes bzw. des Herkunftslandes der Eltern einerseits und der Teilhabe am Leben in Deutschland andererseits beigemessen?
- **Etabliertenvorrechte:** Sollten sich Personen, die neu hinzugekommen sind, mit weniger zufriedengeben und sollten Personen, die schon länger hier leben, mehr Rechte haben?
- **Soziale Distanz:** Welche Einstellungen haben Personen dazu, dass Angehörige ausgewählter Gruppen (z. B. Asylantragstellende oder muslimische Personen) in ihre Nachbarschaft ziehen bzw. in ihre Familie einheiraten?
- **Integrationsmöglichkeiten und Ausschluss muslimischer Personen:** Inwieweit gehen Personen davon aus, dass muslimische Zugewanderte sich genauso gut in die deutsche Gesellschaft integrieren können wie christliche Zugewanderte, und inwieweit nehmen sie wahr, dass muslimische Personen aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden?

Die Studie über Einstellungen von Menschen aus muslimisch geprägten Herkunftsländern gegenüber Angehörigen anderer gesellschaftlicher Gruppen ist Bestandteil einer dreiteiligen Publikationsserie zum breit gefächerten Themenbereich des gesellschaftlichen Zusammenhalts. In einem weiteren Bericht wird die wahrgenommene Diskriminierung untersucht (Stichs & Pfündel, 2023). Eine dritte Studie thematisiert inter-

religiöses Wissen und interreligiöse Kontakte in Bezug auf die drei großen monotheistischen Weltreligionen, das Judentum, das Christentum und den Islam (Pfündel & Stichs, 2023).

Der vorliegende Forschungsbericht gliedert sich in acht Kapitel: Zu Beginn wird das methodische Vorgehen vorgestellt, wobei die Datengrundlage, die zentralen Variablen sowie die Analysestrategie beschrieben werden. Die anschließenden inhaltlichen Kapitel zu den einzelnen Einstellungsdimensionen folgen dann immer dem gleichen Aufbau: Zunächst wird zur Hinführung zum Thema der jeweilige Forschungsstand zusammengefasst. Danach folgen die empirischen Analysen, die mit der Beschreibung der erhobenen Einstellungsdimension beginnen. Im Anschluss werden in deskriptiven Analysen Vergleiche gezogen in den Einstellungen zwischen

- Personen mit und ohne Migrationshintergrund,
- Personen mit unterschiedlicher Migrationserfahrung in der Bevölkerung mit Migrationshintergrund (Angehörige der Nachfolgenerationen, Alt- und Neuzugewanderte (vor und ab 2015)) und
- Angehörigen verschiedener Religionsgemeinschaften.

In weiteren Regressionsanalysen wird der Einfluss migrations-, integrations- und religionsbezogener Merkmale auf die unterschiedlichen Einstellungsdimensionen für Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit untersucht. Dabei kann unter anderem auch festgestellt werden, ob Unterschiede, die in den deskriptiven Analysen sichtbar wurden, auch unter Berücksichtigung weiterer Merkmale bestehen bleiben. Das Gesamtbild der einzelnen Einstellungsdimensionen ermöglicht es zuletzt auch, ein Fazit zu ziehen und Schlussfolgerungen aus den Ergebnissen abzuleiten.

2 Methodische Grundlagen

2.1 Datengrundlage

Den Analysen dieses Forschungsberichts liegen Daten der MLD-Studie 2020 zugrunde, welche im Auftrag der DIK durchgeführt wurde (Pfundel et al., 2021). Hierfür wurden zwischen Juli 2019 und März 2020 bundesweit Befragungen von Personen im Alter ab 16 Jahren mit Migrationshintergrund² aus verschiedenen muslimisch geprägten Herkunftsländern bzw. -regionen sowie einer Vergleichsgruppe von Personen ohne Migrationshintergrund durchgeführt. Insgesamt wurden Personen aus 23 Herkunftsländern der folgenden Regionen interviewt: nicht arabischsprachige Länder im Mittleren Osten, arabischsprachige Länder im Nahen Osten und Nordafrika, Südosteuropa und Türkei.³ Die Tabelle 2-1 enthält Informationen zu den Ländern, die zu den Herkunftsregionen zusammengefasst wurden, sowie zur Zahl der jeweils realisierten Interviews.

Für die Befragung wurde unter Anwendung eines namensbasierten Verfahrens eine repräsentative Zufallsstichprobe von Personen aus muslimisch geprägten Herkunftsländern aus den Registern der Einwohnermeldeämter gezogen. Die Teilnehmenden wurden im Rahmen eines computergestützten persönlichen Interviews (CAPI) neben soziodemografischen Merkmalen und ihrer Lebenssituation u. a. auch zu ihrer Religion und religiösen Alltagspraxis, zu Aspekten ihrer Integration und wahrgenommenen Diskriminierung sowie zu verschiedenen Einstellungen befragt.⁴ Die Daten zu Letzterem bilden den Kern der vorliegenden Untersuchung.⁵

2 „Damit ein Migrationshintergrund vorliegt, musste die Zielperson oder mindestens ein Elternteil entweder in einem der genannten Länder geboren sein, oder aber die Zielperson bzw. ein Elternteil hatte oder war Staatsangehöriger eines der genannten Länder. Unter die Zielgruppe der Deutschen ohne Migrationshintergrund fallen Personen, für die selbst und für deren Eltern gilt, dass sie in Deutschland geboren wurden, von Geburt an die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen und nie eine andere Staatsangehörigkeit hatten“ (KANTAR, 2020, S. 4 f.).

3 Die Auswahl der Untersuchungsgruppen ergibt sich aus dem zentralen Auftrag der MLD-Studie 2020. Ziel war es, zuverlässige Daten für die Schätzung der Zahl der muslimischen Personen in Deutschland zu erheben und valide Informationen über die in Deutschland lebenden Musliminnen und Muslime im Vergleich zu anderen Bevölkerungs- und Religionsgruppen bereitzustellen. Detaillierte Informationen zur Auswahl der Untersuchungsgruppen und zum Stichprobenverfahren finden sich bei Stichs und Pfündel (2022, S. 4–7) sowie bei Pfündel et al. (2021, S. 17–20). Auch im dortigen Kapitel zur Hochrechnung der Zahl der muslimischen Religionsangehörigen wird auf die Herkunftsländer bzw. -regionen nochmals eingegangen (Pfundel et al., 2021, S. 37–42).

4 Die Fragebögen lagen neben der deutschen Sprache auch auf Albanisch, Arabisch, Englisch, Farsi, Serbisch, Türkisch und Urdu vor. Zudem hatten die Interviewenden die Möglichkeit, den Befragten Audiofiles in Arabisch, Farsi und Urdu vorzuspielen. Ein Teil der Interviewenden verfügte auch über arabische Sprachkenntnisse.

5 Eine ausführliche Darstellung des methodischen Vorgehens in der MLD-Studie 2020 findet sich in Pfündel et al. (2021, S. 17–29), in Stichs und Pfündel (2022) sowie im Methodenbericht zur Studie (KANTAR, 2020).

Tabelle 2-1: Untersuchungsgruppen der MLD-Studie 2020

Regionengruppen	Enthaltene Länder	Realisierte Interviews
Mittlerer Osten	Afghanistan, Pakistan, Iran, Bangladesch	1.004
Naher Osten	Irak, Jemen, Jordanien, Libanon, Saudi-Arabien, Syrien, Vereinigte Arabische Emirate	1.229
Nordafrika	Ägypten, Algerien, Libyen, Marokko, Tunesien	464
Südosteuropa	Albanien, Bosnien-Herzegowina, Kosovo, Montenegro, Nordmazedonien, Serbien	1.160
Türkei	Türkei	681
Personen ohne Migrationshintergrund	Deutschland	582
Gesamt		5.120

2.2 Zentrale Konzepte

Im Folgenden werden die wichtigsten Konzepte beschrieben, die den anschließenden Analysen zugrunde liegen. Zunächst wird ein Überblick über die verschiedenen Einstellungsdimensionen gegeben, die im Fokus dieses Forschungsberichts stehen.

Untersuchte Einstellungsdimensionen

Insgesamt werden folgende Einstellungen analysiert:

- **Zugehörigkeitskriterien**, d. h., inwieweit verschiedene Merkmale als wichtig für die Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft angesehen werden (in Deutschland geboren zu sein, deutsche Vorfahren, christlicher Glaube, deutsche Staatsangehörigkeit, gute Deutschkenntnisse, ein fester Arbeitsplatz, Einhalten deutscher Gesetze)
- **Akkulturationseinstellungen**, d. h., wie wichtig Personen die Teilhabe an der deutschen Gesellschaft und die Beibehaltung von Traditionen aus dem Herkunftsland (der Eltern) bei Personen mit Migrationshintergrund erachten
- **Etabliertenvorrechte**, d. h., inwieweit Personen denjenigen, die schon länger hier sind, mehr Rechte zuschreiben und von Neuhinzugekommenen erwarten, dass sie sich mit weniger zufriedengeben
- **Soziale Distanz**, d. h. die gewünschte Nähe bzw. Distanz gegenüber verschiedenen Bevölkerungsgruppen (homosexuellen Personen, Personen deutscher Herkunft, Zugewanderten aus dem EU-Ausland, Asylantragstellenden, muslimischen Religionsangehörigen)

- **Wahrgenommene Integrationsmöglichkeiten und wahrgenommener gesellschaftlicher Ausschluss muslimischer Personen in Deutschland**, d. h., inwieweit Personen zustimmen, dass sich muslimische Zugewanderte genauso gut in die deutsche Gesellschaft integrieren können wie christliche, und inwieweit sie wahrnehmen, dass muslimische Personen nicht als Teil der deutschen Gesellschaft anerkannt werden

Die Fragetexte und Antwortkategorien, mit denen diese Einstellungsdimensionen in der vorliegenden Studie erhoben wurden, werden in den entsprechenden Kapiteln jeweils zu Beginn der empirischen Analysen beschrieben.

Individuelle religions-, migrations- und integrationsbezogene Merkmale

In den Analysen wird u. a. betrachtet, welche Zusammenhänge zwischen den Einstellungsdimensionen und folgenden religions-, migrations- sowie integrationsbezogenen Merkmalen bei Personen mit Migrationshintergrund bestehen.

Religionszugehörigkeit und Gläubigkeit: Hinsichtlich der Religionszugehörigkeit wird zwischen „Personen ohne Religionszugehörigkeit“, „muslimischen Religionsangehörigen“, „christlichen Religionsangehörigen“ und „Angehörigen anderer Religionen“ unterschieden. Alevitische Personen werden dabei der Gruppe der muslimischen Religionsangehörigen zugeordnet (siehe Pfündel et al., 2021). Als Maß für die Religiosität wird die Gläubigkeit berücksichtigt. Sie wurde auf einer vierstufigen Skala von 1 „gar nicht gläubig“ bis 4 „sehr stark gläubig“ gemessen.

Migrations- und integrationsbezogene Merkmale: Da viele der in der vorliegenden Studie untersuchten

Einstellungsdimensionen die Themen Zuwanderung und/oder Integration betreffen, ist es plausibel, dass migrationsbezogene Faktoren sowie Merkmale des individuellen Integrationsprozesses die Einstellungen von Personen mit Migrationshintergrund nachhaltig prägen. Aus diesem Grund werden in den Analysen auch die Migrationserfahrung, soziale Kontakte zu Personen deutscher Herkunft sowie Diskriminierungserfahrungen und Befürchtungen in Verbindung mit Zuwanderung berücksichtigt.

Bei der **Migrationserfahrung** von Personen mit Migrationshintergrund werden die folgenden drei Gruppen unterschieden: „vor 2015 Zugewanderte“ (Altzugewanderte), „ab 2015 Zugewanderte“ (Neuzugewanderte) sowie „Angehörige der Nachfolgenerationen“, also Personen, die selbst keine Migrationserfahrung haben, aber von denen mindestens ein Elternteil in einem der 23 Herkunftsländer geboren wurde oder die Staatsangehörigkeit eines dieser Länder hat. Die deutliche Mehrheit innerhalb dieser dritten Gruppe gehört der zweiten Generation an und beide Eltern wurden im Ausland geboren (ungewichtet: 78,4 %). Diese Gruppendifferenzierung wurde gewählt, da frühere Forschung oftmals Veränderungen von Einstellungen mit der Aufenthaltsdauer sowie über Generationen hinweg aufzeigt (z. B. Röder, 2015). Zudem unterscheiden sich auch die Rahmenbedingungen und individuellen Merkmale dieser Gruppen, was die Beantwortung der Einstellungsfragen weiter beeinflussen kann. So ist ein Großteil der Altzugewanderten im Rahmen der Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte in den 1950er- und 1960er-Jahren bzw. des damit verbundenen Familiennachzugs in den folgenden Jahrzehnten nach Deutschland gekommen. Vor allem türkistämmige machen deshalb einen großen Anteil dieser Gruppe aus. Angehörige der Nachfolgenerationen setzen sich in erster Linie aus den Nachkommen der Altzugewanderten zusammen. Die Gruppe der Neuzugewanderten umfasst vor allem Personen aus dem Nahen und Mittleren Osten, die im Zuge der Fluchtbewegung aus diesen Gebieten nach 2015 nach Deutschland gekommen sind.

Soziale Kontakte zwischen Angehörigen unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen können Vorbehalte und Vorurteile gegenüber dieser Gruppe abbauen (Allport, 1954; Pettigrew, 1998). Deshalb ist davon auszugehen, dass sie auch die oben genannten Einstellungsmerkmale beeinflussen, da diese oftmals direkt oder indirekt Einstellungen gegenüber Angehörigen anderer Gruppen zum Ausdruck bringen. Für Personen mit Migrationshintergrund wird in den multivariaten Analysen deshalb die Häufigkeit des Kontakts zu Personen

deutscher Herkunft berücksichtigt. Soziale Kontakte wurden im Einleitungstext der entsprechenden Fragen im Fragebogen als „Gespräche und Aktivitäten [...], die über Großkontakte hinausgehen“ (BAMF, 2020, S. 20) definiert. Die sozialen Kontakte zu Personen deutscher Herkunft werden über die Anzahl der Lebensbereiche erfasst, in denen die Befragtenangaben, mindestens wöchentlich Kontakt zu Personen ohne Migrationshintergrund zu haben. Bei den Lebensbereichen handelt es sich um „Familie und Verwandtschaft“, „Arbeitsplatz, Schule, Universität“, „Nachbarschaft“ und „Freundeskreis“. Dabei nimmt die Variable Werte zwischen 0 (wenn die Person in keinem der Lebensbereiche mindestens wöchentlichen Kontakt zu Personen deutscher Herkunft hat) und 4 an (wenn die Person in allen vier Bereichen angibt, mindestens wöchentlich Kontakt zu Personen deutscher Herkunft zu haben).

Nachfolgende Variablen finden nur vereinzelt bei Einstellungsmerkmalen Berücksichtigung, bei denen angenommen wird bzw. bei denen die vorherige Forschung gezeigt hat, dass sie deren Beantwortung beeinflussen. Befragte wurden zur Häufigkeit ihrer **Diskriminierungserfahrungen** im Alltag interviewt. Hierfür wurden neun verschiedene Situationen abgefragt, beispielsweise wie häufig sie mit weniger Respekt behandelt werden als andere oder wie häufig sie beschimpft oder beleidigt werden (siehe BAMF, 2020, S. 89 ff.). Aus den Antworten wurde ein Index gebildet ($\alpha = 0,83$), der zählt, in wie vielen Bereichen die Personenangaben, mindestens ein paarmal im Monat diese Erfahrung gemacht zu haben. Somit nimmt die Variable den Wert 0 an, wenn Personen keine dieser Erfahrungen oder diese höchstens ein paarmal im Jahr machten, und reicht bis zum Wert 9 für Personen, die bei allen Situationenangaben, dass sie dies regelmäßig erlebt haben. Hierbei wurde keine Unterscheidung nach dem wahrgenommenen Grund der Erfahrungen gemacht, da angenommen werden kann, dass Benachteiligungserfahrungen unabhängig von der Motivation die hier untersuchten Einstellungsmerkmale teilweise beeinflussen.

Die Befragten wurden weiterhin gebeten anzugeben, inwieweit sie **Befürchtungen in Verbindung mit der Zuwanderung** der letzten Jahre haben. Dabei wurden sie nach ihren Befürchtungen im Hinblick auf einen Zulauf zu rechten Parteien, eine steigende Konkurrenz auf dem Wohnungsmarkt, das Zugroßwerden des Einflusses des Islams in Deutschland, eine Zunahme der Zahl der Straftaten, einen Anstieg der Terrorgefahr und einen gestiegenen Einfluss fremder Kulturen in Deutschland gefragt (BAMF, 2020, S. 78 ff.). Mit Ausnahme der Befürchtung, dass rechte Parteien einen

größeren Zulauf erfahren, stellen diese Befürchtungen eine gemeinsame Dimension dar, sodass sie bis auf das erste Item zu einer Skala mit den Werten von 1 bis 4 zusammengefasst wurden ($\alpha = 0,77$).

Teilweise werden auch einzelne der in diesem Forschungsbericht untersuchten Einstellungsmerkmale in die Analysen aufgenommen, wenn davon ausgegangen wird, dass sie einen Zusammenhang mit der jeweils untersuchten Einstellungsdimension haben. Diese werden in den jeweiligen Kapiteln im Zuge der betreffenden Analysen gesondert beschrieben. Die Tabelle A-2 im Anhang gibt die Verteilungen der religions-, migrations- und integrationsbezogenen Merkmale wieder. Die multivariaten Analysen werden zudem für verschiedene demografische und sozioökonomische Merkmale kontrolliert. Diese Merkmale sind in Kapitel 2.3 beschrieben.

2.3 Methodisches Vorgehen

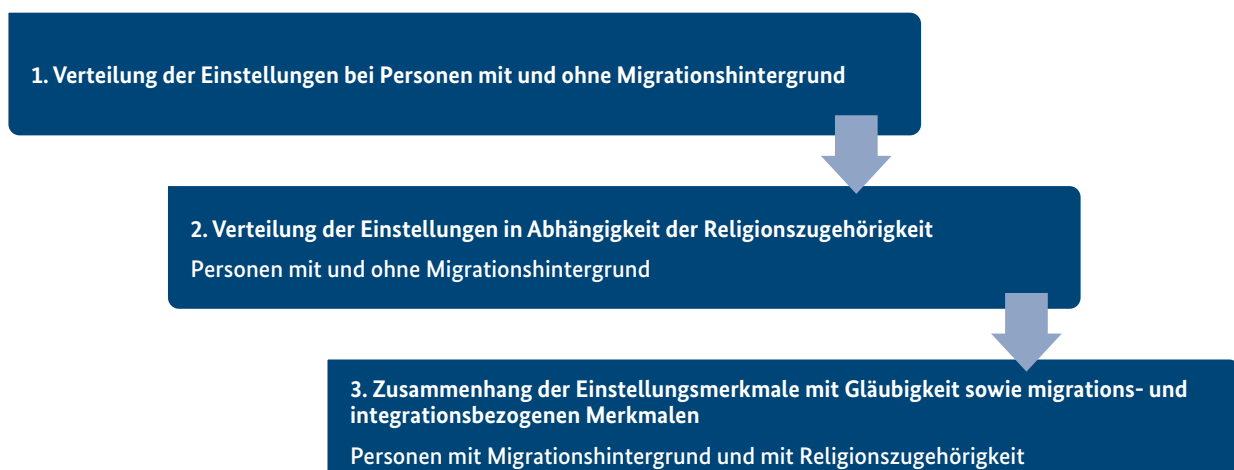
Die Analysen sind in allen Kapiteln ähnlich aufgebaut und folgen einem dreistufigen Analyseverfahren (Abbildung 1). Wenn von diesem Vorgehen abgewichen wird, z. B. durch die Aufnahme zusätzlicher erklärender Variablen oder durch die Berechnung ergänzender Analysen, wird dies in den jeweiligen Kapiteln gesondert berichtet.

In einem ersten Schritt werden die Verteilungen der Einstellungen von Personen mit und ohne Migrationshintergrund gegenübergestellt sowie die Einstellungen

von Personen mit Migrationshintergrund nach der Migrationserfahrung verglichen, d. h. zwischen Angehörigen der Nachfolgenerationen, Alt- sowie Neuzugewanderten. Im zweiten Schritt wird die Verteilung der Einstellungen bei Personen mit und ohne Migrationshintergrund nach der Religionszugehörigkeit betrachtet. Zuletzt werden Regressionsanalysen für Personen mit Migrationshintergrund und einer Religionszugehörigkeit durchgeführt (s. Infobox 1). Hiermit wird der Zusammenhang der Einstellungen mit religionsbezogenen sowie migrations- und integrationsbezogenen Merkmalen analysiert (s. Kapitel 2.2 für eine Beschreibung der Merkmale). In allen Modellen wird dabei der Zusammenhang der Religionszugehörigkeit, der Gläubigkeit, der Migrationserfahrung und der sozialen Kontakte zu Personen deutscher Herkunft untersucht. Insoweit es plausibel erscheint, dass die Einstellungen auch mit Diskriminierungserfahrungen, Befürchtungen in Verbindung mit der Zuwanderung, anderen Einstellungsmerkmalen oder weiteren Merkmalen zusammenhängen, werden diese zusätzlich in das Modell aufgenommen. Diese Ergänzungen werden zu Beginn der entsprechenden Analysen kurz beschrieben. Zudem werden diese Analysen für verschiedene demografische und sozioökonomische Merkmale kontrolliert, welche im nachfolgenden Abschnitt beschrieben werden.

Die Beschränkung der Analysen auf Personen mit Migrationshintergrund und Religionsangehörigkeit im dritten Schritt hat folgende Gründe: Erstens wurde die Gläubigkeit nur bei Personen erfragt, die angegeben haben, einer Religionsgemeinschaft anzugehören. Somit ist eine Analyse des Zusammenhangs von Einstellungen und Gläubigkeit nur unter Ausschluss

Abbildung 2-1: Analysestrategie



Quelle: Eigene Darstellung

Infobox 1: Regressionsanalysen

Für die Analysen der Zusammenhänge der Einstellungen mit ausgewählten Merkmalen werden multivariate lineare oder logistische Regressionen mit robusten Standardfehlern gerechnet (für Einführungen siehe Best & Wolf, 2010; Wolf & Best, 2010). Dabei ist das jeweilige Einstellungsmerkmal die zu erklärende, sogenannte abhängige Variable und wichtige individuelle Merkmale werden als erklärende, sogenannte unabhängige Variablen ins Modell eingeführt.

In den empirischen Analysen kommen zwei verschiedene Arten von Regressionsanalysen zum Einsatz: logistische und lineare Regression. Bei der **logistischen Regression** darf die abhängige Variable nur zwei Ausprägungen haben. Deshalb werden hierfür Antwortkategorien zusammengefasst, z. B. „stimme überhaupt nicht zu“ und „stimme eher nicht zu“ werden als 0 codiert, „stimme eher zu“ und „stimme voll und ganz zu“ als 1. Bei der **linearen Regression** ist die zu erklärende Variable metrisch bzw. mindestens intervallskaliert, d. h., dass die Abstände zwischen den

einzelnen Werten gleich groß sind. Streng genommen ist dies bei den hier vorliegenden Einstellungsmerkmalen nicht sicher anzunehmen. In der Einstellungsforschung ist es jedoch üblich, davon auszugehen, sodass Einstellungsmerkmale als quasimetrisch interpretiert werden können (Zick & Küpper, 2021, S. 334 (s. ‚quasimetrisch‘), S. 346 (s. ‚Skalierung‘)). Entsprechend kommen auch in diesem Forschungsbericht lineare Regressionen zum Einsatz, wenn mindestens vier Antwortkategorien vorliegen. Um die Ergebnisse auf ihre Robustheit zu überprüfen, werden jeweils noch zusätzlich logistische Regressionen gerechnet.

Regressionsanalysen haben den Vorteil, dass eine Vielzahl von Merkmalen gleichzeitig berücksichtigt werden kann, um den möglichst unverfälschten Zusammenhang zwischen der zu erklärenden Variable und einzelnen potenziell erklärenden Merkmalen zu ermitteln. Werden andere wichtige Merkmale nicht berücksichtigt, kann es sein, dass der Zusammenhang über- oder unterschätzt wird.

Konfessionsloser möglich. Zweitens ermöglicht die Fokussierung auf Personen mit Migrationshintergrund die Heranziehung weiterer migrations- und integrationsbezogener Merkmale, z. B. der Migrationserfahrung, welche die Einstellungen nachhaltig beeinflussen bzw. mit ihnen zusammenhängen können.

Kontrollvariablen

Um möglichst unverfälschte Ergebnisse zu erhalten, ist es bei Regressionsanalysen notwendig, weitere Merkmale zu kontrollieren, die den Zusammenhang zwischen den erklärenden Variablen und der zu erklärenden Variable (potenziell) beeinflussen bzw. diesen statistischen Zusammenhang erst entstehen lassen (Opp, 2010). Deshalb werden in den Analysen zusätzlich verschiedene soziodemografische Merkmale berücksichtigt, die jedoch im vorliegenden Forschungsbericht nicht von inhaltlichem Interesse sind und somit nur in Ausnahmefällen besprochen werden. Hierbei werden neben dem **Geschlecht** und dem **Alter** auch die Bildung, der Erwerbsstatus, die Wohn- und die Herkunftsregion berücksichtigt. Die Einstellungsforschung zeigt, dass diese Merkmale meist mit den Einstellungen zusammenhängen, die Personen innehaben (z. B. SVR, 2016; Zick & Küpper, 2021). Zudem unterscheiden sich die oben genannten zu untersuchenden religions-, migrations- und integrationsbezogenen

Merkmale ebenfalls oft nach diesen soziodemografischen Variablen (z. B. Pfündel et al., 2021), weshalb in den Analysen für sie kontrolliert wird, um möglichst unverfälschte Effekte des Zusammenhangs der unabhängigen Variablen mit der jeweiligen Einstellungsdimension berechnen zu können.

Beim **höchsten erreichten schulischen Bildungsabschluss** wird zwischen niedriger, mittlerer und hoher Bildung unterschieden. Darüber hinaus stellen Personen, die keinen oder einen anderen Abschluss haben, sowie Personen, die noch in der Schule sind, jeweils eigene Kategorien dar. In diese Einstufung fließen sowohl in Deutschland als auch im Ausland erworbene Bildungsabschlüsse mit ein, unabhängig von ihrer Anerkennung in Deutschland.⁶

Hinsichtlich des **Erwerbsstatus** wird zwischen „erwerbstätig“, „nicht erwerbstätig“ und „Sonstiges“ differenziert. Letzteres beinhaltet beispielsweise den Schul- oder Ausbildungsbesuch, ein Praktikum, ein freiwilliges soziales Jahr oder die Teilnahme an

⁶ Siehe Pfündel et al. (2020, S. 136) für genauere Informationen zur Erhebung der schulischen Bildung in der MLD-Studie 2020. Niedrige Bildung entspricht dort der Kategorie „Pflichtschulabschluss“, mittlere Bildung der Kategorie „Abschluss einer weiterführenden Schule“ und hohe Bildung der Kategorie „Hochschulreife“.

berufsvorbereitenden Maßnahmen. Personen in Mutterschafts- oder Elternzeit, Hausfrauen oder -männer, Arbeitslose oder Arbeitssuchende, Rentnerinnen und Rentner sowie Integrationskursteilnehmende sind hingegen der Gruppe der Nicht-Erwerbstätigen zugeordnet.

Bei der **Wohnregion** wird unterschieden, ob Personen in den ost- oder westdeutschen Bundesländern leben.

Hinsichtlich der **Herkunftsregion** wird zwischen arabischsprachigen Ländern im „Nahen Osten und Nordafrika“, welche oft unter dem für „Middle East and North Africa“ stehendem Akronym „MENA“ zusammengefasst werden,⁷ und nicht arabischsprachigen Ländern im „Mittleren Osten“, der „Türkei“ und „Südosteuropa“ differenziert.

Umgang mit fehlenden Werten

Befragte mit fehlenden Werten auf dem Einstellungsmerkmal bzw. auf den erklärenden Variablen werden von den Analysen ausgeschlossen. Vor allem bei umfangreichen Ausschlüssen kann dieses Vorgehen zu verzerrten Ergebnissen führen. Deshalb soll an dieser Stelle kurz auf die Häufigkeit fehlender Werte und ihre Ursachen in den Daten der MLD-Studie 2020 eingegangen werden.

Fehlende Angaben sind bei den erklärenden Merkmalen größtenteils die Ausnahme, sodass dies zu keinen nennenswerten Verzerrungen führen wird. Eine Ausnahme bilden einige Einstellungsmerkmale selbst, wenn diese als erklärende Variablen in die Analysen anderer Einstellungsmerkmale aufgenommen werden. In diesen Fällen werden zusätzliche Analysen zum Zusammenhang religions-, migrations- und integrationsbezogener Merkmale mit dem jeweiligen Einstellungsmerkmal (dritter Schritt in Abbildung 1) unter Berücksichtigung der fehlenden Werte gerechnet, um den Einfluss des Ausschlusses der fehlenden Werte auf die Effekte der übrigen erklärenden Variablen zu überprüfen. Die Ergebnisse bleiben dabei weitestgehend unverändert.

Auch bei allen untersuchten Einstellungsmerkmalen stellen Personen, die keine Angaben gemacht haben, die klare Ausnahme dar (i. d. R. weniger als 1 %). Hingegen ist der Anteil an „Weiß nicht“-Antworten bei einigen Einstellungsfragen beträchtlich, insbesondere in der Personengruppe mit einem Migrationshintergrund. In dieser Gruppe fallen die Anteile der „Weiß nicht“-Antworten hinsichtlich des wahrgenommenen gesellschaftlichen Ausschlusses muslimischer Religionsangehöriger in Deutschland (17,8 % mit „weiß nicht“) sowie der Einstellungen zu Integrationsmöglichkeiten muslimischer Zugewanderter (9,0 %) am größten aus. Bei Personen ohne Migrationshintergrund machen „Weiß nicht“-Angaben meist weniger als 5 % der Antworten aus.

Die fehlenden Werte und ihre Erklärungsfaktoren wurden mithilfe sogenannter logistischer Regressionsverfahren untersucht (s. „Exkurs: Fehlende Werte und ihre Erklärung“ im Anhang für mehr Details). Die Analysen ergeben, dass im Einklang mit der methodischen Literatur Merkmale der befragten Person, insbesondere solche, die den kognitiven Aufwand der Beantwortung verringern (z. B. gute Deutschkenntnisse), sowie des Interviewkontextes die Wahrscheinlichkeit beeinflussen, ob eine Person mit „weiß nicht“ antwortet. Zudem deuten die Ergebnisse darauf hin, dass die Wahl dieser Antwortmöglichkeit zu einem erheblichen Teil Meinungslosigkeit, Unentschlossenheit sowie ambivalente oder neutrale Meinungen repräsentieren dürfte. Dies lässt sich jedoch mit den vorliegenden Daten nicht differenzieren oder quantifizieren. Es lassen sich nur Vermutungen über die Implikationen für die empirischen Ergebnisse anstellen: So ist anzunehmen, dass im Falle von Meinungslosigkeit und Unentschlossenheit keine Verzerrungen zu erwarten sind. Soweit die fehlenden Werte ambivalente oder neutrale Meinungen wiedergeben, ist davon auszugehen, dass die Befragten bei einer Skala mit einer ungeraden Anzahl an Antwortmöglichkeiten die neutrale Mittelkategorie gewählt hätten. Somit wird durch den Wegfall dieser Fälle der Anteil an Personen, die die Pole mit den „extremere“ Antworten wählen, tendenziell überschätzt.

⁷ Siehe z. B. OECD <https://www.oecd.org/mena/> (30.11.2022) und World Bank <https://www.worldbank.org/en/region/mena> (30.11.2022).

3

Zugehörigkeitskriterien

Dieses Kapitel widmet sich den Kriterien, die Personen als wichtig beurteilen, um in Deutschland dazuzugehören. Lange Zeit überwog die Vorstellung, dass jede Nation ein historisch gewachsenes und verfestigtes Bürgerschaftskonzept hat, welches die Anforderungen für die Zugehörigkeit vorgibt (z. B. Brubaker, 1992). Diese Ansicht gilt mittlerweile als überholt. Aktuelle Abhandlungen sehen vielmehr die Voraussetzungen, um zu einer Gesellschaft dazuzugehören, als Ergebnis beständiger Aushandlungsprozesse an. Somit verändern sich diese Bedingungen im selben Maße, in dem sich auch die Gesellschaft verändert (Hooghe, 2021).

Zugehörigkeitskriterien können auch explizit als Abgrenzung zu einer bestimmten Zuwanderungsgruppe etabliert werden. So wurden beispielsweise mit der zunehmenden Zuwanderung muslimischer Religionsangehöriger die christliche Tradition und ihre Bedeutung für europäische Gesellschaften in der öffentlichen Diskussion erneut betont, um sich von muslimischen Zugewanderten abzugrenzen (Hooghe, 2021). Dieser Ausschlussmechanismus zeigt sich empirisch auch darin, dass Personen, die viele und strenge Forderungen an die Zugehörigkeit stellen, auch eher einwanderungsfeindliche Einstellungen vertreten (Hooghe, 2021; Preuß et al., 2021; Reijerse et al., 2013). Die Einstellungen zu verschiedenen Zugehörigkeitskriterien in der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund geben somit Auskunft über den Grad der Offenheit der Gesellschaft und bestehende Ausschlusstendenzen (Brubaker, 1992; Hooghe, 2021; Preuß et al., 2021; Trittlér, 2017b).

Die Antworten von Personen mit Migrationshintergrund zeigen, wie sie die deutsche Gesellschaft wahrnehmen und wie sie die Hürden und Chancen für eine Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft einschätzen. Es ist davon auszugehen, dass sie die deutsche Gesellschaft als zunehmend geschlossener und ihre Teilhabechancen als geringer wahrnehmen, je mehr Kriterien und umso stärker sie diese als wichtig für die Zugehörigkeit bewerten. Dabei ist aber auch die Art des Kriteriums entscheidend. Theoretisch sowie empirisch wird meist zwischen zivilen Kriterien einerseits und ethnischen, ethnisch-kulturellen bzw. ethnisch-religiösen Zugehörigkeitskriterien andererseits unterschieden. Zivile Kriterien sind möglicherweise mit Anstrengungen verbunden, aber für viele Personen erreichbar (z. B. gute Deutschkenntnisse oder die Achtung der deutschen Gesetze). Ethnische bzw. ethnisch-religiöse Kriterien haben hingegen einen strikt-exklusiven Charakter. Sie sind für viele Zugewanderte und teilweise selbst für ihre Nachkommen nicht erfüllbar (z. B. deutsche Vorfahren oder der christliche Glaube) (z. B. Brubaker, 1992; Müller & Pollack, 2021; Reeskens & Hooghe, 2010).⁸ Insbesondere wenn Zugewanderte und ihre Nachkommen ethnisch-religiöse Kriterien als wichtig bewerten, zeigt dies, dass sie die Gesellschaft als geschlossen wahrnehmen und für sich kaum eine Möglichkeit sehen, dazuzugehören zu können.

⁸ Andere identifizieren drei Dimensionen der Zugehörigkeit, wobei ethnische (z. B. deutsche Vorfahren), zivile (z. B. Deutschkenntnisse) und kulturelle Kriterien (z. B. Einhalten von Traditionen und Gebräuchen) differenziert werden (z. B. Hooghe, 2021; Reijerse et al., 2013). Teilweise besteht jedoch Uneinigkeit, welchem Prinzip ein Kriterium zuzuordnen ist. So können Deutschkenntnisse beispielsweise als kulturelles, ethnisches oder ziviles Kriterium verstanden werden.

3.1 Forschungsstand

Trotz unterschiedlicher Erhebungen bzw. Fragestellungen⁹ zeigt sich über verschiedene Studien hinweg das einheitliche Muster, dass den erreichbaren, zivilen Kriterien mehr Bedeutung zugemessen wird als strikt-exklusiven, ethnisch-kulturellen Kriterien (z. B. Müller & Pollack, 2021; SVR, 2016, 2018). Dieses generelle Muster findet sich in der Bevölkerung mit und ohne Migrationshintergrund (Zick & Preuß, 2014) sowie bei Jugendlichen, deren Einstellungen sich nur unerheblich von denen Erwachsener unterscheiden (Foroutan et al., 2015). Aktuelle Ergebnisse der sogenannten „ZuGleich“-Studie, einer repräsentativen Befragung der erwachsenen deutschsprachigen Wohnbevölkerung, zeigen beispielsweise, dass 2020 die große Mehrheit von bis zu über 90 % deutsche Sprachkenntnisse, die Achtung der deutschen politischen Institutionen und Gesetze sowie Erwerbstätigkeit als wichtigste Kriterien für die Zugehörigkeit von Zugewanderten zur deutschen Gesellschaft ansieht. Hingegen werden exklusive, ethnisch-kulturelle Kriterien deutlich seltener, aber dennoch von einem nicht unerheblichen Anteil befürwortet. Diese beinhalten die Forderungen, in Deutschland geboren zu sein oder dem christlichen Glauben anzugehören (Zick & Krott, 2021a).

Vor allem die Ergebnisse hinsichtlich der Bedeutung der deutschen Staatsangehörigkeit als Zugehörigkeitskriterium variieren deutlich zwischen Studien. Die Zustimmungswerte schwanken zwischen 42 % (Zick & Krott, 2021a) und über 60 % (SVR, 2018) bzw. fast 80 % (Canan & Foroutan, 2016). Unterschiedliche Fragenformulierungen, Grundgesamtheiten bzw. Stichproben sowie zeitliche Veränderungen könnten für diese unterschiedlichen Ergebnisse verantwortlich sein. Außerdem scheint die deutsche Staatsangehörigkeit eine Sonderrolle einzunehmen. Sie lässt sich empirisch meist nicht eindeutig einer Kategorie der Zugehörigkeitskriterien zuordnen, also weder dem ethnisch-religiösen noch dem zivilen Prinzip (z. B. Müller & Pollack, 2021; Reeskens & Hooghe, 2010).

Neben den bereits erwähnten ähnlichen Mustern in der Bewertung der verschiedenen Zugehörigkeitskriterien (Zick & Preuß, 2014) identifizieren einige Studien auch eine stärkere Befürwortung ethnisch-kultureller Kriterien in der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund im Vergleich zur Bevölkerung mit einem Migrationshintergrund (Canan & Foroutan, 2016; Zick & Krott, 2021a). Dahingegen erachten Personen mit Migrationshintergrund zivile Kriterien als wichtiger (Zick & Preuß, 2014).

Personen können zudem entsprechend ihrer Beantwortung der Fragen zu den Zugehörigkeitskriterien gruppiert werden. Eine latente Klassenanalyse¹⁰ auf Basis von Daten der ZuGleich-Studie unterteilt die deutsche Wohnbevölkerung je nach ihren Forderungen an Zugewanderte in drei Gruppen. Sie vertreten demnach entweder „liberale-leistungsbezogene“ (51 %), „strikt-exklusive“ (30 %) oder „offen-inklusive“ Ansichten (19 %) (Preuß et al., 2021). Trittler (2017b) unterscheidet auf Basis einer Clusteranalyse mehrere Gruppen nach dem Grad der Inklusivität bzw. Exklusivität ihres Zugehörigkeitsverständnisses.

Zugehörigkeitskriterien und Religion

Insbesondere in Bezug auf das Zugehörigkeitskriterium des christlichen Glaubens zeigen sich empirischen Ergebnissen zufolge in der Bevölkerung mit und ohne Migrationshintergrund Unterschiede nach der Religionszugehörigkeit. Christinnen und Christen stufen den christlichen Glauben als wichtiger für die Zugehörigkeit zu Deutschland ein als Musliminnen und Muslime. Personen, die keiner Religion angehören, empfinden dieses Kriterium ebenfalls deutlich seltener als wichtig (SVR, 2016). Studien, in denen Personen mit und ohne Migrationshintergrund in mehreren europäischen Ländern gemeinsam betrachtet werden, kommen zu ähnlichen Ergebnissen (Trittler, 2017a; Kunovich, 2006). Qualitative Interviews mit Jugendlichen der zweiten Zuwanderungsgeneration in Dänemark zeigen, dass einige der befragten Musliminnen und Muslime den Islam als ein wichtiges Hindernis für die Zugehörigkeit zu Dänemark ansehen. Sie nehmen das „dänische Verhalten“, das mit Partys, Alkoholkonsum und – für Frauen – einen Freund zu haben assozi-

9 Obwohl Zugehörigkeitskriterien in verschiedenen Studien erhoben werden, sind die Ergebnisse aufgrund von Unterschieden in der Fragenformulierung, den Antwortmöglichkeiten und der Auswahl der Kriterien oft nur bedingt vergleichbar (siehe Wittliff (2019), auch zu einem Überblick von Studien). Deshalb werden hier nur Ergebnisse besprochen, die einen ähnlichen Fragentext haben, sowie solche, die sich auf die hier untersuchten Kriterien beziehen.

10 Bei der latenten Klassenanalyse handelt es sich um ein statistisches Verfahren, mit dessen Hilfe versucht wird, Personen anhand verschiedener Merkmale in Klassen bzw. Typen zu gruppieren, sodass die einer Klasse jeweils zugeordneten Personen hinsichtlich der untersuchten Merkmale möglichst ähnlich sind und sie die Ausprägungen einer latenten, verdeckten Variable abbilden, die nicht explizit gemessen wurde.

iert wird, als unvereinbar mit dem islamischen Glauben wahr. Andere erwähnen, dass sie diesen Widerspruch zwischen Muslimisch- und Dänischsein nicht haben, da sie entweder nicht dem Islam angehören oder ihre Angehörigkeit verbergen (Simonsen, 2018). In ähnlicher Weise zeigt eine weitere Studie in Deutschland und den Niederlanden, dass bei muslimischen Personen die Wahrnehmung, dass der Islam und das Leben in diesen Ländern unvereinbar seien, damit einhergeht, dass religiöse und nationale Identifikation in eine negative Beziehung geraten. Das bedeutet, dass für diese Gruppe religiöse und nationale Identifikation im Widerspruch zueinander stehen (Martinovic & Verkuyten, 2012).

Auch im Hinblick auf andere Zugehörigkeitskriterien scheint die eigene Religionszugehörigkeit eine Rolle zu spielen: Christliche Personen mit und ohne Migrationshintergrund in Deutschland stellen signifikant mehr Bedingungen an eine Zugehörigkeit als Personen, die keiner Religion angehören (Zick & Preuß, 2019). Die Studie geht jedoch nicht weiter auf die Ausgestaltung dieser Unterschiede ein. Eine internationale Studie auf Basis des European Value Surveys (EVS) kommt zu dem Ergebnis, dass katholische und protestantische Personen ethnische Kriterien als wichtiger bewerten als Personen ohne Religionszugehörigkeit. Orthodoxe Christinnen und Christen sowie Angehörige anderer Religionen sehen diese hingegen als weniger wichtig an. Dasselbe Muster zeigt sich hinsichtlich ziviler Kriterien. Jedoch zeigen sich dabei keine Unterschiede zwischen Angehörigen anderer Religionen und Konfessionslosen (Schnabel & Hjerm, 2014).

Aber nicht nur die eigene Religionszugehörigkeit, sondern auch die individuelle Religiosität scheint für die Beurteilung der Zugehörigkeitskriterien relevant zu sein. Verschiedene Studien bestätigen dies (z. B. Kunovich, 2006; Schnabel & Hjerm, 2014; Trittler, 2017a), wobei verschiedenen Dimensionen der Religiosität (z. B. die Häufigkeit des Besuchs religiöser Veranstaltungen oder selbst eingeschätzte Religiosität) ein unterschiedliches Gewicht für die Bewertung der Zugehörigkeitskriterien zuzukommen scheint (Müller & Pollack, 2021; Schnabel & Hjerm, 2014). Inwieweit diese Erkenntnisse auch für die Bevölkerung mit Migrationshintergrund gelten, ist unklar, da die meisten dieser Studien keine oder nur wenige Personen mit Migrationshintergrund umfassen.

3.2 Empirische Analysen

3.2.1 Erhebung der Zugehörigkeitskriterien in der MLD-Studie 2020

Im Rahmen der MLD-Studie 2020 wurden die Teilnehmenden gebeten, für das Kriterium der Staatsangehörigkeit sowie für verschiedene zivile sowie ethnisch-religiöse Kriterien anzugeben, wie wichtig sie diese für die Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft einschätzen. Dies gibt Auskunft darüber, welche und wie viele Kriterien sie als wichtig ansehen und wie sehr sie dies jeweils tun. Hierfür wurde die entsprechende Frage aus dem Integrationsbarometer 2016 übernommen (Wittlif & Beigang 2016, S. 48). Im Detail wurden sie wie folgt zu den Zugehörigkeitskriterien befragt:

„Für Menschen sind unterschiedliche Dinge wichtig, um zur Gesellschaft in Deutschland dazuzugehören. Wie ist das bei Ihnen? Wie wichtig ist Ihrer Meinung nach [Kriterium], um zur Gesellschaft in Deutschland dazuzugehören?“ (BAMF, 2020, S. 27 ff.).

Die erfragten Kriterien sind:

- die deutsche Staatsangehörigkeit
- der christliche Glaube
- gut Deutsch zu sprechen
- in Deutschland geboren zu sein
- einen festen Arbeitsplatz zu haben
- deutsche Vorfahren zu haben
- die deutschen Gesetze einzuhalten

Befragte konnten diese Kriterien jeweils auf einer vierstufigen Skala von 0 „gar nicht wichtig“ bis 3 „sehr wichtig“ bewerten.¹¹

11 Eine sogenannte Faktorenanalyse der Zugehörigkeitskriterien deutet darauf hin, dass sich – wie in anderen Studien – die zwei Dimensionen der ethnisch-religiösen sowie der zivilen Kriterien unterscheiden lassen. Dabei lässt sich das Kriterium der Staatsangehörigkeit keiner der beiden Dimensionen eindeutig zuordnen. Allerdings weisen die Skalen eine zu geringe Reliabilität auf, insbesondere hinsichtlich der zivilen Kriterien, sodass die aus den Items zu bildenden Skalen zu ungenau für die Messung des zivilen und des ethnisch-religiösen Verständnisses gesellschaftlicher Zugehörigkeit wären. Deshalb werden die Kriterien im Folgenden einzeln analysiert, aber in der Ergebnisbeschreibung dennoch entsprechend dieser Einordnung gebündelt.

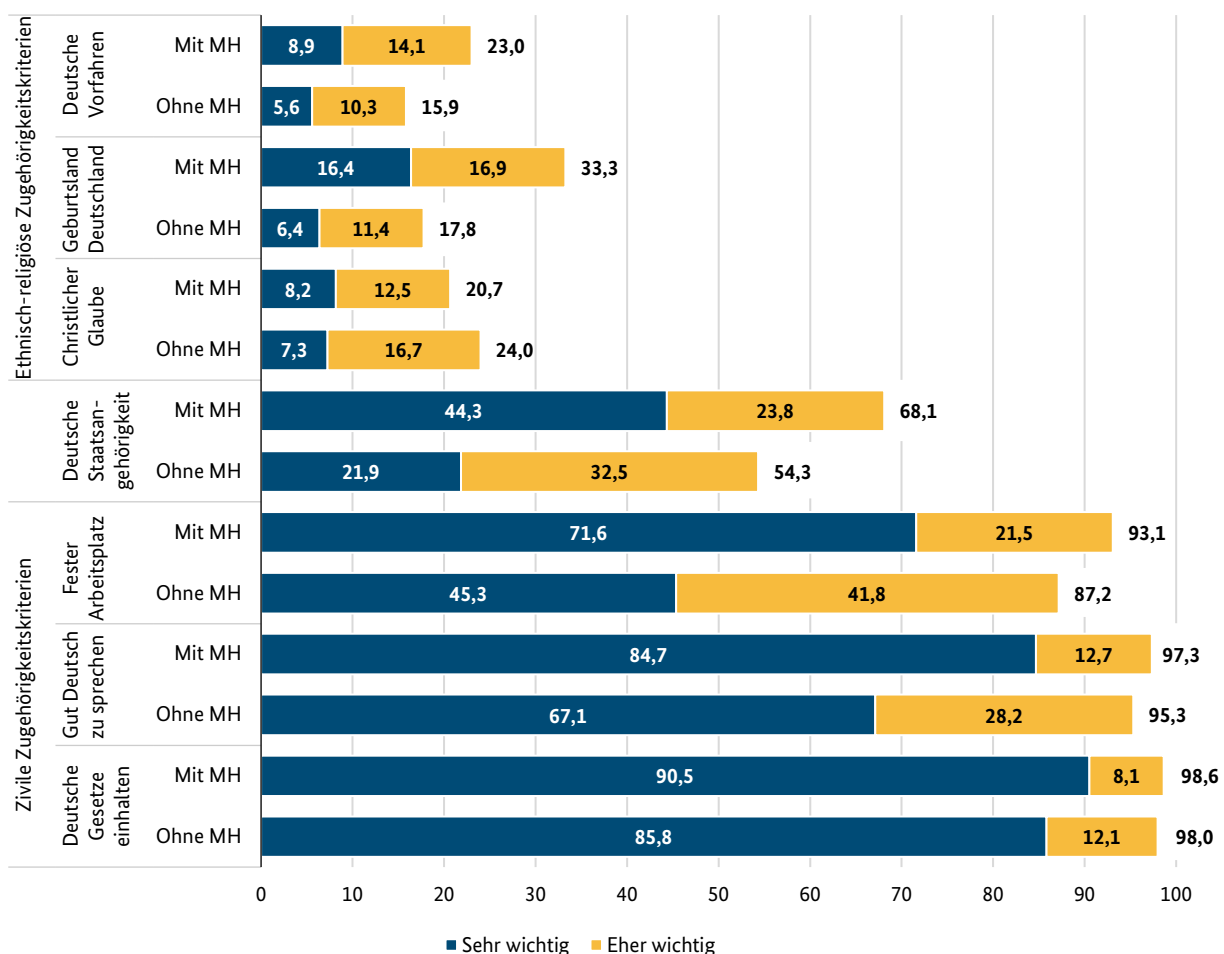
3.2.2 Bewertung der Zugehörigkeitskriterien bei Personen mit und ohne Migrationshintergrund

Im Folgenden wird zunächst ein Einblick in die vorherrschenden Sichtweisen auf die Zugehörigkeitskriterien gegeben. Abbildung 3-1 gibt die Bewertung der untersuchten Zugehörigkeitskriterien für Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern und für Personen ohne Migrationshintergrund wieder. Dabei zeigt sich, dass vor allem zivile, erreichbare Kriterien als besonders wichtig für die Zugehörigkeit zu Deutschland angesehen werden. Insbesondere der Einhaltung deutscher Gesetze sowie guten Deutschkenntnissen werden eine sehr große Bedeutung für die Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft beigemessen. Aber auch ein fester Arbeitsplatz ist für die große Mehrheit entscheidend. Bei diesen

Merkmale zeigen sich kaum Unterschiede zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund. Die Zustimmungswerte liegen für die Einhaltung deutscher Gesetze sowie für gute Deutschkenntnisse in beiden Gruppen bei über 95 %. Einen festen Arbeitsplatz zu haben, bewerten Personen ohne Migrationshintergrund (87,1 %) signifikant seltener als wichtig als Personen mit Migrationshintergrund (93,1 %). Zudem sprechen sich nicht nur mehr Personen für die Wichtigkeit ziviler Kriterien im Vergleich zu den ethnisch-religiösen Kriterien und dem Kriterium der Staatsangehörigkeit aus, sondern sie tun dies auch deutlicher, d. h., auch die Anteile an Personen, die diese als „sehr wichtig“ (vs. „eher wichtig“) ansehen, sind besonders hoch (Abbildung 3-1). Dieses Muster findet sich auch in vorherigen Studien (z. B. Zick & Krott, 2021a).

Ethnisch-religiöse Kriterien, die gar nicht oder nur schwer erreichbar sind, werden insgesamt seltener als

Abbildung 3-1: Bewertung der Zugehörigkeitskriterien nach dem Migrationshintergrund (MH) (in Prozent)



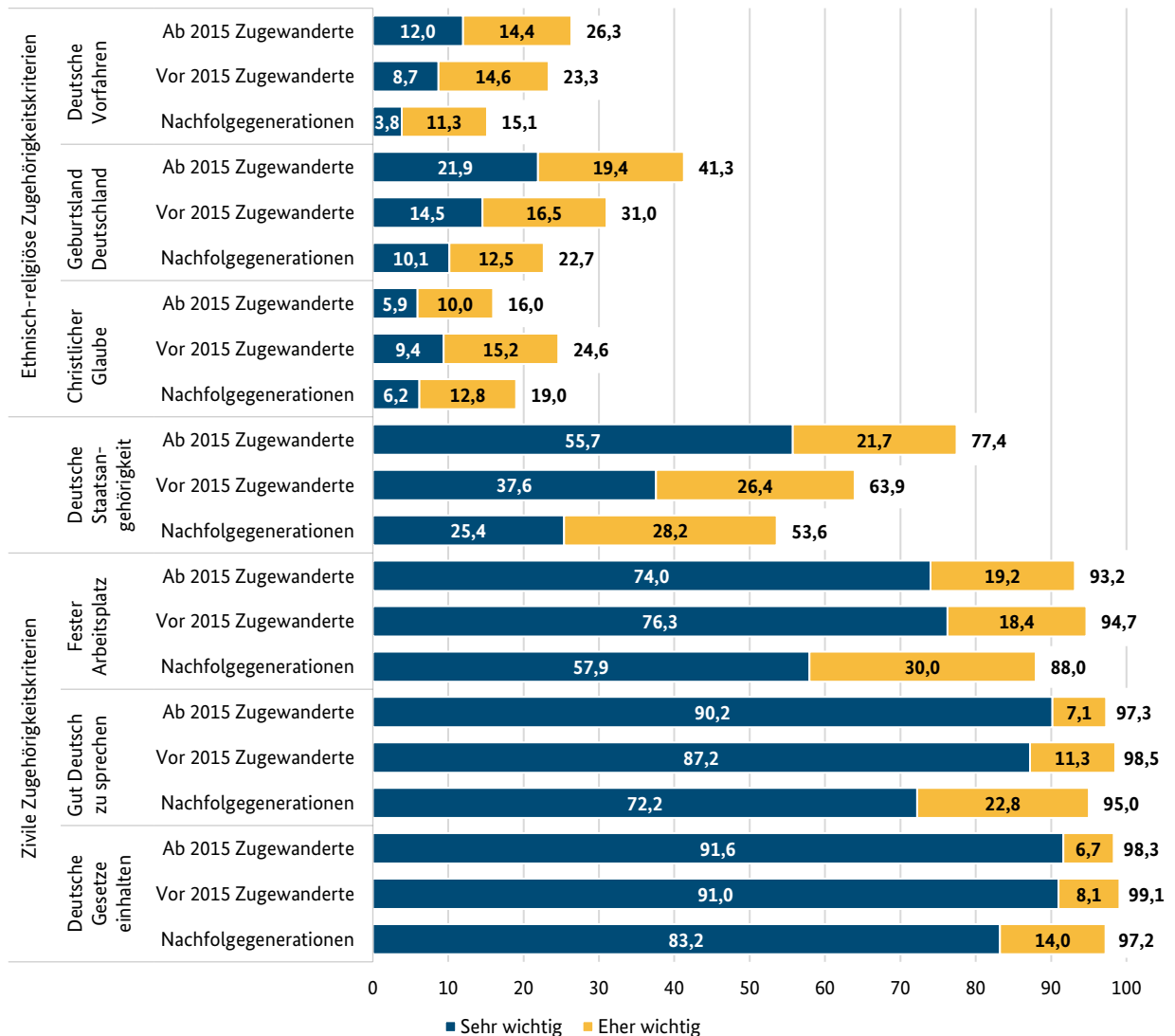
Quelle: MLD 2020, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren, gewichtet; ungewichtete Fallzahl: 4.693; Fragen: v112_1-v112_7

Hinweis: Personen mit Migrationshintergrund beziehen sich ausschließlich auf Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern. Personen, die die jeweiligen Kriterien als „eher nicht wichtig“ oder „gar nicht wichtig“ bewerten, sind nicht in der Abbildung enthalten.

wichtig für die Zugehörigkeit angesehen. Dies spiegelt sich auch in der proportional häufigeren eingeschränkten Zustimmung bei diesen Kriterien wider, d. h. einer Bewertung als „eher wichtig“. Die Zustimmungswerte („eher wichtig“ und „sehr wichtig“) liegen für diese Kriterien zwischen 15,9 % und 33,3 %. Ebenso wie bei der deutschen Staatsangehörigkeit zeigt sich, dass Personen ohne Migrationshintergrund die ethnisch-religiösen Kriterien der deutschen Abstammung und des Geburtslandes Deutschland als weniger wichtig erachten als Personen mit Migrationshintergrund (Abbildung 3-1). Dieser Befund steht im Einklang mit Ergebnissen auf Basis des Integrationsbarometers (SVR, 2018), worin dieselbe Fragenformulierung wie in der MLD-

Studie 2020 verwendet wurde, aber im Widerspruch zu anderen Studien, die berichten, dass Personen ohne Migrationshintergrund stärker für ethnisch-religiöse Kriterien stimmen als Personen mit Migrationshintergrund, z. B. hinsichtlich der Kriterien der deutschen Staatsangehörigkeit, Christ zu sein oder die meiste Zeit in Deutschland gelebt zu haben (Canan & Foroutan, 2016; Zick & Krott, 2021a). Die unterschiedlichen Ergebnisse dürften u. a. auf unterschiedliche Itemformulierungen zurückzuführen sein. So wurde in der Studie „Deutschland postmigrantisch“, auf deren Daten sich die Analysen von Canan und Foroutan beziehen, beispielsweise danach gefragt, wie wichtig die Kriterien für das Deutschsein seien (Beigang et al., 2014, S. 37),

Abbildung 3-2: Bewertung der Zugehörigkeitskriterien bei Personen mit Migrationshintergrund nach der Migrationserfahrung (in Prozent)



Quelle: MLD 2020, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren, gewichtet; ungewichtete Fallzahl: 4.127; Fragen: v112_1-v112_7

Hinweis: Personen mit Migrationshintergrund beziehen sich ausschließlich auf Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern. Personen, die die jeweiligen Kriterien als „eher nicht wichtig“ oder „gar nicht wichtig“ bewerten, sind nicht in der Abbildung enthalten.

während in der vorliegenden Studie explizit nach der Bedeutung für die Zugehörigkeit gefragt wurde. Zudem wurden aufgrund unterschiedlicher Zielgruppen und methodischer Vorgehen verschiedene Personen mit Migrationshintergrund (z. B. hinsichtlich Aufenthaltsdauer und Herkunft) in den Studien befragt, die ggf. andere Sichtweisen in Bezug auf die Zugehörigkeitskriterien haben.

Mögliche Erklärungen für die höheren Zustimmungswerte bei Personen mit Migrationshintergrund sind Ausgrenzungserfahrungen, die Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern keine oder eine nicht vollständige Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft suggerieren, aber auch eigene Ansprüche, die gegebenenfalls nicht umfassend erfüllt werden (können). Neben dieser generell stärkeren Befürwortung aller Zugehörigkeitskriterien in dieser Gruppe zeigen sich auch Unterschiede innerhalb der Bevölkerung mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern (Abbildung 3-2). Angehörige der Nachfolgenerationen ähneln in ihrem Antwortverhalten sehr stark Personen ohne Migrationshintergrund. Zwischen den beiden Gruppen zeigen sich lediglich leichte Unterschiede bei den ethnisch-religiösen Kriterien: Angehörige der Nachfolgenerationen sehen den christlichen Glauben als weniger wichtig (19,0 % zu 24,0 %), die Bedingung, in Deutschland geboren zu sein, hingegen als wichtiger an als Personen ohne Migrationshintergrund (22,7 % zu 17,8 %) (Abbildung 3-1, Abbildung 3-2). Personen mit eigener Migrationserfahrung und insbesondere Neuzugewanderte, die 2015 oder später nach Deutschland gekommen sind, nehmen die strikten ethnischen Kriterien der Geburt in Deutschland und der deutschen Vorfahren insgesamt als signifikant wichtiger wahr als Angehörige der Nachfolgenerationen (Geburtsland Deutschland: 41,3 % bzw. 31,0 % zu 22,7 %; deutsche Vorfahren: 26,3 % bzw. 23,3 % zu 15,1 %). Außerdem bewerten sie die deutsche Staatsangehörigkeit überproportional häufig als wichtiges Zugehörigkeitskriterium (77,4 % bzw. 63,9 % zu 53,6 %) (Abbildung 3-2). Den christlichen Glauben wiederum sehen lediglich Altzugewanderte, die vor 2015 nach Deutschland eingereist sind, häufiger als wichtig an (24,6 % zu 16,0 % bzw. 19,0 %). Möglicherweise spielen hier unterschiedliche Erfahrungen eine Rolle; Altzugewanderte sind oft bereits zu einer Zeit nach Deutschland gekommen, in der der (christliche) Glaube eine noch tragendere Rolle im Alltag und in Institutionen (z. B. Schule) gespielt hat. Auch ist denkbar, dass muslimische bzw. als solche gelesene Personen, die vor längerer Zeit zugewandert sind, in einem größeren Maße Ausgrenzungserfahrungen nach ihrer

Ankunft in Deutschland erfahren haben als Neuzugewanderte. Hinsichtlich der leichter erreichbaren zivilen Kriterien zeigt sich tendenziell dasselbe Muster, nämlich dass Angehörige der Nachfolgenerationen diese als etwas weniger wichtig erachten als Angehörige der ersten Zuwanderungsgeneration (Abbildung 3-2).

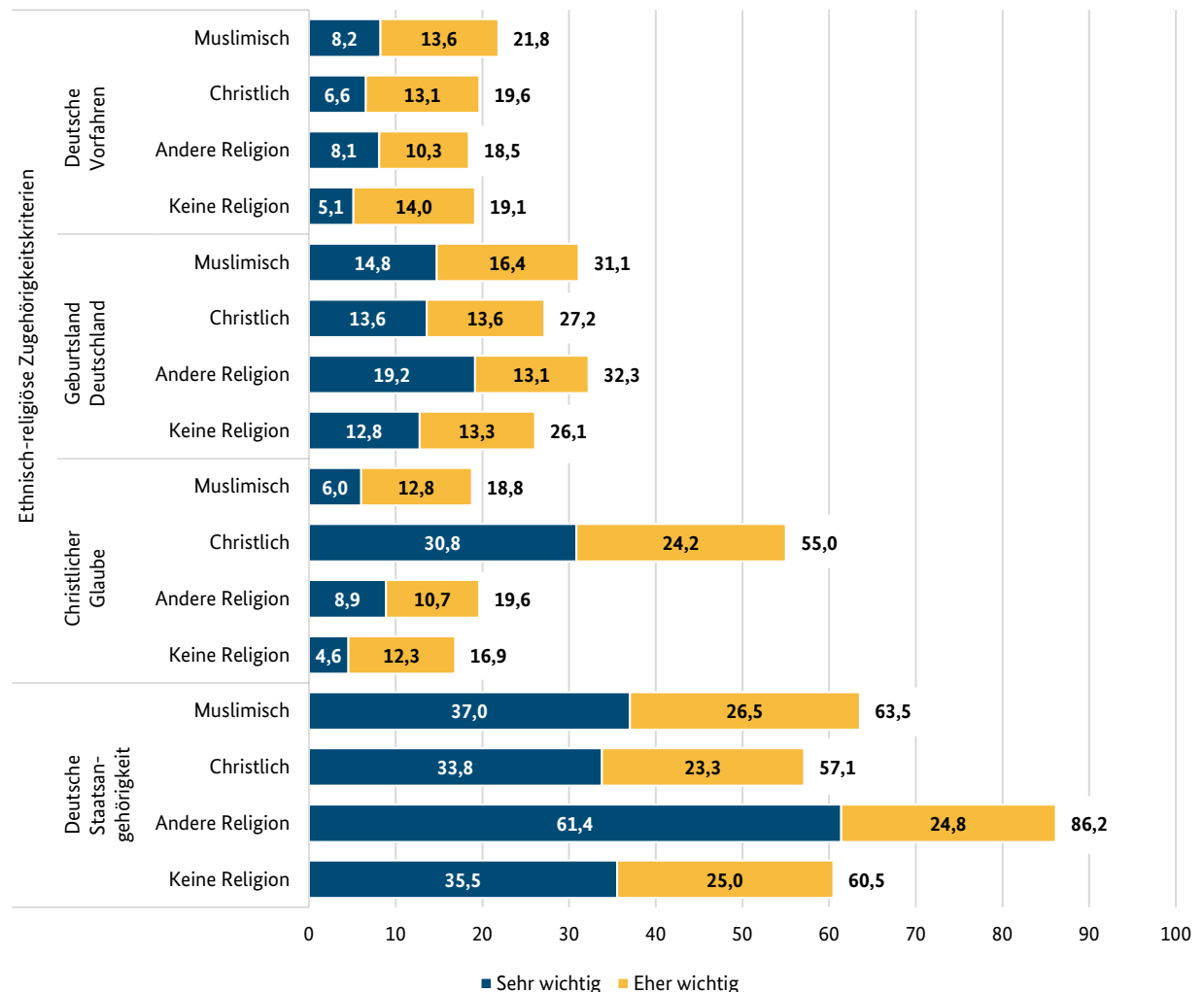
Hervorzuheben ist, dass insbesondere Neuzugewanderte (ab 2015) höhere Anforderungen für eine Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft sehen als Personen mit Migrationshintergrund, die schon länger in Deutschland leben oder hier geboren wurden. Dies gilt für alle ethnischen Kriterien sowie für das Kriterium der deutschen Staatsangehörigkeit. Scheinbar nehmen sie höhere Hürden für eine Zugehörigkeit wahr. Dies könnte u. a. daran liegen, dass sie mit der deutschen Gesellschaft bisher weniger vertraut sind. Zick und Krott (2021a) argumentieren, dass scheinbar diejenigen Kriterien als wichtig angesehen werden, die für die eigene Situation und Zugehörigkeit aktuell und relevant sind. So zeigt sich in ihrer Studie bei Altzugewanderten hinsichtlich einiger Kriterien, etwa dem Geburtsland Deutschland, eine stärkere Polarisierung als bei Neuzugewanderten im Sinne von höheren Zustimmungswerten, aber auch höheren Ablehnungswerten. Sie interpretieren dies als Hinweise auf Aushandlungsprozesse rund um die deutsche Identität in der Gruppe der Altzugewanderten. Eine solche Polarisierung zwischen Alt- und Neuzugewanderten zeigt sich in den vorliegenden Daten nicht (ohne Abbildung). Jedoch betrachtet die MLD-Studie 2020 durch ihren Fokus auf Personen mit einem Migrationshintergrund aus einem muslimisch geprägten Land eine andere Grundgesamtheit.

3.2.3 Bewertung der Zugehörigkeitskriterien nach der Religionszugehörigkeit

Hinsichtlich der Zustimmungswerte für die erreichbaren zivilen Kriterien, die generell sehr hoch ausfallen, zeigen sich keine nennenswerten Unterschiede nach der Religionszugehörigkeit. Dementsprechend wurden ihre Verteilungen nach der Religionszugehörigkeit in Abbildung 3-3 für Personen mit Migrationshintergrund und Abbildung 3-4 für Personen ohne Migrationshintergrund nicht ausgewiesen.

Abbildung 3-3 gibt deshalb nur die Zustimmungswerte zu den ethnisch-religiösen Zugehörigkeitskriterien sowie für das Kriterium der deutschen Staatsangehörigkeit für Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern nach der Religionszugehörigkeit wieder. In der Bewertung der

Abbildung 3-3: Bewertung der Zugehörigkeitskriterien bei Personen mit Migrationshintergrund nach der Religionszugehörigkeit (in Prozent)



Quelle: MLD 2020, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren, gewichtet; ungewichtete Fallzahl: 4.127; Fragen: v112_1, v112_2, v112_4 v112_6

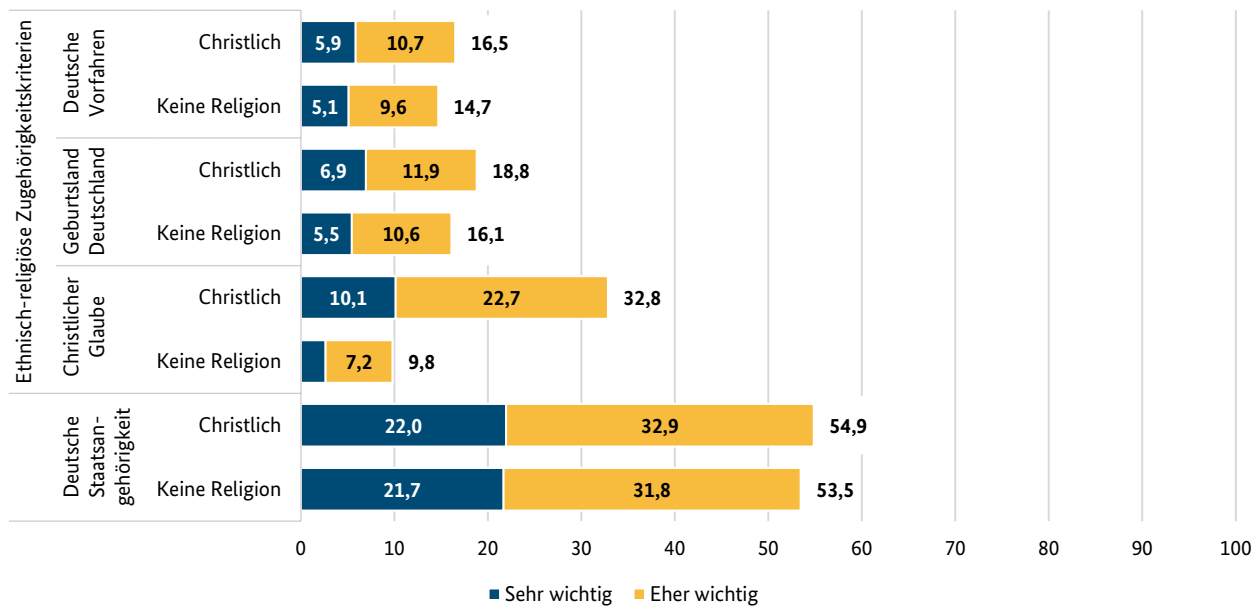
Hinweis: Personen mit Migrationshintergrund beziehen sich ausschließlich auf Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern. Personen, die die jeweiligen Kriterien als „eher nicht wichtig“ oder „gar nicht wichtig“ bewerten, sind nicht in der Abbildung enthalten.

ethnischen Kriterien der deutschen Vorfahren und des Geburtslandes Deutschland sind nur geringe Unterschiede zu erkennen. Deutliche Unterschiede zeigen sich jedoch – wie auch in vorherigen Studien (SVR, 2016) – hinsichtlich des Kriteriums des christlichen Glaubens: Dieses Kriterium erachten Christinnen und Christen sehr viel häufiger als wichtig als Angehörige aller anderen Gruppen (55 % zu 16,9 % bis 19,6 %). Die deutsche Staatsangehörigkeit sehen hingegen vor allem Angehörige anderer Religionen als deutlich wichtiger an als Angehörige aller anderen Gruppen (86,2 % zu 57,1 % bis 63,5 %).

In der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund (Abbildung 3-4) zeigen sich – ähnlich wie bei Personen

mit Migrationshintergrund – deutliche Differenzen zwischen Angehörigen des christlichen Glaubens und Personen ohne Religionszugehörigkeit in der Bewertung des christlichen Glaubens für die Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft. Knapp ein Drittel (32,8 %) der Christinnen und Christen bewertet diesen als wichtig im Vergleich zu nur 9,8 % der Personen ohne Religionszugehörigkeit. Dabei überwiegt aber auch in der Gruppe der christlichen Personen der Anteil an Personen, die den christlichen Glauben zwar als eher, aber nicht als sehr wichtig erachten. Dies steht im Einklang mit Erkenntnissen aus anderen Studien. Bei allen anderen Kriterien zeigen sich in der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund nur sehr geringe Unterschiede nach der Religion.

Abbildung 3-4: Bewertung der Zugehörigkeitskriterien bei Personen ohne Migrationshintergrund nach der Religionszugehörigkeit (in Prozent)



Quelle: MLD 2020, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren, gewichtet; ungewichtete Fallzahl: 565; Fragen: v112_1, v112_2, v112_4 v112_6

Hinweis: Personen, die die jeweiligen Kriterien als „eher nicht wichtig“ oder „gar nicht wichtig“ bewerten, sind nicht in der Abbildung enthalten. Werte unter 3 % werden nicht ausgewiesen.

3.2.4 Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit: Zusammenhang der Bewertung der Zugehörigkeitskriterien mit religions-, migrations- und integrationsbezogenen Merkmalen

Im Folgenden wird der Zusammenhang von religions-, migrations- und integrationsbezogenen Merkmalen mit der Bewertung der Zugehörigkeitskriterien bei Personen mit Migrationshintergrund, die eine Religionszugehörigkeit haben, untersucht. Die Analysen werden dabei für verschiedene soziodemografische Merkmale kontrolliert (vgl. Kapitel 2.3). Da fast alle Befragten zivile Kriterien als wichtig für die Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft ansehen, ist es nur bedingt interessant, die geringe vorhandene Varianz analysieren und erklären zu wollen. Die nachfolgenden Analysen beschränken sich auf die Zusammenhänge dieser Merkmale mit der Bewertung der beiden ethnisch-religiösen Zugehörigkeitskriterien des Geburtslandes Deutschland und des christlichen Glaubens.

Da in den deskriptiven Analysen der Übersichtlichkeit halber nur die Anteile der Bewertung der Zugehörigkeitskriterien als eher oder sehr wichtig ausgewiesen

wurden, wird dieses Vorgehen auch für die nachfolgenden tiefer gehenden Analysen beibehalten. Die Antwortkategorien „eher wichtig“ und „sehr wichtig“ werden hierfür als Zustimmung (Wert 1) zusammengefasst und Personen, die diese als „eher nicht wichtig“ oder „überhaupt nicht wichtig“ betrachten (Ablehnung; Wert 0), gegenübergestellt. Für die Analysen werden sogenannte logistische Regressionsanalysen berechnet (s. Infobox 1 in Kapitel 2.3). Fälle mit fehlenden Werten werden dabei nicht berücksichtigt. Weiterhin werden folgende Variablen als zusätzliche erklärende Variablen in das in Kapitel 2 beschriebene Modell aufgenommen:

- **Eigene Diskriminierungserfahrungen:** Die bisherige Forschung zeigt, dass Benachteiligungserfahrungen dazu beitragen, dass Gruppenunterschiede deutlicher und die Grenze zwischen ihnen als markanter wahrgenommen werden, was in der Folge zu einer Abkehr von der deutschen Gesellschaft und einer stärkeren Orientierung hin zur ethnischen Herkunftsgemeinschaft führen kann (Skrobanek, 2009; Çelik, 2015).
- **Wahrgenommener gesellschaftlicher Ausschluss muslimischer Religionsangehöriger in Deutschland:** Es ist davon auszugehen, dass derselbe Effekt wie für eigene Diskriminierungserfahrungen auch für

die wahrgenommene Benachteiligung auf Gruppenebene gilt, weshalb der wahrgenommene gesellschaftliche Ausschluss muslimischer Religionsangehöriger zusätzlich ins Modell aufgenommen wird. Hierfür wurden Befragte um ihre Einschätzung gebeten, inwieweit muslimische Religionsangehörige nicht als Teil der deutschen Gesellschaft anerkannt werden. Sie konnten dies auf einer vierstufigen Skala von „stimme überhaupt nicht zu“ (0) bis „stimme voll und ganz zu“ (3) bewerten (vgl. Kapitel 7.2).

- Einstellungen zu Etabliertenvorrechten¹² (vgl. Kapitel 5): Es wird angenommen, dass die Befürwortung von Etabliertenvorrechten mit der Bewertung der hier untersuchten Zugehörigkeitskriterien positiv korreliert (Verkuyten & Martinovic, 2015; Martinovic & Verkuyten, 2013). Dahinter steht die Annahme, dass in Deutschland Geborene sowie – im Sinne der wahrgenommenen christlichen Tra-

dition Deutschlands – Christinnen und Christen der Gruppe der „Etablierten“ zugeordnet werden. Personen, die Etabliertenvorrechte befürworten, werden dementsprechend häufiger das Geburtsland Deutschland und den christlichen Glauben als wichtige Zugehörigkeitskriterien ansehen als Personen, die Etabliertenvorrechte nicht unterstützen.

- Aufenthaltsstatus (nur bei Zugehörigkeitskriterium des Geburtslandes Deutschland): Es wird zwischen ausländischen Personen mit einem sicheren Aufenthaltsstatus oder deutscher Staatsangehörigkeit und ausländischen Personen mit einem unsicheren Aufenthaltsstatus unterschieden, d. h. Personen, die einen befristeten Aufenthaltsstatus oder eine Duldung haben. Es ist davon auszugehen, dass Personen mit unsicherem Aufenthaltsstatus dem Geburtsland Deutschland mehr Bedeutung beimessen, da in Deutschland geboren zu sein einen gesicherten Aufenthalt bedeutet und damit auch das Versprechen der Zugehörigkeit mitschwingt.

12 Da die Variablen der Etabliertenvorrechte sowie der wahrgenommene Ausschluss muslimischer Religionsangehöriger vergleichsweise viele fehlende Werte enthalten, wurden in zusätzlichen Analysen dieselben Regressionen mit Berücksichtigung der fehlenden Werte berechnet. Hierfür wurden sie als kategoriale Variablen in die Analysen aufgenommen, wobei die fehlenden Werte eine eigene Ausprägung darstellten. Die Ergebnisse unterscheiden sich jedoch nur geringfügig. Daraus kann geschlossen werden, dass der Ausschluss der Fälle mit fehlenden Werten nicht zu einer Verzerrung der Ergebnisse führt.

Zugehörigkeitskriterium des Geburtslandes Deutschland

Abbildung 3-5 zeigt die Ergebnisse der logistischen Regressionsanalyse zum Zusammenhang religions-, migrations- und integrationsbezogener Merkmale mit der Bewertung des Geburtslandes Deutschland

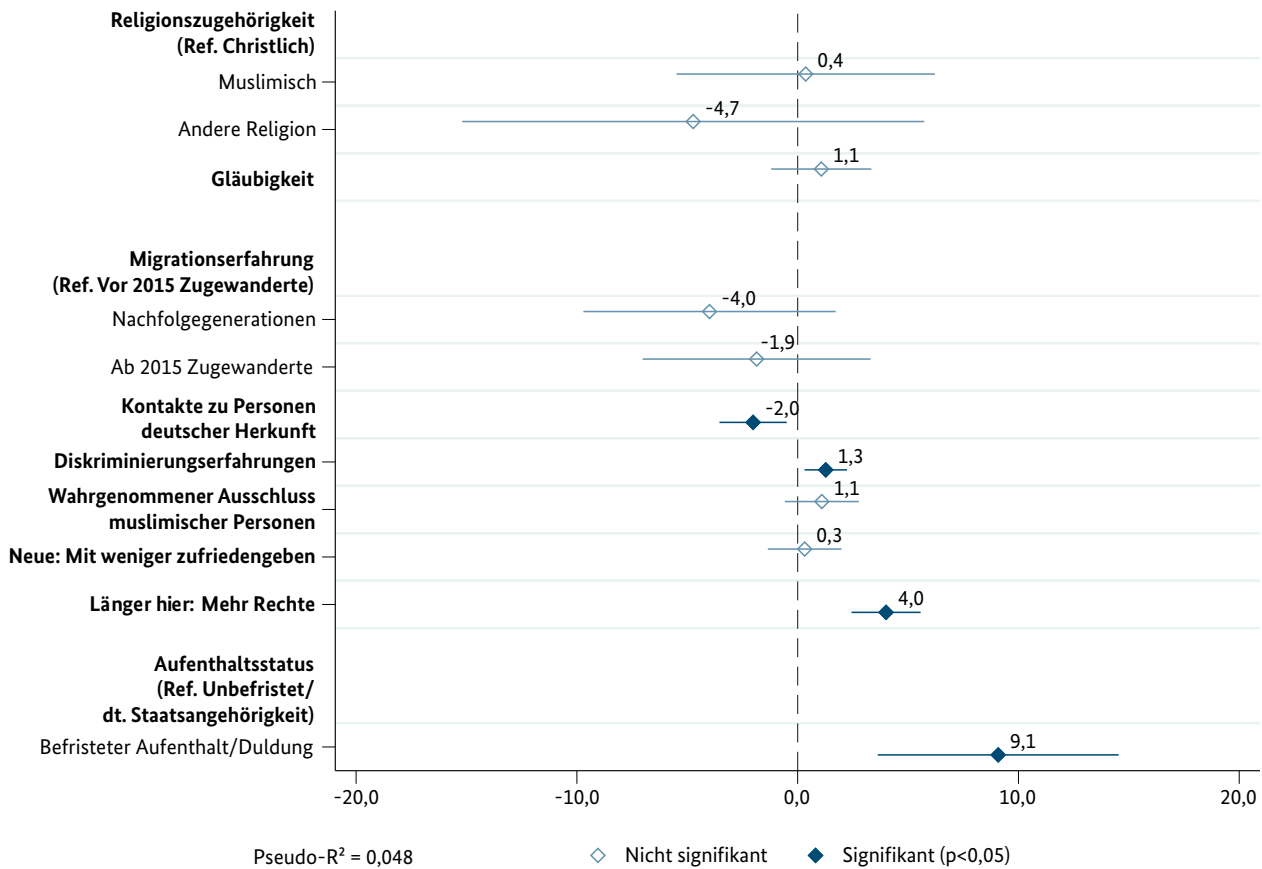
Infobox 2: Interpretation der Regressionsergebnisse

Die Ergebnisse werden zur leichteren Interpretation grafisch dargestellt. Dabei werden Regressionskoeffizienten (lineare Regression) bzw. durchschnittliche marginale Effekte (AME) (logistische Regression) berichtet. Sie werden als diamantförmige Punkte dargestellt. Liegen sie links der vertikalen Referenzlinie (unter null), hängen sie negativ mit dem jeweiligen Einstellungsmerkmal zusammen. Sind sie rechts der Referenzlinie (größer als null) weist dies auf eine positive Korrelation hin. Je weiter sie dabei von null entfernt sind, desto größer ist der Zusammenhang. Hierbei muss zwischen sog. metrischen und kategorialen erklärenden Variablen unterschieden werden. Bei metrischen Variablen (z. B. Gläubigkeit) steigt bzw. sinkt mit jedem Anstieg um eine Einheit die Zustimmung zu dem jeweiligen Einstellungsmerkmal unter Kontrolle der anderen Merkmale um den Wert des Koeffizienten. Wenn durchschnittliche marginale Effekte berichtet werden, sind sie in den Abbildungen so umskaliert, dass sie stets als prozentuale Veränderungen der Wahrscheinlichkeit, der Aussage

zuzustimmen, verstanden werden können. Bei kategorialen Variablen (z. B. Religionszugehörigkeit) gibt der Koeffizient hingegen den Unterschied zur sog. Referenzkategorie unter Kontrolle der anderen im Modell enthaltenen Variablen wieder (beim Beispiel muslimische Religionsangehörige im Vergleich zu christlichen). Kategoriale Merkmale sind als solche über die Angabe der Referenzkategorie (Ref.) zu erkennen.

Zudem ist die sog. **Signifikanz** der Werte, also die Sicherheit ihrer Schätzung, in den Diamantsymbolen ersichtlich. Sind sie ausgefüllt, bedeutet dies, dass der jeweilige Effekt mit einer Wahrscheinlichkeit von mindestens 95 % von 0 verschieden ist. Zusätzlich werden die Koeffizienten mit 95%-Konfidenzintervallen als horizontale Striche ausgewiesen. Sie besagen, dass mit 95-prozentiger Wahrscheinlichkeit der tatsächliche Wert innerhalb dieses Intervalls liegt. Je größer das Intervall ist, desto unsicherer ist die Schätzung des jeweiligen Effekts.

Abbildung 3-5: Zusammenhang der Bewertung des Geburtslandes Deutschland als wichtig für die Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft mit religions-, migrations- und integrationsbezogenen Merkmalen bei Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit (durchschnittliche marginale Effekte (AME) mit 95%-Konfidenzintervallen)



Quelle: MLD 2020, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren, gewichtet; ungewichtete Fallzahl: 2.852; Frage: v112_4

Hinweis: Personen mit Migrationshintergrund beziehen sich ausschließlich auf Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern. Den Ergebnissen liegt eine logistische Regression mit robusten Standardfehlern zugrunde. Die Analysen sind für Geschlecht, Alter, Bildung, Erwerbstätigkeit, Wohnregion (Ost/West) und Herkunftsregion kontrolliert (siehe Tabelle A-3 im Anhang für die vollständigen Regressionsergebnisse). Die Effekte wurden für das leichtere Verständnis umskaliert, sodass sie als Prozente interpretiert werden können.

Lesebeispiel: Personen mit einem befristeten Aufenthalt oder einer Duldung stimmen unter Berücksichtigung der anderen Merkmale mit einer um 9,1 % höheren Wahrscheinlichkeit zu, dass es wichtig ist, in Deutschland geboren worden zu sein, um zur deutschen Gesellschaft dazuzugehören, im Vergleich zu Personen mit einem unbefristeten Aufenthaltsstatus oder einer deutschen Staatsangehörigkeit.

als wichtiges Zugehörigkeitskriterium bei Personen mit einem Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Ländern und mit einer Religionszugehörigkeit (s. Infobox 2 zur Interpretation).

Religionszugehörigkeit, Gläubigkeit sowie die Migrationserfahrung haben für die Bewertung des Kriteriums, in Deutschland geboren sein zu müssen, um in Deutschland zur Gesellschaft zu gehören, unter Kontrolle der anderen berücksichtigten Merkmale offenbar keine eigenständige Bedeutung. Jedoch zeigt sich, dass Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern mit zunehmender Kontakthäufigkeit zu Personen deutscher Herkunft es als

zunehmend weniger wichtig bewerten, in Deutschland geboren zu sein, um zur deutschen Gesellschaft dazuzugehören (Abbildung 3-5).

Weiterhin rechnen Personen – im Einklang mit den Erkenntnissen zweier niederländischer Studien (Verkuyten & Martinovic, 2015; Martinovic & Verkuyten, 2013) – dem Geburtsland Deutschland umso mehr Bedeutung für eine Zugehörigkeit zu, je stärker sie Personen, die schon länger hier leben, mehr Rechte zuschreiben (sog. Etabliertenvorrechte). Für eigene Diskriminierungserfahrungen zeigt sich ein signifikanter, positiver Effekt, welcher allerdings recht gering ausfällt. Der wahrgenommene gesellschaftliche Ausschluss mus-

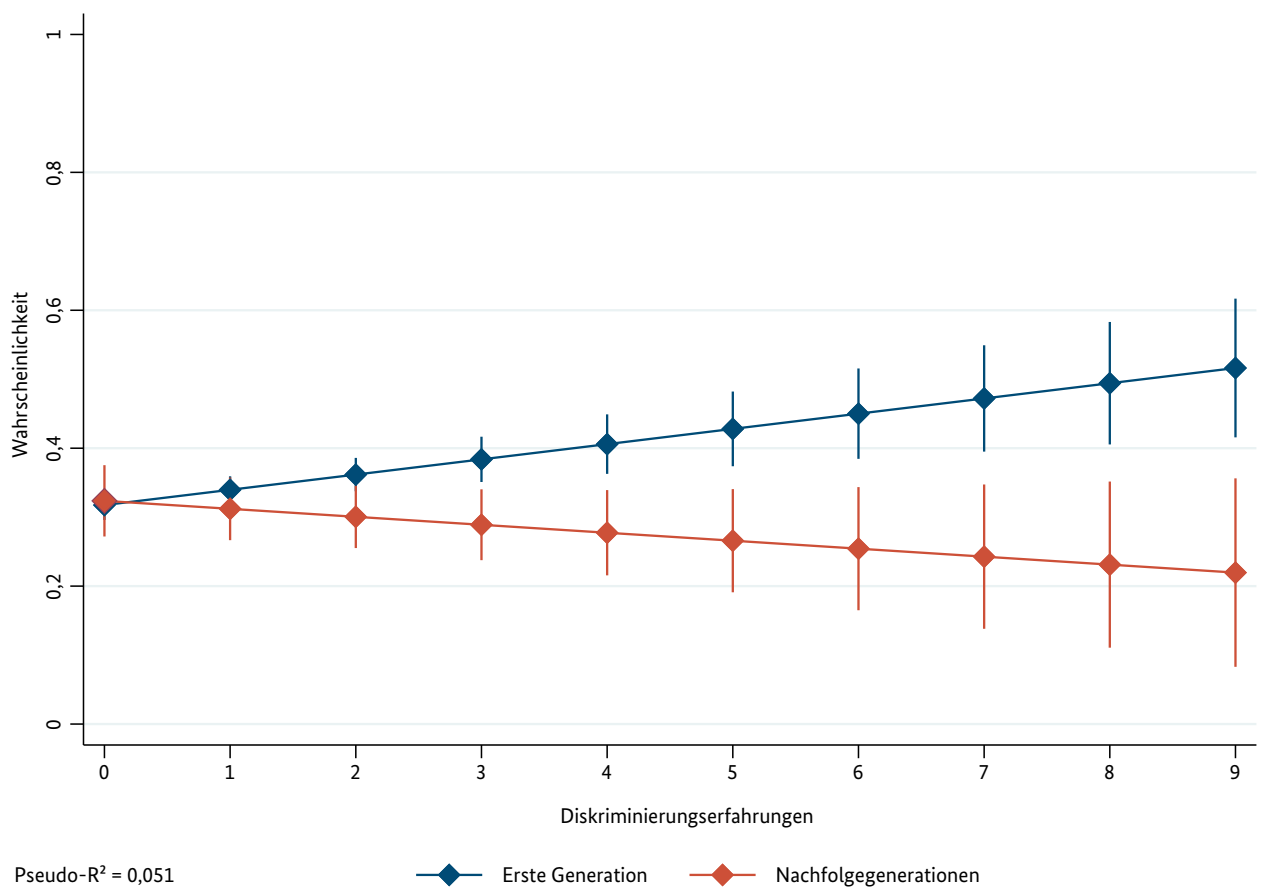
limischer Personen hängt unter Berücksichtigung der anderen Merkmale nicht signifikant mit der Bewertung dieses Zugehörigkeitskriteriums zusammen.

Möglicherweise haben eigene Diskriminierungserfahrungen nur deshalb einen geringen Effekt, da sie für unterschiedliche Personengruppen unterschiedlich wirken. So ist es denkbar, dass Diskriminierungserfahrungen, je nachdem ob eine Person das Zugehörigkeitskriterium des Geburtslandes Deutschland selbst erfüllt, unterschiedliche Effekte haben. Dies wird mithilfe der Aufnahme eines sogenannten Interaktionseffekts in das logistische Regressionsmodell überprüft. Der Interaktionseffekt gibt Auskunft darüber, ob Diskriminierungserfahrungen nur für manche Gruppen relevant sind oder für verschiedene Gruppen unterschiedliche Einflüsse haben: Es zeigt sich, dass

Angehörige der ersten Generation, d. h. selbst Zugewanderte, es umso wichtiger finden, in Deutschland geboren zu sein, je umfassender sie Benachteiligung erfahren. Im Gegensatz dazu haben Diskriminierungserfahrungen bei Angehörigen der Nachfolgegenerationen, also denjenigen, die in Deutschland geboren wurden, keinen signifikanten bzw. einen tendenziell negativen Zusammenhang mit der Bewertung dieses Zugehörigkeitskriteriums (Abbildung 3-6).

Weiterhin zeigt sich wie erwartet, dass Personen mit einem unsicheren Aufenthaltsstatus es für die gesellschaftliche Zugehörigkeit um durchschnittlich 9,1 % als wichtiger ansehen, in Deutschland geboren zu sein, als Personen mit einem unbefristeten Aufenthaltsstatus oder der deutschen Staatsangehörigkeit (Abbildung 3-5).

Abbildung 3-6: Zusammenhang der Bewertung des Geburtslandes Deutschland als wichtiges Zugehörigkeitskriterium mit Diskriminierungserfahrungen bei Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit, getrennt nach Migrationserfahrung (Interaktionseffekt; vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten mit 95%-Konfidenzintervallen)



Quelle: MLD 2020, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren, gewichtet; ungewichtete Fallzahl: 2.964; Fragen: v112_4

Hinweis: Personen mit Migrationshintergrund beziehen sich ausschließlich auf Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern. Diesen Ergebnissen liegt eine logistische Regression mit robusten Standardfehlern zugrunde. Für eine einfachere Interpretation wurden Personen der ersten Generation, also vor sowie ab 2015 Zugewanderte, in einer Kategorie zusammengefasst. Die Analysen sind für Religionszugehörigkeit, Gläubigkeit, Kontakte zu Personen deutscher Herkunft, den wahrgenommenen Ausschluss muslimischer Religionsangehöriger, Etabliertenvorrechte, Geschlecht, Alter Bildung, Erwerbstätigkeit, Wohnregion (Ost/West) und Herkunftsregion kontrolliert.

Ein weiterer interessanter Befund ist ein signifikanter Effekt in Bezug auf die Wohnregion (vgl. Tabelle A-3 im Anhang): Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit, die in den ostdeutschen Bundesländern leben, bewerten es im Durchschnitt mit einer um 14,2 % höheren Wahrscheinlichkeit als wichtig, in Deutschland geboren zu sein, um zur deutschen Gesellschaft dazuzugehören, als in den westdeutschen Bundesländern wohnhafte Personen. Dasselbe zeigt sich für das Zugehörigkeitskriterium der deutschen Vorfahren (11,2 %; vgl. Tabelle A-3 im Anhang). Die insgesamt größere Zustimmung zur Wichtigkeit der ethnischen Zugehörigkeitskriterien in der ostdeutschen Bevölkerung mit Migrationshintergrund dürfte mit negativeren Einstellungen gegenüber Zugewanderten im Allgemeinen sowie Asylsuchenden im Besonderen in den ostdeutschen im Vergleich zu den westdeutschen Bundesländern in Verbindung stehen (z. B. Zick, 2021).

Insgesamt können die untersuchten Variablen 4,8 % der Antwortvarianz erklären, wobei den Kontrollvariablen anteilig eindeutig die größere Bedeutung zukommt. Die Berücksichtigung des Interaktionseffekts von Diskriminierungserfahrungen mit der Generationenzugehörigkeit erhöht dies nur minimal. Die hier dargestellten Merkmale erklären somit insgesamt nur einen recht geringen Anteil der Varianz im Antwortverhalten, sodass die Einstellungen zu diesem Zugehörigkeitskriterium von anderen Faktoren geprägt sein müssen. Berechnet man dieselben Analysen für das Zugehörigkeitskriterium der deutschen Vorfahren, fallen die Ergebnisse sehr ähnlich aus (vgl. Tabelle A-3 im Anhang). Allerdings zeigt sich hier kein signifikanter Zusammenhang mit der Bewertung des Kriteriums und den Kontakten zu Personen deutscher Herkunft. Auch der Interaktionseffekt der Generationenzugehörigkeit und der Diskriminierungserfahrungen ist nicht signifikant.

Zugehörigkeitskriterium des christlichen Glaubens

In einem nächsten Schritt wird der Zusammenhang von religions-, migrations- und integrationsbezogenen Merkmalen und der Zustimmung, dass es für die Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft wichtig sei, Christin bzw. Christ zu sein, untersucht. Grundlage dieser Analyse ist wieder eine logistische Regression mit robusten Standardfehlern und es werden durchschnittliche marginale Effekte berichtet, sodass die in der Abbildung dargestellten Ergebnisse als Wahrscheinlichkeiten interpretiert werden können. Es zeigt sich, dass christliche Religionsangehörige mit einem Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten

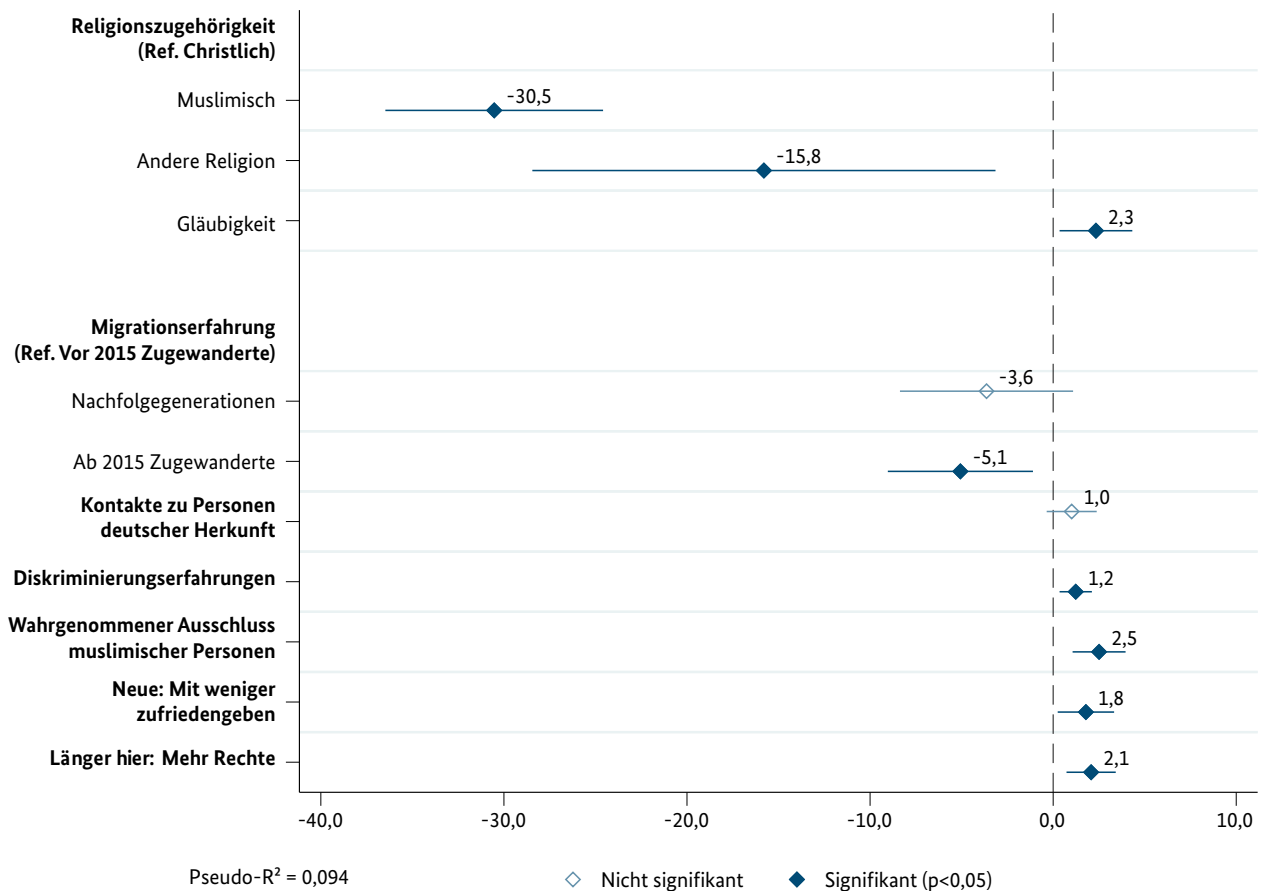
Ländern auch unter Kontrolle weiterer Faktoren den christlichen Glauben als signifikant wichtiger für die Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft ansehen als Angehörige anderer Religionen und insbesondere als Musliminnen und Muslime, welche diesen im Durchschnitt um 30,5 % weniger wichtig ansehen als christliche Religionsangehörige. Mit zunehmender Gläubigkeit stimmen Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit eher zu, dass der christliche Glaube wichtig ist (Abbildung 3-7).

Internationale Studien zeigen jedoch, dass der Effekt der Religiosität mit der Religionszugehörigkeit zu variieren scheint (Trittler, 2017a; Kunovich, 2006). Um zu überprüfen, ob sich dies auch in der MLD-Studie 2020 zeigt und den eigentlichen Effekt der Gläubigkeit verdeckt, werden zusätzliche Analysen gerechnet. Dabei zeigt sich, dass der Effekt der Gläubigkeit deshalb gering erscheint, da Gläubigkeit nur für Christinnen und Christen und nicht für Angehörige anderer Religionen einen positiven Effekt hat: So bewerten nicht gläubige christliche Religionsangehörige den christlichen Glauben ähnlich wichtig wie Angehörige des Islams und anderer Glaubensrichtungen. Je gläubiger sie jedoch sind, desto wichtiger erachten sie den christlichen Glauben für die Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft (Abbildung 3-8).

Neuzugewanderte sehen unter Berücksichtigung der untersuchten Merkmale die Zugehörigkeit zum christlichen Glauben um durchschnittlich 5,1 % weniger wichtig an als Altzugewanderte. Weiterhin zeigen sich positive Zusammenhänge zwischen eigenen Diskriminierungserfahrungen sowie dem wahrgenommenen Ausschluss muslimischer Religionsangehöriger und der Zustimmung, dass der christliche Glaube wichtig für die Zugehörigkeit ist. Außerdem geht die Befürwortung von Etabliertenvorrechten, ähnlich wie beim Kriterium des Geburtslandes Deutschland, mit einer höheren Bewertung der Bedeutung des christlichen Glaubens einher. Je mehr Personen Etabliertenvorrechten zustimmen, desto wichtiger erachten sie es, Christin bzw. Christ zu sein, um in der deutschen Gesellschaft dazuzugehören (Abbildung 3-7).

Kontakte zu Personen deutscher Herkunft spielen unter Berücksichtigung der anderen Merkmale keine Rolle für die Bewertung des vorliegenden Zugehörigkeitskriteriums. Insgesamt erklären die untersuchten Variablen 9,4 % der Varianz im Antwortverhalten (Abbildung 3-7). Dieser Wert erhöht sich auf 10,4 %, wenn man zusätzlich den Interaktionseffekt der Religionszugehörigkeit mit der Gläubigkeit berücksichtigt (vgl. Abbildung 3-8).

Abbildung 3-7: Zusammenhang der Bewertung des christlichen Glaubens als wichtig für die Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft mit religions-, migrations- und integrationsbezogenen Merkmalen bei Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit (durchschnittliche marginale Effekte (AME) mit 95%-Konfidenzintervallen)



Quelle: MLD 2020, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren, gewichtet; ungewichtete Fallzahl: 2.778; Frage: v112_2

Hinweis: Personen mit Migrationshintergrund beziehen sich ausschließlich auf Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern. Diesen Ergebnissen liegt eine logistische Regression mit robusten Standardfehlern zugrunde. Die Analysen sind für Geschlecht, Alter, Bildung, Erwerbstätigkeit, Wohnregion (Ost/West) und Herkunftsregion kontrolliert (siehe Tabelle A-3 im Anhang für die vollständigen Regressionsergebnisse). Die Effekte wurden für das leichtere Verständnis umskaliert, sodass sie als Prozente interpretiert werden können.

Lesebeispiel: Muslimische Religionsangehörige bewerten den christlichen Glauben unter Kontrolle der anderen Variablen im Durchschnitt um 30,5 % weniger wichtig für die Zugehörigkeit zu Deutschland als christliche Religionsangehörige mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern.

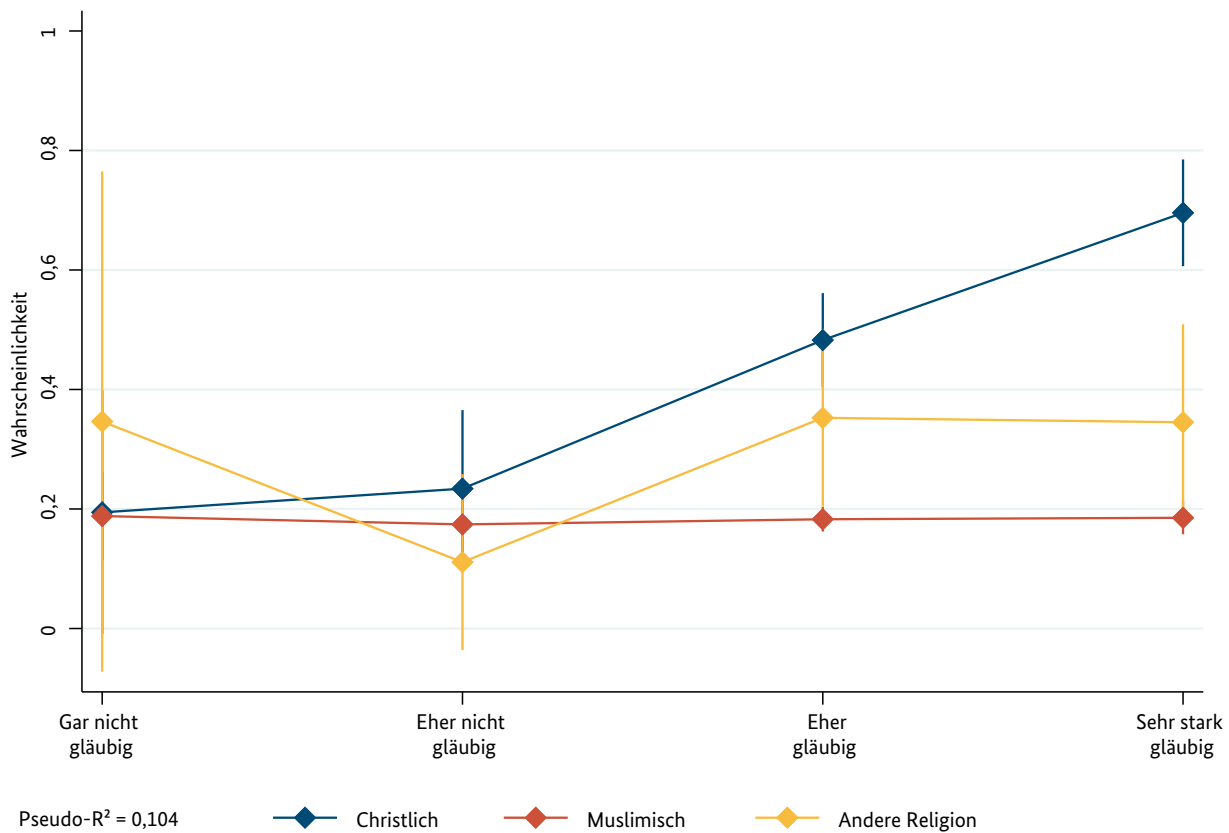
3.3 Zusammenfassung

Hinsichtlich der Kriterien, die für eine Zugehörigkeit zu Deutschland als wichtig erachtet werden, kann zwischen einerseits erreichbaren, zivilen und andererseits strikten, ethnisch-kulturellen Kriterien unterschieden werden. Erstere umfassen beispielsweise gute Deutschkenntnisse oder einen festen Arbeitsplatz. Strikte, ethnisch-kulturelle bzw. ethnisch-religiöse Kriterien sind z. B. die Forderungen, in Deutschland geboren zu sein oder den Großteil des Lebens in Deutschland verbracht zu haben.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass fast alle Befragten zivile Kriterien als wichtig für die Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft erachten, insbesondere gute Deutschkenntnisse und die Einhaltung deutscher Gesetze. In diesen Ansichten unterscheiden sich Personen mit und ohne Migrationshintergrund kaum. Ethnisch-religiösen Kriterien, z. B. dem christlichen Glauben oder deutschen Vorfahren, wird hingegen deutlich weniger Bedeutung beigemessen. Die deutsche Staatsangehörigkeit nimmt eine Zwischenposition ein.

Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern bewerten alle Zugehörig-

Abbildung 3-8: Zusammenhang der Bewertung des christlichen Glaubens als wichtiges Zugehörigkeitskriterium mit der Gläubigkeit bei Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit, getrennt nach Religionszugehörigkeit (Interaktionseffekt; vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten mit 95%-Konfidenzintervallen)



Quelle: MLD 2020, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren, gewichtet; ungewichtete Fallzahl: 2.778; Fragen: v112_2

Hinweis: Personen mit Migrationshintergrund beziehen sich ausschließlich auf Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern. Diesen Ergebnissen liegt eine logistische Regression mit robusten Standardfehlern zugrunde. Die Analysen wurden für Kontakte zu Personen deutscher Herkunft, Diskriminierungserfahrungen, den wahrgenommenen Ausschluss muslimischer Personen, Etablierten-vorrechte, Migrationserfahrung, Geschlecht, Alter Bildung, Erwerbstätigkeit und Wohnregion (Ost/West) und Herkunftsregion kontrolliert.

keitskriterien – mit Ausnahme des christlichen Glaubens – als wichtiger als Personen ohne Migrationshintergrund. Innerhalb der Bevölkerung mit einem Migrationshintergrund sind es Angehörige der ersten Zuwanderungsgeneration und dabei insbesondere Neuzugewanderte, die diese Kriterien als wichtiger einschätzen.

Für die Bevölkerung mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern, die einer Religion angehört, wurde der Zusammenhang der Bewertung der Wichtigkeit der beiden ethnisch-religiösen Zugehörigkeitskriterien des Geburtslandes Deutschland und des christlichen Glaubens mit religions-, migrations- sowie integrationsbezogenen Merkmalen analysiert. Christinnen und Christen sehen dabei die Zugehörigkeit zum christlichen Glauben insgesamt als wichtiger an als alle anderen. Je gläubiger sie sind, desto mehr Bedeutung messen sie dabei dem christ-

lichen Glauben zu. Dies steht im Einklang mit der Schlussfolgerung vorheriger Studien, dass das eigene (Nicht-)Erfüllen der Kriterien für deren wahrgenommene Bedeutung für die Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft eine Rolle spielt. Dies zeigt sich dort hinsichtlich des Zugehörigkeitskriteriums der deutschen Staatsangehörigkeit (Canan & Foroutan, 2016, S. 39 f.; SVR, 2016). Beim Kriterium des Geburtslandes Deutschlands findet sich dieser Sachverhalt auf den ersten Blick nicht. Auf einen zweiten Blick werden aber sehr wohl Unterschiede zwischen Angehörigen der ersten und den nachfolgenden Zuwanderungsgenerationen deutlich. Diskriminierungserfahrungen hängen bei den Generationen unterschiedlich mit der Bewertung des Geburtslandes Deutschland zusammen: Während Benachteiligungserfahrungen bei Angehörigen der Nachfolgegenerationen keinen signifikanten, aber tendenziell negativen Effekt aufweisen, sehen es hingegen Angehörige der ersten Generation mit zu-

nehmenden Diskriminierungserfahrungen als wichtiger für die Zugehörigkeit an, in Deutschland geboren zu sein. Die Erkenntnisse dieses Kapitels werden in der Zusammenschau mit den Ergebnissen der anderen inhaltlichen Kapitel in Kapitel 8 weiter erörtert, bewertet und es werden Schlussfolgerungen daraus gezogen.

4

Akkulturationseinstellungen

Bei Zugewanderten und ihren Angehörigen stellt sich beim Einleben in das Zielland die Frage, wie stark sie eigene kulturelle Regeln und Gebräuche beibehalten und wie stark sie solche aus dem Aufnahmeland übernehmen. Dieser Prozess wird Akkulturation genannt und beginnt, wenn Personen von ihrer ursprünglichen in eine neue Umgebung ziehen und sich mit dieser auseinandersetzen (Zick, 2010). Hierbei finden Interaktionen zwischen zwei oder mehreren Gruppen in einer Gesellschaft statt, die verschiedenste kulturelle Veränderungen für alle Gruppen mit sich bringen. Diese fallen aufseiten von Minderheiten allerdings deutlich umfangreicher aus. Für den Akkulturationsprozess sind einerseits der Grad der gewünschten und tatsächlichen Beibehaltung der eigenen Kultur und andererseits der Grad des gewünschten und tatsächlichen Kontakts sowie der Teilhabe (Berry, 2001) bzw. der kulturellen Anpassung an die Aufnahmegesellschaft entscheidend (Bourhis et al., 1997). Dabei ist es erforderlich, dass die Gesellschaft so organisiert und orientiert ist, dass Kontakte zwischen den Gruppen und Teilhabe überhaupt möglich sind. Dies wird durch einen geringen Grad an Vorurteilen und Diskriminierung erleichtert (Berry, 2001; Bourhis et al., 1997).

Im folgenden Abschnitt werden Akkulturationseinstellungen in den Blick genommen. Diese beziehen sich auf die Einstellungen dazu, wie sich Personen mit ausländischen Wurzeln in Bezug auf die Beibehaltung von Traditionen und Teilhabe im Aufnahmeland verhalten sollten. Sie unterscheiden sich von Akkulturationsstrategien (geplantes Verhalten) oder dem Akkulturationsverhalten (tatsächliches Verhalten), beeinflussen diese aber.

Die Kombination von Einstellungen zu Teilhabe und kultureller Beibehaltung der Aufnahme- bzw. der

Herkunftskultur führt zu vier verschiedenen Szenarien: den Präferenzen für Integration, Assimilation, Segregation oder Marginalisierung. Die Präferenz für **Integration** bezeichnet dabei das Interesse an gesellschaftlicher Teilhabe der Minderheit bei gleichzeitiger Beibehaltung ihrer eigenen Traditionen und Kultur. Wenn **Assimilation** bevorzugt wird, sollen Interaktionen mit und Teilhabe an der Aufnahmegesellschaft stattfinden, aber der gleichzeitige Erhalt der jeweiligen Kulturen und kulturellen Identitäten des Herkunftslandes sind nicht gewünscht. Der Wunsch nach **Segregation** beschreibt die Beibehaltung der jeweiligen Kulturen und Traditionen des Herkunftslandes ohne gleichzeitige gesellschaftliche Teilhabe an der Aufnahmegesellschaft und ohne Kontakte zwischen den Gruppen. Zuletzt wird mit der Präferenz für **Marginalisierung** das Szenario beschrieben, bei dem weder gesellschaftliche Teilhabe und Intergruppenkontakt noch der kulturelle Erhalt stattfinden (Berry, 2001; Berry & Sam, 1997).

Akkulturationseinstellungen geben Auskunft darüber, wie Personen mit und ohne Migrationshintergrund das gesellschaftliche Zusammenleben gestaltet sehen möchten. Wenn die Einstellungen verschiedener Gruppen voneinander abweichen, kann dies als Indiz für potenzielle Konflikte verstanden werden. Akkulturationseinstellungen beeinflussen das Verhalten, auch wenn beides nicht unbedingt übereinstimmen muss. So können sie bestimmen, inwieweit Personen einerseits auf die neue Kultur des Aufnahmelandes eingehen und sich bemühen, sie sich anzueignen (z. B. Sprache und Gepflogenheiten erlernen), und andererseits versuchen, die Herkunftskultur zu erhalten oder abzugeben (z. B. Ablegen sozialer Normen des Herkunftslandes). Die präferierten und verfolgten Akkulturationseinstellungen sind somit zentrale Faktoren des

Prozesses und Erfolges der gesellschaftlichen Einbindung von Zugewanderten und ihren Nachkommen.

4.1 Forschungsstand

Der Forschungsstand zur Akkulturation ist vielfältig und es gibt verschiedene Konzepte und Herangehensweisen, um diese zu messen. Bezüglich der Erhebung von Akkulturationseinstellungen gibt es in Umfragen zwei Strategien: In der ersten Herangehensweise werden Personen mit Migrationshintergrund gefragt, wie sie bzw. Angehörige ihrer Herkunftsgruppe sich ihrer Meinung nach verhalten sollten. Personen ohne Migrationshintergrund sollen entsprechend Auskunft geben, welches Verhalten sie von Zugewanderten und ihren Nachkommen erwarten. In der zweiten Herangehensweise werden die Akkulturationspräferenzen direkt abgefragt, also ob Integration, Assimilation, Segregation oder Marginalisierung bevorzugt werden (siehe Arends-Tóth & van de Vijver (2006) für eine detaillierte Übersicht über verschiedene Messmethoden).

In der repräsentativen ZuGleich-Studie von 2020 stimmen knapp drei Viertel (73,7 %) der deutschsprachigen Wohnbevölkerung der Wichtigkeit der gesellschaftlichen Teilhabe durch Zugewanderte in Deutschland zu. Ebenso findet aber auch gut die Hälfte (53,2 %) die Beibehaltung der Kultur der Herkunftsgesellschaft wichtig. Somit präferieren die meisten Integration (47,7 %), gefolgt von Assimilation (31,0 %). Separation und Marginalisierung sehen mit jeweils gut 10 % vergleichsweise wenige als wünschenswerte Szenarien an (Zick & Krott, 2021a).

In dem 2017 durchgeführten Migrantenmilieu-Survey mit einer Quotenstichprobe der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Deutschland werden die Befragten nach ihren Akkulturationseinstellungen gefragt. Der Großteil der Befragten befürwortet, dass Zugewanderte in Deutschland ihre kulturellen Wurzeln beibehalten (41 % ganz; 47 % eher). Nur 8 % lehnen dies ab. Gleichzeitig sprechen sich 41 % der Personen mit einem Migrationshintergrund voll und ganz und nahezu ebenso viele (40 %) eher dafür aus, dass sich Zugewanderte an die deutsche Bevölkerung anpassen sollten (Hallenberg et al., 2018). Da nicht bekannt ist, wie die individuellen Kombinationen der Antworten sind, lassen sich keine Zustimmungswerte zu den verschiedenen Akkulturationsszenarien ableiten. Jedoch lässt die hohe Befürwortung beider Items darauf schließen, dass insgesamt vermutlich eine hohe

Unterstützung für die Integrationseinstellung in der Bevölkerung mit Migrationshintergrund besteht. Dies steht auch im Einklang mit den Erkenntnissen aus vorherigen, auch internationalen Studien (Berry & Sam, 1997; Sam & Berry, 2010; Zick et al., 2001). Zu ähnlichen Ergebnissen kommen auch eine Studie, die u. a. türkeistämmige Personen in Deutschland betrachtet (Babka von Gostomski, 2022), sowie eine Studie über Geflüchtete in Thüringen (Lutterbach & Beelmann, 2021). Diese Gruppen zeigen sowohl hohe Präferenzen für kulturelle Anpassung als auch für den Erhalt der eigenen Kultur.

Insgesamt ist die Befürwortung der Beibehaltung der eigenen Kultur durch Zugewanderte und ihre Nachkommen in der Bevölkerung mit Migrationshintergrund stärker ausgeprägt als bei Personen ohne Migrationshintergrund (Zagefka et al., 2014). Diese Unterschiede finden sich auch bei Jugendlichen (Brettfeld & Wetzels, 2007; Kretschmer & Kruse, 2020). Demmrich und Blume (2018) zufolge unterscheiden sich die Einstellungen zudem zwischen den Zuwanderungsgenerationen. So gibt die erste Generation häufiger als die zweite und dritte Integration und seltener Separation an.

Für die deutsche Mehrheitsbevölkerung finden Zick et al. (2001) in ihrer Studie eine starke Präferenz für Assimilation und Segregation. Hier scheint sich in den letzten beiden Jahrzehnten eine Veränderung der Einstellungen zur Teilhabe an der deutschen Gesellschaft vollzogen zu haben. In einer Studie aus den Jahren 2008/2009 kann hingegen eine Zustimmung der Mehrheitsbevölkerung zu Integration von 81 % festgestellt werden (Zick et al., 2011). Der Vergleich unterschiedlicher Studien lässt jedoch nur sehr begrenzt eine Feststellung der Entwicklung von Einstellungen über die Zeit zu, da nicht eindeutig identifizierbar ist, ob es sich tatsächlich um einen zeitlichen Effekt handelt. Es ist auch denkbar, dass Unterschiede durch abweichende Stichprobenszusammensetzungen oder andere methodische Differenzen verursacht sind.

Akkulturationseinstellungen und Religion

Religion spielt hinsichtlich der Akkulturationseinstellungen eine wichtige Rolle, da die Religionszugehörigkeit meist ein zentraler Teil des kulturellen Erbes ist. Dies ist besonders dann wichtig, wenn sich die eigene Religion und die im Aufnahmeland vorherrschende Religion unterscheiden, was u. a. bei muslimischen Zugewanderten in Deutschland und Europa der Fall ist. So ist die Zustimmung zur Beibehaltung der eigenen Kultur bei muslimischen Jugendlichen mit

Migrationshintergrund (94 %) deutlich höher als bei nicht-muslimischen Jugendlichen mit Migrationshintergrund (75 %). Bei der Anpassung an die deutsche Kultur wird das umgedrehte Muster mit der höchsten Zustimmung bei Jugendlichen ohne Migrationshintergrund (72 %) und der geringsten in der muslimischen jugendlichen Bevölkerung mit Migrationshintergrund sichtbar (46 %). Nicht-muslimische Jugendliche mit Migrationshintergrund stimmen zu 59 % zu. Unterschiede zwischen Erwachsenen, Studierenden und Jugendlichen werden vor allem in den Einstellungen zur Anpassung an die deutsche Kultur deutlich, die von erwachsenen Musliminnen und Muslimen am stärksten und von Jugendlichen am wenigsten befürwortet wird. Dieses Ergebnis wird von den Autorinnen und Autoren als „jugendtypische Form des Bestrebens nach Durchsetzung der eigenen noch fragilen ethnisch-kulturellen Identität junger Migranten in einer Entwicklungsphase der Identitätsfindung“ interpretiert (Brettfeld & Wetzels, 2007). Eine belgische Studie zeigt zudem, dass eine hohe Religiosität bei türkeistämmigen muslimischen Jugendlichen positiv mit dem Wunsch nach dem Beibehalten der Herkunftskultur korreliert. Die Religiosität hängt jedoch nicht signifikant mit den Einstellungen zur Anpassung an die Kultur der Aufnahmegesellschaft zusammen (Güngör et al., 2012; Güngör et al., 2013).

Şafak-Ayvazoğlu et al. (2020) kommen auf Basis qualitativer Interviews mit syrischen Geflüchteten in den Niederlanden ebenfalls zu dem Ergebnis, dass ein Zusammenhang zwischen Religionszugehörigkeit sowie Religiosität und Akkulturationseinstellungen besteht.¹³ Geflüchtete, die sich wenig oder gar nicht mit einer Religion identifizieren oder wenig religiös sind, verfolgen eher die Assimilationsstrategie und versuchen, sich im Zuge dessen auch teilweise vom Islam zu distanzieren, wohingegen religiösere Geflüchtete Integration bevorzugen. In den Interviews wird auch der enge Bezug zwischen dem Islam und der Herkunftskultur deutlich: Eine Person antwortet auf die Frage, ob es für sie wichtig sei, die syrische Kultur zu behalten, zuallererst mit „For sure, I still go to mosque, I still pray“ (frei übersetzt: „Sicher, ich gehe noch in die Moschee, ich bete noch“) (Şafak-Ayvazoğlu et al., 2020, S. 571), bevor andere kulturelle Aspekte genannt werden, beispielsweise das Essen oder die arabische Sprache (Şafak-Ayvazoğlu et al., 2020).

Ergebnisse des Religionsmonitors 2017 weisen darauf hin, dass neben verschiedenen soziodemografischen Merkmalen auch die religiöse und konfessionelle Zu-

gehörigkeit sowie Religiosität die Akkulturationseinstellungen beeinflussen (Benoit et al., 2018). So zeigt sich, dass christliche Befragte stärker für die Anpassung christlicher Zugewanderter stimmen als muslimische Befragte. Eine Studie zu Geflüchteten in Thüringen zeigt hingegen kaum signifikante Effekte der Religionszugehörigkeit auf die Akkulturationsstrategien auf. Lediglich christliche Personen mit Migrationshintergrund haben eine signifikant höhere Präferenz zur kulturellen Anpassung im Vergleich zu sunnitischen Personen. Dieser Effekt ist jedoch gering. Hinsichtlich der Präferenz zum Erhalt der eigenen Kultur werden hingegen keine signifikanten Unterschiede nach der Religionszugehörigkeit sichtbar (Lutterbach & Beelmann, 2021). Eine Studie zu türkeistämmigen Personen in Deutschland verdeutlicht, dass unter Kontrolle der Generationenzugehörigkeit Nichtreligiöse eher Assimilation bevorzugen als Hochreligiöse und religiös Unentschlossene. Während es keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich der Religiosität in der Präferenz für Integration und Marginalisierung gibt, ist der Unterschied in der Präferenz für Segregation vor allem auf Generationenunterschiede zurückzuführen (Demmrich & Blume, 2018). Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich Religiosität positiv auf den Wunsch, die Kultur des Herkunftslandes beizubehalten, auswirkt. Religiöse Menschen, insbesondere muslimische Menschen, tendieren öfter zu Integration, nicht religiöse Menschen zu Assimilation.

4.2 Empirische Analysen

Im Folgenden sollen die Akkulturationseinstellungen, wie sie in der MLD-Studie 2020 erhoben wurden, analysiert werden. In den deskriptiven Analysen werden sie dabei zusammengefasst und nach Assimilation, Integration, Segregation und Marginalisierung ausgewertet, während sie in den multivariaten Analysen getrennt nach den Einstellungen zu Teilhabe und Beibehalten von Traditionen betrachtet werden.

4.2.1 Erhebung der Akkulturationseinstellungen in der MLD-Studie 2020

Zur Erhebung der Akkulturationseinstellungen werden Teilnehmende mit Migrationshintergrund in der vorliegenden Studie auf einer vierstufigen Skala gefragt, inwiefern sie den folgenden Aussagen zustimmen:

¹³ Einer der 15 Befragten war christlich, der Rest muslimisch.

- „Wir als Personen mit ausländischen Wurzeln sollten versuchen, Traditionen aus unserem Herkunftsland oder dem Herkunftsland unserer Eltern in Deutschland beizubehalten“ (BAMF, 2020, S. 30). (1)
- „Wir als Personen mit ausländischen Wurzeln sollten versuchen, vollständig am Leben der Deutschen teilzunehmen“ (BAMF, 2020, S. 30). (2)

Personen ohne Migrationshintergrund werden entsprechend gebeten, anzugeben, inwiefern sie folgenden Aussagen zustimmen:

- „Personen mit ausländischen Wurzeln sollten versuchen, ihre Traditionen in Deutschland beizubehalten“ (BAMF, 2020, S. 30). (1)
- „Personen mit ausländischen Wurzeln sollten versuchen, vollständig am Leben der Deutschen teilzunehmen“ (BAMF, 2020, S. 31). (2)

Die Fragen wurden in leicht abgewandelter Form aus dem Fragebogen der Repräsentativuntersuchung ausgewählter Migrantengruppen (RAM) 2015 übernommen (Pupeter et al., 2015, S. 65).

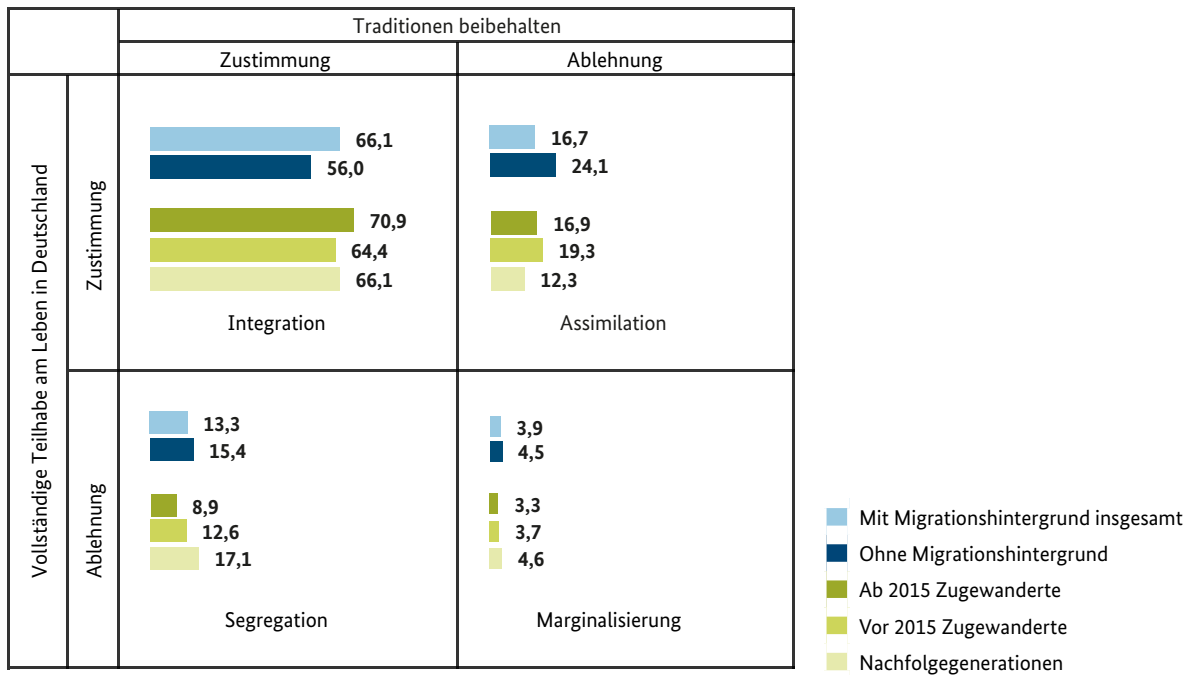
Für die deskriptiven Analysen werden die Items so zusammengefasst, dass die Akkulturationsszenarien nach Berry (1970) in der von ihm entwickelten Vier-Felder-Matrix abgebildet werden können. Dafür werden die Antwortmöglichkeiten „stimme voll und ganz zu“ und „stimme eher zu“ sowie die Antwortmöglichkeiten „stimme eher nicht zu“ und „stimme überhaupt nicht zu“ zusammengefasst. Dabei entspricht die gleichzeitige Zustimmung zu (1) und (2) dem Akkulturations-szenario „Integration“. Die Ablehnung von (1) und Zustimmung zu (2) ergibt eine Präferenz für „Assimilation“. Wird (1) zugestimmt und (2) abgelehnt, handelt es sich um die Präferenz für „Segregation“ und bei Ablehnung beider Aussagen wird „Marginalisierung“ bevorzugt. Fälle, bei denen keine Antwort gegeben wird oder die mit „weiß nicht“ beantwortet werden, werden in den nachfolgenden Analysen ausgeschlossen.

4.2.2 Akkulturationseinstellungen von Personen mit und ohne Migrationshintergrund

Abbildung 4-1 zeigt die bevorzugten Akkulturations-szenarien für Personen ohne Migrationshintergrund und Personen mit Migrationshintergrund aus einem

muslimisch geprägten Land. Letztere werden zusätzlich differenziert nach Aufenthaltsdauer und Generation betrachtet (Migrationserfahrung). Zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund zeigen sich Unterschiede. So wird Integration von Personen mit Migrationshintergrund stärker bevorzugt als von Personen ohne Migrationshintergrund (66,1 % zu 56,0 %). Dafür präferiert knapp ein Viertel der Personen ohne Migrationshintergrund Assimilation, während es bei Personen mit Migrationshintergrund 16,9 % sind. Trotz dieser Unterschiede stellt Integration – im Einklang mit vielen anderen Studienergebnissen (s. oben) – bei allen Gruppen mit und ohne Migrationshintergrund das präferierte Akkulturationsszenario dar, d. h., die meisten Personen sind für die gleichzeitige Beibehaltung der Traditionen des Herkunftslandes und für die Teilhabe am Leben in Deutschland.

Betrachtet man die Personen mit Migrationshintergrund nach der Aufenthaltsdauer und Generationszugehörigkeit, wird Integration besonders häufig von Neuzugewanderten angegeben (70,9 %). Gleichzeitig ist dies in allen drei Gruppen eindeutig das bevorzugte Szenario, für das sich die überwiegende Mehrheit ausspricht. Neuzugewanderte, die ab 2015 nach Deutschland gekommen sind, bevorzugen besonders selten Segregation. Dadurch wird deutlich, dass Personen, die erst vor Kurzem nach Deutschland zugewandert sind, besonders stark die Einstellung vertreten, dass Personen mit ausländischen Wurzeln am Leben in Deutschland teilnehmen sollten. In dieser Gruppe befinden sich besonders viele Geflüchtete. Die hohe Zustimmung kann möglicherweise auch ein Ausdruck von Erleichterung über den Schutzstatus sein. Angehörige der ersten Generation, d. h. Selbstzugewanderte, präferieren nach der Integration am häufigsten Assimilation. Angehörige der Nachfolgegenerationen wählen hingegen am zweithäufigsten Segregation. Fast jede fünfte in Deutschland geborene Person mit Migrationshintergrund aus einem muslimisch geprägten Land stimmt damit der Beibehaltung der Traditionen des Herkunftslandes zu und lehnt die vollständige Teilhabe am Leben in Deutschland ab. Dies deutet auf eine mögliche Rückbesinnung auf die Kultur der Eltern und Großeltern bei einigen Angehörigen der Nachfolgegenerationen hin, die im Zusammenhang mit einer Kompensation für Probleme im Einwanderungsland stehen kann (Diehl & Koenig, 2014). Marginalisierung wird von allen Gruppen nur selten als bevorzugtes Akkulturationsszenario gewählt (3,3 % bis 4,6 %).

Abbildung 4-1: Akkulturationseinstellungen nach der Migrationserfahrung (in Prozent)

Quelle: MLD 2020, Datensatz der Befragten ab 16 Jahren, gewichtet; ungewichtete Fallzahl: 4.756; Fragen: v113, v113omh, v114, v114omh

Hinweis: Personen mit Migrationshintergrund beziehen sich ausschließlich auf Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern.

4.2.3 Akkulturationseinstellungen nach Religionszugehörigkeit

Wie die theoretische Herleitung gezeigt hat, kann auch die Religionszugehörigkeit die Akkulturationseinstellungen beeinflussen. Die nachfolgenden Analysen der Akkulturationseinstellungen für Personen mit und ohne Migrationshintergrund nach der Religionszugehörigkeit bestätigen dies (Abbildung 4-2). In der Bevölkerung mit einem Migrationshintergrund aus einem muslimisch geprägten Land wird Integration häufiger von Personen mit einer Religionszugehörigkeit gewählt (62,7 % bis 74,7 %) als von Personen ohne Religionszugehörigkeit (54,4 %). Assimilation wird hingegen besonders häufig von Personen bevorzugt, die keiner Religion angehören (31,4 %). Dabei geben muslimische und andere Religionsangehörige (14,1 % und 11,8 %) seltener Assimilation an als christliche Personen (26,7 %).

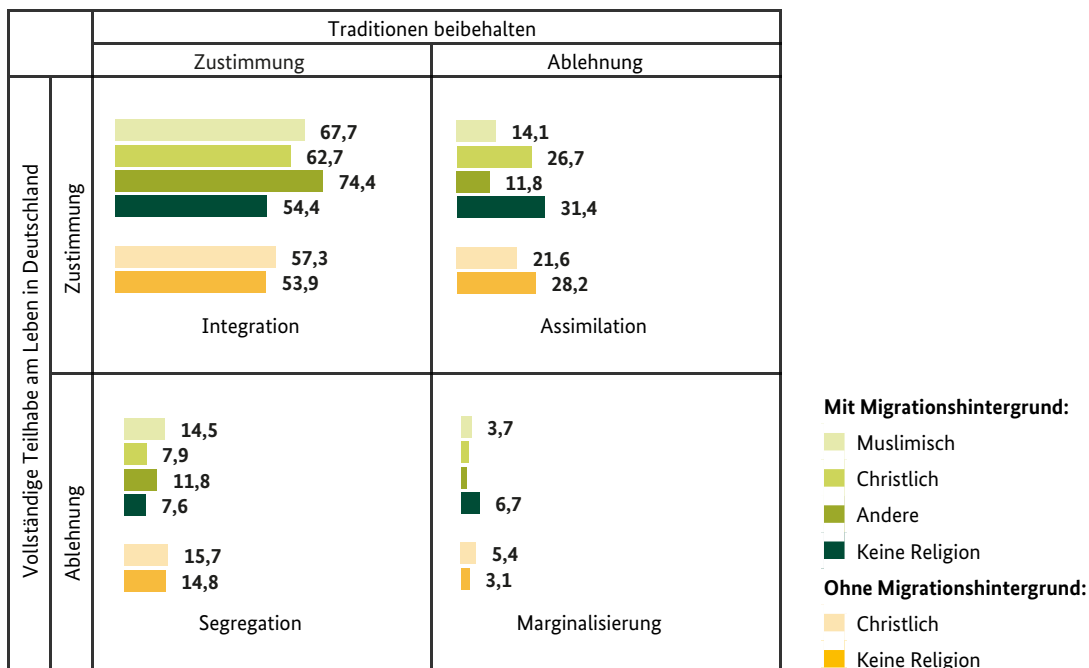
Segregation wird unter den Personen mit Migrationshintergrund häufiger von muslimischen und anderen Religionsangehörigen (14,5 % und 11,8 %) als von

christlichen Personen und Personen, die keiner Religion angehören, bevorzugt (7,9 % und 7,6 %). Marginalisierung wird nur von einem kleinen Anteil der Personen genannt. Lediglich bei Personen mit Migrationshintergrund, die keiner Religion angehören, ist der Anteil etwas höher (6,7 % zu unter 3 bzw. 4 %).

In der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund fallen die Unterschiede zwischen christlichen Personen und Personen ohne Religionszugehörigkeit eher gering aus. Lediglich Assimilation bevorzugen Personen, die keiner Religion angehören, häufiger (28,2 % zu 21,6 %).

Die Ergebnisse stimmen mit den Ergebnissen anderer Studien überein (s. oben). Muslimische und andere Religionsangehörige mit Migrationshintergrund aus einem muslimisch geprägten Land legen mehr Wert darauf, die Kultur des Herkunftslandes bzw. des Herkunftslandes der Eltern beizubehalten als christliche Religionsangehörige und Personen mit Migrationshintergrund, die keiner Religion angehören. Letztere können sich eher vorstellen, vollständig am Leben im Deutschland teilzunehmen und die alten Traditionen aufzugeben.

Abbildung 4-2: Akkulturationseinstellungen von Personen mit und ohne Migrationshintergrund nach der Religionszugehörigkeit (in Prozent)



Quelle: MLD 2020, Datensatz der Befragten ab 16 Jahren, gewichtet; ungewichtete Fallzahl: 4.756; Fragen: v113, v113omh, v114, v114omh

Hinweis: Personen mit Migrationshintergrund beziehen sich ausschließlich auf Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern. Werte unter 3 % werden nicht ausgewiesen.

4.2.4 Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit: Zusammenhang der Akkulturationseinstellungen mit religions-, migrations- und integrationsbezogenen Merkmalen

In einem nächsten Schritt wird für Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit in getrennten linearen Regressionsmodellen mit robusten Standardfehlern (siehe Kapitel 2.3) der Zusammenhang religiöser, migrations- und integrationsbezogener Merkmale mit der Zustimmung zur Beibehaltung von Traditionen einerseits (Abbildung 4-3) und zur Teilhabe am Leben in Deutschland andererseits untersucht (Abbildung 4-4).¹⁴ Anders als in den deskriptiven Analysen werden die Variablen nun getrennt voneinander und in ihrer ursprünglichen Form analysiert

(siehe Kapitel 4.2.1). Personen ohne Religionszugehörigkeit werden in diesem Modell nicht berücksichtigt, da für sie die Gläubigkeit nicht erhoben wurde. Neben den in Kapitel 2 erwähnten Variablen werden die Modelle um das Verbundenheitsgefühl mit Deutschland und dem Herkunftsland erweitert¹⁵, da die Vermutung nahe liegt, dass das jeweilige Verbundenheitsgefühl die Einstellungen zur Akkulturation beeinflussen kann. Die Analysen werden zudem für verschiedene soziodemografische Merkmale kontrolliert (vgl. Kapitel 2.3).

Unter Kontrolle weiterer Variablen stimmen muslimische Personen signifikant stärker als christliche Personen zu, dass Traditionen des Herkunftslandes beibehalten werden sollten. Angehörige anderer Religionen sind noch stärker davon überzeugt, dass Traditionen beibehalten werden sollten. Auch die Gläubigkeit hat einen signifikant positiven Effekt auf die Zustimmung zur Beibehaltung von Traditionen. Das bedeutet, dass mit der Gläubigkeit der Wunsch steigt, die Traditionen des Herkunftslandes bzw. der Herkunftskultur beizubehalten. Grund hierfür kann sein, dass möglicherweise

14 Da es sich bei den Akkulturationseinstellungen streng genommen nicht um intervallskalierte bzw. metrische Variablen handelt, wurden ergänzend logistische Regressionen gerechnet, für die die Antwortkategorien „stimme überhaupt nicht zu“ und „stimme eher nicht zu“ als 0 bzw. Ablehnung und „stimme eher zu“ und „stimme voll und ganz zu“ als 1 bzw. Zustimmung kodiert wurden. Sie kommen zu ähnlichen Ergebnissen wie die linearen Regressionsanalysen.

15 Die Variablen zum Verbundenheitsgefühl mit dem Herkunftsland/Herkunftsland der Eltern und Deutschland wurden auf einer fünfstufigen Skala von „gar nicht“ bis „sehr stark“ erhoben (BAMF, 2020, S. 26 f.).

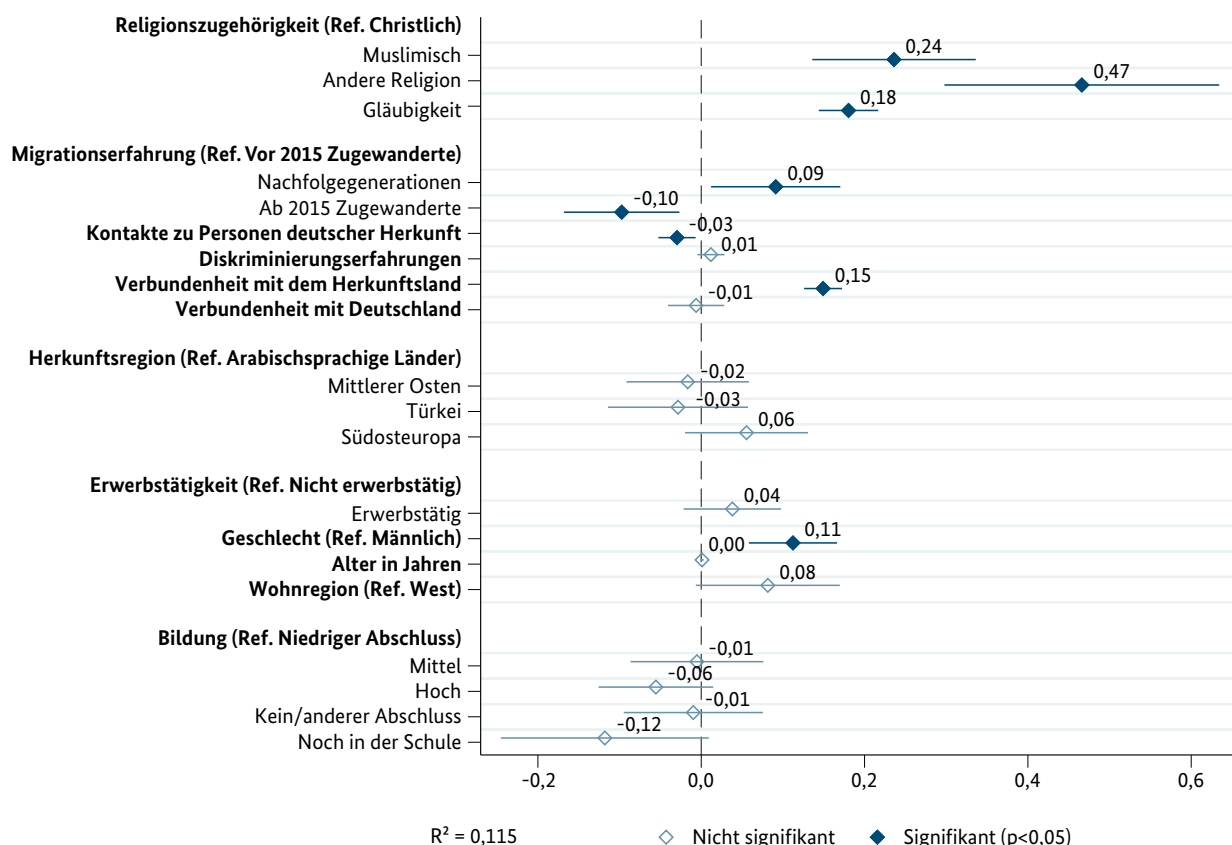
cherweise die Religion als Teil der Kultur und somit der Traditionen angesehen wird, also auch der Erhalt religiöser Traditionen gemeint ist. In einer weiteren Analyse wird jedoch deutlich, dass dieser Effekt nur für muslimische und andere Religionsangehörige gilt. Betrachtet man ausschließlich christliche Religionsangehörige, spielt die Gläubigkeit keine Rolle bei der Zustimmung zur Beibehaltung der Traditionen. Weiterhin zeigt sich, dass im Vergleich zu Altzugewanderten Angehörige der Nachfolgenerationen stärker und Neuzugewanderte weniger stark an den Traditionen des Herkunftslandes bzw. des Herkunftslandes der Eltern festhalten möchten (Abbildung 4-3).

mung zur Beibehaltung der alten Traditionen sinkt. Weiterhin wird deutlich, dass mit einem starken Verbundenheitsgefühl mit dem Herkunftsland bzw. dem Herkunftsland der Eltern der Wunsch nach der Beibehaltung der Traditionen steigt. Für das Verbundenheitsgefühl mit Deutschland zeigt sich hier jedoch kein signifikanter Zusammenhang (Abbildung 4-3). Unter den berücksichtigten Kontrollvariablen hat lediglich das Geschlecht einen signifikanten Zusammenhang, wobei Frauen mehr Wert auf die Beibehaltung der Traditionen des Herkunftslandes legen als Männer. Das Modell kann 11,5 % der Varianz im Antwortverhalten erklären.

Es zeigt sich außerdem, dass mit zunehmendem Kontakt zu Personen mit deutschen Wurzeln die Zustim-

Wenn es um die Einstellung zur vollständigen Teilnahme am Leben der Deutschen geht, zeigt sich, dass

Abbildung 4-3: Zusammenhang der Zustimmung zur Beibehaltung von Traditionen mit religions-, migrations- und integrationsbezogenen Merkmalen bei Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit (Regressionskoeffizienten mit 95%-Konfidenzintervallen)



Quelle: MLD 2020, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren, gewichtet; ungewichtete Fallzahl: 3.671; Frage: v113

Hinweis: Personen mit Migrationshintergrund beziehen sich ausschließlich auf Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern. Den Ergebnissen liegt eine lineare Regression mit robusten Standardfehlern zugrunde (siehe auch Tabelle A-4 im Anhang für die vollständigen Regressionsergebnisse).

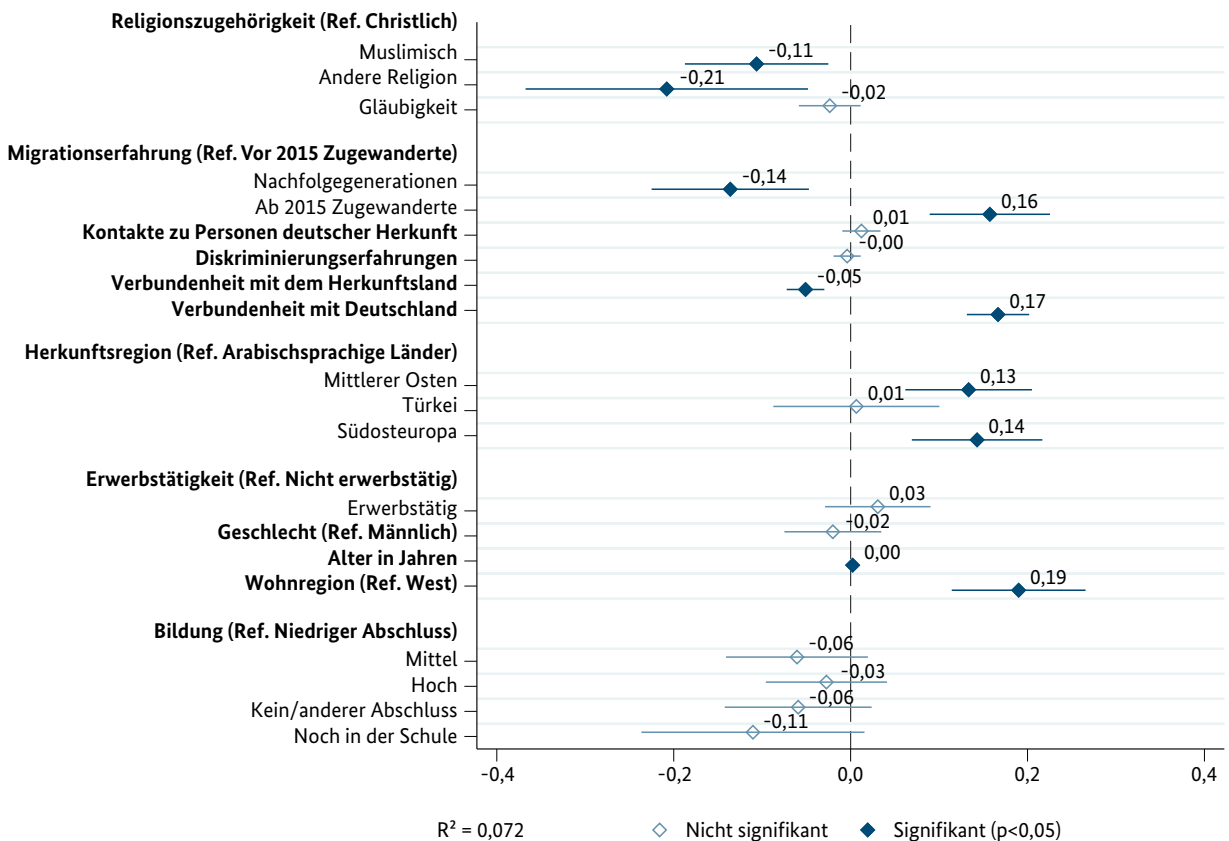
Lesebeispiel: Andere Religionsangehörige stimmen in der Bevölkerung mit einem Migrationshintergrund der Aussage, dass Personen mit ausländischen Wurzeln versuchen sollten, die alten Traditionen ihres Herkunftslandes bzw. des Herkunftslandes ihrer Eltern beizubehalten, am stärksten zu. Ihre Zustimmung ist unter Kontrolle um durchschnittlich 0,5 Punkte höher als die von christlichen Personen mit einem Migrationshintergrund.

christliche Personen mit Migrationshintergrund dieser Aussage mehr zustimmen als muslimische Personen sowie Personen, die einer anderen Religion angehören. Die Gläubigkeit hat bei dieser Aussage keinen signifikanten Effekt (Abbildung 4-4). In Bezug auf die Migrationserfahrung sind ähnliche Effekte wie bei der Beibehaltung von Traditionen des Herkunftslandes erkennbar, allerdings in umgekehrter Richtung. So finden Angehörige der Nachfolgegenerationen beispielsweise weniger stark, dass sie versuchen sollten, vollständig am Leben der Deutschen teilzunehmen, Neuzugewanderte stimmen hingegen mehr zu als die vor 2015 Zugewanderten.

Das Verbundenheitsgefühl mit dem Herkunftsland bzw. dem Herkunftsland der Eltern zeigt einen signifikanten, aber recht kleinen Zusammenhang. Umso

stärker das Verbundenheitsgefühl ist, desto weniger wird der Aussage, dass am Leben in Deutschland teilgenommen werden sollte, zugestimmt. Gleichzeitig steigt die Zustimmung, wenn das Verbundenheitsgefühl mit Deutschland hoch ist (Abbildung 4-4). Auch die Kontrollvariablen zeigen signifikante Zusammenhänge. Personen aus dem Mittleren Osten und Südosteuropa messen der Teilhabe am Leben in Deutschland mehr Bedeutung bei als Personen aus arabischsprachigen Ländern. Türkeistämmige unterscheiden sich hingegen nicht signifikant von Personen aus arabischsprachigen Ländern. Das Alter hängt positiv mit den Einstellungen hinsichtlich der Teilhabe am Leben in Deutschland zusammen, wobei der Zusammenhang sehr klein und nur schwach signifikant ist. Ein deutlicher Zusammenhang wird mit der Wohnregion deutlich. Personen, die in den ostdeutschen Bundesländern

Abbildung 4-4: Zusammenhang der Zustimmung zur Teilhabe am Leben in Deutschland mit religions-, migrations- und integrationsbezogenen Merkmalen bei Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit (Regressionskoeffizienten mit 95%-Konfidenzintervallen)



Quelle: MLD 2020, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren, gewichtet; ungewichtete Fallzahl: 3.698; Frage: v114

Hinweis: Personen mit Migrationshintergrund beziehen sich ausschließlich auf Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern. Den Ergebnissen liegt eine lineare Regression mit robusten Standardfehlern zugrunde (siehe auch Tabelle A-4 im Anhang für die vollständigen Regressionsergebnisse).

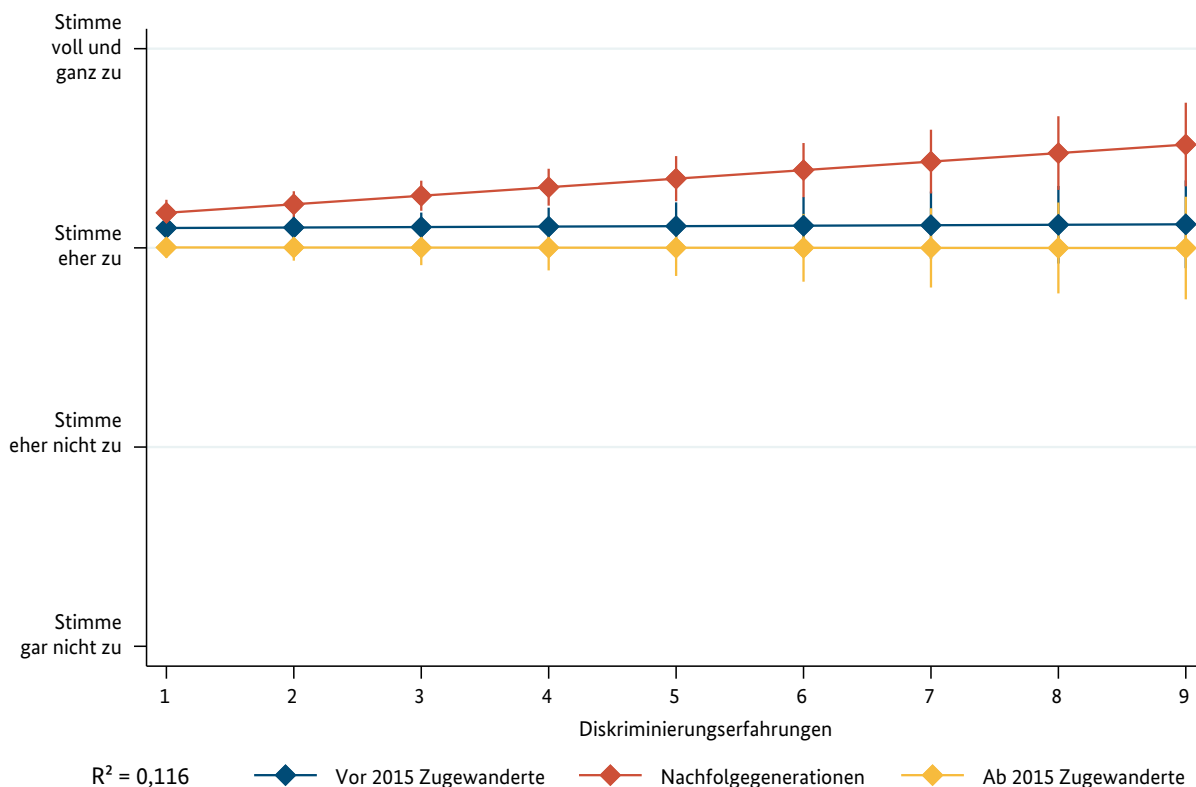
Lesebeispiel: Angehörige anderer Religionen stimmen in der Bevölkerung mit einem Migrationshintergrund der Aussage, dass Personen mit ausländischen Wurzeln versuchen sollten, vollständig am Leben in Deutschland teilzunehmen, am wenigsten zu. Ihre Zustimmung ist unter Kontrolle um durchschnittlich 0,2 Punkte niedriger als die von christlichen Personen mit einem Migrationshintergrund.

leben, werten die Teilhabe am Leben in Deutschland wichtiger als Personen, die in Westdeutschland wohnhaft sind. Die Bildung zeigt, wie auch bei der Beibehaltung der Traditionen, keinen signifikanten Zusammenhang mit den Einstellungen zur Teilhabe am Leben in Deutschland. Andere Studien fanden diesbezüglich einen Zusammenhang zwischen höherer Bildung und der Zustimmung zu Integration bzw. zur kulturellen Adaption (Zick & Krott, 2021a; Lutterbach & Beelmann, 2021). Das Modell kann 7,2 % der Varianz im Antwortverhalten erklären.

Diskriminierungserfahrungen haben in der Regression zunächst keinen signifikanten Einfluss auf beide Akkulturationseinstellungen. In weiterführenden Analysen zeigen sich jedoch gruppenspezifische Effekte: So wird im Rahmen einer Interaktionsanalyse deutlich, dass Diskriminierungserfahrungen für An-

gehörige der ersten Generation nicht mit ihren Einstellungen zur Beibehaltung der Traditionen zusammenhängen. Angehörige der Nachfolgeneration finden die Beibehaltung der Traditionen mit zunehmenden Diskriminierungserfahrungen umso wichtiger. Dabei unterscheiden sie sich signifikant von Angehörigen der ersten Generation, die vor 2015 zugewandert sind ($p < 0.05$; siehe Abbildung 4-5). Bei diesem Prozess spricht man auch von Reethnisierung. Personen, die immer wieder Ablehnung und Vorbehalte wahrnehmen, identifizieren sich oft stärker mit ihrer Herkunft oder der Herkunft der Eltern. Gleichzeitig nehmen Angehörige der zweiten Generation Diskriminierung stärker wahr. Während selbst Zugewanderte den Personen ohne Migrationshintergrund Vorrechte eingestehen, fordern Angehörige der Nachfolgenerationen häufiger als in Deutschland Geborene und Aufgewachsene eine Gleichbehandlung (Salentin, 2008).

Abbildung 4-5: Zusammenhang der Zustimmung zur Beibehaltung von Traditionen mit Diskriminierungserfahrungen bei Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit, getrennt nach Migrationserfahrung (Interaktionseffekt; vorhergesagte Werte mit 95%-Konfidenzintervall)



Quelle: MLD 2020, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren, gewichtet; ungewichtete Fallzahl: 3.671; Frage: v113

Hinweis: Personen mit Migrationshintergrund beziehen sich ausschließlich auf Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern. Den Ergebnissen liegt eine lineare Regression mit robusten Standardfehlern zugrunde. Die Analysen sind für Religionszugehörigkeit, Gläubigkeit, Kontakte zu Personen mit deutscher Herkunft, das Verbundenheitsgefühl mit Deutschland und dem Herkunftsland (der Eltern), Geschlecht, Alter, Bildung, Erwerbstätigkeit, Wohnregion (Ost/West) und Herkunftsregion kontrolliert.

4.3 Zusammenfassung

Die Analysen über Akkulturationseinstellungen haben gezeigt, dass im Einklang mit bisheriger Forschung von der überwiegenden Mehrheit das Szenario Integration bevorzugt wird. Das bedeutet, dass aus Sicht der Befragten Personen mit Migrationshintergrund sowohl am Leben in Deutschland teilnehmen als auch die Traditionen des Herkunftslandes beibehalten sollen. Dies gilt für alle untersuchten Gruppen mit Migrationshintergrund und für Personen ohne Migrationshintergrund gleichermaßen.

Dennoch werden in den deskriptiven Analysen Unterschiede zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund sichtbar. Wenngleich in beiden Gruppen die meisten Personen für eine gleichzeitige Teilhabe am Leben in Deutschland und die Beibehaltung von Traditionen der Herkunftsländer stimmen, so wird Assimilation häufiger von Personen mit und Integration häufiger von Personen ohne Migrationshintergrund bevorzugt. Auch zwischen den verschiedenen Zuwanderungsgruppen gibt es Unterschiede. Dabei fällt besonders die hohe Zustimmung zu Integration und die Ablehnung von Segregation bei Neuzugewanderten, die ab 2015 nach Deutschland gekommen sind, auf.

Angehörige der Nachfolgenerationen legen mehr Wert auf die Beibehaltung der Traditionen des Herkunftslandes und weniger auf die Teilhabe am Leben in Deutschland als Personen, die selbst zugewandert sind.

In den multivariaten Analysen konnte für Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit gezeigt werden, dass neben der Religionszugehörigkeit auch die Generationszugehörigkeit und das Verbundenheitsgefühl mit dem Herkunftsland bzw. dem Herkunftsland der Eltern signifikante Zusammenhänge mit den Einstellungen zur Beibehaltung von Traditionen und zur Teilhabe in Deutschland aufweisen. Auch die Gläubigkeit steht in einem positiven Zusammenhang mit dem Wunsch, die Traditionen des Herkunftslandes beizubehalten. Außerdem konnte festgestellt werden, dass Diskriminierungserfahrungen für die Angehörigen der Nachfolgenerationen einen positiven Effekt auf den Wunsch haben, die Traditionen beizubehalten. Je mehr sie Diskriminierung erfahren, desto eher möchten sie an den Traditionen des Herkunftslandes ihrer Eltern oder Großeltern festhalten. Die Bedeutung und Implikationen dieser Ergebnisse werden in der Zusammenschau der Ergebnisse zu allen Einstellungsdimensionen in Kapitel 8 gemeinsam erörtert.

5

Etabliertenvorrechte

Ein wichtiges Messinstrument, das zur Erforschung der Einstellungen gegenüber Zugewanderten eingesetzt wird, sind die sogenannten Etabliertenvorrechte, deren Einführung auf eine Studie von Norbert Elias und John L. Scotson (1990) zurückzuführen ist. Der Forschungsansatz von Elias und Scotson hat zum Ziel, Vorbehalte und Abgrenzungstendenzen gegenüber Neuankömmlingen festzustellen und zu erklären. Unter Etabliertenvorrechten versteht man Rechtsansprüche von Personen, die sich als alteingesessenen betrachten. Dabei werden Alteingesessenen – unabhängig ihrer Herkunft – besondere Vorrechte zugesprochen und gleichzeitig Neuhinzugekommenen bestimmte Rechte abgesprochen. Letzteren wird eine nachrangige Position zugewiesen, sodass keine Gleichwertigkeit zwischen diesen beiden Gruppen besteht (Heitmeyer, 2005; Zick et al., 2019).

Die Befürwortung von Etabliertenvorrechten ist eine Facette „Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“. Bei Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit werden Personen, die vermeintlich bestimmten Gruppen angehören, generalisiert als ungleichwertig angesehen, abgewertet sowie ausgegrenzt. Das Konzept zeichnet sich vor allem durch seine große Spannweite aus, da sich die Menschenfeindlichkeit auf verschiedene Bevölkerungsgruppen beziehen kann, deren Lebens- und Verhaltensweisen als abweichend wahrgenommen werden. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit ist somit ein Syndrom, dessen zentraler Kern die Ungleichwertigkeit ist (Heitmeyer, 2005; Zick et al., 2019). Verschiedene Studien haben Korrelationen zwischen Einstellungen zu Etabliertenvorrechten und fremdenfeindlichen, rassistischen und islamophoben Einstellungen festgestellt (Heitmeyer, 2005; Zick, 2021; Zick et al., 2019). Der Zusammenhang zwischen Etablier-

tenvorrechten und Ablehnungstendenzen wird dabei besonders durch einen gefühlten Identifikationsverlust, aber auch durch den Konflikt um verschiedene Ressourcen erklärt (Preuß, 2020).

5.1 Forschungsstand

Studien zu Etabliertenvorrechten ergeben fast immer, dass die Mehrheit der Befragten diesen nicht zustimmt. In der sogenannten Mitte-Studie werden seit 2014 verschiedene Vorurteilmuster erhoben. Die Ergebnisse zu den Etabliertenvorrechten zeigen, dass in den Jahren 2022/23 45 % der deutschen Wohnbevölkerung Etabliertenvorrechten zustimmt und die Zustimmung im Vergleich zu den Vorjahren somit gestiegen ist (Küpper & Hellmann, 2023). Die sogenannte ZuGleich-Studie kommt zu ähnlichen Ergebnissen: Sie findet heraus, dass 2020 34 % der deutschen Bevölkerung Etabliertenvorrechten positiv gegenüberstehen. 2014, 2016 und 2018 bewegt sich die Zustimmungsrate noch zwischen 5 und 16 % (Zwischenkategorie: 34 % bis 36 %) (Zick & Krott, 2021a). Allerdings sind diese zeitlichen Entwicklungen mit Vorsicht zu betrachten, da sich die Messung über die Jahre verändert hat (Zick & Krott, 2021b).

Es zeigt sich weiterhin, dass die einzelnen Indikatoren, mit denen Etabliertenvorrechte gemessen werden, unterschiedlich bewertet werden. So findet in der ZuGleich-Studie 2020 die Aussage, dass Personen, die in Deutschland neu sind bzw. die später dazugekommen sind, genauso viel zustehen sollte wie allen anderen, die höchste Zustimmung (49,9 % der deutschen Be-

völkerung). 10 Prozentpunkte geringer ist die Zustimmung dazu, dass sie sich mit weniger zufriedengeben sollten (38,5 %). Am geringsten fällt die Zustimmung zu der Aussage aus, dass diese Personengruppe auf keinen Fall Forderungen stellen oder Ansprüche erheben sollte (34,4 %) (Zick & Krott, 2021a). Eine andere Studie mit etwa zeitgleich erhobenen Daten (Mitte-Studie) kommt zu ähnlichen Ergebnissen: Dabei stimmen 33 % der Befragten der Aussage eher oder voll und ganz zu, dass „Neue“ sich mit weniger zufriedengeben sollten (Ablehnung: 32,1 %). Zudem bejahen 19 %, dass Personen, die schon immer hier leben, mehr Rechte haben sollten als Neuzugezogene (Ablehnung: 64,6 %) (Zick, 2021).

Bei den Fragen zu Etabliertenvorrechten zeigen sich signifikante Unterschiede zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund. Der Vergleich gibt Aufschluss über Abgrenzungstendenzen zwischen den beiden Gruppen. Personen mit Migrationshintergrund stimmen dabei Vorrechten für „Etablierte“ weniger stark zu (Zick & Krott, 2021a; Zick & Preuß, 2014). In der Bewertung von Etabliertenvorrechten zeigen sich in der ZuGleich-Studie keine Unterschiede zwischen Neuzugewanderten (innerhalb der letzten fünf Jahre) und Personen mit Migrationshintergrund, die bereits länger als fünf Jahre in Deutschland leben (Zick & Krott, 2021a).

Eine niederländische Studie stellt fest, dass Einstellungen zu Etabliertenvorrechten (hier: der Glaube, dass ein Ort den dort Geborenen gehört und diese mehr Rechte haben) ein eindeutiger Prädiktor für Vorurteile gegenüber migrantischen Gruppen sind und dass diese Einstellungen bei Personen ohne Migrationshintergrund positiv von einer nationalen Identifikation beeinflusst werden. Außerdem wird eine positive Korrelation zwischen Etabliertenvorrechten und der Angst vor einem zunehmenden Einfluss von Zugewanderten auf die niederländische Gesellschaft festgestellt (Martinovic & Verkuyten, 2013).

Etabliertenvorrechte und Religion

Die Daten der ZuGleich-Studie zeigen für die Jahre 2014 und 2018, aber nicht für 2016, dass christliche Religionsangehörige Etabliertenvorrechte stärker befürworten als Angehörige anderer Religionen und Personen, die keiner Religion angehören (Zick & Preuß, 2019). Bei diesem bivariaten Ergebnis werden jedoch andere Merkmale der Person nicht kontrolliert, sodass dieser Religionseffekt (teilweise) auch auf den Migrationshintergrund und die ethnische Herkunft zurückzuführen sein könnte. Angehörige anderer Religionen

als des Christentums haben oft einen Migrationshintergrund und ihre Eltern oder sie selbst sind zugewandert. Somit dürften sie die Frage nach der Stellung „Etablierter“ und Neuhinzugekommener anders beantworten, wenn sie Neuhinzugekommene als Zugewanderte verstehen, die sie oder ihre Eltern selbst einmal waren.

5.2 Empirische Analysen

5.2.1 Erhebung der Etabliertenvorrechte in der MLD-Studie 2020

In der vorliegenden Studie werden die Einstellungen zu Etabliertenvorrechten über die Zustimmung zu den folgenden zwei Aussagen erfragt:

- „Wer irgendwo neu ist, sollte sich erst mal mit weniger zufrieden geben“ (BAMF, 2020, S. 80).
- „Wer schon lange hier lebt, sollte mehr Rechte haben als die, die später zugezogen sind“ (BAMF, 2020, S. 81).

Die Fragen wurden aus dem Gruppenbezogene-Menschenfeindlichkeit-Survey 2009 übernommen und leicht angepasst (Heitmeyer et al., 2013, S. 18). Antworten können anhand einer vierstufigen Skala von „stimme überhaupt nicht zu“ bis „stimme voll und ganz zu“ gegeben werden. Fälle, bei denen keine Antwort gegeben wird oder die mit „weiß nicht“ beantwortet werden, werden in den nachfolgenden Analysen ausgeschlossen.

Anzumerken ist hinsichtlich der Etabliertenvorrechte Folgendes: Die Messinstrumente der Etabliertenvorrechte beziehen sich nicht explizit auf Zugewanderte aus dem Ausland. Beispielsweise könnten unter Neuhinzugezogenen nicht (alle) Personen mit Migrationshintergrund, sondern Zugezogene in der Nachbarschaft verstanden werden. Es ist somit nicht auszuschließen, dass verschiedene Personen die Formulierungen unterschiedlich auffassen und die Frage hinsichtlich unterschiedlicher Bezugsgruppen beantworten. Auch der Bezugsort der Fragen („Wer irgendwo neu ist ...“/„Wer schon lange hier lebt ...“) ist meist nicht genau definiert, sodass es auch hierbei zu unterschiedlichen Auffassungen kommen kann. Personen können dies als ihre Nachbarschaft, die Ortschaft,

in der sie leben, die Region oder ganz Deutschland verstehen.

5.2.2 Einstellungen zu Etabliertenvorrechten von Personen mit und ohne Migrationshintergrund

Im Folgenden werden die Einstellungen zu Etabliertenvorrechten in deskriptiven Analysen betrachtet. Dafür wird zunächst zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund unterschieden (Abbildung 5-1). Der Aussage „Wer irgendwo neu ist, sollte sich erst mal mit weniger zufriedengeben“ wird sowohl von Personen mit als auch Personen ohne Migrationshintergrund deutlich mehr zugestimmt als der Aussage „Wer schon lange hier lebt, sollte mehr Rechte haben als die, die später zugezogen sind“. Die unterschiedliche Bewertung der Aussagen lässt sich darauf zurückführen, dass die Formulierung der ersten Aussage eher auf Ansprüche sowie informelle Rechte und Zugänge und die Formulierung der zweiten Aussage auf formelle, festgeschriebene Rechte abzielt. Außerdem wird deutlich, dass Personen mit Migrationshintergrund aus einem muslimisch geprägten Land den Aussagen zu den Etabliertenvorrechten tendenziell etwas häufiger voll und ganz zustimmen als Personen ohne Migrationshintergrund.

Wenn man lediglich die Personen mit Migrationshintergrund betrachtet, werden Unterschiede nach der Aufenthaltsdauer und Generationszugehörigkeit deutlich (Abbildung 5-2), insbesondere hinsichtlich der

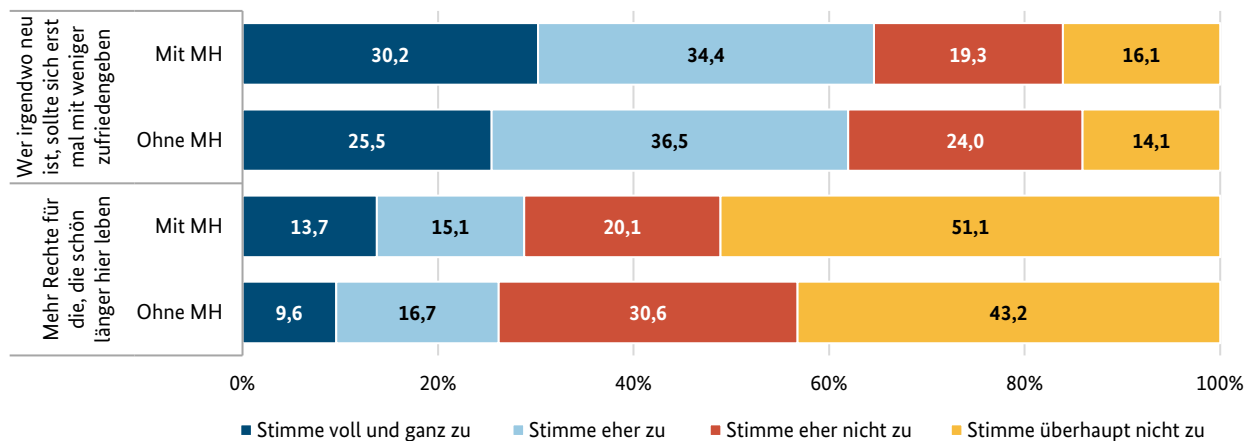
Meinung dazu, ob Neuhinzugekommenen nur begrenzte Ansprüche zugestanden werden sollten. So zeigt sich, dass ab 2015 Zugewanderte am häufigsten der Aussage zustimmen, dass man sich mit weniger zufriedengeben sollte, wenn man irgendwo neu ist (42,9 % voll und ganz, 31,1 % eher). Am wenigsten stimmen Angehörige der Nachfolgegenerationen zu (22,6 % voll und ganz, 31,8 % eher). Es sind also vor allem Personen, die selbst erst seit relativ kurzer Zeit in Deutschland leben, die am ehesten finden, dass Neuhinzugekommene geringere Ansprüche stellen sollten im Vergleich zu Personen, die schon länger hier leben. Dabei bleibt offen, ob die befragten Neuzugewanderten die Zustimmung auf sich selbst beziehen oder auf diejenigen, die nach ihnen kommen.

Ein anderes Bild zeigt sich bei der Aussage, die die Rechte der Personen betrifft, die schon länger hier leben. Dabei stimmen vor allem Personen, die schon länger in Deutschland leben und vor 2015 zugewandert sind, im Vergleich zu den anderen Gruppen stärker zu (16,8 % voll und ganz, 18,6 % eher). Am geringsten ist die Zustimmung unter Personen, die in Deutschland geboren sind (10,5 % voll und ganz, 10,4 % eher).

5.2.3 Einstellungen zu Etabliertenvorrechten nach der Religionszugehörigkeit

Bezüglich der Religionszugehörigkeit zeigen sich bei Personen mit Migrationshintergrund vor allem Unterschiede bei der Bewertung der Aussage „Wer irgendwo

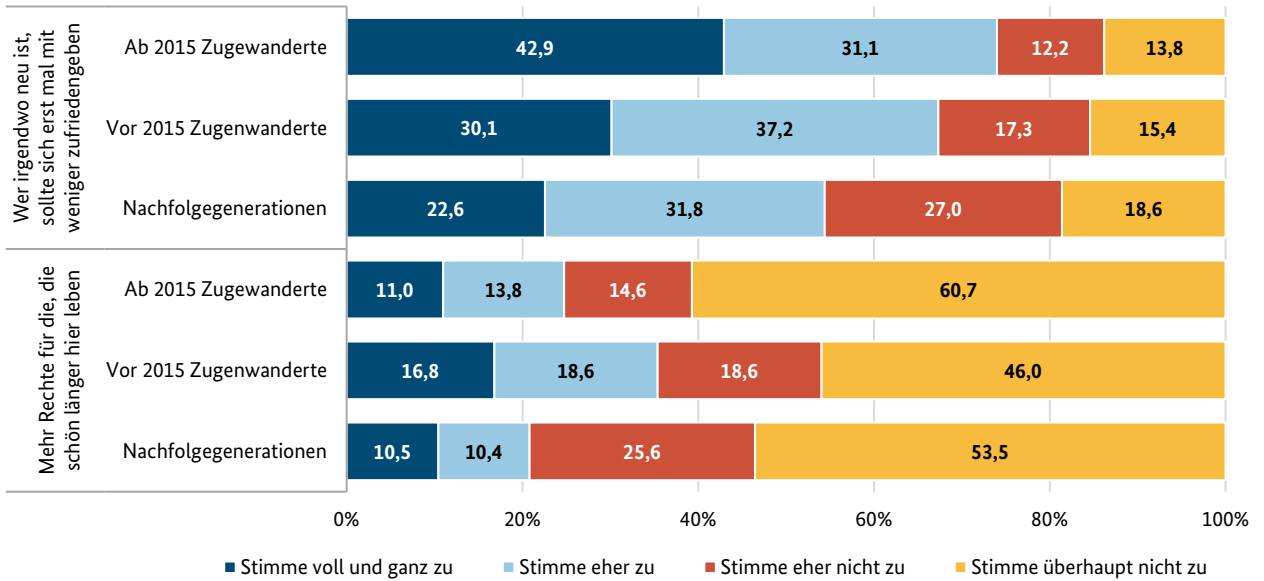
Abbildung 5-1: Einstellungen zu Etabliertenvorrechten nach dem Migrationshintergrund (MH) (in Prozent)



Quelle: MLD 2020, Datensatz der Befragten ab 16 Jahren, gewichtet; ungewichtete Fallzahl: 4.705; Fragen: v703_1, v703_2

Hinweis: Personen mit Migrationshintergrund beziehen sich ausschließlich auf Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern.

Abbildung 5-2: Einstellungen zu Etabliertenvorrechten von Personen mit Migrationshintergrund nach der Migrationserfahrung (in Prozent)



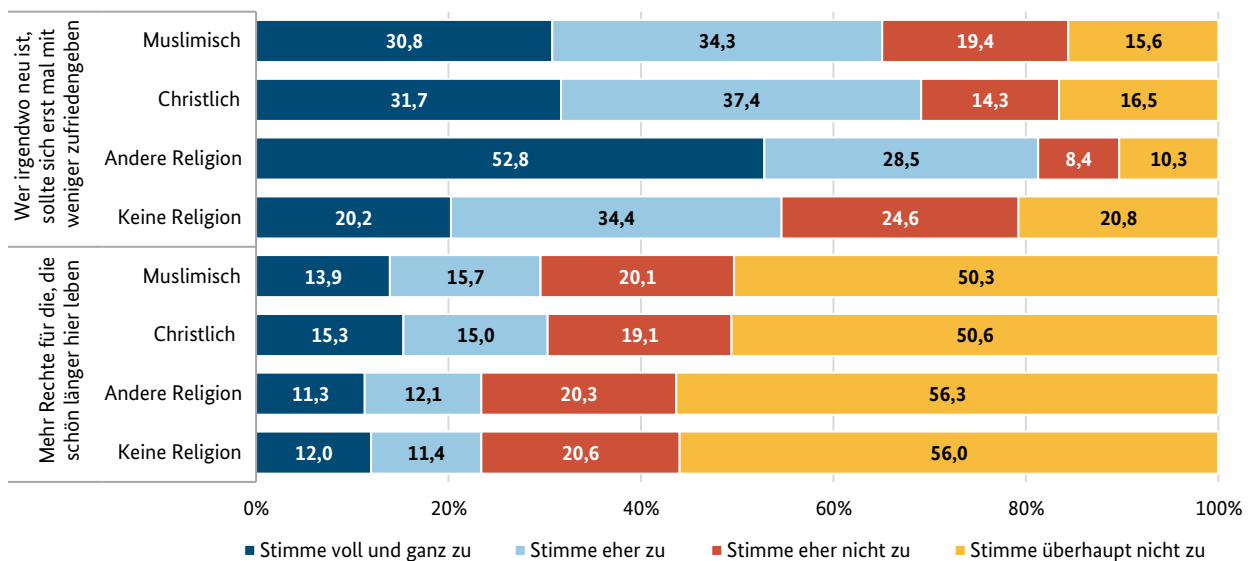
Hinweis: Personen mit Migrationshintergrund beziehen sich ausschließlich auf Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern.

Quelle: MLD 2020, Datensatz der Befragten ab 16 Jahren, gewichtet. Ungewichtete Fallzahl: 4.153. Fragen: v703_1, v703_2.

neu ist, sollte sich erst mal mit weniger zufriedengeben“ (Abbildung 5-3). Die Zustimmung zu dieser Aussage ist bei anderen Religionsangehörigen (52,8 % voll und ganz, 28,5 % eher) deutlich höher als in den anderen Gruppen mit Migrationshintergrund. Zwischen muslimischen und christlichen Religionsangehörigen

mit Migrationshintergrund aus einem muslimisch geprägten Land zeigen sich hingegen nur geringe Unterschiede. Deutlich am niedrigsten ist die Zustimmung unter Personen, die keiner Religion angehören (20,2 % voll und ganz, 34,4 % eher).

Abbildung 5-3: Einstellungen zu Etabliertenvorrechten von Personen mit Migrationshintergrund nach der Religionszugehörigkeit (in Prozent)



Quelle: MLD 2020, Datensatz der Befragten ab 16 Jahren, gewichtet; ungewichtete Fallzahl: 4.153; Fragen: v703_1, v703_2

Hinweis: Personen mit Migrationshintergrund beziehen sich ausschließlich auf Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern.

Bei der Aussage, die die Rechte der Personen betrifft, die schon länger hier leben, sind die Unterschiede zwischen den Gruppen geringer. Es wird jedoch deutlich, dass muslimische und christliche Religionsangehörige mit Migrationshintergrund etwas mehr zustimmen als andere Religionsangehörige und Personen, die keiner Religion angehören.

Abbildung 5-4 zeigt die Einstellungen zu Etabliertenvorrechten bei Personen ohne Migrationshintergrund nach der Religionszugehörigkeit. Christliche Religionsangehörige ohne Migrationshintergrund stimmen den Aussagen zu den Etabliertenvorrechten etwas mehr zu als diejenigen, die keiner Religion angehören. Dabei sind die Unterschiede bei den Rechten der Personen, die länger hier leben, jedoch sehr gering.

5.2.4 Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit: Zusammenhang der Einstellungen zu Etabliertenvorrechten mit religions-, migrations- und integrationsbezogenen Merkmalen

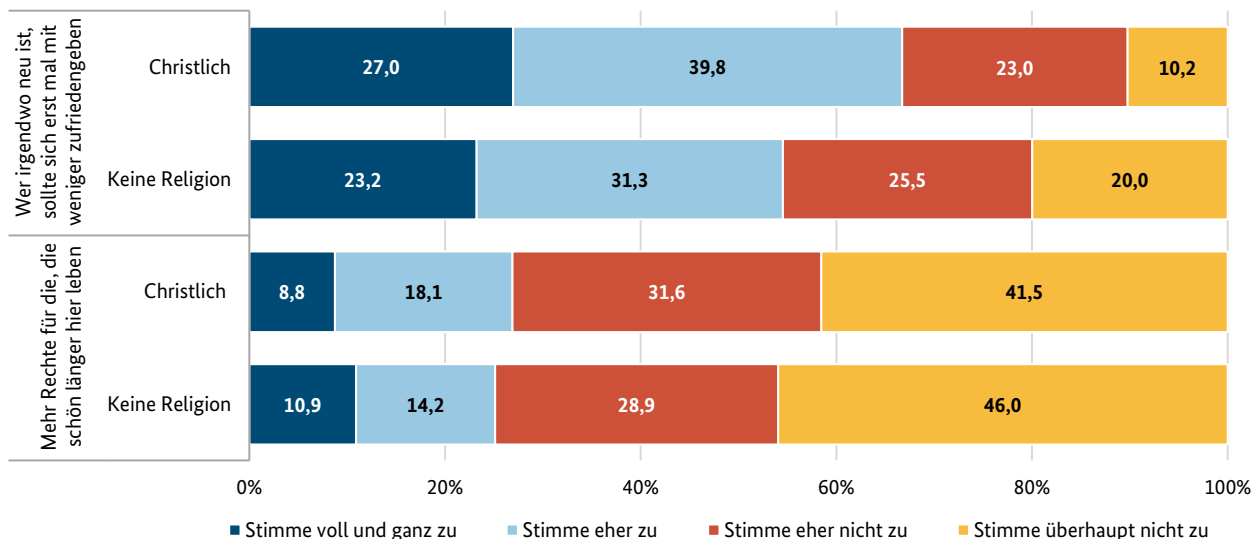
Der Forschungsstand sowie die deskriptiven Analysen haben gezeigt, dass die Einstellungen zu Etabliertenvorrechten auch mit religionsbezogenen Merkmalen zusammenhängen können. Jedoch bleibt offen, ob der Zusammenhang weiterhin besteht, wenn gleichzeitig migrations- und integrationsbezogene Merkmale

berücksichtigt werden. Dies soll im Folgenden anhand zweier linearer Regressionsmodelle mit robusten Standardfehlern für Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit überprüft werden. Die Analysen werden zudem für verschiedene sozio-demografische Merkmale kontrolliert (siehe Kapitel 2.3).¹⁶ Fälle mit fehlenden Werten werden dabei von den Analysen ausgeschlossen. Zusätzlich zu den in Kapitel 2 genannten Variablen werden drei weitere in die Modelle aufgenommen:

- Gerechter Anteil: Befragte sollten auf einer vierstufigen Skala angeben, ob sie im Vergleich dazu, wie andere Personen in Deutschland leben, ihren gerechten Anteil erhalten (BAMF, 2020, S. 112).
- Befürchtungen im Zusammenhang mit Zuwanderung: verschiedene Items, die zum einen auf Konflikte um Ressourcen (Arbeitsmarkt, Wohnungsmarkt) und zum anderen auf einen potenziellen Identitätsverlust (z. B. Einfluss fremder Kulturen) abzielen (vgl. Kapitel 2.2)
- Verbundenheit mit Deutschland: Die Befragten wurden auf einer fünfstufigen Skala gefragt, wie

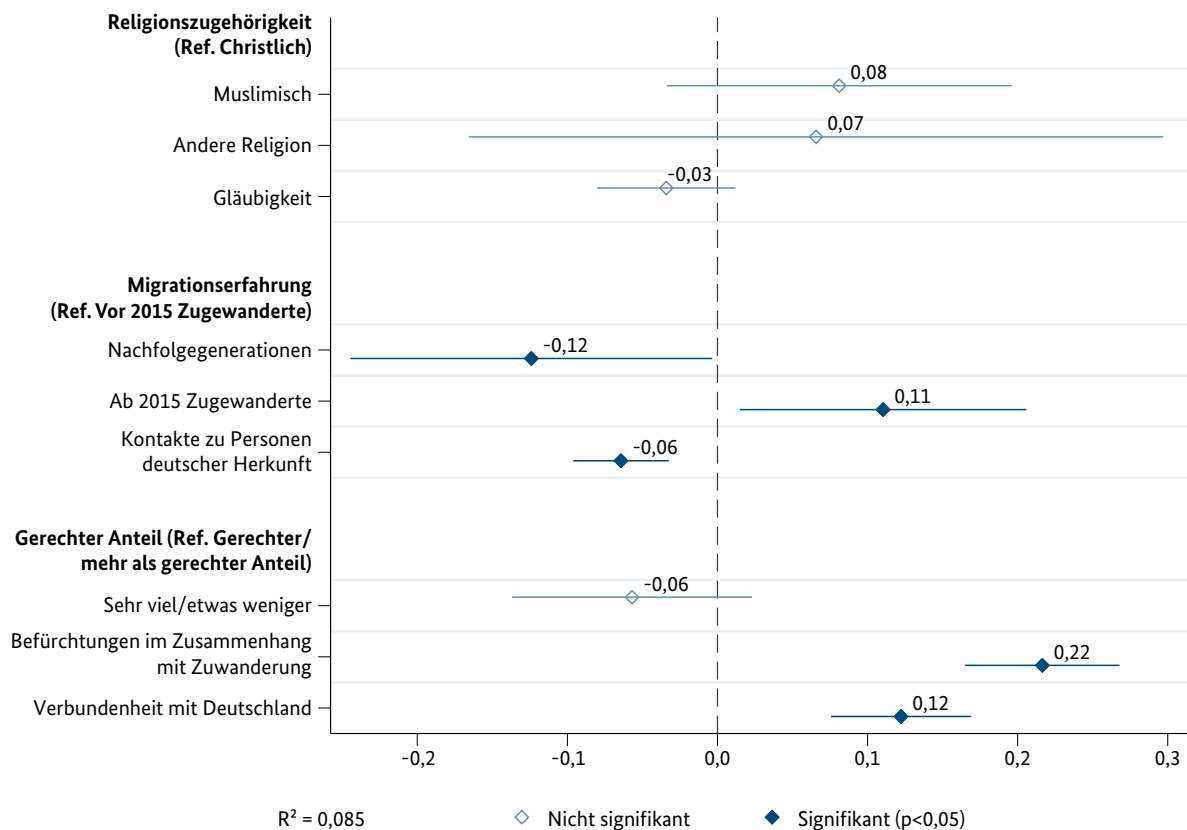
16 Um die Befunde abzusichern, wurden zusätzlich logistische Regressionen gerechnet, da es sich bei den Einstellungen zu Etabliertenvorrechten streng genommen nicht um eine intervallskalierte bzw. metrische Variable handelt. Dafür wurden die Antwortkategorien „stimme überhaupt nicht zu“ und „stimme eher nicht zu“ als 0 bzw. Ablehnung und „stimme eher zu“ und „stimme voll und ganz zu“ als 1 bzw. Zustimmung rekodiert. Die logistischen Regressionsanalysen kommen dabei zu ähnlichen Ergebnissen wie die linearen.

Abbildung 5-4: Einstellungen zu Etabliertenvorrechten von Personen ohne Migrationshintergrund nach der Religionszugehörigkeit (in Prozent)



Quelle: MLD 2020, Datensatz der Befragten ab 16 Jahren, gewichtet; ungewichtete Fallzahl: 552; Fragen: v703_1, v703_2

Abbildung 5-5: Zusammenhang der Einstellungen zur Aussage „Wer irgendwo neu ist, sollte sich erst mal mit weniger zufriedengeben“ mit ausgewählten Merkmalen bei Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit (Regressionskoeffizienten mit 95%-Konfidenzintervallen)



Quelle: MLD 2020, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren, gewichtet; ungewichtete Fallzahl: 3.148; Frage: v703_1

Hinweis: Personen mit Migrationshintergrund beziehen sich ausschließlich auf Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern. Den Ergebnissen liegt eine lineare Regression mit robusten Standardfehlern zugrunde. Die Analysen sind für Geschlecht, Alter, Bildung, Erwerbstätigkeit, Wohnregion (Ost/West) und Herkunftsregion kontrolliert (siehe Tabelle A-5 im Anhang für die vollständigen Regressionsergebnisse).

Lesebeispiel: Angehörige der Nachfolgegeneration stimmen der Aussage, dass Personen, die irgendwo neu sind, sich erst mal mit weniger zufriedengeben sollen, am wenigsten zu. Ihre Zustimmung ist unter Kontrolle um durchschnittlich 0,12 Bewertungspunkte geringer als die von den vor 2015 Zugewanderten.

stark sie sich mit Deutschland verbunden fühlen (BAMF, 2020, S. 27).

Abbildung 5-5 zeigt die Regressionsergebnisse für die Aussage „Wer irgendwo neu ist, sollte sich erst mal mit weniger zufriedengeben“. Dabei wird sichtbar, dass der Unterschied zwischen anderen Religionsangehörigen und christlichen und muslimischen Religionsangehörigen, der in den deskriptiven Analysen sichtbar wurde, unter Kontrolle anderer migrations- und integrationsbezogener Variablen nicht mehr besteht. Das bedeutet, dass diese deskriptiven Unterschiede auf die verschiedenen Gruppenzusammensetzungen, unter anderem hinsichtlich der Generationszugehörigkeit, zurückzuführen sind. Auch die Gläubigkeit hat keinen signifikanten Einfluss auf die Einstellungen zu dieser Aussage. Die Kontakthäufigkeit zu Personen ohne

Migrationshintergrund steht im Zusammenhang mit einer etwas stärkeren Ablehnung der Aussage. Die Migrationserfahrung weist ebenfalls einen signifikanten Zusammenhang auf. Angehörige der Nachfolgegenerationen stimmen weniger zu als Personen, die vor 2015 zugewandert sind. Die Zustimmung unter Neuzugewanderten ist hingegen höher als bei den vor 2015 Zugewanderten.

Die Vermutung liegt nahe, dass Befürchtungen in Zusammenhang mit Zuwanderung, die beispielsweise Konkurrenz auf dem Arbeits- oder Wohnungsmarkt betreffen, mit einer Ablehnung gegenüber Neuzugekommenen in Verbindung stehen. Dies bestätigt sich in den Ergebnissen: Je stärker Befürchtungen im Zusammenhang mit Zuwanderung sind, desto stärker stimmen Personen zu, dass, wer irgendwo neu ist, sich

erst mal mit weniger zufriedengeben sollte. Das Gleiche gilt, je stärker sich Personen mit Deutschland verbunden fühlen. Das Modell kann 8,5 % der Varianz im Antwortverhalten erklären.

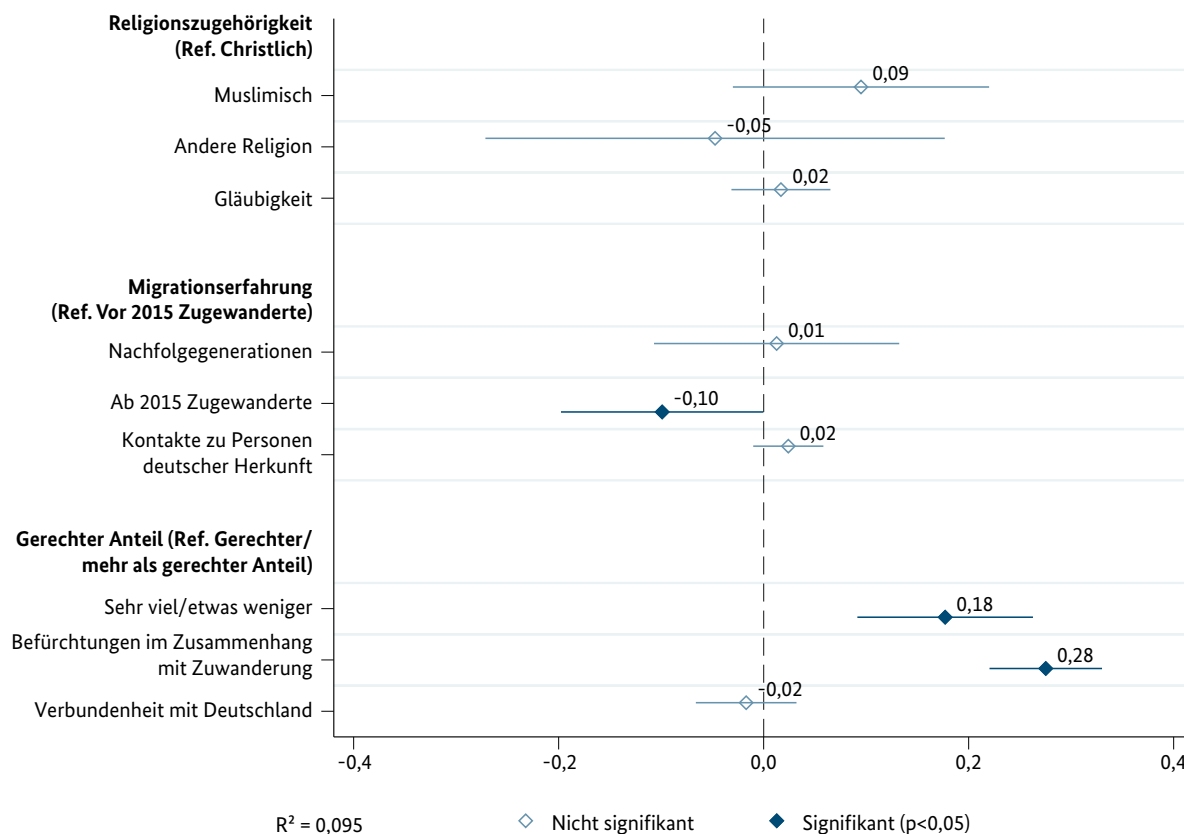
Das zweite Modell untersucht die Zusammenhänge der religions-, migrations- und integrationsbezogenen Merkmale mit den Einstellungen zur Aussage „Wer schon lange hier lebt, sollte mehr Rechte haben als die, die später zugezogen sind“ (Abbildung 5-6). Bereits in den deskriptiven Analysen wurden nur geringe Unterschiede nach Religionszugehörigkeit bezüglich der Zustimmung zu dieser Aussage sichtbar. Auch in den multivariaten Analysen zeigen sich keine signifikanten Unterschiede nach der Religionsangehörigkeit und der Gläubigkeit. Die Kontakte zu Personen ohne

Migrationshintergrund scheinen ebenso keine Rolle zu spielen.

In Bezug auf die Migrationserfahrung zeigt sich, dass Neuzugewanderte etwas weniger zustimmen als Personen, die vor 2015 zugewandert sind. Angehörige der Nachfolgenergenerationen unterscheiden sich hingegen nicht signifikant von den vor 2015 Zugewanderten.

Wie in der Einleitung zu diesem Kapitel erwähnt wurde, kann ein Konflikt um Ressourcen zur Befürwortung von Etabliertenvorrechten führen. Studien, die zwar nicht explizit Etabliertenvorrechte untersuchen, jedoch die Ablehnung gegenüber anderen Gruppen, konnten feststellen, dass eine gefühlte Benachteiligung ablehnende Einstellungen verstärkt (Schmidt et

Abbildung 5-6: Zusammenhang der Einstellungen zur Aussage „Wer schon lange hier ist, sollte mehr Rechte haben als die, die später zugezogen sind“ mit ausgewählten Merkmalen bei Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit (Regressionskoeffizienten mit 95%-Konfidenzintervallen)



Quelle: MLD 2020, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren, gewichtet; ungewichtete Fallzahl: 3.150; Frage: v703_2

Hinweis: Personen mit Migrationshintergrund beziehen sich ausschließlich auf Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern. Den Ergebnissen liegt eine lineare Regression mit robusten Standardfehlern zugrunde. Die Analysen sind für Geschlecht, Alter, Bildung, Erwerbstätigkeit, Wohnregion (Ost/West) und Herkunftsregion kontrolliert (siehe Tabelle A-5 im Anhang für die vollständigen Regressionsergebnisse).

Lesebeispiel: Ab 2015 Zugewanderte stimmen der Aussage, dass Personen, die schon lange hier leben, mehr Rechte haben sollten, am wenigsten zu. Ihre Zustimmung ist unter Kontrolle um durchschnittlich 0,10 Bewertungspunkte geringer als die von den vor 2015 Zugewanderten.

al., 2006; Pfister, 2018). Entsprechend zeigen die Analysen, dass Personen, die finden, dass sie selbst weniger oder sehr viel weniger als ihren gerechten Anteil erhalten, mehr zustimmen, dass Alteingesessene mehr Rechte haben sollten. Weiterführenden Analysen zufolge gilt dieser Effekt insbesondere bei Personen, die bereits vor 2015 nach Deutschland zugewandert sind, sich also gegebenenfalls selbst als Alteingesessene betrachten (ohne Abbildung). Auch die Befürchtungen im Zusammenhang mit Zuwanderung hängen mit Konflikten um Ressourcen (Arbeitsmarkt, Wohnungsmarkt) und einem potenziellen Identitätsverlust (kulturelle Bedrohung) zusammen und können zu einer gefühlten Benachteiligung führen. So wird deutlich, dass die stärkeren Befürchtungen mit einer höheren Zustimmung zu der Aussage einhergehen, dass Personen, die schon lange hier leben, mehr Rechte haben sollten. Das Modell kann 9,5 % der Varianz im Antwortverhalten erklären.

5.3 Zusammenfassung

Die deskriptiven Analysen zu den Etabliertenvorrechten deuten darauf hin, dass die beiden Items unterschiedlich bewertet werden. Während die Mehrheit der Personen mit und ohne Migrationshintergrund der Aussage, dass Personen, die irgendwo neu sind, sich erst mal mit weniger zufriedengeben sollen, mehrheitlich zustimmt, wird die Aussage, dass Personen, die schon länger hier leben, mehr Rechte haben sollten als Personen, die später zugezogen sind, von der Mehrheit abgelehnt.

Bei den deskriptiven Analysen nach Migrationshintergrund zeigt sich, dass Personen, die erst vor wenigen Jahren nach Deutschland gekommen sind, der Aussage, dass Neuzugezogene sich mit weniger zufriedengeben sollten, am stärksten zustimmen. Hier lässt sich also eine Akzeptanz für eine Unterscheidung zwischen ihrer eigenen Gruppe und den in Deutschland „Etablierten“ feststellen. Diese Akzeptanz besteht hingegen

nicht, wenn es darum geht, ob Personen, die schon länger hier leben, mehr Rechte haben sollten. Hier ist die Zustimmung auch bei Neuzugewanderten deutlich geringer.

Unterschiede, die in den deskriptiven Analysen bezüglich der Religionszugehörigkeit teilweise sichtbar werden, verschwinden in den multivariaten Modellen. Daraus lässt sich folgern, dass die Einstellungen zu Etabliertenvorrechten nicht von der Religionszugehörigkeit abhängen, sondern sich die Unterschiede in den deskriptiven Analysen auf eine unterschiedliche Gruppenzusammensetzung (z. B. unterschiedliche Herkunft und Aufenthaltsdauer) zurückführen lassen. Zick und Preuß (2019) finden in den bivariaten Analysen der ZuGleich-Studie ebenfalls Unterschiede nach Religionszugehörigkeit heraus. Ob die Unterschiede jedoch auch auf die Gruppenzusammensetzung zurückzuführen sind, wird nicht überprüft.

Ergebnisse, die die Migrationserfahrung betreffen, haben sich in den multivariaten Analysen hingegen bestätigt, wenngleich die Effekte eher gering sind: Die Zustimmung der Neuzugewanderten zur Aussage, dass wer irgendwo neu ist, sich erst mal mit weniger zufriedengeben soll, ist höher als unter Altzugewanderten. Umgekehrt ist es bei der Aussage, die die Vorrechte Alteingesessener gegenüber Neuhinzugekommenen betrifft. Daraus lässt sich ebenfalls schlussfolgern, dass sich vor 2015 Zugewanderte scheinbar nicht mehr den Neuhinzugekommenen zuordnen, sondern den in Deutschland „Etablierten“.

Befürchtungen im Zusammenhang mit Zuwanderung stehen in einem positiven Zusammenhang mit der Zustimmung zu beiden Aussagen zu den Etabliertenvorrechten. Somit bestätigt sich, dass auch bei Personen mit Migrationshintergrund befürchtete Konflikte um Ressourcen oder ein gefühlter Identifikationsverlust (Preuß, 2020) mit der Befürwortung von Etabliertenvorrechten einhergehen. Diese Ergebnisse werden gemeinsam mit den Erkenntnissen der anderen inhaltlichen Kapitel in Kapitel 8 weiter erörtert, bewertet und es werden Schlussfolgerungen daraus gezogen.

6

Soziale Distanz

Soziale Distanz beschreibt das subjektive Gefühl der gewünschten Nähe oder Distanz beziehungsweise des gewünschten Kontakts zu anderen Personen. Sie ist explizit auf eine Kategorie oder Gruppe von Personen bezogen, z. B. soziale, religiöse oder ethnische Gruppen. Die soziale Distanz stellt dabei ein Kontinuum dar, mit starker Nähe an einem Ende und großer Distanz am anderen (Bogardus, 1925, 1960; Park, 1924), wobei sie auch vagere, subtilere Befangenheiten als explizite Vorurteile gegenüber Angehörigen einer Gruppe wiedergeben kann. Soziale Distanzen bestimmen soziales Handeln auf der individuellen Ebene sowie die soziale Organisation und Strukturen auf der gesellschaftlichen Ebene (Park, 1924). Zur Ermittlung sozialer Distanzen werden meist verschiedene Szenarien abgefragt, die unterschiedliche Grade der gewünschten Nähe bzw. Distanz zu Angehörigen der betreffenden Gruppe widerspiegeln. Befragte sollen angeben, inwieweit sie diese Nähe gut oder akzeptabel finden oder ablehnen würden (siehe Kapitel 6.2.1 zur Erhebung in der MLD-Studie 2020). In der Forschung wird der Fokus sehr häufig auf die Offenheit bzw. Ablehnung in Bezug auf a) die Nachbarschaft mit und/oder b) die Einheirat von Angehörigen der jeweiligen Gruppe in die eigene Familie gelegt. Dies zeigt sich auch in der Beschränkung großer Bevölkerungsumfragen auf diese Aspekte, z. B. bei der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS) (GESIS, 2017, S. 42 f.) oder im Religionsmonitor (Pickel, 2019, S. 38). Aus Gründen der Vergleichbarkeit wurde in der vorliegenden Studie ebenso verfahren.

In der Forschung wird – je nach Fragestellung – die soziale Distanz zu vielen verschiedenen Personengruppen untersucht. Im Folgenden wird nur auf Ergebnisse zu den Gruppen eingegangen, zu denen auch in der MLD-Studie 2020 gefragt wurde. Entsprechend dem

Fokus dieses Forschungsberichts auf Einstellungen rund um die Themen Zuwanderung und Integration sowie deren Zusammenhang mit u. a. religiösen Merkmalen handelt es sich dabei um die soziale Distanz gegenüber verschiedenen Zuwanderungsgruppen (Zugewanderte aus einem anderen EU-Staat, Asylantragstellende, Personen deutscher Herkunft) sowie Gruppen, für deren Bewertung Religion meist eine zentrale Rolle spielt (homosexuelle Personen, muslimische Religionsangehörige).¹⁷

6.1 Forschungsstand

Ein einheitliches Ergebnis der Forschung ist, dass Ablehnungen bezogen auf die Einheirat in die Familie generell stärker ausgeprägt sind als hinsichtlich einer hypothetischen Nachbarschaft (z. B. Pickel & Pickel, 2019). Hierbei ist anzumerken, dass die Beantwortung der Fragen zur Einheirat auch von sozialen Normen beeinflusst wird, so z. B. von ethnischen und religiösen Homogamienormen. Diese geben vor, welche Ehen bevorzugt und/oder akzeptiert sind und welche ungern gesehen sind, abgelehnt werden oder sogar verboten sind (Kalmijn 1998).

Ergebnisse auf Basis des Religionsmonitors von 2017, einer repräsentativen Stichprobe der deutschen Wohnbevölkerung, zeigen, dass die größte soziale Distanz gegenüber muslimischen Religionsangehörigen besteht, dicht gefolgt von Geflüchteten. Diese ist in

¹⁷ Im Fragenbogen der MLD-Studie 2020 wurden Asylantragstellende bei den Fragen zur sozialen Distanz als „Asylbewerber“ bezeichnet.

den neuen Bundesländern dabei deutlich stärker ausgeprägt und dort gegenüber Musliminnen und Muslimen nochmals größer als gegenüber Geflüchteten. Der Einheirat eines Muslims oder einer Muslimin in die eigene Familie steht knapp die Hälfte der Deutschen sehr ablehnend gegenüber und damit negativer als der Einheirat von christlichen, jüdischen oder atheistischen Personen. Zudem ist die Haltung gegenüber homosexuellen Personen in der Nachbarschaft offener als die gegenüber muslimischen (Pickel, 2019).

Auf Basis der ALLBUS-Daten von 2016 zeigt sich außerdem, dass die deutsche Wohnbevölkerung sowohl die Einheirat als auch die Nachbarschaft von Asylanttragstellenden deutlich häufiger ablehnt als von Zugewanderten aus dem EU-Ausland, welche überwiegend akzeptiert werden (Pickel & Pickel, 2019; Rainer et al., 2018). Die negative Sicht auf Geflüchtete ist u. a. an die Wahrnehmung dieser Gruppe als überwiegend muslimisch sowie an negative Einstellungen gegenüber muslimischen Religionsangehörigen gekoppelt (Pickel & Pickel, 2019).

Die sozialen Distanzen gegenüber bestimmten Bevölkerungsgruppen sind jedoch nicht statisch, sondern können sich im Zeitverlauf verändern. Analysen auf Basis des European Value Survey zeigen für Deutschland beispielsweise, dass die Ablehnung gegenüber homosexuellen Nachbarn zwischen 1990 und 2008 deutlich zurückgegangen ist, hingegen ist die Ablehnung muslimischer Nachbarn im selben Zeitraum angestiegen (Schiefer et al., 2012).

Die Erkenntnislage zur sozialen Distanz von Personen mit Migrationshintergrund gegenüber Deutschen bzw. Personen ohne Migrationshintergrund ist sehr gering. Die wenigen Studien hierzu deuten aber auf eine geringe soziale Distanz im Hinblick auf die Offenheit hin, diese als Nachbarn zu haben (Zimmer & Stein, 2022; Babka von Gostomski, 2022).

Soziale Distanz und Religion

Bei den Einstellungen gegenüber Angehörigen anderer Gruppen können religiöse Gemeinschaften eine wichtige Rolle spielen. Religion kann sowohl Vorbehalte verstärken als auch abbauen. Dabei richten sich die Abgrenzungen gegenüber anderen Bevölkerungsgruppen oft entlang ethnischer, kultureller und/oder nationaler Grenzen aus (Allport, 1954). Wenn religiöse Gemeinschaften und/oder Institutionen bestimmten Gruppen aufgeschlossen, unterstützend und empathisch gegenüberstehen, kann dies zum Abbau von Vorbehalten beitragen und den Einsatz für diese

Gruppen befördern, wie sich am Beispiel der Geflüchteten zeigt. Im Umkehrschluss können ambivalente oder gar herabsetzende Botschaften der religiösen Institutionen und ihrer Vertretenden Vorurteile befördern (Küpper et al., 2017).

Wenn man Einstellungen und Vorbehalte gegenüber homosexuellen Personen als Beispiel heranzieht, zeigen Studien positive Zusammenhänge zwischen einer Religionszugehörigkeit sowie Religiosität und homonegativen Einstellungen. Angehörige verschiedener Religionsgemeinschaften unterscheiden sich in ihren Einstellungen, wobei die Muster in verschiedenen Studien nicht immer einheitlich sind. Meist zeigt sich jedoch, dass muslimische Religionsangehörige zu denjenigen Gruppen gehören, welche die am stärksten ablehnenden Einstellungen vertreten. Konfessionslose sind hingegen meist am wenigsten vorurteilsbehaftet (z. B. Adamczyk & Pitt, 2009; Röder, 2015; Röder & Spierings, 2022). Eine Studie zeigt beispielsweise für junge Erwachsene in Niedersachsen, dass es deutliche Unterschiede in der Akzeptanz homosexueller Nachbarn nach der Religionszugehörigkeit gibt. Demnach lehnen muslimische junge Erwachsene Homosexuelle als Nachbarn deutlich häufiger ab (42 %) als christliche (7 %).¹⁸ Zusätzlich zeigt sich ein negativer Effekt der Religiosität auf die Akzeptanz homosexueller Nachbarn (Zimmer & Stein, 2022).

Studien weisen zudem darauf hin, dass der religiöse Kontext eines Landes – unabhängig von der eigenen Religionszugehörigkeit – ebenfalls Vorurteile und Vorbehalte beeinflusst. Dies zeigt sich beispielsweise im Hinblick auf Vorbehalte gegenüber Zugewanderten (Bohman & Hjerm, 2014) sowie auf die Einstellungen zu Homosexualität. So sind Personen in Ländern mit katholischer oder evangelischer Mehrheit offener gegenüber Homosexualität als Personen in muslimisch geprägten Ländern (Adamczyk & Pitt, 2009; Norris & Inglehart, 2002).

Hinsichtlich des Zusammenhangs von sozialer Distanz und religiösen Merkmalen ist anzumerken, dass die Frage nach der Akzeptanz bestimmter Personen in der Nachbarschaft in diesem Fall aussagekräftiger ist als die Akzeptanz als Familienmitglied, um Vorbehalte gegenüber bestimmten Personengruppen zu erfassen. Die Einheirat in die Familie ist oft mit religiösen Ge- und Verboten verbunden, die sich für Männer und Frauen auch unterscheiden (können). Ehen sollten möglichst innerhalb der eigenen religiösen (bzw. kon-

¹⁸ Bei den muslimischen jungen Erwachsenen dürfte es sich in dieser Studie größtenteils um türkeistämmige Personen handeln.

fessionellen) Gruppe geschlossen werden. Ehen zwischen Angehörigen unterschiedlicher Religionen sind oftmals nicht erwünscht oder verboten (Maddox, 2019, S. 72–93; van Niekerk & Verkuyten, 2018). Es ist analytisch jedoch kaum zu unterscheiden, inwieweit Einstellungen zur Einheirat von Angehörigen bestimmter Gruppen von Homogamienormen beeinflusst werden und inwieweit sie vielmehr allgemeinere Vorbehalte gegenüber diesen Personengruppen zum Ausdruck bringen, welche dem eigentlichen Erkenntnisinteresse dieses Kapitels entsprechen. Dies dürfte auch auf die Beantwortung der Fragen zur Einheirat von muslimischen Personen, Asylantragstellenden, Zugewanderten aus dem EU-Ausland sowie Personen deutscher Herkunft zutreffen. Aus diesem Grund wird auf die Literatur zur Offenheit gegenüber interethnischen sowie interreligiösen Ehen an dieser Stelle nicht weiter eingegangen.

Auch gleichgeschlechtliche Ehen sind in der Regel nicht erlaubt, wenngleich diese Intoleranz zumindest in den christlichen Kirchen teilweise langsam auflockert wird (z. B. Bechtold et al., 2021).

6.2 Empirische Analysen

6.2.1 Erhebung der sozialen Distanz in der MLD-Studie 2020

Die sozialen Distanzen wurden in der MLD-Studie 2020 in Anlehnung an den Fragebogen des ALLBUS 2016 (GESIS, 2017) durch folgende Fragen erhoben:

„Fänden Sie es gut, wäre es Ihnen egal oder fänden Sie es nicht so gut, wenn Angehörige der folgenden Gruppen Ihre Nachbarn wären?“ (BAMF, 2020, S. 75 f.).

„Und wie wäre es, wenn ein Angehöriger oder eine Angehörige einer dieser Gruppen in Ihre Familie einheiraten würde?“ (BAMF, 2020, S. 77 f.).

Diese Fragen wurden jeweils mit Bezug zu folgenden Gruppen gestellt:

- Zugewanderte aus einem anderen EU-Staat
- Asylbewerber
- homosexuelle Personen
- Personen deutscher Herkunft
- muslimische Religionsangehörige

Die Befragten konnten auf einer dreistufigen Skala mit „fände ich nicht so gut“, „wäre mir egal“ oder „fände ich gut“ antworten.

6.2.2 Soziale Distanz zu verschiedenen Bevölkerungsgruppen bei Personen mit und ohne Migrationshintergrund

Im Folgenden werden nun die sozialen Distanzen zu den vorgenannten Gruppen bei Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern und ohne Migrationshintergrund untersucht. Dabei werden in den Abbildungen ausschließlich die Anteile der Personen ausgewiesen, die es nicht gut fänden, bestimmte Personen als Nachbarn zu haben, da sie ablehnende Haltungen gegenüber diesen Personengruppen zum Ausdruck bringen.

Insgesamt steht die deutliche Mehrheit der Personen mit und ohne Migrationshintergrund fast allen erfragten Personengruppen indifferent oder offen gegenüber. In Bezug auf einige Gruppen sind jedoch ablehnende Tendenzen zu erkennen. Dabei zeigt sich – wie in anderen Studien auch – das einheitliche Muster, dass Personen als Nachbarn eher gewünscht oder geduldet sind als Familienmitglieder (Abbildung 6-1).

Zudem bestehen Unterschiede zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund: In der Bevölkerung mit Migrationshintergrund zeigen sich am deutlichsten ablehnende Einstellungen gegenüber Homosexuellen. Mehr als die Hälfte (55,8 %) will nicht, dass homosexuelle Personen in die Familie einheiraten, und knapp ein Viertel (22,6 %) möchte keine homosexuellen Personen als Nachbarn haben. In der höheren Ablehnung der Einheirat einer homosexuellen Person in die Familie kommt zusätzlich zum Tragen, dass dies gleichzeitig bedeutet, ein homosexuelles Familienmitglied zu haben und zu akzeptieren. In der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund gibt es solch ablehnende Haltungen gegenüber Homosexuellen auch, wobei die Anteile deutlich geringer ausfallen (Einheirat: 14,5 %; Nachbarn: 4,5 %) (Abbildung 6-1). Hervorzuheben ist an dieser Stelle, dass in der MLD-Studie 2020 ausschließlich Personen mit einem Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Ländern enthalten sind, was es bei der Interpretation der Ergebnisse zu berücksichtigen gilt. So zeigt die Forschung, dass die Akzeptanz von Homosexualität in islamischen Gesellschaften – auch unter Kontrolle der soziodemografischen Zusammensetzung – deutlich geringer ausfällt als in westlichen, christlich geprägten Gesellschaften (Norris &

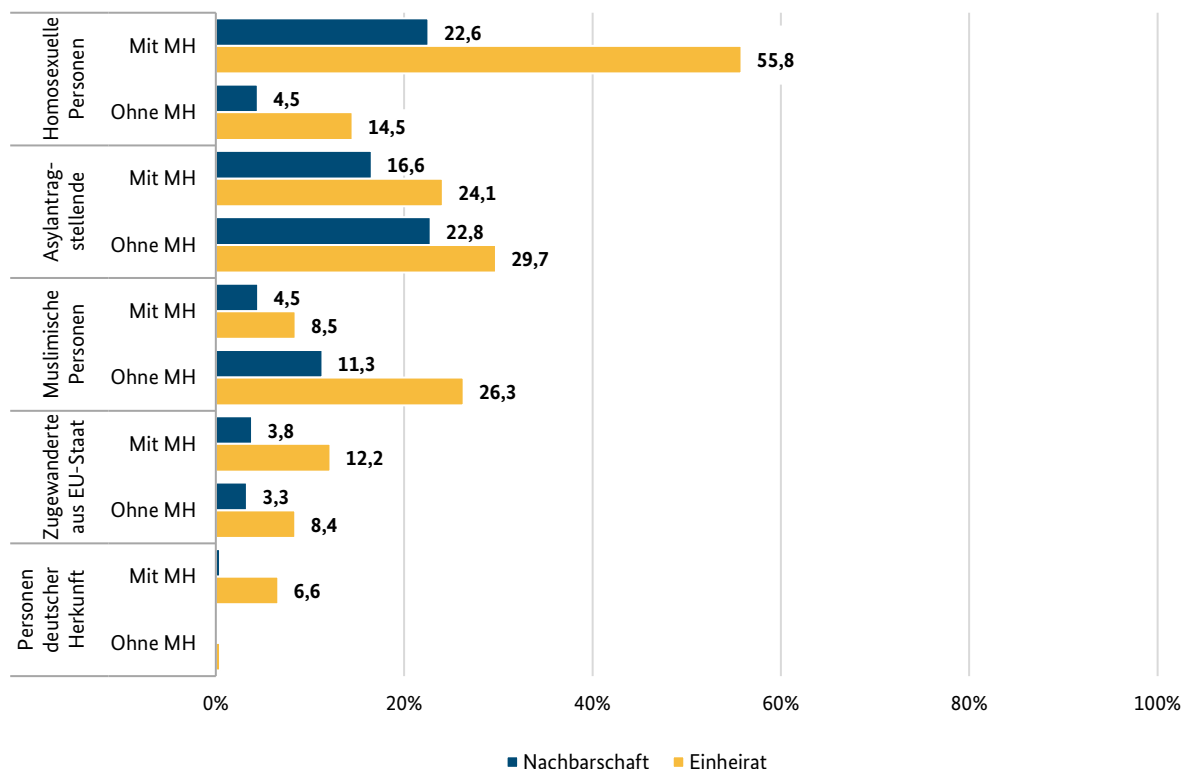
Inglehart, 2002; Adamczyk & Pitt, 2009). Inwieweit es in der Bevölkerung mit einem Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern gegebenenfalls einen Anpassungsprozess mit fortschreitender Aufenthaltsdauer und/oder über Generationen hinweg gibt, wird in späteren Analysen untersucht.

Im Gegenzug dazu stehen Personen ohne Migrationshintergrund, die dem Christentum oder keiner Religion angehören, muslimischen Personen negativer gegenüber als Personen mit Migrationshintergrund. Dies zeigt sich auch wieder besonders deutlich hinsichtlich der Einheirat. Gut ein Viertel (26,3 %) der Personen ohne Migrationshintergrund möchte lieber keine muslimische Person in die Familie aufnehmen (zu 8,5 % der Personen mit Migrationshintergrund; als Nachbarn: 11,3 % zu 4,5 %). Außerdem stehen sowohl Personen mit als auch ohne Migrationshintergrund Asyl-antragstellenden oftmals skeptisch gegenüber (16,6 % bis 29,7 %). Dabei fallen die Unterschiede zwischen der Einheirat und der Nachbarschaft weniger deutlich aus

als bei den zuvor betrachteten Personengruppen. Am wenigsten Ablehnung wird in beiden Gruppen gegenüber Zugewanderten aus dem EU-Ausland und gegenüber Personen deutscher Herkunft geäußert (Abbildung 6-1).

Insgesamt ist davon auszugehen, dass die Einstellungen zur Einheirat von muslimischen Personen, Zugewanderten aus dem EU-Ausland und Personen deutscher Herkunft – wie zuvor bereits erwähnt – neben der sozialen Distanz auch soziale Normen sowie Präferenzen für ethnische, kulturelle und religiöse Homogenie (Maddox, 2019, S. 63–120) zum Ausdruck bringen. So sind die offeneren Einstellungen gegenüber der Aufnahme muslimischer Personen in die eigene Familie bei Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern vermutlich auch dadurch zu erklären, dass sie vielfach selbst dem Islam angehören. Somit wären die Ehen von Familienangehörigen mit einer muslimischen Person meist intrareligiös, also innerhalb der eigenen Religion. Ehen mit

Abbildung 6-1: Soziale Distanz zu Angehörigen verschiedener Personengruppen bei Personen mit und ohne Migrationshintergrund (in Prozent)



Quelle: MLD 2020, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren, gewichtet; ungewichtete Fallzahl: 4.567; Frage: v700_1-v7001_5, v701_1-v701_5

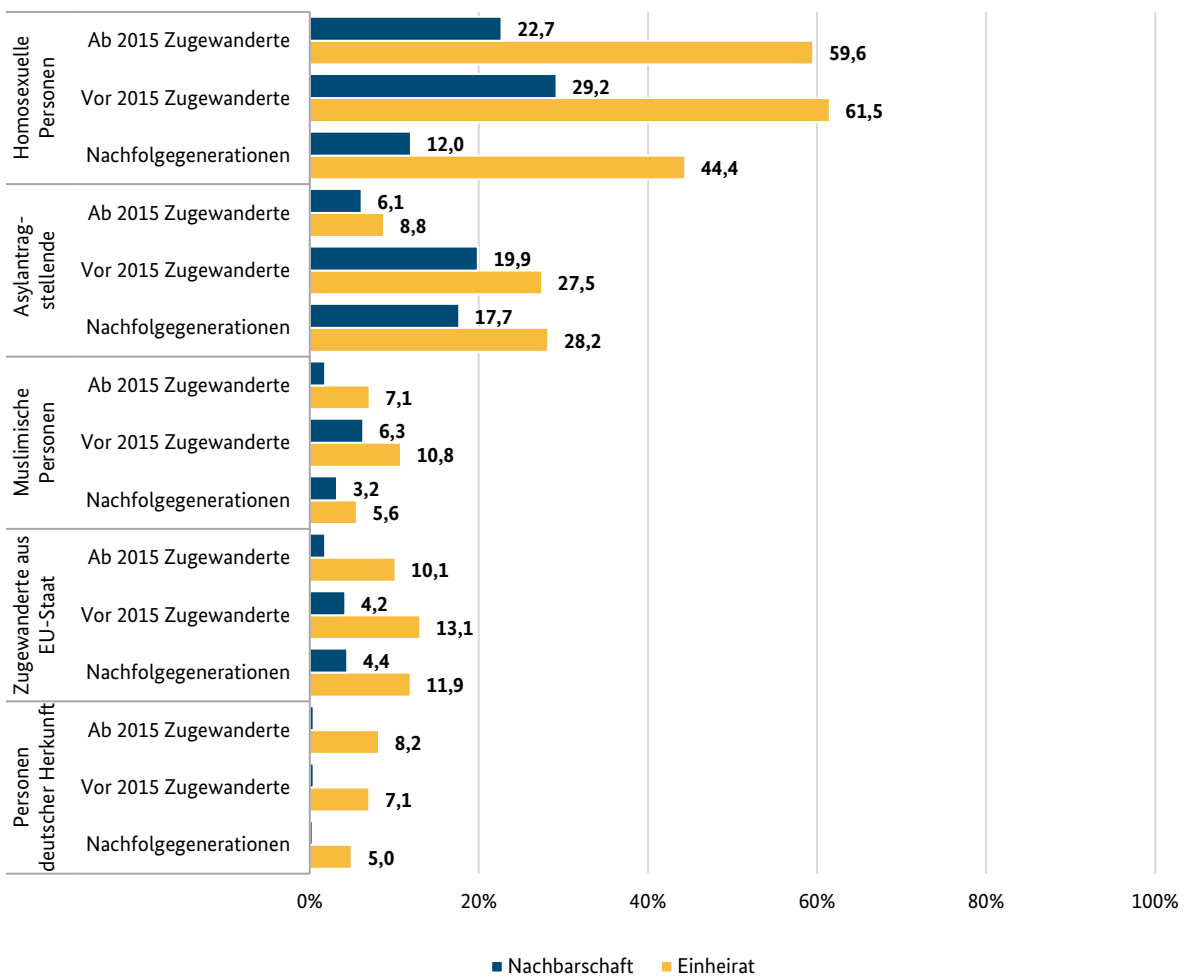
Hinweis: Personen mit Migrationshintergrund beziehen sich ausschließlich auf Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern. Die Abbildung gibt die Anteile der Personen wieder, die „fände ich nicht so gut“ angegeben haben. Werte unter 3 % werden nicht ausgewiesen.

Personen deutscher Herkunft oder Zugewanderten aus dem EU-Ausland hingegen eher interreligiös, also zwischen Angehörigen verschiedener Religionen. Für Personen ohne Migrationshintergrund ist dies genau umgekehrt. Für die Einstellungen zur Einheirat homosexueller Personen stellen die vorherrschenden heteronormativen Perspektiven in islamischen und christlichen Glaubensgemeinschaften, wonach Sex zur Fortpflanzung dient und somit gleichgeschlechtlicher Sex abgelehnt wird, eine mögliche Erklärung dar. Diese Ablehnung wird jedoch unterschiedlich stark zum Ausdruck gebracht (Röder, 2015; Finger, 2010). Der Einfluss solcher Normen kann auf Basis der vorliegenden Daten zwar nicht untersucht werden, die nachfolgenden weiteren Analysen des Antwortverhaltens hinsichtlich der sozialen Distanz werden jedoch Auskunft

über die Bedeutung der Religionszugehörigkeit und Gläubigkeit geben können.

Der Vergleich der Einstellungen von Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern nach der Migrationserfahrung – also nach Generationenzugehörigkeit und Aufenthaltsdauer – zeigt zunächst, dass zwischen den verschiedenen Gruppen nur recht geringe Unterschiede in der sozialen Distanz gegenüber muslimischen Personen, Zugewanderten aus einem anderen EU-Staat und Personen deutscher Herkunft bestehen (Abbildung 6-2). Die geringe Distanz gegenüber Musliminnen und Muslimen ist, wie bereits erläutert, u. a. dadurch zu erklären, dass ein Großteil dieser Gruppe selbst dem Islam angehört.

Abbildung 6-2: Soziale Distanz zu Angehörigen verschiedener Personengruppen bei Personen mit Migrationshintergrund nach der Migrationserfahrung (in Prozent)



Quelle: MLD 2020, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren, gewichtet; ungewichtete Fallzahl: 4.007; Frage: v700_1-v700_5, v701_1-v701_5

Hinweis: Personen mit Migrationshintergrund beziehen sich ausschließlich auf Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern. Die Abbildung gibt die Anteile der Personen wieder, die „fände ich nicht so gut“ angegeben haben. Werte unter 3 % werden nicht ausgewiesen.

Im Hinblick auf die soziale Distanz zu homosexuellen Personen wird deutlich, dass Angehörige der Nachfolgenerationen weniger ablehnende Einstellungen haben als Angehörige der ersten Generation (Abbildung 6-2). Dies dürfte auf einen intergenerationalen Wertewandel hinweisen, der sich sowohl zwischen älteren und jüngeren Personen als auch zwischen Einwanderungsgenerationen vollzieht (Röder, 2015). Überraschend ist in diesem Zusammenhang, dass in den vorliegenden Daten Altzugewanderte leicht ablehnender gegenüber Homosexuellen eingestellt sind als Neuzugewanderte, die 2015 oder später nach Deutschland gekommen sind (Abbildung 6-2). Erkenntnisse bisheriger Forschung weisen bei Einstellungen vielfach auf einen Anpassungsprozess an die Aufnahmegesellschaft mit zunehmender Aufenthaltsdauer hin (z. B. Röder, 2015). Das hier gefundene, umgekehrte Muster könnte auf verschiedene Einstellungen zum Zeitpunkt der Zuwanderung bzw. unterschiedliche Zusammensetzungen der beiden Gruppen (z. B. hinsichtlich Alter, Bildung, Herkunftsregionen) zurückzuführen sein und wird in nachfolgenden Analysen noch genauer untersucht (siehe Kapitel 6.2.4).

Die soziale Distanz gegenüber Asylanttragstellenden fällt vor allem in der Gruppe der Neuzugewanderten (Einheirat: 8,8 %; Nachbarn: 6,1 %) deutlich geringer aus als in der Gruppe der Altzugewanderten, die vor 2015 nach Deutschland gekommen sind (Einheirat: 27,7 %; Nachbarn: 19,9 %), und Angehörigen der Nachfolgenerationen (Einheirat: 28,2 %; Nachbarn: 17,7 %) (Abbildung 6-2). Neuzugewanderte, die seit 2015 oder kürzer in Deutschland leben, sind größtenteils Geflüchtete aus dem Mittleren und Nahen Osten und gehören oder gehörten somit vielfach selbst dieser Gruppe an. Hingegen sind Altzugewanderte und ihre Nachkommen oft aus anderen Gründen nach Deutschland gekommen, beispielsweise im Zusammenhang mit den in den 1960er-Jahren geschlossenen Abkommen zur Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte bzw. als deren Angehörige (Pfündel et al., 2021).

6.2.3 Soziale Distanz gegenüber verschiedenen Bevölkerungsgruppen nach der Religionszugehörigkeit

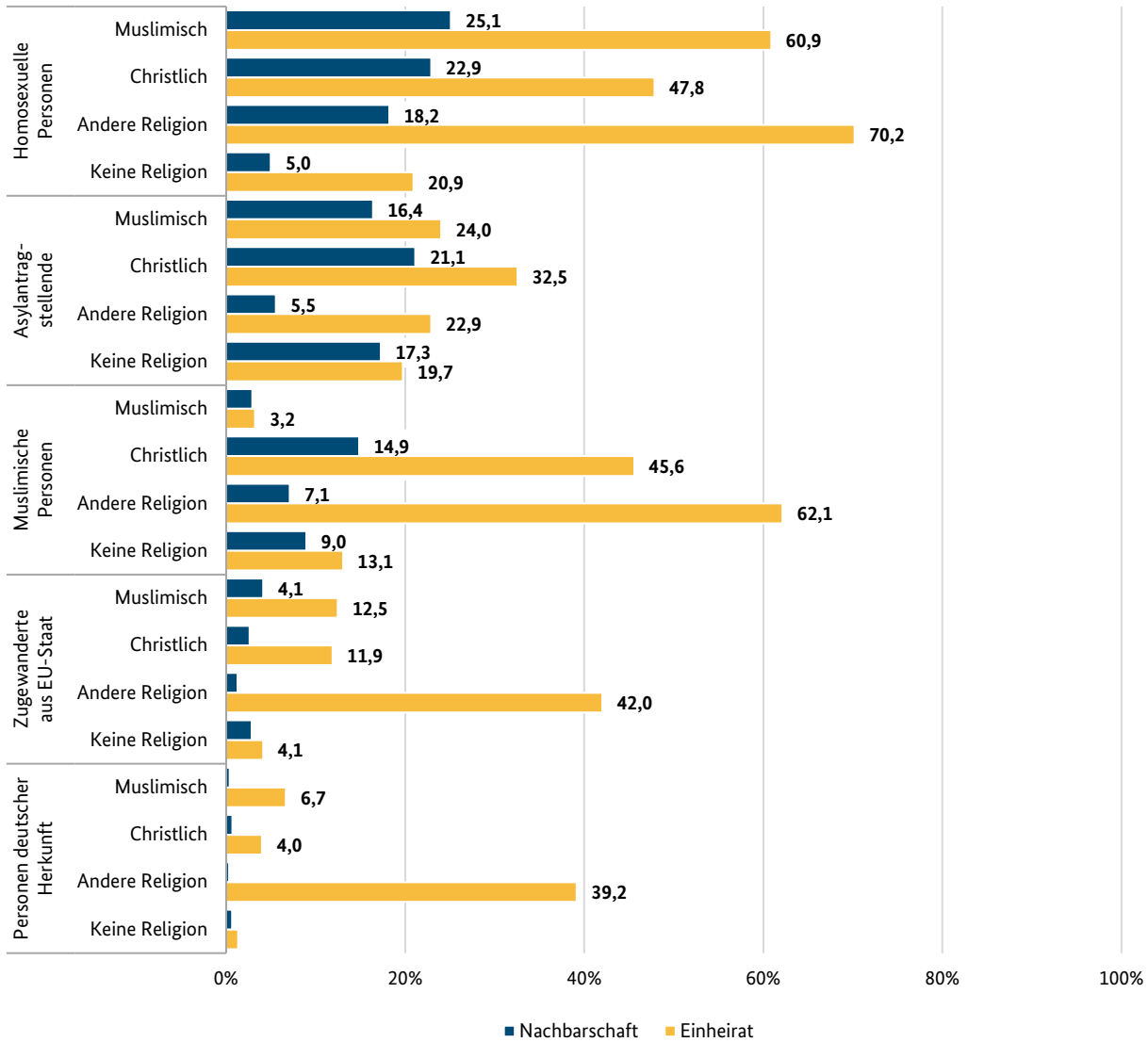
Im Folgenden werden die sozialen Distanzen bei Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern und ohne Migrationshintergrund nach der Religionszugehörigkeit betrachtet. In der Bevölkerung mit Migrationshintergrund zeigen

sich dabei teilweise erhebliche Unterschiede: Personen, die keiner Religion angehören, haben eine geringere soziale Distanz gegenüber allen erfragten Personengruppen als Personen, die einer Religion angehören. Am deutlichsten tritt dieser Unterschied hinsichtlich den Einstellungen gegenüber Homosexuellen zutage. Während 18,2 % bis 25,1 % der Personen mit Migrationshintergrund, die einer Religion angehören, ungerne Homosexuelle in ihrer Nachbarschaft hätten, trifft dies nur auf 5,0 % der Personen ohne Religionszugehörigkeit zu. Dasselbe Muster zeigt sich hinsichtlich der Frage nach der Einheirat. Jede fünfte Person ohne Religionszugehörigkeit (20,9 %) möchte nicht, dass eine homosexuelle Person in die Familie einheiratet. Im Gegensatz dazu trifft dies auf fast die Hälfte (47,8 %) der christlichen, 60,9 % der muslimischen und 70,2 % der anderen Religionsangehörigen zu (Abbildung 6-3). Röder (2015) findet ähnliche Muster bei Zugewanderten in Europa.

Gegenüber Asylanttragstellenden fallen die Unterschiede zwischen den verschiedenen religiösen Gruppen mit Migrationshintergrund weniger deutlich aus. Hier sind christliche Personen etwas ablehnender. Die soziale Distanz gegenüber muslimischen Personen tritt bei Angehörigen nicht-muslimischer Religionen vor allem bei der Frage nach der Einheirat stark zutage. 45,6 % der christlichen und 62,1 % der anderen Religionsangehörigen möchten lieber nicht, dass eine Muslimin oder ein Muslim in ihre Familie einheiratet (Abbildung 6-3). Eine mögliche Erklärung für diesen Unterschied sind – wie zuvor bereits erwähnt – religiöse Homogamiepräferenzen und -normen, die bei der Beantwortung zum Tragen kommen. Die Mehrheit dieser Gruppe sind jesidische Personen. Das Jesidentum vertritt eine sehr strenge Homogamienorm (Açıkyıldız, 2010). Die vergleichsweise stärker ausgeprägte soziale Distanz von Angehörigen anderer Religionen gegenüber den verschiedenen Personengruppen zeigt sich auch bezüglich der Einheirat von Zugewanderten aus anderen EU-Staaten und von Personen deutscher Herkunft. Angehörige anderer Religionen vertreten insgesamt die stärksten Ablehnungstendenzen (Abbildung 6-3). Diese Gruppe ist mit einer Fallzahl von 159 Personen, die durch fehlende Antworten teilweise noch weiter verringert wird, jedoch sehr klein, sodass diese Ergebnisse mit Vorsicht zu interpretieren sind.

In der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund unterscheiden sich Personen mit (christlicher) und ohne Religionszugehörigkeit größtenteils nur geringfügig in ihren Einstellungen gegenüber den verschiedenen Personengruppen. In Hinblick auf homosexuelle Per-

Abbildung 6-3: Soziale Distanz zu Angehörigen unterschiedlicher Personengruppen bei Personen mit Migrationshintergrund nach der Religionszugehörigkeit (in Prozent)



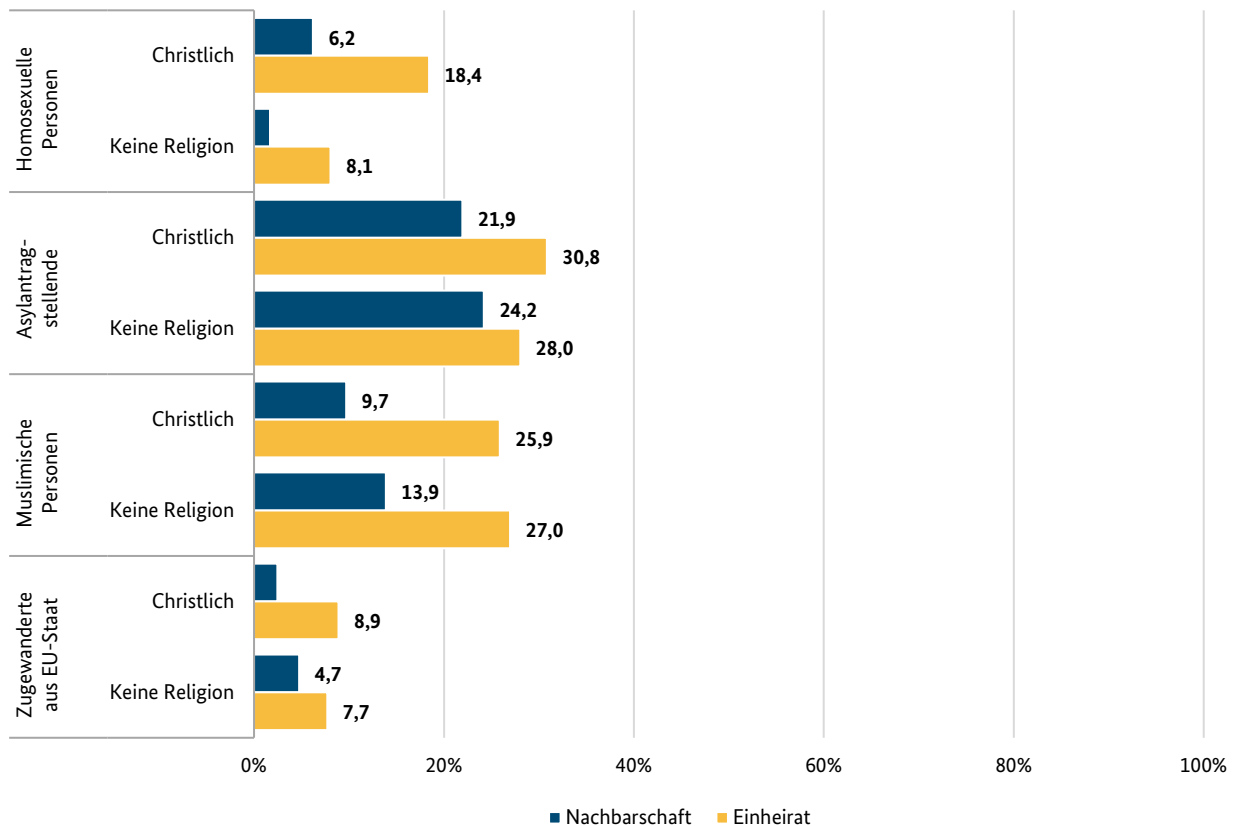
Quelle: MLD 2020, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren, gewichtet; ungewichtete Fallzahl: 4.007; Frage: v700_1-v7001_5, v701_1-v701_5

Hinweis: Personen mit Migrationshintergrund beziehen sich ausschließlich auf Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern. Die Abbildung gibt die Anteile der Personen wieder, die „fände ich nicht so gut“ angegeben haben. Werte unter 3 % werden nicht ausgewiesen.

sonen fällt die Ablehnung bei Christinnen und Christen stärker aus (Abbildung 6-4), jedoch weniger stark als bei christlichen Religionsangehörigen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern (vgl. Abbildung 6-3). Die Einstellungen gegenüber

Personen deutscher Herkunft, die einer Selbstbewertung gleichkommen, fallen durchweg positiv aus. Die Ablehnung liegt unter 1 %, weshalb dies in Abbildung 6-4 nicht dargestellt ist.

Abbildung 6-4: Soziale Distanz zu Angehörigen unterschiedlicher Personengruppen bei Personen ohne Migrationshintergrund nach der Religionszugehörigkeit (in Prozent)



Quelle: MLD 2020, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren, gewichtet; ungewichtete Fallzahl: 537; Frage: v700_1-v700_3, v700_5, v701_1-v701_3, v701_5

Hinweis: Personen mit Migrationshintergrund beziehen sich ausschließlich auf Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern. Die Abbildung gibt die Anteile der Personen wieder, die „fände ich nicht so gut“ angegeben haben. Werte unter 3 % werden nicht ausgewiesen.

6.2.4 Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit: Zusammenhang der sozialen Distanz mit religions-, migrations- und integrationsbezogenen Merkmalen

Im Anschluss an diese deskriptiven Betrachtungen wird im Folgenden untersucht, inwieweit die sozialen Distanzen bei Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern und einer Religionszugehörigkeit mit religions-, migrations- und integrationsbezogenen Merkmalen zusammenhängen bzw. von diesen beeinflusst werden. Dabei beschränken sich die Analysen auf die soziale Distanz gegenüber Homosexuellen und Asylantragstellenden, da sich im Hinblick auf diese beiden Gruppen die größten sozialen Distanzen in der Bevölkerung mit Migrationshintergrund zeigen.

Wie bereits in den deskriptiven Analysen liegt der Fokus auf Personen, die homosexuelle Personen oder Asylantragstellende als Nachbarn ablehnen (Wert 1) im Vergleich zu allen anderen (Wert 0). Deshalb werden logistische Regressionen mit robusten Standardfehlern gerechnet (Best & Wolf, 2010). Die Analysen werden für verschiedene soziodemografische Merkmale kontrolliert (vgl. Kapitel 2.3). Fälle mit fehlenden Werten werden von den Analysen ausgeschlossen.

Soziale Distanz zu homosexuellen Personen

Zur Erklärung der sozialen Distanz gegenüber homosexuellen Personen werden einige Variablen zusätzlich zu dem im Kapitel 2 beschriebenen Modell in die Analysen aufgenommen. Dabei handelt es sich um:

- Einstellungen zur Beibehaltung alter Traditionen (Akkulturationseinstellungen, vgl. Kapitel 4): In den Herkunftsregionen (der Eltern) sind insgesamt

homonegativere Einstellungen vorherrschend (Norris & Inglehart, 2002; vgl. z. B. Adamczyk & Pitt, 2009). Deshalb ist davon auszugehen, dass die Zustimmung zur Bewahrung der Traditionen der Herkunftsregion (der Eltern) mit einer größeren sozialen Distanz gegenüber Homosexuellen einhergeht.

- Etabliertenvorrechte (vgl. Kapitel 5): Die Befürwortung von Etabliertenvorrechten und homonegative Einstellungen sind Bestandteile des übergreifenden Komplexes der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit und korrelieren positiv miteinander (z. B. Zick, 2021). Somit ist zu erwarten, dass sich ein ähnlicher Zusammenhang zwischen der Zustimmung zu Etabliertenvorrechten und der sozialen Distanz gegenüber homosexuellen Personen zeigt.
- Diskriminierungserfahrungen (s. Kapitel 2.2): Röder und Spierings (2022) argumentieren, dass sich die muslimische Bevölkerung in Europa aufgrund von Ausgrenzungserfahrungen teilweise auf die Normen ihrer Herkunftsgesellschaft bzw. auf die Vorstellung, die sie von diesen hat, besinnt und diese bewahrt. Hierzu gehören u. a. ablehnendere Einstellungen gegenüber Homosexualität (Norris & Inglehart, 2002; vgl. z. B. Adamczyk & Pitt, 2009). Somit ist anzunehmen, dass eigene Diskriminierungserfahrungen positiv mit der sozialen Distanz gegenüber homosexuellen Personen korrelieren.

Abbildung 6-5 gibt die Ergebnisse der logistischen Regression wieder, wobei die Effekte als durchschnittliche prozentuale Veränderungen der Wahrscheinlichkeit verstanden werden, dass Personen homosexuelle Menschen als Nachbarn ablehnen, wenn die unabhängige Variable um eine Einheit ansteigt bzw. von der Referenzkategorie abweicht.

Unter Berücksichtigung der anderen Merkmale zeigen sich bei Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern und mit Religionszugehörigkeit keine signifikanten Unterschiede nach der Religionszugehörigkeit in der sozialen Distanz gegenüber homosexuellen Personen. Unabhängig von der Religionszugehörigkeit steigt die Ablehnung homosexueller Personen als Nachbarn mit der Gläubigkeit an.

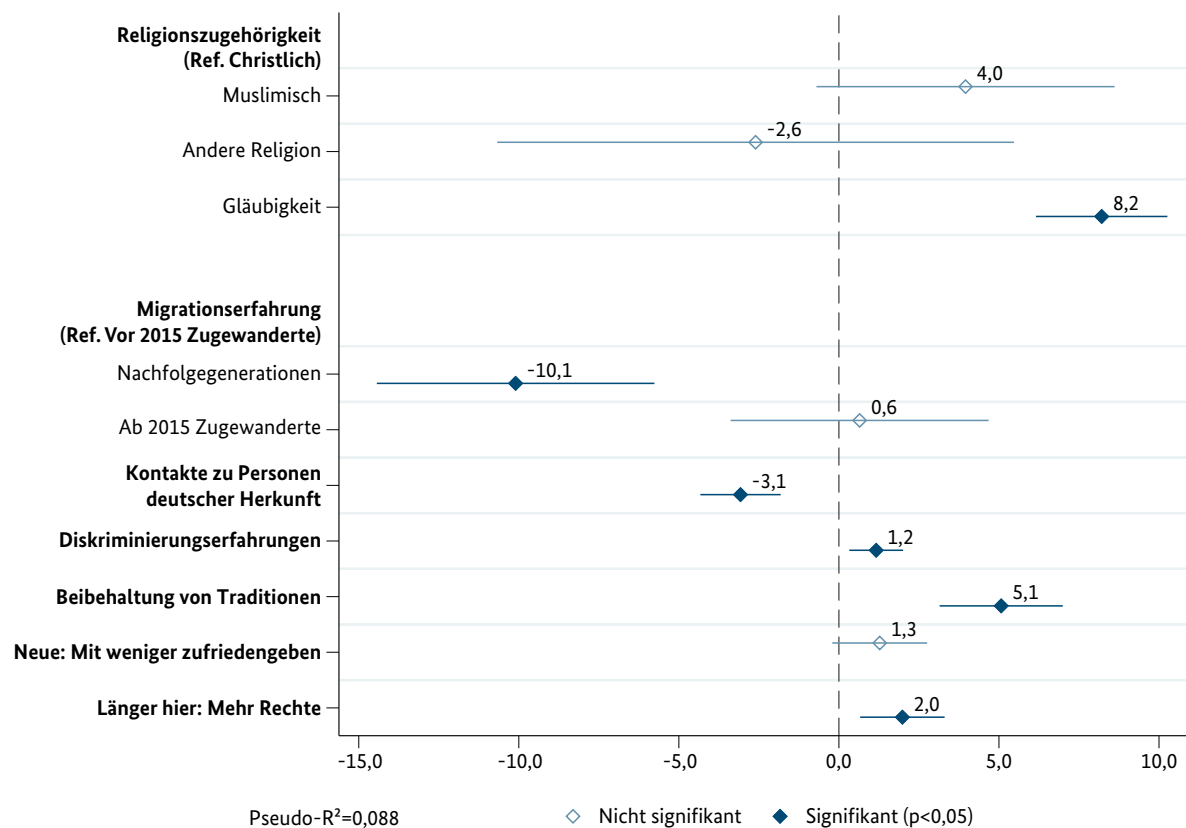
Wie bereits in den deskriptiven Befunden und ähnlich zu anderen Studien (z. B. Pickel, 2019; Röder, 2015) zeigt sich, dass Angehörige der Nachfolgeneratio-

nen Homosexuellen offener gegenüberstehen als Angehörige der ersten Generation. Dies spiegelt eine intergenerationale Anpassung an die Einstellungen der Wohnbevölkerung wider. Es zeigen sich dagegen keine signifikanten Unterschiede zwischen Neu- und Altzugewanderten innerhalb der ersten Generation (Abbildung 6-5). Letzteres steht auf den ersten Blick im Gegensatz zu Erkenntnissen anderer Studien, dass sich mit der Dauer des Aufenthalts auch die Einstellungen von Zugewanderten an die der Wohnbevölkerung allmählich angleichen (z. B. Röder, 2015). Die deskriptiven Analysen in Kapitel 6.2.2 ergaben jedoch, dass Neuzugewanderte homosexuellen Nachbarn weniger ablehnend gegenüberstehen als Altzugewanderte (vgl. Abbildung 6-2). Dieser Unterschied ist offenbar auf die unterschiedlichen Zusammensetzungen der beiden Gruppen zurückzuführen, denn er findet sich unter Kontrolle der religions-, migrations- und integrationsbezogenen sowie soziodemografischen Merkmale nicht länger. Weiterhin zeigt sich, dass Kontakte zu Personen deutscher Herkunft, welche Homosexuellen insgesamt offener gegenüberstehen (s. Kapitel 6.2.2), in einem positiven Zusammenhang mit der Ablehnung homosexueller Personen stehen (Abbildung 6-5).

Daran anschließend bestätigt sich auch der angenommene Zusammenhang zwischen Diskriminierung und sozialer Distanz gegenüber homosexuellen Personen, von dem angenommen wird, dass er über eine Besinnung auf die Normen der Herkunftsgesellschaft (der Eltern) wirkt (s. oben). Je stärker Personen in Deutschland Benachteiligungserfahrungen gemacht haben, desto wahrscheinlicher lehnen sie homosexuelle Nachbarn ab (Abbildung 6-5). Die Analysen verdeutlichen damit, dass der dargelegte Zusammenhang nicht nur für muslimische Religionsangehörige gilt, sondern vielmehr religionsübergreifend für Personen aus muslimisch geprägten Ländern mit sonst gleichen Voraussetzungen ist.

Sowohl homonegative Einstellungen als auch die Befürwortung von Etabliertenvorrechten sind Bestandteile des übergreifenden Komplexes der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit und korrelieren positiv miteinander (z. B. Zick, 2021). Dies zeigt sich auch in den vorliegenden Analysen: Je stärker eine Person der Aussage zustimmt, dass Menschen, die schon länger hier leben, mehr Rechte zustehen sollten, desto wahrscheinlicher lehnen sie homosexuelle Personen als Nachbarn ab. Derselbe Zusammenhang zeigt sich zwischen der sozialen Distanz gegenüber Homosexuellen und dem Wunsch, die Traditionen aus dem Herkunftsland beizubehalten (Abbildung 6-5). In den Herkunfts-

Abbildung 6-5: Zusammenhang der sozialen Distanz zu homosexuellen Personen in der Nachbarschaft mit religions-, migrations- und integrationsbezogenen Merkmalen bei Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit (durchschnittliche marginale Effekte (AME) mit 95%-Konfidenzintervallen)



Quelle: MLD 2020, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren; ungewichtete Fallzahl: 3.202; Frage: v700_3

Hinweis: Personen mit Migrationshintergrund beziehen sich ausschließlich auf Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern. Diesen Ergebnissen liegt eine logistische Regression mit robusten Standardfehlern zugrunde. Die Analysen sind für Geschlecht, Alter, Bildung, Erwerbstätigkeit, Wohnregion (Ost/West) und Herkunftsregion kontrolliert (siehe Tabelle A-6 im Anhang für die vollständigen Regressionsergebnisse). Die Effekte wurden für das leichtere Verständnis umskaliert, sodass sie als Prozente interpretiert werden können.

Lesebeispiel: Je stärker Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit für die Beibehaltung alter Traditionen plädieren, desto eher lehnen sie homosexuelle Personen als Nachbarn ab. Wenn die Zustimmung auf der vierstufigen Skala um eins ansteigt, steigt die Wahrscheinlichkeit der Ablehnung homosexueller Nachbarn unter Kontrolle der anderen Variablen um durchschnittlich rund fünf Prozentpunkte an.

regionen der hier untersuchten Bevölkerung sind ablehnendere Einstellungen gegenüber Homosexualität vorherrschend, was diesen Zusammenhang erklären kann (Norris & Inglehart, 2002; vgl. z. B. Adamczyk & Pitt, 2009).

Schließlich zeigt sich hier kein Zusammenhang der sozialen Distanz mit der Bildung (siehe Tabelle A-6 im Anhang), wobei Studien vielfach belegen, dass eine höhere Bildung in der Regel mit weniger Vorurteilen im Allgemeinen und homonegativen Einstellungen im Speziellen einhergeht (z. B. Küpper et al., 2017; Zick, 2021). Dieser Effekt wird durch die Kontrolle anderer Variablen überdeckt, etwa das Alter und die Migrationserfahrung, die mit der Bildung korrelieren.

Interessant ist außerdem, dass Personen, die in den ostdeutschen Bundesländern leben, unter Berücksichtigung der anderen Merkmale um durchschnittlich 7,8 % weniger ablehnend gegenüber Homosexuellen als Nachbarn eingestellt sind als Personen in den westdeutschen Ländern. Die untersuchten Merkmale können insgesamt 8,8 % der Varianz im Antwortverhalten erklären.

Soziale Distanz zu Asyltragstellenden

Im Folgenden wird die soziale Distanz gegenüber Asyltragstellenden von Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern und mit Religionszugehörigkeit mithilfe einer logisti-

schen Regressionsanalyse unter Kontrolle soziodemografischer Merkmale untersucht. Auch hier nimmt die zu erklärende Variable der sozialen Distanz gegenüber Asylantragstellenden die Werte 0 (Akzeptanz als Nachbarn) und 1 (Ablehnung) an, weshalb die Effekte wieder als prozentuale Veränderungen der Wahrscheinlichkeit verstanden werden, dass Personen Asylantragstellende als Nachbarn ablehnen, wenn die unabhängige Variable um eine Einheit ansteigt bzw. von der Referenzkategorie abweicht.

Das in Kapitel 2 beschriebene Modell wird um folgende zusätzliche erklärende Variablen ergänzt:

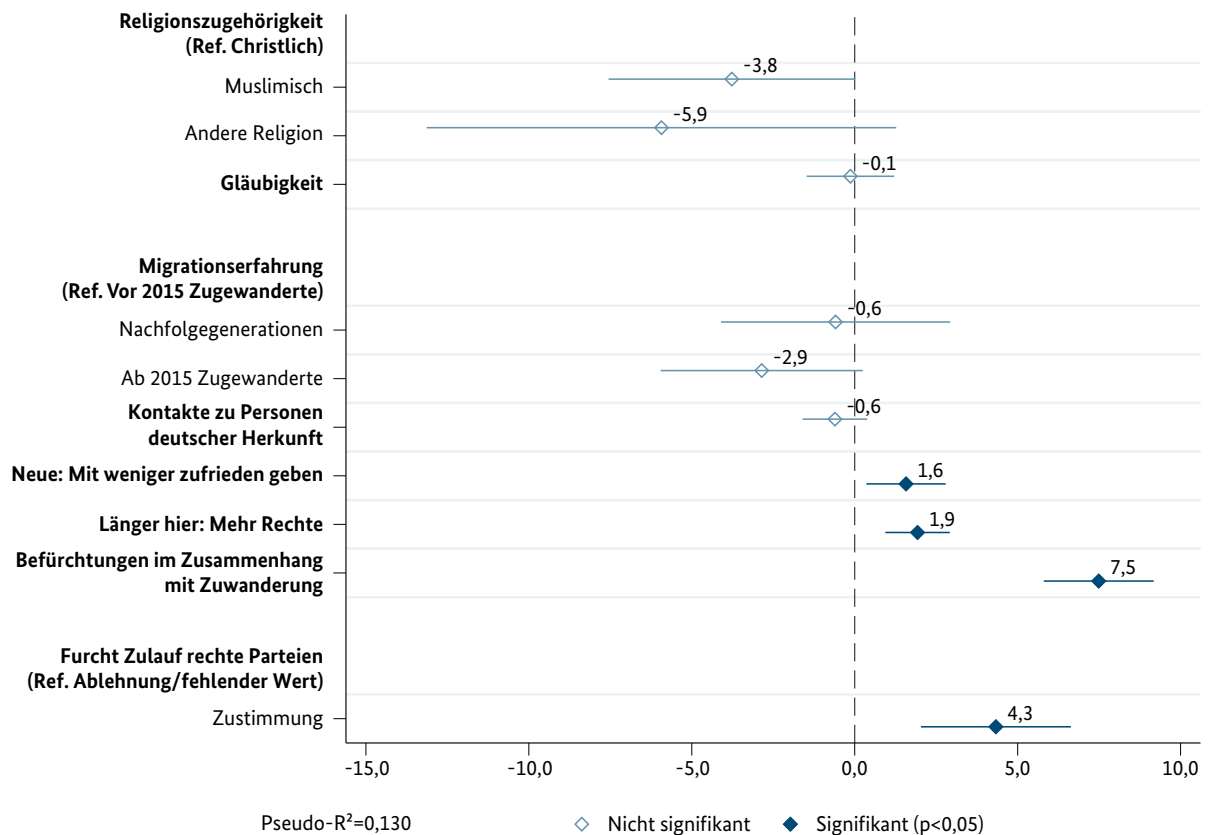
- Etabliertenvorrechte (vgl. Kapitel 5): Die Befürwortung von Etabliertenvorrechten und ablehnende Einstellungen gegenüber Asylantragstellenden gehören zum übergreifenden Komplex der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit und korrelieren positiv miteinander (z. B. Zick, 2021). Somit ist zu erwarten, dass sich ein ähnlicher Zusammenhang zwischen der Zustimmung zu Etabliertenvorrechten und der sozialen Distanz gegenüber Asylantragstellenden zeigt.
- Befürchtungen in Verbindung mit Zuwanderung (vgl. Kapitel 2.2): Die Fragen zu den Befürchtungen wurden mit Bezug zu Zugewanderten gestellt, die in den letzten Jahren nach Deutschland gekommen sind. Diese Zuwanderung war stark von Geflüchteten geprägt und insbesondere sie lag auch im Fokus der medialen und öffentlichen Aufmerksamkeit. Insofern ist es plausibel, dass die Befürchtungen im Zusammenhang mit einer starken Zuwanderung (von Geflüchteten) auch in sozialer Distanz zu Asylantragstellenden zum Ausdruck kommen.

Abbildung 6-6 gibt die Ergebnisse der logistischen Regressionsanalyse wieder. Die Religionszugehörigkeit und die Gläubigkeit zeigen unter Kontrolle der anderen Merkmale keinen signifikanten Zusammenhang mit der sozialen Distanz gegenüber Asylantragstellenden. Am deutlichsten hängt die soziale Distanz mit Befürchtungen über die negativen Folgen der Zuwanderung der letzten Jahre zusammen. Je stärker diese Befürchtungen sind, desto mehr werden Asylantragstellende als Nachbarn abgelehnt. Während Personen ohne solche Befürchtungen Asylantragstellende unter Berücksichtigung der anderen Merkmale mit einer Wahrscheinlichkeit von 4,2 % nicht als Nachbarn haben wollen, beträgt diese Wahrscheinlichkeit 27,2 % für Personen, die die meisten und stärksten Befürchtungen hegen (ohne Abbildung). Die Befürchtung, dass

Zuwanderung einen Zulauf zu rechten Parteien mit sich bringt, erhöht diese Wahrscheinlichkeit um weitere 4,3 % (Abbildung 6-6). Diese Ergebnisse stehen im Einklang mit Erkenntnissen aus anderen Studien, wonach ablehnende Haltungen gegenüber Geflüchteten deutlich mit der wahrgenommenen Bedrohung durch diese Gruppe einhergehen (Koc & Anderson, 2018; Yitmen & Verkuyten, 2018; Cowling et al., 2019). Wird für die Befürchtungen nicht kontrolliert, zeigt sich, dass Musliminnen und Muslime signifikant weniger Vorbehalte gegenüber Asylantragstellenden haben als christliche Personen (ohne Abbildung). Diese Ergebnisse entsprechen den Erkenntnissen einer qualitativen Studie zu den Einstellungen von Personen in der Türkei gegenüber syrischen Geflüchteten, wonach auch dieselbe Religionszugehörigkeit sowohl eine verbindende Funktion haben kann als auch trennend wirken kann, wenn sie als Bedrohung wahrgenommen wird (Şafak-Ayvazoğlu et al., 2021).

Kontakte zu Personen deutscher Herkunft haben unter Kontrolle der anderen Merkmale keinen signifikanten Einfluss auf die soziale Distanz gegenüber Asylantragstellenden. Dasselbe gilt für Bildung (vgl. Tabelle A-6 im Anhang), welche üblicherweise einen signifikanten Zusammenhang mit Vorurteilen aufweist (Cowling et al., 2019). Die deskriptiven Ergebnisse in Kapitel 6.2.2 (vgl. Abbildung 6-2) weisen deutliche Unterschiede zwischen Neuzugewanderten und Altzugewanderten sowie deren Nachfahren auf, wobei Erstere eine geringe soziale Distanz zu Asylantragstellenden haben. Durch die Kontrolle der anderen Merkmale und insbesondere der Befürchtungen in Verbindung mit Zuwanderung, welche bei Neuzugewanderten geringer ausfallen, hat die Migrationserfahrung keinen signifikanten Einfluss mehr. Interessant ist außerdem, dass sich auch hier ein Effekt der Wohnregion zeigt, wonach in den ostdeutschen Bundesländern wohnhafte Personen weniger ablehnend gegenüber Asylantragstellenden eingestellt sind als Personen, die in den westdeutschen Bundesländern leben. Die untersuchten Merkmale erklären insgesamt 13,0 % der Varianz im Antwortverhalten zur sozialen Distanz gegenüber Asylantragstellenden.

Abbildung 6-6: Zusammenhang der sozialen Distanz zu Asylantragstellenden in der Nachbarschaft mit religions-, migrations- und integrationsbezogenen Merkmalen bei Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit (durchschnittliche marginale Effekte (AME) mit 95%-Konfidenzintervallen)



Quelle: MLD 2020, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren; ungewichtete Fallzahl: 3.181; Frage: v700_2

Hinweis: Personen mit Migrationshintergrund beziehen sich ausschließlich auf Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern. Diesen Ergebnissen liegt eine logistische Regression mit robusten Standardfehlern zugrunde. Die Analysen sind für Geschlecht, Alter, Bildung, Erwerbstätigkeit, Wohnregion (Ost/West) und Herkunftsregion kontrolliert (siehe Tabelle A-6 im Anhang für die vollständigen Regressionsergebnisse). Die Effekte wurden für das leichtere Verständnis umskaliert, sodass sie als Prozente interpretiert werden können.

Lesebeispiel: Je mehr eine Person mehr Rechte für Personen einfordert, die schon länger hier leben, desto wahrscheinlicher lehnt sie Asylantragstellende als Nachbarn ab. Mit einem Anstieg um eine Einheit auf der vierstufigen Skala steigt die Wahrscheinlichkeit, Asylantragstellende nicht als Nachbarn zu wollen, unter Berücksichtigung der anderen Merkmale um durchschnittlich 1,9 % an.

6.3 Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Einstellungen zur Einheirat einer Person generell ablehnender ausfallen als die Einstellungen zur Nachbarschaft. Die Einheirat einer Person hat eine andere Qualität, da hierbei auch soziale, religiöse und kulturelle Normen zum Tragen kommen.

Die Mehrheit der Personen mit als auch ohne Migrationshintergrund ist den meisten der untersuchten Bevölkerungsgruppen gegenüber offen eingestellt. Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern zeigen jedoch eine deut-

lich ausgeprägtere soziale Distanz gegenüber homosexuellen Personen als Personen ohne Migrationshintergrund. Die Bevölkerung ohne Migrationshintergrund steht hingegen Musliminnen und Muslimen ablehnender gegenüber. Zudem zeigen sich in beiden Gruppen Vorbehalte gegenüber Asylantragstellenden. Die geringsten sozialen Distanzen bestehen gegenüber Personen deutscher Herkunft.

Innerhalb der Bevölkerung mit einem Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern deutet sich im Hinblick auf die soziale Distanz gegenüber homosexuellen Personen ein intergenerationaler Wandel an, sodass Angehörige der Nachfolgegenerationen dieser Personengruppe weniger abweisend ge-

genüberstehen als Angehörige der ersten Generation. Im Hinblick auf die Religionszugehörigkeit zeigt sich in der Bevölkerung mit Migrationshintergrund insbesondere, dass Personen ohne Religionszugehörigkeit im Durchschnitt eine deutlich geringere soziale Distanz zu homosexuellen Personen haben als christliche, muslimische und andere Religionsangehörige. Dies zeigt sich insbesondere in der deutlich geringeren sozialen Distanz gegenüber homosexuellen Personen. In der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund sind ähnliche, jedoch weniger ausgeprägte, Unterschiede zu erkennen.

Zudem wurde der Zusammenhang religions-, migrations- und integrationsbezogener Merkmale mit der Ablehnung homosexueller Personen sowie Asylantragstellender als Nachbarn bei Personen mit Migrations-

hintergrund und Religionszugehörigkeit untersucht. Im Falle der sozialen Distanz zu homosexuellen Personen zeigt sich, dass Gläubigkeit – nicht aber die Religionszugehörigkeit –, eigene Diskriminierungserfahrungen sowie die Befürwortung der Beibehaltung alter Traditionen und von Etabliertenvorrechten positiv mit der sozialen Distanz korrelieren.

Für die Ablehnung von Asylantragstellenden als Nachbarn sind offenbar vor allem Befürchtungen im Zusammenhang mit der Zuwanderung entscheidend. Zudem geht die Befürwortung von Etabliertenvorrechten mit einer größeren sozialen Distanz einher. Diese Ergebnisse werden gemeinsam mit den Erkenntnissen der anderen inhaltlichen Kapitel in Kapitel 8 diskutiert und bewertet.

7 Wahrgenommener gesellschaftlicher Ausschluss und wahrgenommene Integrationsmöglichkeiten von Musliminnen und Muslimen

2019 lebten zwischen 5,3 und 5,6 Millionen muslimische Religionsangehörige in Deutschland. Dies entspricht einem Anteil von 6,4 % und 6,7 % der Gesamtbevölkerung Deutschlands. Muslimische Religionsangehörige machen demnach einen nicht unerheblichen Anteil der deutschen Bevölkerung aus, mit steigender Tendenz (Pfündel et al., 2021). Vielfach herrscht jedoch ein negatives Bild des Islams sowie muslimischer Religionsangehöriger in Deutschland vor (Hafez & Schmidt, 2015; Foroutan, 2012; Shooman, 2014). Der Islam und seine Angehörigen werden in den Medien und in der öffentlichen Diskussion oft negativ porträtiert. Eine solche einseitige Darstellung und Berichterstattung fördert und verstärkt Stereotype und Vorurteile gegenüber Musliminnen und Muslimen. Diese wirken wiederum in vielfacher Weise negativ und persistent (Uslucan, 2014; Schneider et al., 2013). Vorurteile und Stereotype können sich (müssen aber nicht) im Verhalten gegenüber der abgewerteten Gruppe niederschlagen, beispielsweise in diskriminierenden Handlungen und Äußerungen oder Gewalt. Davon sind nicht nur muslimische, sondern auch nicht-muslimische Personen betroffen, die als muslimisch gelesen werden. Insgesamt können solche negativen Haltungen weitreichende nachteilige Auswirkungen für die einzelne Person sowie für den gesellschaftlichen Zusammenhalt haben (Uslucan, 2014; Zick et al., 2011).

Im Nachfolgenden sollen in diesem Zusammenhang zwei Aspekte genauer untersucht werden. Beim ersten handelt es sich um das vielfach diskutierte Bild der „gescheiterten Integration“, worin die islamische Religion als ursächlich für vermeintliche Integrationsdefizite gesehen wird und Fragen der inneren Sicherheit und Terrorismusprävention in enger Verbindung mit dem Islam diskutiert werden (Schneider et al., 2013). Dieser Aspekt wird in Kapitel 7.1 behandelt. Der zweite Aspekt betrifft den wahrgenommenen gesellschaftlichen Ausschluss muslimischer Personen in Deutschland, der in Kapitel 7.2 untersucht wird.

7.1 Wahrgenommene Integrationsmöglichkeiten muslimischer Zugewanderter in Deutschland

Dieses Kapitel thematisiert die wahrgenommenen Integrationsmöglichkeiten muslimischer Zugewanderter in Deutschland. Das Absprechen gleichwertiger Integrationsmöglichkeiten bringt bei nicht-muslimischen Personen Vorurteile gegenüber muslimischen

Personen zum Ausdruck. Dies kann jedoch auch auf die Wahrnehmung eingeschränkter Möglichkeiten der Integration von Musliminnen und Muslimen zurückzuführen sein, beispielsweise aufgrund religiöser Diskriminierung und gesellschaftlichen Ausschlusses. Es ist davon auszugehen, dass Letzteres auch für die Perspektiven muslimischer Personen zu diesem Thema verantwortlich ist.

7.1.1 Forschungsstand

Verschiedene Studien zeigen, dass in Deutschland – ähnlich wie in anderen europäischen Ländern – Einstellungen gegenüber Musliminnen und Muslimen deutlich negativer ausfallen als gegenüber Angehörigen anderer nicht-christlicher Religionen (z. B. Pickel & Yendell, 2016; Pollack, 2013; Uslucan, 2014). Die mediale und öffentliche Wahrnehmung und Diskussion weicht häufig von dem Befund ab, dass der oftmals niedrigere sozioökonomische Status der muslimischen Bevölkerung nicht zuletzt auf ihre Zuwanderungsgeschichte und die Integrationspolitik zurückzuführen ist. Vielmehr wird muslimischen Zugewanderten bisweilen Integrationsunwilligkeit sowie eine schlechtere Integrationsfähigkeit attestiert (Sauer & Halm, 2019). Die sozioökonomischen Unterschiede werden dabei als Ursache ausgeblendet und die Religion als Begründung für beobachtete Unterschiede zwischen der Gruppe der muslimischen Religionsangehörigen und der nicht-muslimischen Bevölkerung ohne Migrationshintergrund herangezogen.

Foroutan et al. (2014) finden in ihrer Studie, dass stereotype Vorstellungen über Musliminnen und Muslime in der nicht-muslimischen deutschen Wohnbevölkerung weit verbreitet sind, wobei sich aber nur eine Minderheit konsistent muslimfeindlich äußert. Daran schließt die Erkenntnis verschiedener Studien an, wonach eine Mehrheit der deutschen Wohnbevölkerung die Meinung vertritt, dass der Islam und die westliche Welt bzw. die deutsche Gesellschaft nicht zusammenpassen (Hafez & Schmidt, 2015; Pollack, 2013; More in Common, 2017). Diese Einstellungen hängen u. a. mit der Wahrnehmung des Islams als bedrohlich zusammen (Pollack & Müller, 2013, S. 39 f.). Zudem scheinen vor allem Gefühle der Angst und des Ärgers (Uenal et al. 2021), aber auch Unwissenheit die Grundlage islam- und muslimfeindlicher Einstellungen zu sein (More in Common, 2017). Der Islam wird von vielen als Religion der Intoleranz (Schiefer et al., 2012, S. 40) sowie im Vergleich zu anderen Religionen deutlich häufiger

und in größerem Maße als bedrohlich wahrgenommen (Pickel, 2019; Hafez & Schmidt, 2015). Muslimischen Religionsangehörigen wird außerdem weniger Vertrauen entgegengebracht (Pickel, 2019). Weitere Studien kommen zu ähnlichen Ergebnissen. Demnach wird der Islam in Deutschland vor allem mit negativen Aspekten wie der Benachteiligung der Frau, Fanatismus, Gewaltbereitschaft oder Engstirnigkeit in Verbindung gebracht, dagegen kaum mit positiven Aspekten wie Friedfertigkeit, Toleranz, Achtung der Menschenrechte oder Solidarität (z. B. More in Common, 2017; Pickel & Yendell, 2016; Pollack, 2013).

In ähnlicher Weise wird im Rahmen des Integrationsbarometers 2016 nach der Meinung zur Aussage, der Islam sei ein Teil Deutschlands, gefragt. Weniger als die Hälfte der Personen ohne Migrationshintergrund stimmen dem zu. Personen mit Migrationshintergrund haben ein gemischtes Stimmungsbild, das sich nach Herkunftsgruppen unterscheidet. Die Zustimmung ist unter Türkeistämmigen am größten (71,4 %) und dabei auch vor allem der Anteil derer, die voll und ganz zustimmen. Nach Religionszugehörigkeit und Religiosität aufgeschlüsselt, ist die Ansicht, dass der Islam ein Teil Deutschlands ist, unter religiösen Musliminnen und Muslimen mit Abstand am stärksten ausgeprägt. Die Zustimmung ist weniger stark, aber dennoch groß unter nicht religiösen muslimischen Religionsangehörigen. Darin ähneln sie Personen, die keiner Religion angehören. Christinnen und Christen, darunter insbesondere religiöse Personen, sehen den Islam am wenigsten als zu Deutschland gehörend an (SVR, 2016). Eine Studie, die explizit die wahrgenommenen Integrationsmöglichkeiten bzw. -fähigkeiten muslimischer Personen erfragt, gibt es unseres Wissens bisher nicht.

7.1.2 Empirische Analysen

7.1.2.1 Erhebung der wahrgenommenen Integrationsmöglichkeiten muslimischer Zugewandeter in der MLD-Studie 2020

Zur Erfassung der wahrgenommenen Integrationsmöglichkeiten muslimischer Zugewandeter wurden die Befragten gebeten anzugeben, inwieweit sie folgender Aussage zustimmen:

„Muslimische Zuwanderer können sich genauso gut in die deutsche Gesellschaft integrieren wie christliche Zuwanderer“ (BAMF, 2020, S. 81).

Sie konnten ihre Zustimmung auf einer vierstufigen Antwortskala von „stimmte überhaupt nicht zu“ bis „stimme voll und ganz zu“ zum Ausdruck bringen.

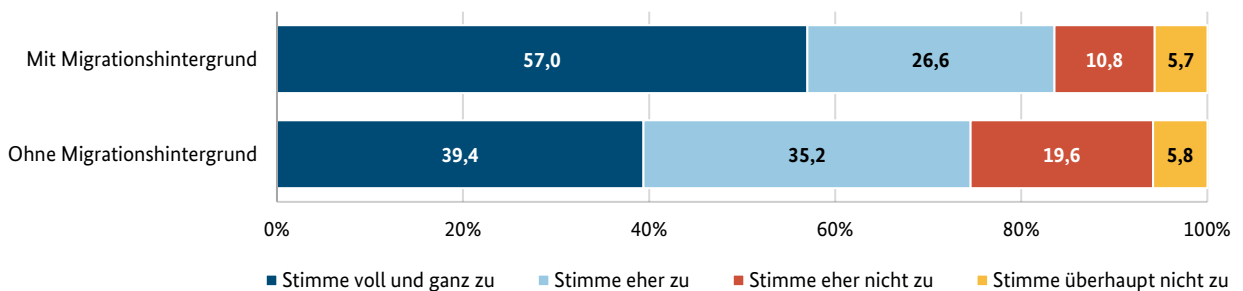
7.1.2.2 Wahrgenommene Integrationsmöglichkeiten muslimischer Zugewanderter bei Personen mit und ohne Migrationshintergrund

In einem ersten Schritt wird analysiert, wie Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern und Personen ohne Migrationshintergrund die Integrationsmöglichkeiten von muslimischen im Vergleich zu christlichen Zugewanderten wahrnehmen (Abbildung 7-1). Dabei ist die Zustimmung zu der Aussage, dass sich muslimische Zugewanderte genauso gut integrieren können wie christliche,

insgesamt sehr hoch. Sie fällt in der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund etwas schwächer aus als in der Bevölkerung mit Migrationshintergrund (74,6 % zu 83,6 %). Personen ohne Migrationshintergrund bejahen dies zudem häufiger nur bedingt (39,4 % „eher“ zu 35,2 % „voll und ganz“) als Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern (26,6 % „eher“ zu 57,0 % „voll und ganz“). In beiden Gruppen spricht nur eine Minderheit von jeweils knapp 6 % muslimischen Zugewanderten ebenebürtige Integrationsmöglichkeiten vollständig ab.

Die verschiedenen Gruppen mit einem Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Zustimmung nur geringfügig, wobei die Zustimmung bei Altzugewanderten, die vor 2015 nach Deutschland gekommen sind, etwas geringer ausfällt als in den anderen beiden Gruppen (Abbildung 7-2).

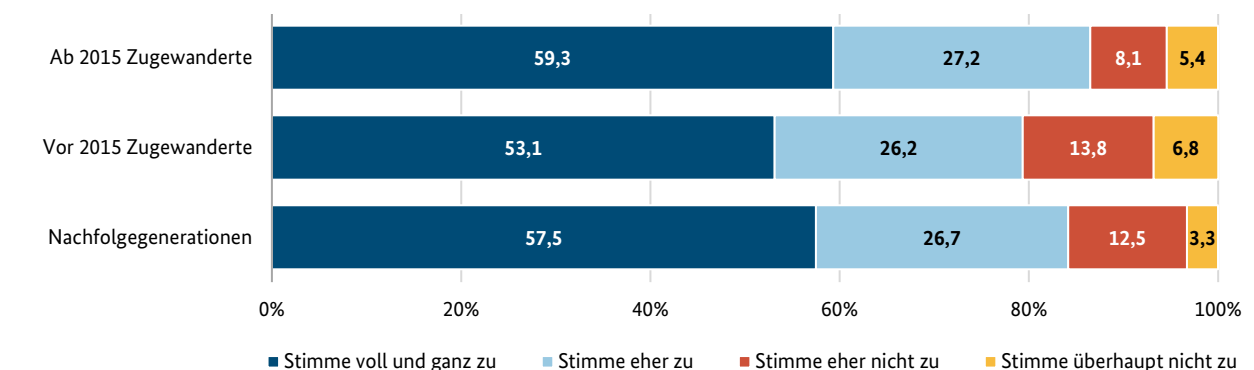
Abbildung 7-1: Zustimmung zur Aussage „Muslimische Zuwanderer können sich genauso gut in die deutsche Gesellschaft integrieren wie christliche Zuwanderer“ bei Personen mit und ohne Migrationshintergrund (in Prozent)



Quelle: MLD 2020, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren, gewichtet; ungewichtete Fallzahl: 4.638; Frage: v703_3

Hinweis: Personen mit Migrationshintergrund beziehen sich ausschließlich auf Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern.

Abbildung 7-2: Zustimmung zur Aussage „Muslimische Zuwanderer können sich genauso gut in die deutsche Gesellschaft integrieren wie christliche Zuwanderer“ bei Personen mit Migrationshintergrund nach der Migrationserfahrung (in Prozent)



Quelle: MLD 2020, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren, gewichtet; ungewichtete Fallzahl: 4.078; Frage: v703_3

Hinweis: Personen mit Migrationshintergrund beziehen sich ausschließlich auf Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern.

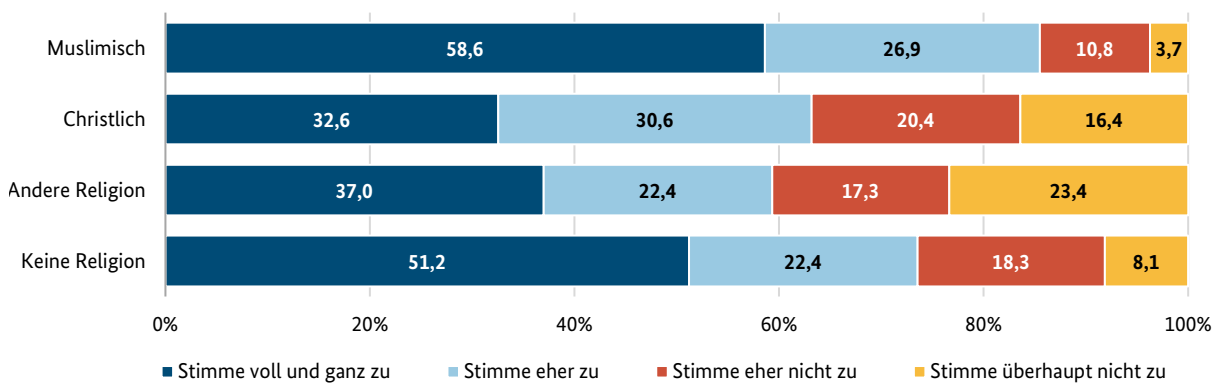
7.1.2.3 Wahrgenommene Integrationsmöglichkeiten muslimischer Zugewandeter nach der Religionszugehörigkeit

In einem zweiten Schritt werden nun die wahrgenommenen Integrationsmöglichkeiten muslimischer Personen nach der Religionszugehörigkeit für die Bevölkerung mit und ohne Migrationshintergrund getrennt untersucht. In der Bevölkerung mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern zeigen sich deutliche Unterschiede nach der Religionszugehörigkeit (Abbildung 7-3). Die deutliche Mehrheit der muslimischen Religionsangehörigen (86,5 %) und der Personen ohne Religionszugehörigkeit (73,6 %)

stimmt zu, dass sich muslimische Zugewanderte genauso gut in die deutsche Gesellschaft integrieren können wie christliche. Angehörige des Christentums und anderer Religionen zeigen eine weniger einheitliche Meinung. In diesen Gruppen beläuft sich die Zustimmung auf 63,2 % bzw. 59,4 %, wobei auch ein größerer Anteil davon nur bedingt („eher“) zustimmt.

In der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund zeigen sich nur geringe Unterschiede zwischen Personen mit (christlicher) und ohne Religionszugehörigkeit, wobei Konfessionslose etwas häufiger muslimischen Personen genauso gute Integrationsmöglichkeiten attestierten wie christlichen (Abbildung 7-4).

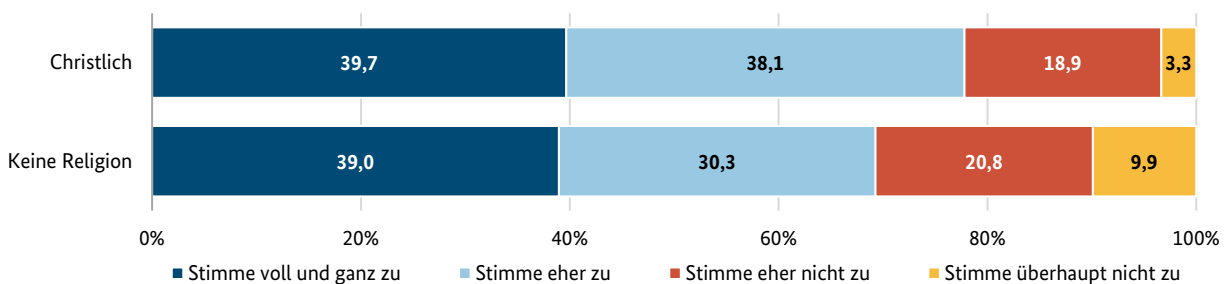
Abbildung 7-3: Zustimmung zur Aussage „Muslimische Zuwanderer können sich genauso gut in die deutsche Gesellschaft integrieren wie christliche Zuwanderer“ bei Personen mit Migrationshintergrund nach der Religionszugehörigkeit (in Prozent)



Quelle: MLD 2020, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren, gewichtet; ungewichtete Fallzahl: 4.078; Frage: v703_3

Hinweis: Personen mit Migrationshintergrund beziehen sich ausschließlich auf Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern.

Abbildung 7-4: Zustimmung zur Aussage „Muslimische Zuwanderer können sich genauso gut in die deutsche Gesellschaft integrieren wie christliche Zuwanderer“ bei Personen ohne Migrationshintergrund nach der Religionszugehörigkeit (in Prozent)



Quelle: MLD 2020, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren, gewichtet; ungewichtete Fallzahl: 560; Frage: v703_3

7.1.2.4 Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit: Zusammenhang der wahrgenommenen Integrationsmöglichkeiten muslimischer Zugewanderter mit religions-, migrations- und integrationsbezogenen Merkmalen

Im Folgenden wird der Zusammenhang der wahrgenommenen Integrationsmöglichkeiten muslimischer Zugewanderter mit religions-, migrations- sowie integrationsbezogenen Merkmalen bei Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern und mit einer Religionszugehörigkeit mithilfe einer linearen Regression untersucht. Die Analysen werden für verschiedene soziodemografische Merkmale kontrolliert (vgl. Kapitel 2.3). Fälle mit fehlenden Werten werden von den Analysen ausgeschlossen. Außerdem werden folgende Merkmale als zusätzliche erklärende Variablen in das in Kapitel 2 beschriebene Modell aufgenommen:

- Zugehörigkeitskriterium des christlichen Glaubens, d. h. die Bewertung der christlichen Religionszugehörigkeit als eher oder sehr wichtig, um zur deutschen Gesellschaft dazuzugehören (vgl. Kapitel 3): Es ist anzunehmen, dass Personen, die den christlichen Glauben als Bestandteil der Zugehörigkeit zu Deutschland sehen, eher Vorbehalte gegenüber Musliminnen und Muslimen innehaben und ihnen somit eher gleiche Integrationsmöglichkeiten absprechen. Gleichzeitig ist es auch denkbar, dass Personen, die eine geringere gesellschaftliche Akzeptanz muslimischer Religionsangehöriger in Deutschland wahrnehmen – widerspiegelt in der Bewertung des Zugehörigkeitskriteriums des christlichen Glaubens als wichtig –, die Integrationsmöglichkeiten muslimischer Personen in der Folge dieser wahrgenommenen gesellschaftlichen Verhältnisse geringer bewerten.
- Wahrgenommener Ausschluss muslimischer Religionsangehöriger (vgl. Kapitel 7.2):¹⁹ Hier liegt die gleiche Annahme wie beim Zugehörigkeitskriterium des christlichen Glaubens zugrunde, wonach sich eine wahrgenommene gesellschaftliche Ausgrenzung von Musliminnen und Muslimen in geringeren wahrgenommenen Integrationsmöglichkei-

ten widerspiegelt. Aufgrund des wahrgenommenen Ausschlusses werden die Möglichkeiten der Integration für Musliminnen und Muslime als begrenzt angesehen und Hürden vermutet, die eine gleichwertige Integration verhindern.

- Häufigkeit interreligiöser Kontakte: Diese Variable gibt an, wie häufig muslimische Religionsangehörige im Bekanntenkreis Kontakte zu christlichen Personen haben, und für Angehörige einer anderen Religion als dem Islam, wie häufig sie Kontakt zu muslimischen Personen haben. Es ist davon auszugehen, dass diese Kontakte entsprechend der Kontakthypothese (Allport, 1954; Pettigrew, 1998) Vorbehalte abbauen können und für muslimische Religionsangehörige ein stärkeres Gefühl der Zugehörigkeit mit sich bringen, was sich in höheren wahrgenommenen Integrationsmöglichkeiten widerspiegeln sollte. Durch die Kontakte werden auch bei Angehörigen nicht-islamischer Religionen Vorbehalte abgebaut, sodass muslimische Religionsangehörige als ähnlicher wahrgenommen werden und somit ihre Integration leichter erscheint. Da interreligiöse Kontakte bei muslimischen Personen mit Kontakten zu Personen deutscher Herkunft korrelieren, wird diese Variable aus den Analysen ausgeschlossen.

Abbildung 7-5 zeigt die Regressionsergebnisse zum Zusammenhang der untersuchten Merkmale mit der Bewertung bzw. Wahrnehmung der Integrationsmöglichkeiten muslimischer Zugewanderter. Die Analysen bestätigen auch unter Kontrolle weiterer Merkmale den bivariaten Befund, dass muslimische Religionsangehörige deutlich stärker zustimmen, dass sich muslimische Zugewanderte genauso gut in die deutsche Gesellschaft integrieren können wie christliche. Zudem geht mit einer höheren Gläubigkeit auch eine signifikant höhere Zustimmung einher. Zusätzliche Analysen zeigen, dass der Effekt der Gläubigkeit von muslimischen Religionsangehörigen ausgeht und nur bei ihnen positiv mit ihrer Zustimmung korreliert (ohne Abbildung). Insgesamt ist der Effekt der Gläubigkeit allerdings nicht allzu groß.

Personen, die den christlichen Glauben als eher oder sehr wichtig für die Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft ansehen, stimmen etwas weniger zu, dass muslimische Zugewanderte dieselben Integrationsmöglichkeiten haben wie christliche Zugewanderte. Ebenso stimmen Personen weniger zu, die keine klare Meinung zum Ausschluss muslimischer Personen in Deutschland haben und die Frage mit der ab-

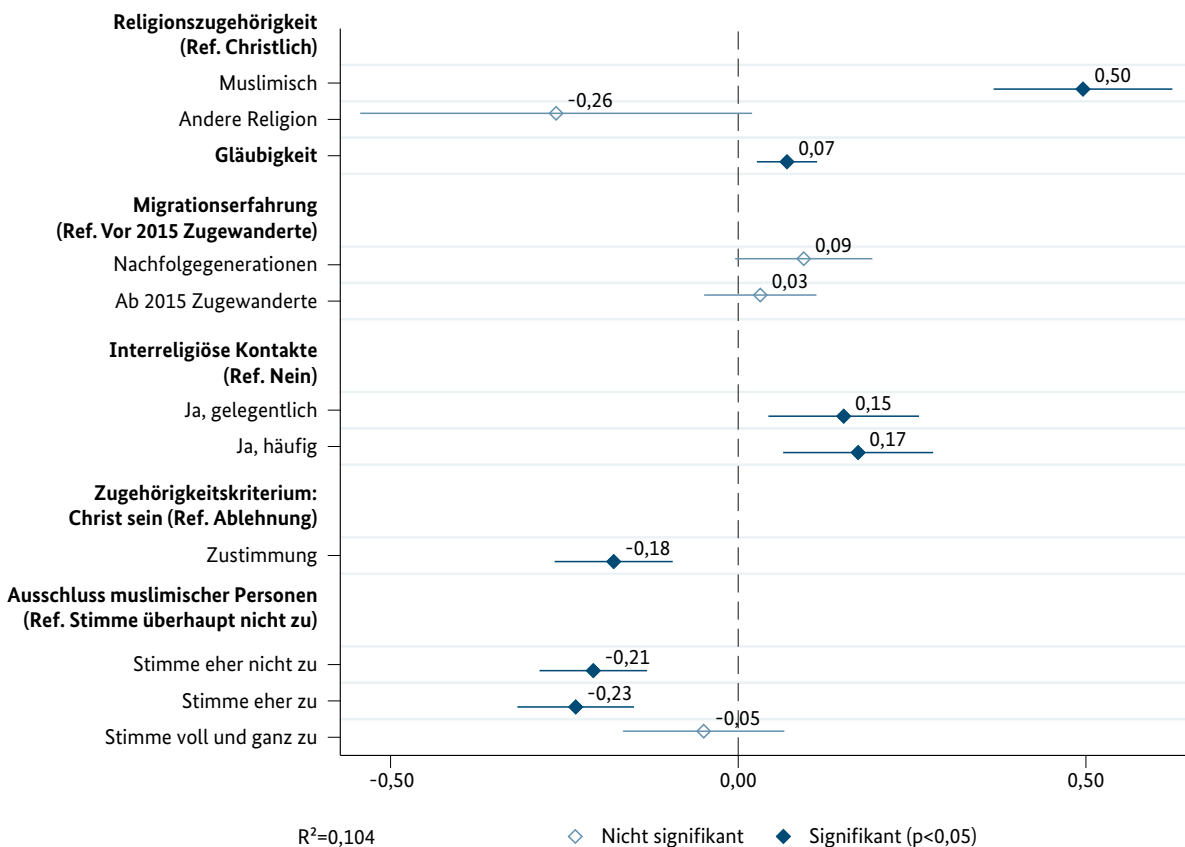
19 Da sich bei den Analysen zeigt, dass dieses Merkmal keinen linearen Zusammenhang mit der zu erklärenden Variable hat, wird es als kategoriale Variable in die Analyse eingefügt, wobei die Antwort „stimme überhaupt nicht zu“ die Referenzkategorie bildet.

geschwächten Variante mit „eher“ beantworten, im Vergleich zu Personen, die dies klar bejahen oder verneinen (Abbildung 7-5). Bei muslimischen Religionsangehörigen ist es denkbar, dass nicht nur die Wahrnehmung der gesamtgesellschaftlichen Akzeptanz von Musliminnen und Muslimen von Bedeutung für die eingeschätzten Integrationsmöglichkeiten ist, sondern dass auch eigene Benachteiligungserfahrungen diese Wahrnehmung beeinflussen. Eine Studie des SVR zeigt beispielsweise, dass Zugewanderte, die im Vorjahr der Befragung Diskriminierungserfahrungen gemacht haben, das Zusammenleben von Personen ohne Migrationshintergrund und Zugewanderten negativer wahrnehmen (Schneider et al., 2013). Eine zusätzliche Analyse in Form derselben Regressionsana-

lyse mit Diskriminierungserfahrungen als zusätzliche erklärende Variable, die nur muslimische Religionsangehörige umfasst, bestätigt diese Vermutung jedoch nicht. Diskriminierungserfahrungen weisen keinen signifikanten oder relevanten Effekt auf (ohne Abbildung).

Kontakte im Bekanntenkreis zwischen muslimischen und nicht-muslimischen Personen stehen in einem positiven Zusammenhang mit der Zustimmung, dass sich muslimische Zugewanderte genauso gut integrieren können wie christliche (Abbildung 7-5). Dabei beeinflusst vor allem der Kontakt zu muslimischen Religionsangehörigen die Einstellungen von Personen, die selbst einer anderen Religion als dem Islam zugehö-

Abbildung 7-5: Zusammenhang der Einstellungen zu Integrationsmöglichkeiten muslimischer Zugewanderter mit religions-, migrations- und integrationsbezogenen Merkmalen bei Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit (Regressionskoeffizienten mit 95%-Konfidenzintervallen)



Quelle: MLD 2020, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren; ungewichtete Fallzahl: 2.822; Frage: v703_3

Hinweis: Personen mit Migrationshintergrund beziehen sich ausschließlich auf Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern. Diesen Ergebnissen liegt eine lineare Regression mit robusten Standardfehlern zugrunde. Die Analysen sind für Geschlecht, Alter, Bildung, Erwerbstätigkeit, Wohnregion (Ost/West) und Herkunftsregion kontrolliert (siehe Tabelle A-7 im Anhang für die vollständigen Regressionsergebnisse).

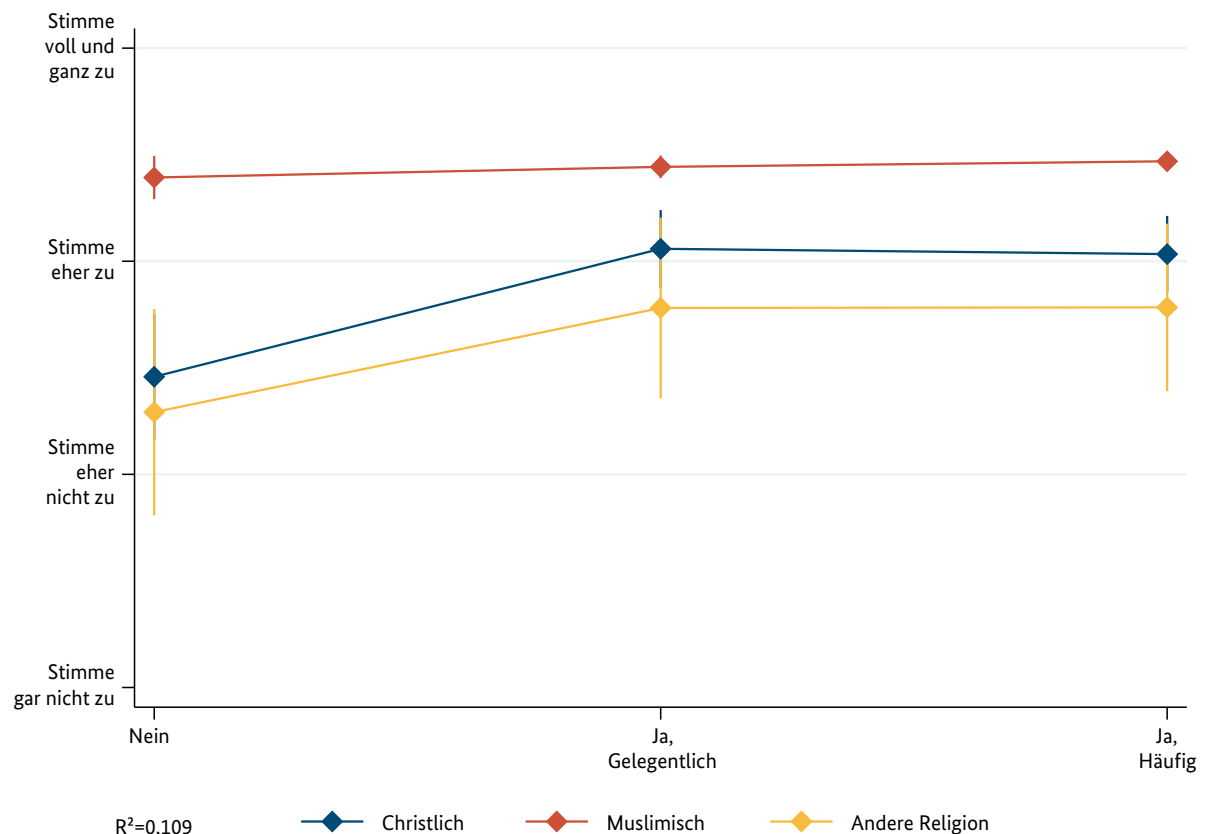
Lesebeispiel: Muslimische Personen mit Migrationshintergrund stimmen unter Kontrolle der anderen Variablen auf der vierstufigen Skala im Durchschnitt um 0,50 Bewertungspunkte stärker der Aussage zu als christliche Personen, dass sich muslimische Zugewanderte genauso gut in die deutsche Gesellschaft integrieren können wie christliche.

ren. Während Christinnen und Christen ohne Kontakte zu muslimischen Religionsangehörigen unter Kontrolle der anderen Merkmale im Durchschnitt unentschieden sind und zwischen den Antworten „stimme eher nicht zu“ und „stimme eher zu“ schwanken, antworten christliche Personen mit gelegentlichem Kontakt durchschnittlich mit „stimme eher zu“. Dieselbe Tendenz zeigt sich für Angehörige anderer Religionen. Dabei scheinen Kontakte an sich wichtig zu sein, aber nicht deren Häufigkeit (Abbildung 7-6). Ein möglicher Erklärungsansatz ist, dass der Kontakt zu muslimischen Religionsangehörigen einen Beitrag zum Abbau von Vorurteilen oder Vorbehalten leistet. Umgekehrt ist auch denkbar, dass vor allem Personen, die muslimischen Personen gegenüber offener eingestellt sind,

die Möglichkeiten von Musliminnen und Muslimen weniger wahrscheinlich als eingeschränkt wahrnehmen und auch eher Kontakte zu muslimischen Religionsangehörigen suchen.

Die Migrationserfahrung weist keinen signifikanten Zusammenhang mit der Bewertung der Integrationsmöglichkeiten auf. Insgesamt können die untersuchten Merkmale 10,4 % der Varianz im Antwortverhalten erklären (Abbildung 7-5). Berücksichtigt man zusätzlich den Interaktionseffekt von interreligiösen Kontakten und Religionszugehörigkeit, erhöht sich dieser Wert leicht.

Abbildung 7-6: Zusammenhang der Einstellungen zu Integrationsmöglichkeiten muslimischer Zugewanderter mit interreligiösem Kontakt bei Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit, getrennt nach der Religionszugehörigkeit (Interaktionseffekt; vorhergesagte marginale Effekte mit 95%-Konfidenzintervallen)



Quelle: MLD 2020, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren; ungewichtete Fallzahl: 2.822; Frage: v703_3

Hinweis: Personen mit Migrationshintergrund beziehen sich ausschließlich auf Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern. Diesen Ergebnissen liegt eine lineare Regression mit robusten Standardfehlern zugrunde. Die Analysen sind für Gläubigkeit, Migrationserfahrung, Bewertung des Zugehörigkeitskriteriums des christlichen Glaubens, den wahrgenommenen gesellschaftlichen Ausschluss muslimischer Religionsangehöriger, Geschlecht, Alter, Bildung, Erwerbstätigkeit, Wohnregion (Ost/West) und Herkunftsregion kontrolliert.

7.2 Wahrgenommener gesellschaftlicher Ausschluss von Musliminnen und Muslimen in Deutschland

Neben der wahrgenommenen Integrationsmöglichkeit muslimischer Zugewanderter wird in der vorliegenden Studie der wahrgenommene gesellschaftliche Ausschluss von Musliminnen und Muslimen untersucht.

7.2.1 Forschungsstand

In der vorliegenden Studie wird der wahrgenommene gesellschaftliche Ausschluss über die Zustimmung zur Aussage, dass muslimische Personen in Deutschland nicht als Teil der Gesellschaft anerkannt werden, erhoben. In vorherigen Studien wurde dies teilweise in ähnlicher Weise erfragt. Im Integrationsbarometer wurde nach der Zustimmung zur Aussage „Insgesamt werden viele Muslime aus der Gesellschaft in Deutschland ausgeschlossen“ gefragt (SVR, 2016, S. 42). Die deutliche Mehrheit der Befragten hat hierzu keine eindeutige Meinung und nutzt die abgeschwächten Antwortmöglichkeiten „trifft eher zu“ und „trifft eher nicht zu“ der vierstufigen Skala. Dabei zeigen sich Unterschiede zwischen den verschiedenen Herkunftsgruppen: Vor allem die Gruppe der türkeistämmigen Personen nimmt einen gesellschaftlichen Ausschluss muslimischer Religionsangehöriger wahr – vermutlich, da sie solche Ausgrenzungen als mehrheitlich muslimische Gruppe selbst erfährt. Aber auch andere Herkunftsgruppen sowie Personen ohne Migrationshintergrund nehmen eine solche Ausgrenzung wahr, jedoch weniger stark (SVR, 2016).

Im Rahmen der Studie „Ost-migrantische Analogien“ wurden in Deutschland lebende deutschsprachige Personen zu verschiedenen Dimensionen des gesellschaftlichen Ausschlusses von muslimischen Religionsangehörigen befragt. Gut ein Drittel stimmt der Aussage zu, dass muslimische Personen in Deutschland als Bürgerinnen und Bürger zweiter Klasse behandelt werden. Gut die Hälfte findet, dass Musliminnen und Muslime sich mehr anstrengen müssen, um das Gleiche zu erreichen. Etwa genauso viele sehen einen ungleichen Zugang zu gesellschaftlichen Positionen für muslimische Personen. Dabei zeigen die

Daten zugleich, dass sich die Befragten durch einen potenziellen sozialen Aufstieg muslimischer Religionsangehöriger bedroht fühlen und befürchten, dass dieser u. a. die Bildungschancen der übrigen Bevölkerung beeinträchtigen und mit umfassenden Forderungen vonseiten der muslimischen Bevölkerung einhergehen könnte (Foroutan et al., 2019). Dies steht im Einklang mit der Erkenntnis anderer Studien, dass muslim- und islamfeindliche Einstellungen oft mit Ängsten und Bedrohungsgefühlen zusammenhängen (siehe Kapitel 7.1.1).

Wahrgenommener gesellschaftlicher Ausschluss muslimischer Religionsangehöriger und Religion

Während Aufgliederungen nach Herkunftsgruppen zwar auf Unterschiede nach der Religionszugehörigkeit vermuten lassen, gibt es kaum Studien, die den wahrgenommenen gesellschaftlichen Ausschluss von Musliminnen und Muslimen explizit innerhalb dieser selbst betroffenen Gruppe und/oder nach der Religionszugehörigkeit erfassen. Eine Ausnahme stellt eine ältere Studie von Brettfeld und Wetzels (2007) dar. Demnach stimmten 2007 knapp die Hälfte der erwachsenen Musliminnen und Muslime zu, dass Deutsche muslimische Religionsangehörige ablehnen. Ähnlich bejahte gut die Hälfte, dass muslimische Kinder in Deutschland benachteiligt seien. Noch deutlicher war die Wahrnehmung, dass Muslime ihre Religion in Deutschland nicht frei ausüben könnten (84 % Zustimmung). Das Stimmungsbild war unter Jugendlichen muslimischen Glaubens ähnlich ausgeprägt, wobei sie ihre Religionsausübung weniger eingeschränkt sahen, dafür aber die Ablehnung von Musliminnen und Muslimen und die Benachteiligung muslimischer Kinder stärker wahrzunehmen schienen (Brettfeld & Wetzels, 2007).

Einen weiteren Hinweis geben die unter Kapitel 7.1.1 erwähnten Studien, dass sich Musliminnen und Muslime selbst aufgrund ihrer Religionszugehörigkeit teilweise als nicht anerkannt und akzeptiert und in der Folge auch nicht als zugehörig fühlen. Zudem zeigt sich der wahrgenommene gesellschaftliche Ausschluss muslimischer Personen in der Bereitschaft mancher, ihre Religion aufzugeben oder zu verbergen, um akzeptiert zu werden (Şafak-Ayvazoğlu et al., 2020).

7.2.2 Empirische Analysen

7.2.2.1 Erhebung des wahrgenommenen gesellschaftlichen Ausschlusses muslimischer Religionsangehöriger in der MLD-Studie 2020

In der MLD-Studie 2020 wurde der wahrgenommene gesellschaftliche Ausschluss muslimischer Personen wie folgt erfragt:²⁰

„Muslime werden in Deutschland nicht als Teil der Gesellschaft anerkannt“ (BAMF, 2020, S. 81).

Die Befragten konnten ihre Zustimmung auf einer vierstufigen Skala von „stimme überhaupt nicht zu“ bis „stimme voll und ganz zu“ angeben.

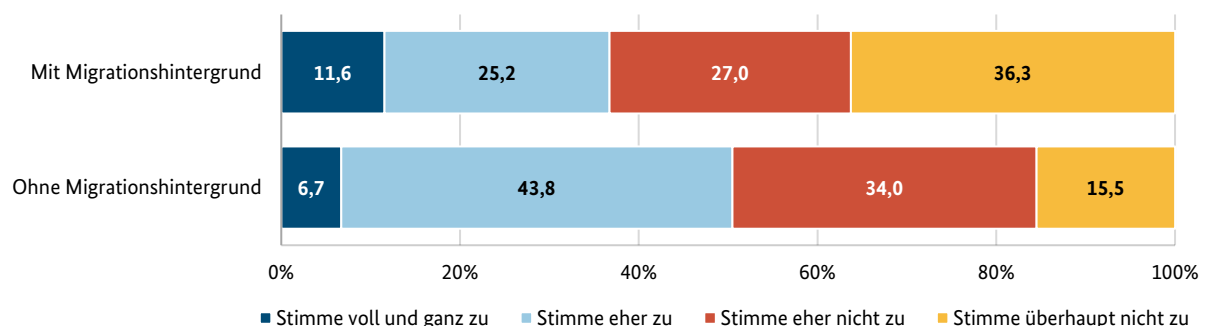
7.2.2.2 Wahrgenommener gesellschaftlicher Ausschluss muslimischer Religionsangehöriger bei Personen mit und ohne Migrationshintergrund

Im Folgenden werden zunächst die Einstellungen zum gesellschaftlichen Ausschluss muslimischer Religionsangehöriger in Deutschland bei Personen mit und ohne Migrationshintergrund untersucht. Personen ohne Migrationshintergrund nehmen in einem größeren Umfang einen gesellschaftlichen Ausschluss muslimischer Personen in der deutschen Gesellschaft wahr. Gut die Hälfte (49,5 %) der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund und gut ein Drittel (36,8 %) der Bevölkerung mit Migrationshintergrund aus einem muslimisch geprägten Herkunftsland stimmen der Aussage zu, dass Musliminnen und Muslime in Deutschland nicht als Teil der Gesellschaft anerkannt werden (Abbildung 7-7). Dass Personen ohne Migrationshintergrund in größerem Maße einen gesellschaftlichen Ausschluss muslimischer Religionsangehöriger wahrnehmen, ist dahingehend überraschend, da sie selbst dem christlichen Glauben oder keiner Religion angehören und daher einen solchen Ausschluss nicht selbst erfahren.

Bei Personen mit Migrationshintergrund zeigt sich allerdings eine stärkere Polarisierung des Antwortverhaltens. Sie lehnen die Aussage häufiger vollkommen ab (36,3 %) und stimmen ihr häufiger voll und ganz zu (11,6 %) als Personen ohne Migrationshintergrund. Letztere antworten hingegen häufiger mit den einschränkenden Mittelkategorien (Abbildung 7-7). Die Antworten von Personen mit Migrationshintergrund sind vermutlich von dem Ausmaß eigener Diskriminie-

20 Ein nicht unerheblicher Teil der Befragten beantwortet die Frage zum gesellschaftlichen Ausschluss muslimischer Religionsangehöriger mit „weiß nicht“. Dies trifft besonders auf Personen mit Migrationshintergrund zu. 16,9 % dieser Gruppe wollen oder können die Frage nicht beantworten im Vergleich zu 11,6 % der Personen ohne Migrationshintergrund. Dabei sind es in der Gruppe der Personen mit Migrationshintergrund vor allem selbst zugewanderte Personen und insbesondere solche, die 2015 oder später nach Deutschland gekommen sind, die bei diesen Fragen „weiß nicht“ angeben (26,9 %) (siehe „Exkurs: Fehlende Werte und ihre Erklärung“ im Anhang).

Abbildung 7-7: Zustimmung zur Aussage „Muslime werden in Deutschland nicht als Teil der Gesellschaft anerkannt“ bei Personen mit und ohne Migrationshintergrund (in Prozent)



Quelle: MLD 2020, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren, gewichtet; ungewichtete Fallzahl: 4.202; Fragen: v703_4

Hinweis: Personen mit Migrationshintergrund beziehen sich ausschließlich auf Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern.

erfahrungserfahrungen als muslimische oder muslimisch gelesene Personen geprägt. Die größeren Anteile an Personen in der Bevölkerung mit Migrationshintergrund aus einem muslimisch geprägten Herkunftsland, die den gesellschaftlichen Ausschluss von Musliminnen und Muslimen verneinen, könnten teilweise auch den Wunsch nach gesellschaftlicher Akzeptanz und Teilhabe zum Ausdruck bringen. Denn einem gesellschaftlichen Ausschluss zuzustimmen würde auch bedeuten anzuerkennen, dass die eigenen Teilhabechancen als muslimische bzw. als potenziell muslimisch gelesene Person beschränkt sind.

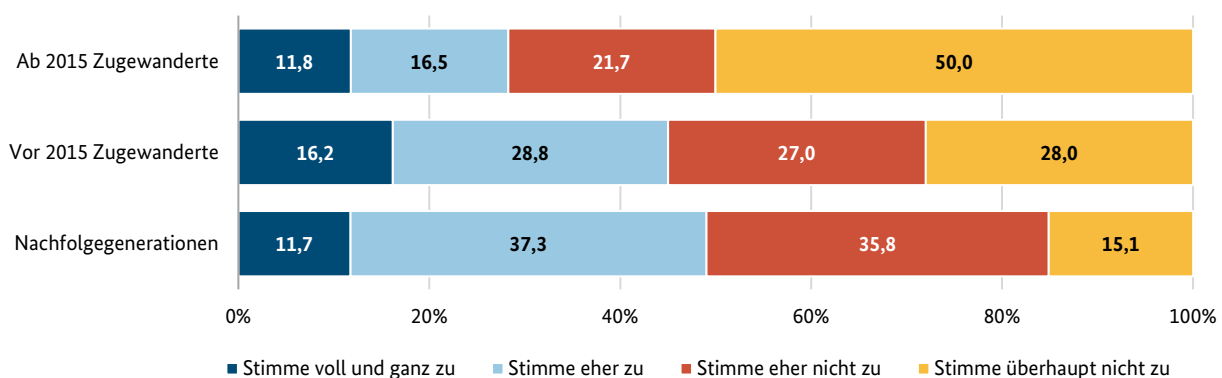
Bei der vorliegenden Frage zeigen sich zudem deutliche Unterschiede zwischen den verschiedenen Gruppen mit Migrationshintergrund (Abbildung 7-8). Angehörige der Nachfolgenerationen ähneln in ihrem Antwortverhalten dem der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund (vgl. Abbildung 7-7). Jedoch stimmen sie etwas häufiger vollständig zu, dass muslimische Religionsangehörige in Deutschland ausgegrenzt werden (11,6 % vs. 6,7 %). Insbesondere Neuzugewanderte, die ab 2015 zugewandert sind, nehmen deutlich seltener einen gesellschaftlichen Ausschluss wahr. Personen, die vor 2015 nach Deutschland kamen, nehmen eine Zwischenposition ein, ähneln in ihren Einstellungen aber eher ihren Nachkommen. Während knapp die Hälfte der Angehörigen der Nachfolgenerationen (49,0 %) und 45,0 % der Altzugewanderten von einem gesellschaftlichen Ausschluss von Musliminnen und Muslimen in Deutschland berichten, tun dies „nur“ 28,3 % der Neuzugewanderten (Abbildung 7-8). Für diese Unterschiede gibt es zwei mögliche Erklärungen, die sich gegenseitig nicht ausschließen. Einerseits können sich die Erfahrungen zwischen die-

sen Gruppen unterscheiden: Die Gruppe der Neuzugewanderten besteht zu einem großen Teil aus Geflüchteten, die 2015 und 2016 nach Deutschland kamen (Pfundel et al., 2021), also in einer Zeit, die über Strecken durch eine insbesondere zu Beginn überwiegend positive Stimmung und Hilfsbereitschaft der deutschen Bevölkerung gegenüber Geflüchteten geprägt war (Schiffauer, 2019). Es ist denkbar, dass hierdurch ihre ersten Erfahrungen in Deutschland positiver gewesen sind als die vorheriger (muslimischer) Zuwanderungsgruppen und ihre Wahrnehmung des gesellschaftlichen Ausschlusses von Musliminnen und Muslimen geringer ausfallen. Neuzugewanderte befinden sich möglicherweise auch noch in einer Art Honeymoon-Phase: Ihre Erfahrungen hinsichtlich der gesellschaftlichen Teilhabe sind noch begrenzt, wodurch die Bewertung positiver ist (Oberg, 2006). Andererseits hängt der Grad der wahrgenommenen Diskriminierung nicht nur vom Grad der tatsächlichen Benachteiligung ab, sondern auch davon, wie bewusst und feinfühlig Personen gegenüber Benachteiligung sind. Beides nimmt mit dem Grad der Integration zu (z. B. Diehl et al., 2021) und dürfte somit bei Neuzugewanderten geringer ausfallen.

7.2.2.3 Wahrgenommener gesellschaftlicher Ausschluss muslimischer Religionsangehöriger nach der Religionszugehörigkeit

In einem nächsten Schritt wird die Wahrnehmung des gesellschaftlichen Ausschlusses von Musliminnen und Muslimen in Deutschland nach der Religionszugehörigkeit

Abbildung 7-8: Zustimmung zur Aussage „Muslime werden in Deutschland nicht als Teil der Gesellschaft anerkannt“ bei Personen mit Migrationshintergrund nach der Migrationserfahrung (in Prozent)



Quelle: MLD 2020, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren, gewichtet; ungewichtete Fallzahl: 3.682; Fragen: v703_4

Hinweis: Personen mit Migrationshintergrund beziehen sich ausschließlich auf Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern.

rigkeit analysiert. Die Unterschiede zwischen den religiösen Gruppen der Bevölkerung mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern fallen nicht allzu groß aus. Dabei überwiegt in allen Gruppen die Wahrnehmung, dass es eher bzw. sicher keinen gesellschaftlichen Ausschluss muslimischer Religionsangehöriger in Deutschland gibt. Muslimische Religionsangehörige selbst (44,8 %) sowie Personen ohne Religionszugehörigkeit (45,4 %) nehmen am ehesten einen gesellschaftlichen Ausschluss wahr. Dies trifft außerdem für 29,1 % der Christinnen und Christen sowie 31,1 % der Angehörigen anderer Religionsgemeinschaften zu (Abbildung 7-9).

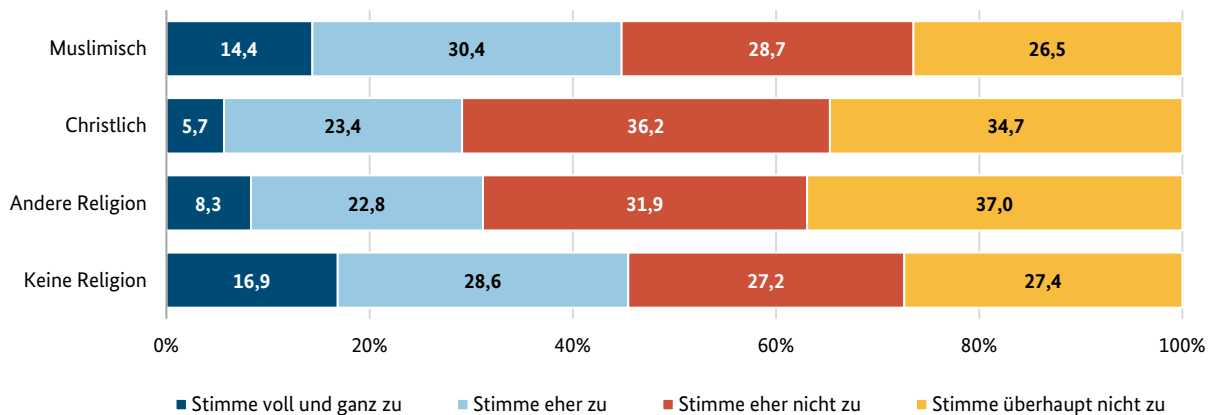
In der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund sind beide Ansichten, wie bereits beschrieben, zu ähnlichen Anteilen vertreten. Dabei geben Konfessionslose (56,8 %) etwas häufiger an, dass Musliminnen und Muslime nicht als Teil der deutschen Gesellschaft an-

erkannt werden, als christliche Religionsangehörige (46,6 %) (Abbildung 7-10).

7.2.2.4 Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit: Zusammenhang des wahrgenommenen gesellschaftlichen Ausschlusses muslimischer Religionsangehöriger mit religions-, migrations- und integrationsbezogenen Merkmalen

Inwieweit die individuelle Wahrnehmung eines gesellschaftlichen Ausschlusses muslimischer Personen in Deutschland mit verschiedenen religions-, migrations- und integrationsbezogenen Merkmalen zusammenhängt, wird im Folgenden mithilfe einer linearen Regressionsanalyse für Personen mit Migrationshin-

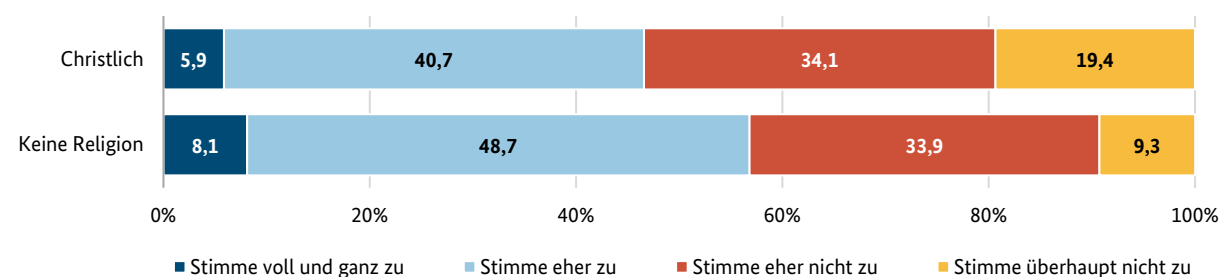
Abbildung 7-9: Zustimmung zur Aussage „Muslime werden in Deutschland nicht als Teil der Gesellschaft anerkannt“ bei Personen mit Migrationshintergrund nach der Religionszugehörigkeit (in Prozent)



Quelle: MLD 2020, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren, gewichtet; ungewichtete Fallzahl: 3.682; Fragen: v703_4

Hinweis: Personen mit Migrationshintergrund beziehen sich ausschließlich auf Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern.

Abbildung 7-10: Zustimmung zur Aussage „Muslime werden in Deutschland nicht als Teil der Gesellschaft anerkannt“ bei Personen ohne Migrationshintergrund nach der Religionszugehörigkeit (in Prozent)



Quelle: MLD 2020, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren, gewichtet; ungewichtete Fallzahl: 520; Fragen: v703_4

tergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern, die einer Religion angehören, untersucht. Die Analysen werden für verschiedene soziodemografische Merkmale kontrolliert (vgl. Kapitel 2.3). Dabei werden Fälle mit fehlenden Werten in den Analysen nicht berücksichtigt. Weiterhin werden folgende Merkmale als zusätzliche erklärende Variablen in das im Kapitel 2 beschriebene Modell aufgenommen:²¹

- Diskriminierungserfahrungen (siehe Kapitel 2.2): Es kann angenommen werden, dass eigene Diskriminierungserfahrungen als Zugewanderte sowie als muslimisch (gelesene) Personen die Wahrnehmung eines gesellschaftlichen Ausschlusses muslimischer Religionsangehöriger verstärken.
- Zugehörigkeitskriterium des christlichen Glaubens, d. h. die Bewertung der christlichen Religionszugehörigkeit als eher oder sehr wichtig für die Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft (vgl. Kapitel 3): Ebenso ist anzunehmen, dass Personen, die einen Ausschluss von der gesellschaftlichen Zugehörigkeit über die Religionszugehörigkeit in Deutschland wahrnehmen, auch eher der Aussage zustimmen, dass ein gesellschaftlicher Ausschluss muslimischer Personen stattfindet.
- Etabliertenvorrechte (vgl. Kapitel 5):²² Die Annahme ist, dass Personen, die Vorrechte für Personen befürworten, die schon länger hier leben, und die angeben, dass Neuhinzugekommene sich mit weniger zufriedengeben sollten, weniger wahrscheinlich einen gesellschaftlichen Ausschluss von muslimischen Personen wahrnehmen. Sie nehmen sie eher aufgrund der christlichen Tradition Deutschlands als Neuhinzugekommene wahr und sehen somit eine untergeordnete Position muslimischer Personen eher als angemessen an. Sie werden nicht als benachteiligt angesehen, sondern eher an ihrem vermeintlich angestammten Platz in

der Gesellschaft, wenngleich dieser nicht ebenbürtig zu anderen ist.²³

Abbildung 7-11 gibt die Ergebnisse der Regressionsanalyse wieder. Demzufolge nehmen Musliminnen und Muslime etwas wahrscheinlicher einen gesellschaftlichen Ausschluss von muslimischen Religionsangehörigen wahr als christliche Personen. Dieser Effekt ist signifikant, aber gering. Für die Gläubigkeit zeigt sich kein signifikanter Effekt. In den bisherigen Analysen war teilweise nur für Angehörige bestimmter religiöser Gruppen ein Zusammenhang der Gläubigkeit mit dem untersuchten Einstellungsmerkmal festzustellen oder es handelte sich um entgegengesetzte Zusammenhänge bei Angehörigen unterschiedlicher Glaubensrichtungen. Dies ist hinsichtlich des wahrgenommenen Ausschlusses muslimischer Personen zusätzlichen Analysen zufolge jedoch nicht der Fall. Die individuelle Gläubigkeit scheint bei keiner der religiösen Gruppen eine Rolle zu spielen (ohne Abbildung).

Unter Kontrolle der anderen Merkmale zeigen sich nach wie vor Unterschiede nach der Migrationserfahrung: Angehörige der Nachfolgegenerationen nehmen stärker einen gesellschaftlichen Ausschluss wahr als Personen, die vor 2015 nach Deutschland kamen. Angehörige der ersten Generation unterscheiden sich – anders als in den deskriptiven Analysen – unter Berücksichtigung der anderen Merkmale in dieser Wahrnehmung nicht mehr nach ihrer Aufenthaltsdauer (Abbildung 7-11).

Je mehr eigene Benachteiligungserfahrungen eine Person selbst macht, desto eher nimmt sie auch einen gesellschaftlichen Ausschluss von Musliminnen und Muslimen in Deutschland wahr (Abbildung 7-11). Zusätzliche Analysen zeigen außerdem, dass der Zusammenhang von Benachteiligungserfahrungen und dem wahrgenommenen Ausschluss muslimischer Personen in allen religiösen Gruppen zu finden ist. Allerdings fällt er in der betroffenen Gruppe muslimischer Religionsangehöriger etwas größer aus (ohne Abbildung). Weiterhin nehmen Personen eher eine gesellschaftliche Ausgrenzung muslimischer Religionsangehöriger wahr, wenn sie den christlichen Glauben als wichtiges

21 Da es sich bei diesem Einstellungsmerkmal streng genommen nicht um eine intervallskalierte bzw. metrische Variable handelt, wurde erneut eine zusätzliche logistische Regression gerechnet, für die die Antwortkategorien in Ablehnung (0) und Zustimmung (1) zusammengefasst wurden. Die logistische Regressionsanalyse kommt dabei zu ähnlichen Ergebnissen wie die lineare.

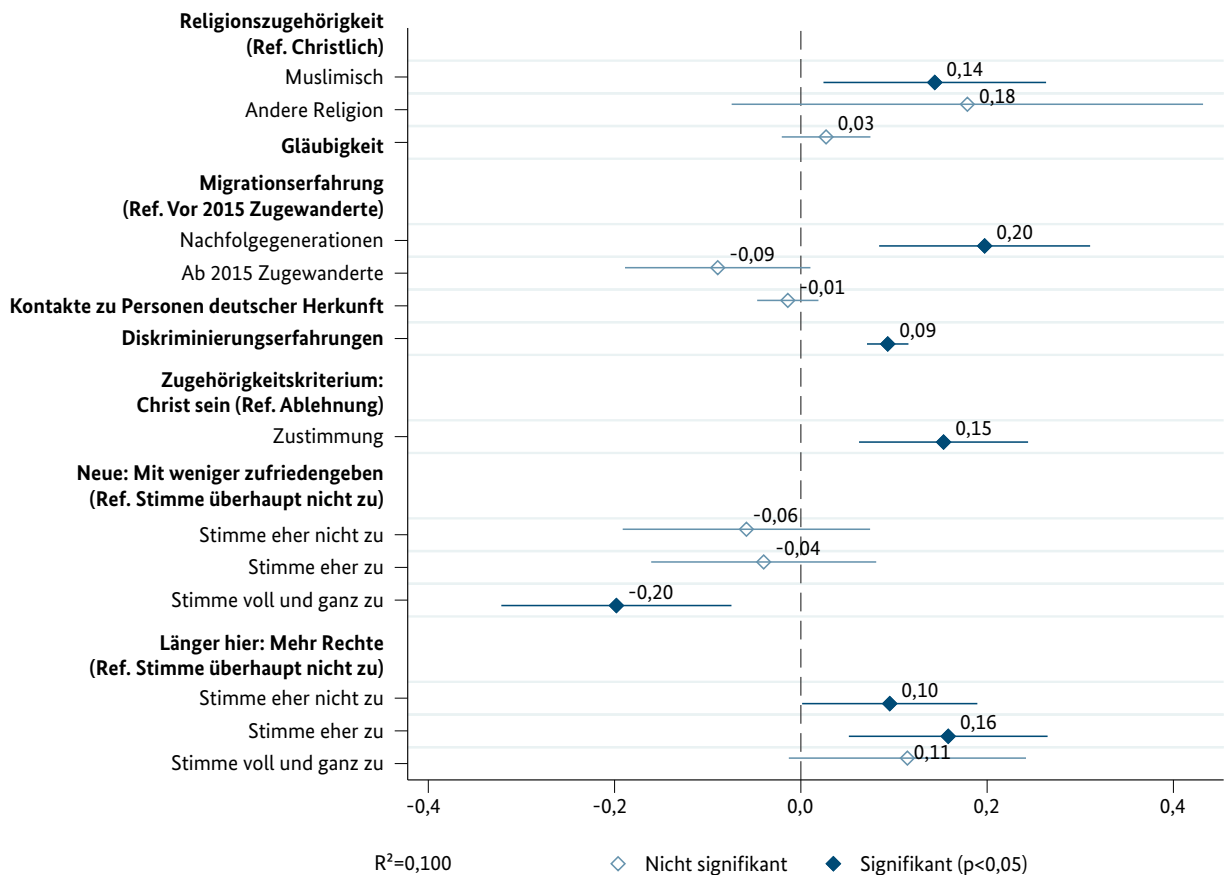
22 Da sich in den Analysen ein nicht linearer Zusammenhang der Zustimmung zu Etabliertenvorrechten mit der zu erklärenden Variable zeigt, wird dieses Merkmal als kategoriale Variable in die Regression eingefügt.

23 Da die Variablen der wahrgenommenen Bedeutung des christlichen Glaubens für die Zugehörigkeit sowie der Etabliertenvorrechte vergleichsweise viele fehlende Werte enthalten, wurde in einer zusätzlichen Analyse dieselbe Regression mit Berücksichtigung der fehlenden Werte gerechnet. Hierfür wurden sie als kategoriale Variablen in die Analysen aufgenommen, wobei die fehlenden Werte eine eigene Ausprägung darstellten. Die Ergebnisse unterscheiden sich jedoch nur geringfügig. Daraus kann geschlossen werden, dass der Ausschluss der Fälle mit fehlenden Werten nicht zu einer Verzerrung der Ergebnisse führt.

Zugehörigkeitskriterium ansehen. Auch die Befürwortung von Etabliertenvorrechten korreliert leicht mit dem wahrgenommenen gesellschaftlichen Ausschluss muslimischer Personen: Personen, die voll und ganz zustimmen, dass Neuhinzugekommene sich mit weniger zufriedengeben sollten, nehmen einen solchen Ausschluss etwas weniger wahr. Bei der Befürwortung von Vorrechten für Personen, die schon länger hier sind, sind es insbesondere Personen, die keine eindeutige Meinung haben und die mit „eher“ abgeschwächte Mittelkategorien wählen, welche eher einen gesellschaftlichen Ausschluss muslimischer Personen wahrnehmen (Abbildung 7-11).

Neben der Gläubigkeit zeigt sich auch für Kontakte zu Personen deutscher Herkunft kein signifikanter Zusammenhang mit dem wahrgenommenen gesellschaftlichen Ausschluss muslimischer Personen unter Berücksichtigung der anderen Merkmale (Abbildung 7-11). Insgesamt können die untersuchten Merkmale 10,0 % der Varianz im Antwortverhalten hinsichtlich des wahrgenommenen gesellschaftlichen Ausschlusses muslimischer Religionsangehöriger in Deutschland erklären.

Abbildung 7-11: Zusammenhang der Einstellungen zum gesellschaftlichen Ausschluss muslimischer Religionsangehöriger mit religions-, migrations- und integrationsbezogenen Merkmalen bei Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit (Regressionskoeffizienten mit 95%-Konfidenzintervallen)



Quelle: MLD 2020, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren; ungewichtete Fallzahl: 2.778; Frage: v703_4

Hinweis: Personen mit Migrationshintergrund beziehen sich ausschließlich auf Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern. Diesen Ergebnissen liegt eine lineare Regression mit robusten Standardfehlern zugrunde. Die Analysen sind für Geschlecht, Alter, Bildung, Erwerbstätigkeit, Wohnregion (Ost/West) und Herkunftsregion kontrolliert (siehe Tabelle A-7 im Anhang für die vollständigen Regressionsergebnisse).

Lebeispiel: Mit jedem zusätzlichen Bereich, in dem eine Person Diskriminierung erfahren hat, steigt die Zustimmung, dass muslimische Personen in der deutschen Gesellschaft ausgeschlossen werden, unter Kontrolle der anderen Variablen auf der vierstufigen Skala im Durchschnitt um 0,09 Bewertungspunkte an.

7.3 Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass eine große Mehrheit die gleichen Integrationsmöglichkeiten bei muslimischen wie bei christlichen Zugewanderten sieht. Dies trifft in einem noch größeren Maße bei Personen mit Migrationshintergrund aus einem muslimisch geprägten Herkunftsland zu. In dieser Gruppe sind es insbesondere muslimische Religionsangehörige sowie Personen, die keiner Religion angehören, die gleichwertige Integrationsmöglichkeiten bei muslimischen Personen sehen.

Für die Bevölkerung mit Migrationshintergrund und einer Religionszugehörigkeit bestätigen multivariate Analysen die Unterschiede nach der Religionszugehörigkeit. Demnach sind es vor allem muslimische Religionsangehörige, die mit einer höheren Wahrscheinlichkeit gleichwertige Integrationsmöglichkeiten sehen. Bei Musliminnen und Muslimen steigt die Zustimmung zudem mit der Gläubigkeit an. Weiterhin fällt die Zustimmung geringer aus, wenn Personen den christlichen Glauben als wichtiges Kriterium für die Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft ansehen und wenn sie keine eindeutige Meinung zum gesellschaftlichen Ausschluss muslimischer Personen haben. Personen, die einer anderen Religion als dem Islam angehören, sehen zudem eher die gleichen Integrationsmöglichkeiten muslimischer und christlicher Religionsangehöriger, wenn sie im Bekanntenkreis Kontakte zu Musliminnen und Muslimen haben.

Hinsichtlich des wahrgenommenen gesellschaftlichen Ausschlusses muslimischer Religionsangehöriger in

Deutschland haben die Analysen gezeigt, dass die Bevölkerung ohne Migrationshintergrund in einem größeren Maße eine solche gesellschaftliche Ausgrenzung muslimischer Personen wahrnimmt als die Bevölkerung mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern. Jedoch wählen Letztere häufiger die klareren Antwortkategorien der vollen Zustimmung bzw. Ablehnung. Personen mit Migrationshintergrund haben offenbar – vermutlich durch ihre eigenen Erfahrungen als muslimische bzw. als muslimisch gelesene Personen – ein klareres Meinungsbild zu diesem Thema.

Hinsichtlich der Religionszugehörigkeit zeigen sich Unterschiede, die jedoch nicht allzu groß ausfallen. Weiterhin zeigt sich in multivariaten Analysen des Zusammenhangs religions-, migrations- und integrationsbezogener Merkmale mit der Wahrnehmung des gesellschaftlichen Ausschlusses, dass Diskriminierungserfahrungen und die Bewertung des christlichen Glaubens als wichtiges Zugehörigkeitskriterium positiv mit dieser Wahrnehmung korrelieren. Ebenso hängen die Einstellungen zu Etabliertenvorrechten offenbar mit den Einstellungen zum gesellschaftlichen Ausschluss zusammen, wenngleich dieser Zusammenhang nicht ganz eindeutig ist. Zuletzt nehmen Angehörige der Nachfolgegenerationen wahrscheinlicher einen gesellschaftlichen Ausschluss muslimischer Personen wahr. In der Zusammenschau mit den Ergebnissen der anderen inhaltlichen Kapitel werden diese Erkenntnisse im nachfolgenden Kapitel weiter erörtert und Schlussfolgerungen daraus gezogen.

8

Zusammenfassung und Fazit

Der vorliegende Forschungsbericht stellt Ergebnisse aus der repräsentativen Studie „Muslimisches Leben in Deutschland 2020“ (MLD 2020) zu verschiedenen Einstellungsdimensionen bei Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Ländern vor. Die MLD-Studie 2020 betrachtet dabei muslimische, christliche und andere Religionsangehörige sowie Personen ohne Religionszugehörigkeit. Zudem berücksichtigt sie auch eine Vergleichsgruppe von Personen ohne Migrationshintergrund. Somit bieten die Daten den Vorteil gegenüber vielen anderen Studien, dass vergleichende Analysen hinsichtlich des Migrationshintergrundes sowie der Religionszugehörigkeit möglich sind. Zudem ist die Stichprobe der Personen mit Migrationshintergrund ausreichend groß und divers, um tiefer gehende empirische Analysen durchzuführen. Dies bietet die Möglichkeit, eine fundierte empirische Grundlage für gesellschaftliche Diskussionen und politische Entscheidungen zu schaffen bzw. auszubauen und zu einer Versachlichung mancher Debatten beizutragen.

8.1 Zusammenfassung der zentralen Ergebnisse

Im Folgenden werden die wichtigsten Ergebnisse des Forschungsberichtes für die einzelnen Einstellungsdimensionen zusammengefasst.

Zugehörigkeitskriterien

Bei der Bewertung der Zugehörigkeitskriterien zeigt sich, dass sogenannte zivile Kriterien, die für Zugewanderte erreichbar sind, von fast allen als wichtig für

die Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft angesehen werden. Hierzu gehören gute Deutschkenntnisse, ein fester Arbeitsplatz sowie das Einhalten deutscher Gesetze. Ethnisch-religiöse Kriterien, die schwerer bis gar nicht erfüllbar sind und somit einen exklusiveren Charakter haben, wird hingegen durchweg weniger Bedeutung beigemessen. Dabei handelt es sich um die Kriterien des Geburtslandes Deutschland, deutscher Vorfahren sowie des christlichen Glaubens. Das Zugehörigkeitskriterium der deutschen Staatsangehörigkeit, welches sich – wie die Forschungsliteratur zeigt – keiner der beiden Dimensionen klar zuordnen lässt, nimmt eine Zwischenposition ein.

Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern bewerten die ethnischen Kriterien der deutschen Vorfahren und in Deutschland geboren zu sein sowie die deutsche Staatsangehörigkeit dabei als wichtiger für die Zugehörigkeit als Personen ohne Migrationshintergrund. Innerhalb der Bevölkerung mit Migrationshintergrund zeigen sich in den deskriptiven Analysen Unterschiede nach der Migrationserfahrung, wobei Angehörige der Nachfolgegenerationen in ihren Ansichten Personen ohne Migrationshintergrund ähneln. Angehörige der ersten Generation und insbesondere Neuzugewanderte, die 2015 oder später nach Deutschland gekommen sind, schreiben ethnischen Kriterien insgesamt eine größere Bedeutung zu. Diese Unterschiede sind offenbar auf unterschiedliche Erfahrungen und Gruppenzusammensetzungen zurückzuführen, da sie unter Kontrolle verschiedener religions-, migrations- und integrationsbezogener sowie soziodemografischer Merkmale statistisch nicht mehr bedeutsam sind. Hingegen sehen Altzugewanderte, die vor 2015 zugewandert sind, den christlichen Glauben als wichtiger für die Zugehörigkeit als Neuzugewanderte. Es ist denkbar, dass hier

unter anderem stärkere Ausgrenzungserfahrungen muslimischer Religionsangehöriger in dieser Gruppe nach ihrer Ankunft in Deutschland sowie unterschiedliche Zusammensetzungen der Gruppen nach der Herkunftsregion eine Rolle spielen. Ebenso könnten die Unterschiede auch die abnehmende gesellschaftliche Bedeutung der Religion in Deutschland widerspiegeln, welche zum Zeitpunkt der Einreise der Altzugewanderten noch größer war als heutzutage und die Einstellungen zu den Zugehörigkeitskriterien in dieser Gruppe nachhaltig geprägt haben könnte.

Analysen nach der Religionszugehörigkeit zeigen nur geringe Unterschiede. Die deutliche Ausnahme bildet dabei das Kriterium des christlichen Glaubens, welches christliche Religionsangehörige mit und ohne Migrationshintergrund als deutlich wichtiger für die Zugehörigkeit bewerten als alle anderen. Dieser Unterschied bleibt in den multivariaten Analysen für Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit unter Kontrolle migrations-, integrationsbezogener und soziodemografischer Merkmale bestehen. Zudem messen Christinnen und Christen diesem Kriterium umso mehr Bedeutung bei, je gläubiger sie sind. Dieser Befund stützt die Vermutung vorheriger Studien (Canan & Foroutan, 2016; SVR, 2016), dass es für die Bewertung eines Zugehörigkeitskriteriums bedeutsam ist, ob man das Kriterium selbst erfüllt oder nicht.

Akkulturationseinstellungen

Die Analysen zu den Akkulturationseinstellungen ergeben, dass über alle Gruppen hinweg die deutliche Mehrheit die Integration von Zugewanderten bevorzugt, also die Teilhabe an der deutschen Gesellschaft bei einer gleichzeitigen Beibehaltung der Traditionen des Herkunftslandes. Personen ohne Migrationshintergrund bevorzugen außerdem häufiger Assimilation als Personen mit Migrationshintergrund, also gesellschaftliche Teilhabe zugewanderter Menschen unter Aufgabe ihrer mitgebrachten Traditionen aus dem jeweiligen Herkunftsland. Segregation wird am häufigsten von Angehörigen der Nachfolgegenerationen gewählt, wobei ein Zusammenhang mit Diskriminierungserfahrungen festgestellt wurde.

Die Religionszugehörigkeit spielt bei Personen mit einem Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern insbesondere für die Einstellungen zur Beibehaltung von Traditionen eine Rolle. Angehörige nicht-christlicher Religionen rechnen dem Traditionserhalt mehr Bedeutung zu als Christinnen und Christen. Dies gilt für Angehörige einer sonstigen Religion, welche sich hier überwiegend aus jesidi-

schen Personen zusammensetzen, noch stärker als für Musliminnen und Muslime. Hierbei ist unter anderem bedeutsam, dass die Religion meist einen wichtigen Bestandteil der Kultur darstellt. Christliche Religionsangehörige rechnen ihren Glauben gegebenenfalls weniger explizit der Kultur ihres Herkunftslandes zu als Angehörige anderer Religionen (überwiegend jesidische Religionsangehörige), da in Deutschland ebenfalls das Christentum dominant ist. Gleichzeitig lässt sich die Wahrung ihrer Religion auch einfacher umsetzen. Je gläubiger Personen sind, desto eher stimmen sie zudem für die Beibehaltung der Traditionen.

Die Teilhabe an der deutschen Gesellschaft sehen christliche Personen als wichtiger an. Es ist anzunehmen, dass christliche Zugewanderte aufgrund des gemeinsamen christlichen Glaubens eine geringere kulturelle Distanz zur deutschen Gesellschaft wahrnehmen und somit eine Teilhabe eher befürworten. Denkbar ist zudem, dass christliche Religionsangehörige mit einem Migrationshintergrund aus einem muslimisch geprägten Herkunftsland in diesem Benachteiligung oder Verfolgung aufgrund ihrer Religionszugehörigkeit erfahren haben, weshalb sie der Teilhabe am Leben in einem christlich geprägten Land möglicherweise besonders offen gegenüberstehen.

Etabliertenvorrechte

Bei den Etabliertenvorrechten fällt die Zustimmung zur Aussage, dass Neuhinzugekommene sich mit weniger zufriedengeben sollten, höher aus als zur Aussage, dass Personen, die schon länger hier leben, mehr Rechte haben sollten. Insgesamt ähneln sich Personen mit und ohne Migrationshintergrund in diesen Einstellungen überwiegend. In der Bevölkerung mit Migrationshintergrund zeigen sich jedoch Unterschiede nach dem Migrationshintergrund, also nach der Aufenthaltsdauer und der Generationszugehörigkeit. In dieser Gruppe ist die Zustimmung zur Aussage, dass sich Personen, die irgendwo neu sind, erst mal mit weniger zufriedengeben sollten, unter Neuzugewanderten am höchsten, gefolgt von Altzugewanderten, die vor 2015 nach Deutschland gekommen sind. Angehörige der Nachfolgegenerationen sehen dies am wenigsten so. Zudem befürworten Neuzugewanderte eher Vorrechte für „Etablierte“ als Angehörige der anderen beiden Gruppen. Die Personen, die erst seit einigen Jahren in Deutschland leben, finden somit am ehesten, dass Neuhinzugekommene geringere Ansprüche stellen sollten als Personen, die schon länger hier leben. Hinsichtlich der Befürwortung von Privilegien für Personen, die schon lange hier leben, sind Unterschiede nach dem Migrationshintergrund weniger deutlich

ausgeprägt. Die Religionszugehörigkeit sowie die Gläubigkeit haben für diese Einstellungen bei Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern keine Relevanz. Neben anderen migrations- und integrationsbezogenen Merkmalen hängen vor allem Befürchtungen in Verbindung mit Zuwanderung mit den Einstellungen zu Etabliertenvorrechten zusammen.

Soziale Distanz

Die soziale Distanz gibt die gewünschte Nähe bzw. Distanz zu Angehörigen bestimmter Bevölkerungsgruppen wieder, hier vor allem in Hinblick auf die Akzeptanz bzw. Ablehnung einer Einheirat in die eigene Familie und einer potenziellen Nachbarschaft. Untersucht wurden in diesem Forschungsbericht die sozialen Distanzen gegenüber Zugewanderten aus dem EU-Ausland, Asylantragstellenden, Homosexuellen, Personen deutscher Herkunft sowie muslimischen Religionsangehörigen.

Insgesamt bestehen größere soziale Distanzen, wenn es um die Einheirat von Angehörigen anderer Bevölkerungsgruppen geht, im Vergleich zu einer etwaigen Nachbarschaft. In der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund zeigen sich die größten sozialen Distanzen gegenüber Asylantragstellenden und muslimischen Personen; in der Bevölkerung mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern gegenüber homosexuellen Personen und Asylantragstellenden. Geringe soziale Distanzen bestehen insbesondere gegenüber Personen deutscher Herkunft.

Die Unterschiede innerhalb der Bevölkerung mit einem Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern sind überschaubar, wobei Angehörige der ersten Zuwanderungsgeneration jedoch ablehnender gegenüber homosexuellen Personen eingestellt sind als Angehörige der Nachfolgegenerationen. Dies deutet auf einen intergenerationalen Wertewandel hin.

Der Religion kommt insbesondere hinsichtlich der Einstellungen zur Einheirat von Angehörigen anderer Gruppen eine Bedeutung zu, da dabei religiöse Normen, Ge- und Verbote relevant sind. Speziell sogenannte Homogamienormen sind hier zu nennen, d. h. die Norm, dass Ehen innerhalb der eigenen Religion geschlossen werden sollten. Hinsichtlich der Einstellungen zur Nachbarschaft geht die Zugehörigkeit zu einer Religion – unabhängig davon, welche dies ist – bei Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern mit einer größeren

sozialen Distanz gegenüber homosexuellen Personen einher. Die Gläubigkeit verstärkt zudem die Ablehnung homosexueller Nachbarinnen und Nachbarn. Weiterhin korreliert die Zustimmung, die Traditionen des Herkunftslands (der Eltern) beizubehalten, mit ablehnenden Einstellungen gegenüber homosexuellen Personen. Dies dürfte dadurch zu erklären sein, dass in den Herkunftsregionen der untersuchten Bevölkerung mit Migrationshintergrund häufig homonegative Einstellungen vorherrschend sind.

Die soziale Distanz zu Asylantragstellenden scheint insbesondere von Befürchtungen, die in Verbindung mit Zuwanderung auftreten, geprägt zu sein. Diese fallen bei Neuzugewanderten geringer aus, was durch die eigene Zugehörigkeit zur kürzlich zugewanderten Bevölkerung und oftmals auch zur Gruppe der Asylantragstellenden erklärt werden kann. Durch die Berücksichtigung der Befürchtungen neben anderen Merkmalen verschwinden somit auch die anfänglichen Unterschiede in der sozialen Distanz gegenüber Asylantragstellenden zwischen Alt- und Neuzugewanderten.

Wahrgenommener gesellschaftlicher Ausschluss und Integrationsmöglichkeiten muslimischer Religionsangehöriger

In allen Gruppen stimmt die deutliche Mehrheit zu, dass muslimische Zugewanderte sich genauso gut in die deutsche Gesellschaft integrieren können wie christliche. Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern – und dabei vor allem muslimische Personen sowie Personen ohne Religionszugehörigkeit – sehen dies noch häufiger so. Die Zustimmung nimmt bei muslimischen Religionsangehörigen zudem mit der Gläubigkeit zu. Weiterhin korrelieren Kontakte zu Musliminnen und Muslimen bei Personen, die selbst einer anderen Religion als dem Islam angehören, positiv mit dieser Wahrnehmung.

Im Gegensatz dazu gehen eine unentschlossene Meinung zum gesellschaftlichen Ausschluss muslimischer Personen in Deutschland (d. h. die durch „eher“ eingeschränkten Antwortoptionen) sowie die Bewertung des christlichen Glaubens als wichtiges Zugehörigkeitskriterium mit geringeren wahrgenommenen Integrationsmöglichkeiten muslimischer Zugewanderte einher. Dieses Ergebnis deutet darauf hin, dass die Einstellungen zu den Integrationsmöglichkeiten muslimischer Personen in der Bevölkerung mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern weniger von Vorbehalten geprägt sind – zumal ein Großteil der Befragten selbst dieser Gruppe ange-

hört –, sondern das Antwortverhalten vielmehr (auch) ein Spiegel der Situation muslimischer Religionsangehöriger in Deutschland ist. Wenn Personen die Teilhabechancen von Musliminnen und Muslimen begrenzt oder als unklar wahrnehmen, sehen sie auch die Möglichkeit, dass sie sich genauso gut in die deutsche Gesellschaft integrieren können wie christliche Zugewanderte, als geringer an.

Insgesamt nehmen Personen ohne Migrationshintergrund – anders als man vermuten würde – häufiger einen gesellschaftlichen Ausschluss muslimischer Personen wahr als Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern. In der Bevölkerung mit Migrationshintergrund sind es insbesondere muslimische und konfessionslose Personen sowie Angehörige der Nachfolgegenerationen, die wahrscheinlicher einen Ausschluss wahrnehmen. Eigene Diskriminierungserfahrungen können diese Wahrnehmung verstärken, insbesondere bei muslimischen Personen. Zudem nehmen Personen eher einen solchen Ausschluss wahr, wenn sie den christlichen Glauben als wichtiges Kriterium für die Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft ansehen.

8.2 Zusammenschau der Ergebnisse

Die Ergebnisse der einzelnen Einstellungsdimensionen wurden bisher einzeln betrachtet. Im Folgenden werden sie zusammengeführt, um allgemeine Tendenzen herauszuarbeiten sowie die Ergebnisse in einen gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang zu stellen.

Einstellungen der Bevölkerung mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass es ähnlich wie in der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund auch in der Bevölkerung mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern keine einheitlichen Einstellungen gibt, sondern ein heterogenes Meinungsbild vorherrscht. Trotz dieses heterogenen Meinungsbildes lassen sich aus der Zusammenschau der Ergebnisse mehrheitliche Tendenzen bei den Einstellungen der Personen mit einem Migrationshintergrund erkennen:

Die deutliche Mehrheit findet es wichtig, dass sich Personen mit ausländischen Wurzeln um eine Teil-

habe am Leben in Deutschland bemühen. Dementsprechend messen sie vor allem zivilen, erreichbaren Kriterien eine besonders große Bedeutung bei, um in Deutschland dazuzugehören, d. h. der Achtung der deutschen Gesetze, guten Deutschkenntnissen sowie einem festen Arbeitsplatz. Gleichzeitig möchten aber auch viele an den Traditionen aus ihrem Herkunftsland bzw. dem Herkunftsland der Eltern festhalten, weshalb wahrscheinlich auch ethnisch-religiösen Merkmalen weniger Bedeutung für die Zugehörigkeit zugeschrieben wird. Dabei herrscht in der Bevölkerung mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern überwiegend die Meinung vor, dass Teilhabe und Zugehörigkeit zu Deutschland nicht mit der Erhaltung der Kultur des Herkunftslandes (der Eltern) in Konkurrenz stehen. In der Wahrnehmung, dass Teilhabe und Zugehörigkeit sowie der Erhalt der Herkunftskultur keinen Widerspruch darstellen, scheint auch der Islam nicht die Sonderrolle innezuhaben, die ihm im medialen und öffentlichen Diskurs oft zugeschrieben wird. Vielmehr sehen Personen mit einem Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern überwiegend dieselben Integrationsmöglichkeiten bei muslimischen und christlichen Zugewanderten.

In Bezug auf die Eingliederung Neuhinzugekommener zeigt sich außerdem die mehrheitliche Meinung, dass diejenigen, die schon länger hier leben, nicht mehr Rechte haben sollten. Nichtsdestotrotz wird von Neuhinzugekommenen eher erwartet, sich mit weniger zufrieden zu geben.

Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern sind außerdem den meisten hier untersuchten Bevölkerungsgruppen offen gegenüber eingestellt. So lehnen sie nur sehr selten Personen deutscher Herkunft, Zugewanderte aus dem EU-Ausland sowie muslimische Personen als Nachbarn ab. Hingegen fällt die soziale Distanz gegenüber Asyltragstellenden und insbesondere gegenüber Homosexuellen insgesamt deutlich größer aus.

Uneinigkeit herrscht bei der Wahrnehmung vor, ob muslimische Religionsangehörige in Deutschland als Teil der Gesellschaft akzeptiert werden oder nicht. Nichtsdestotrotz wird der christliche Glaube mehrheitlich nicht als Voraussetzung für die gesellschaftliche Zugehörigkeit gesehen.

Bedeutung der Migrationserfahrung

Bei einigen Einstellungsdimensionen ähneln sich Personen mit und ohne Migrationshintergrund stark, z. B.

bei den Einstellungen zu den Etabliertenvorrechten. Bei anderen, beispielsweise bei den wahrgenommenen Integrationsmöglichkeiten muslimischer Zugewanderte, zeigen sich wiederum Unterschiede zwischen den beiden Gruppen. Hier spielt zum einen die eigene Zugehörigkeit zur betreffenden Gruppe – beispielsweise zur Gruppe der Musliminnen und Muslime oder der Gruppe der Asylantragstellenden – eine Rolle für die Einstellungen. Zum anderen ist davon auszugehen, dass teilweise auch Einstellungen einen Einfluss haben, die in den Herkunftsregionen der Personen mit Migrationshintergrund verbreitet sind. Jedoch sollte dieser Einfluss – Erkenntnissen der Integrationsforschung zufolge – mit zunehmender Aufenthaltsdauer und über Generationen hinweg abnehmen und sich die Einstellungen zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund angleichen. Dies zeigt sich in den vorliegenden Analysen beispielsweise bei der sozialen Distanz gegenüber homosexuellen Personen. So steht die Bevölkerung mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern homosexuellen Personen in der Nachbarschaft insgesamt ablehrender gegenüber als Personen ohne Migrationshintergrund. Die Ablehnung fällt jedoch bei Angehörigen der Nachfolgenerationen deutlich geringer aus als bei Angehörigen der ersten Zuwanderungsgeneration. Der intergenerationale Wandel zeichnet sich auch in der Bewertung der ethnischen Zugehörigkeitskriterien ab. Die Analysen zeigen aber auch Segregationstendenzen bei einer relevanten Minderheit der Angehörigen der Nachfolgenerationen, wobei Benachteiligungserfahrungen eine verstärkende Rolle spielen.

Die vorliegenden Analysen zeigen, dass es nicht nur Unterschiede zwischen der ersten Generation und Nachfolgenerationen gibt, sondern auch Unterschiede zwischen Neu- und Altzugewanderten. Dabei widersprechen diese Ergebnisse auf den ersten Blick teilweise theoretischen Überlegungen und vorherigen empirischen Erkenntnissen, welche eine Angleichung der Einstellungen von Angehörigen der ersten Zuwanderungsgeneration an die der Wohnbevölkerung eines Aufnahmelandes mit zunehmender Aufenthaltsdauer nahelegen. Allerdings sind die vorliegenden abweichenden Ergebnisse vermutlich nicht auf die Abwesenheit von Angleichungsprozessen zurückzuführen, sondern vielmehr auf Differenzen in der Wanderungsgeschichte, den Erfahrungen in Deutschland und der Zusammensetzung der beiden Gruppen der Alt- und Neuzugewanderten, welche nicht vollständig in den multivariaten Analysen berücksichtigt werden konnten. Diese Divergenz zwischen den Einstellungsmustern der Alt- und Neuzugewanderten lässt vermuten, dass bisherige Erkenntnisse, die sich in erster

Linie oder ausschließlich auf Daten (muslimischer) türkeistämmiger Personen beziehen, nicht oder nur bedingt auf andere (muslimische) Zuwanderungsgruppen übertragbar sind.

Bedeutung der Religion

Die Analysen zeigen insgesamt, dass Religionszugehörigkeit und Gläubigkeit vor allem bei solchen Einstellungsmerkmalen eine Rolle spielen, die einen direkten Religionsbezug haben. Hinsichtlich der Einstellungsdimensionen, die in diesem Forschungsbericht untersucht wurden, betrifft dies die Bewertung des Zugehörigkeitskriteriums des christlichen Glaubens, die Akkulturationseinstellungen zur Beibehaltung von Traditionen sowie die wahrgenommenen Integrationsmöglichkeiten und den wahrgenommenen Ausschluss muslimischer Personen. Zudem spielen bei einigen Einstellungsmerkmalen religiöse Normen und Deutungen eine Rolle. In den vorliegenden Analysen ist dies beispielsweise bei der sozialen Distanz gegenüber homosexuellen Personen der Fall. Bei Letzterem sind unter anderem heteronormative und homonegative Sichtweisen von Bedeutung, die teilweise auch von religiösen Institutionen und ihren Repräsentanten vertreten und verbreitet werden. Aber auch die Beantwortung der Fragen zur Einheirat von Angehörigen bestimmter Bevölkerungsgruppen wird durch religiöse Normen und Werte wie Homogamienormen und -präferenzen beeinflusst.

Die in den vorliegenden Analysen berücksichtigten religions-, migrations- und integrationsbezogenen sowie soziodemografischen Merkmale können insgesamt nur bedingt die bestehende Varianz im Antwortverhalten von Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit erklären. Dies ist jedoch eine in der Einstellungsforschung übliche Erkenntnis.

Welche weiteren Merkmale zur Erklärung beitragen könnten, unterscheidet sich für die verschiedenen Einstellungsdimensionen, da sie sehr unterschiedliche Sachverhalte behandeln. Es ist beispielsweise gut denkbar, dass die gesellschaftlichen Voraussetzungen der Zugehörigkeit im Herkunftsland – insbesondere bei Neuzugewanderten – sowie soziale und strukturelle Erfahrungen der Anerkennung und Zugehörigkeit, aber auch der Ablehnung in Deutschland die Bewertung der Zugehörigkeitskriterien prägen. Weiterhin könnte die Berücksichtigung verwandter Einstellungsmerkmale, etwa der Einstellungsmerkmale Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit (Heitmeyer, 2005) oder politische Einstellungen (z. B. Zick, 2021), einen wichtigen Beitrag zur Erklärung leisten. Diese wurden

in der MLD-Studie 2020 jedoch nicht bzw. nur vereinzelt erhoben.

8.3 Fazit

Einstellungen lassen zwar nicht unmittelbar auf Handlungen schließen, können jedoch handlungsleitend sein. Es lassen sich aus ihnen Schlüsse für das Zusammenleben und den gesellschaftlichen Zusammenhalt ziehen. Die mehrheitlichen Tendenzen in den hier untersuchten Einstellungsdimensionen spiegeln ein insgesamt offenes Gesellschaftsbild in der Bevölkerung mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern wider und lassen in erster Linie auf positive Auswirkungen für den gesellschaftlichen Zusammenhalt schließen.

Die Ergebnisse des vorliegenden Forschungsberichts zeigen auch einige (potenzielle) Konfliktfelder und Handlungsbedarfe auf. Dass die Mehrheit der Personen mit und ohne Migrationshintergrund die zivilen Kriterien als wichtiger für die Zugehörigkeit bewertet als ethnisch-religiöse Merkmale, ist als positives Ergebnis der Studie hervorzuheben. Jedoch gibt es eine durchaus relevante Minderheit, die den ethnisch-religiösen Zugehörigkeitskriterien Bedeutung beimisst. Dies deutet auf (wahrgenommene) gesellschaftliche Ausschluss- und Schließungstendenzen gegenüber und von Zugewanderten und ihren Nachkommen hin. Auch nehmen viele Personen mit Migrationshintergrund – insbesondere Musliminnen und Muslime selbst – einen gesellschaftlichen Ausschluss muslimischer Religionsangehöriger wahr. Weiter zeigt sich bei den verschiedenen Einstellungsdimensionen an mehreren Stellen, dass die Einstellungen von Personen mit Migrationshintergrund von eigenen Diskriminierungserfahrungen und wahrgenommenen gesellschaftlichen Ausschlusstendenzen beeinflusst werden. Hier gilt es also, fremden- und muslimfeindlichen Einstellungen in der Gesellschaft weiterhin entschlossen entgegenzutreten und entgegenzuwirken.

Daran schließt ein weiteres Handlungsfeld an, welches durch die Ergebnisse zu den Akkulturationseinstellungen aufgezeigt wird: Demnach bevorzugt mehr als jede zehnte Person mit Migrationshintergrund aus einem muslimisch geprägten Herkunftsland das Szenario der Segregation, d. h. die Beibehaltung der Traditionen aus dem Herkunftsland (der Eltern) ohne gleichzeitige Teilhabe am Leben in Deutschland. Solche Rückzugstendenzen sind vor allem bei Angehörigen der Nachfolgenerationen, gefolgt von Altzugewanderten, nochmals etwas stärker zu beobachten. Etwaigen Rückzugstendenzen gilt es durch geeignete Maßnahmen entgegenzutreten, unter anderem durch eine Stärkung des Zugehörigkeitsgefühls. Auch sind dabei weitere Bemühungen, sozioökonomische und andere Nachteile in den Nachfolgenerationen abzubauen, von Bedeutung.

Weiterhin zeigen die vorliegenden Analysen Vorbehalte und ablehnende Einstellungen gegenüber Asyl-antragstellenden und insbesondere gegenüber homosexuellen Personen in der Bevölkerung mit einem Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern. Hier gilt es, durch geeignete Aufklärungs- und Bildungsmaßnahmen derartigen Vorbehalten entgegenzuwirken. Diese sollten sowohl zielgruppenspezifisch als auch zielgruppenübergreifend wirken, da sich auch bei einem Teil der Bevölkerung ohne Migrationshintergrund, wenn auch auf niedrigerem Niveau, eine soziale Distanz gegenüber homosexuellen Personen abzeichnet. Hinzu kommt, dass diese ablehnenden Einstellungen in beiden Gruppen mit der Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft zusammenhängen.

Literaturverzeichnis

- Açıkyıldız, B. (2010). *The Yezidis: The History of a Community, Culture and Religion*. Tauris.
- Adamczyk, A. & Pitt, C. (2009). Shaping attitudes about homosexuality: the role of religion and cultural context. *Social Science Research*, 38(2), 338–351. <https://doi.org/10.1016/j.ssresearch.2009.01.002>
- Allport, G. (1954). *The Nature of Prejudice*. Addison-Wesley Publishing Company.
- Arends-Tóth, J. & van de Vijver, F. J. R. (2006). Issues in the Conceptualization and Assessment of Acculturation. In M. H. Bornstein & L. R. Cote (Hrsg.), *Acculturation and Parent-Child Relationships* (S. 33–62). Routledge. <https://doi.org/10.4324/9780415963589-3>
- Babka von Gostomski, C. (2022). *Eckdaten zur Repräsentativuntersuchung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland“ (RAM 2015)* (Forschungsbericht 40). Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. <https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/Forschungsberichte/fb40-ram2015.pdf>
- Baka, A., Figgou, L. & Triga, V. (2012). ‚Neither agree, nor disagree‘: a critical analysis of the middle answer category in Voting Advice Applications. *International Journal of Electronic Governance*, 5(3/4), 244–263.
- Bechtold, M., Kampf, A. & Süßmann, J. (2021). *Segnung Homosexueller: Bunt wie ein Regenbogen: Wie gehen die Landeskirchen mit der Trauung und Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften um?* <https://www.evangelisch.de/inhalte/111225/20-11-2014/segnung-homosexueller-bunt-wie-ein-regenbogen> (30.11.2022)
- Beigang, S., Kalkum, D. & Schrenker, M. (2014). *Methodenbericht zur Studie „Deutschland postmigrantisch“*. Humboldt-Universität zu Berlin. https://www.projekte.hu-berlin.de/de/junited/methodenbericht-deutschland-postmigrantisch_.pdf
- Benoit, V., El-Menouar, Y. & Helbling, M. (2018). *Zusammenleben in kultureller Vielfalt: Vorstellungen und Präferenzen in Deutschland*. Bertelsmann Stiftung.
- Berry, J. W. (2001). A Psychology of Immigration. *Journal of Social Issues*, 57(3), 615–631. <https://doi.org/10.1111/0022-4537.00231>
- Berry, J. W. & Sam, D. L. (1997). Acculturation and Adaptation. In J. W. Berry, M. H. Segall & C. Kagitcibasi (Hrsg.), *Handbook of Cross-Cultural Psychology: Social Behavior and Applications* (S. 291–326). Allyn & Bacon.
- Best, H. & Wolf, C. [Christof]. (2010). *Logistische Regression*. In C. [Christof] Wolf & H. Best (Hrsg.), *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse* (S. 827–854). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bogardus, E. S. (1925). Measuring Social Distance. *Journal of Applied Sociology*, 9, 299–308.: https://brocku.ca/MeadProject/Bogardus/Bogardus_1925c.html
- Bogardus, E. S. (1960). Trends in Social Distance in American Life. *Social Science*, 35(1), 10–16.

- Bohman, A. & Hjerm, M. (2014). How the religious context affects the relationship between religiosity and attitudes towards immigration. *Ethnic and Racial Studies*, 37(6), 937–957. <https://doi.org/10.1080/01419870.2012.748210>
- Bourhis, R. Y., Moise, L. C., Perreault, S. & Senécal, S. (1997). Towards an Interactive Acculturation Model: A Social Psychological Approach. *International Journal of Psychology*, 32(6), 369–386. <https://doi.org/10.1080/002075997400629>
- Brettfeld, K. & Wetzels, P. (2007). *Muslimen in Deutschland – Integration, Integrationsbarrieren, Religion sowie Einstellungen zu Demokratie, Rechtsstaat und politisch-religiös motivierter Gewalt: Ergebnisse von Befragungen im Rahmen einer multi-zentrischen Studie in städtischen Lebensräumen*. Universität Hamburg. <https://publikationen.uni-tuebingen.de/xmlui/handle/10900/63010>
- Brubaker, R. (1992). *Citizenship and nationhood in France and Germany*. Harvard University Press.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. (2020). *Muslimisches Leben in Deutschland 2020: Dokumentation des CAPI-Fragebogens und Codebook zur Befragung „Gesellschaft und Zusammenleben in Deutschland“*. <https://www.bamf.de/Shared-Docs/Anlagen/DE/Forschung/Forschungsberichte/Kurzberichte/fb38-muslimisches-leben-fragebogen.html>
- Canan, C. & Foroutan, N. (2016). *Deutschland postmigrantisch III: Migrantische Perspektiven auf deutsche Identitäten – Einstellungen von Personen mit und ohne Migrationshintergrund zu nationaler Identität in Deutschland*. Humboldt-Universität zu Berlin.
- Çelik, Ç. (2015). ‚Having a German passport will not make me German‘: reactive ethnicity and oppositional identity among disadvantaged male Turkish second-generation youth in Germany. *Ethnic and Racial Studies*, 38(9), 1646–1662. <https://doi.org/10.1080/01419870.2015.1018298>
- Cowling, M. M., Anderson, J. R. & Ferguson, R. (2019). Prejudice-relevant Correlates of Attitudes towards Refugees: A Meta-analysis. *Journal of Refugee Studies*, 32(3), 502–524. <https://doi.org/10.1093/jrs/fey062>
- Demmrich, S. & Blume, M. (2018). Nichtreligiosität und „religiöse Unentschlossenheit“ bei türkeistämmigen Migrantinnen und Migranten in Deutschland: Eine erste Beschreibung. *Conflict & Communication Online*, 17(2), 1–14.
- Diehl, C. & Koenig, M. (2014). Religiosität türkischer Migranten im Generationenverlauf: Ein Befund und einige Erklärungsversuche. *Zeitschrift für Soziologie*, 38(4), 300–319. <https://doi.org/10.1515/zfsoz-2009-0403>.
- Diehl, C., Liebau, E. & Mühlau, P. (2021). How Often Have You Felt Disadvantaged? Explaining Perceived Discrimination. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 73(1), 1–24. <https://doi.org/10.1007/s11577-021-00738-y>
- Elias, N. & Scotson, J. L. (1990). *Etablierte und Außenseiter*. Suhrkamp.
- Finger, A. (2010). *Homosexualität/en und Religion/en*. <https://www.bpb.de/themen/gender-diversitaet/homosexualitaet/38892/homosexualitaet-en-und-religion-en/>
- Foroutan, N. (2012). *Muslimbilder in Deutschland: Wahrnehmungen und Ausgrenzungen in der Integrationsdebatte: Expertise im Auftrag der Abteilung Wirtschafts- und Sozialpolitik der Friedrich-Ebert-Stiftung (WISO Diskurs)*. Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Foroutan, N., Canan, C., Arnold, S. & Kalkum, D. (2014). *Deutschland postmigrantisch I: Gesellschaft, Religion, Identität. Erste Ergebnisse*. Berliner Institut für Empirische Integrations- und Migrationsforschung. <https://www.projekte.hu-berlin.de/de/junited/deutschland-postmigrantisch-1>
- Foroutan, N., Canan, C., Schwarze, B., Beigang, S. & Kalkum, D. (2015). *Deutschland postmigrantisch II: Einstellungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu gesellschaft, Religion und Identität*. Humboldt-Universität zu Berlin. <https://edoc.hu-berlin.de/bitstream/handle/18452/20574/Deutschland-postmigrantisch-2.pdf>

- Foroutan, N., Kalter, F., Coşkun Canan & Simon, M. (2019). *Ost-Migrantische Analogien I: Konkurrenz um Anerkennung*. DeZIM-Institut. https://dezim-institut.de/fileadmin/user_upload/Projekte/Ost-Migrantische_Analogien/OstMig_Booklet_A4.pdf
- GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften. (2017). *Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften ALLBUS 2016: Fragebogendokumentation (ZA5250 Datenfile Version 2.1.0)*. GESIS Datenarchiv.
- Güngör, D., Bornstein, M. H. & Phalet, K. (2012). Religiosity, Values, and Acculturation: A Study of Turkish, Turkish Belgian, and Belgian Adolescents. *International journal of behavioral development*, 36(5), 367–373. <https://doi.org/10.1177/0165025412448357>
- Güngör, D., Fleischmann, F., Phalet, K. & Maliepaard, M. (2013). Contextualizing Religious Acculturation. *European Psychologist*, 18(3), 203–214. <https://doi.org/10.1027/1016-9040/a000162>
- Hafez, K. & Schmidt, S. (2015). *Die Wahrnehmung des Islams in Deutschland*. Verlag Bertelsmann Stiftung.
- Hallenberg, B., Dettmar, R. & Aring, J. (2018). *Migranten, Meinungen, Milieus. vhw-Migrantenmilieu-Survey 2018: Menschen mit Zuwanderungsgeschichte in Deutschland – Identität, Teilhabe und ihr Leben vor Ort*. vhw – Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e. V. https://www.sinus-institut.de/media/pages/media-center/news/sinus-migrantenmilieus-2018/6407bc099b-1623079817/vhw_migrantenmilieu-survey_2018.pdf
- Heitmeyer, W. (2005). *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit – Die theoretische Konzeption und empirische Ergebnisse aus 2002, 2003 und 2004*. Berliner Forum Gewaltprävention, 20. https://bagkr.de/wp-content/uploads/2018/07/IKG_2005_Heitmeyer_GMF-Konzept_Ergebnisse2002-04-1.pdf
- Heitmeyer, W., Zick, A., Kühnel, S., Schmidt, P., Wagner, U., Mansel, J. & Reinecke, J. (2013). *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF-Survey 2009): Fragebogen (ZA5574 Datenfile Version 1.0.0)*. GESIS Datenarchiv. <https://doi.org/10.4232/1.11805>
- Hooghe, M. (2021). When Playing by the Rules is not Sufficient: Citizenship Criteria in Ethnic, Cultural and Civic Citizenship Concepts. In N. Holtug & E. M. Uslaner (Hrsg.), *National identity and social cohesion* (S. 47-61). ECPR Press. https://www.researchgate.net/publication/350815036_National_Identity_and_Social_Cohesion
- Kalmijn, M. (1998). Inter-marriage and Homogamy: Causes, Patterns, Trends. *Annual Review of Sociology*, 24, 395–421. <https://doi.org/10.1146/annurev.soc.24.1.395>
- Kamoen, N., van de Pol, J., Krouwel, A., Vreese, C. de & Holleman, B. (2017). I Don't Know. The Effect of Question Polarity on No-opinion Answers. *Survey practice*, 11(2). <https://doi.org/10.29115/SP-2018-0017>
- KANTAR. (2020). *Muslimisches Leben (MLD). Gesellschaft und Zusammenleben in Deutschland 2019 (GuZ)*. Kantar GmbH. <https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Forschung/Forschungsberichte/Kurzberichte/fb38-muslimisches-leben-methodenbericht.pdf>
- Kleiner, B., Lipps, O. & Ferrez, E. (2015). Language Ability and Motivation Among Foreigners in Survey Responding. *Journal of Survey Statistics and Methodology*, 3(3), 339–360. <https://doi.org/10.1093/jssam/smv015>
- Koc, Y. & Anderson, J. R. (2018). Social Distance toward Syrian Refugees: The Role of Intergroup Anxiety in Facilitating Positive Relations. *Journal of Social Issues*, 74(4), 790–811. <https://doi.org/10.1111/josi.12299>
- Kretschmer, D. & Kruse, H. (2020). Neighbourhood effects on acculturation attitudes among minority and majority adolescents in Germany. *Urban Studies*, 57(16), 3363–3380. <https://doi.org/10.1177/0042098019897890>
- Krosnick, J. A. (1991). Response strategies for coping with the cognitive demands of attitude measures in surveys. *Applied cognitive psychology*, 5, 213–236. <https://doi.org/10.1002/acp.2350050305>

- Kunovich, R. M. (2006). An Exploration of the Salience of Christianity for National Identity in Europe. *Sociological Perspectives*, 49(4), 435–460. <https://doi.org/10.1525/sop.2006.49.4.435>
- Küpper, B., Klocke, U. & Hoffmann, L.-C. (2017). *Einstellungen gegenüber lesbischen, schwulen und bisexuellen Menschen in Deutschland. Ergebnisse einer bevölkerungsrepräsentativen Umfrage*. Antidiskriminierungsstelle des Bundes. https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/Umfragen/umfrage_einstellungen_geg_lesb_schwulen_und_bisex_menschen_de.pdf
- Küpper, B. & Hellmann, J. (2023). Willkommen in Deutschland? Einstellungen zur Nachrangigkeit Neuhinzukommender. In A. Zick, B. Küpper & N. Mokros (Hrsg.), *Die distanzierte Mitte: Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2022/2023* (S. 199–218). Dietz Verlag.
- Lutterbach, S. & Beelmann, A. (2021). How Refugees' Stereotypes Toward Host Society Members Predict Acculturation Orientations: The Role of Perceived Discrimination. *Frontiers in Psychology*, 12, 612427. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2021.612427>
- Maddox, A. (2019). *Parental Influence on the Ethnic Partner Choice within Immigrant Families in Europe* (Dissertation). Universität Mannheim. <https://madoc.bib.uni-mannheim.de/52482>
- Martinovic, B. & Verkuyten, M. (2012). Host national and religious identification among Turkish Muslims in Western Europe: The role of ingroup norms, perceived discrimination and value incompatibility. *European Journal of Social Psychology*, 42(7), 893–903. <https://doi.org/10.1002/ejsp.1900>
- Martinovic, B. & Verkuyten, M. (2013). 'We were here first, so we determine the rules of the game': Autochthony and prejudice towards out-groups. *European Journal of Social Psychology*, 43(7), 637–647. <https://doi.org/10.1002/ejsp.1980>
- More in Common. (2017). *Einstellungen gegenüber nationaler Identität, Einwanderung und Flüchtlingen in Deutschland*. <https://www.moreincommon.com/media/dy3ba331/more-in-common-deutschland-report-deutsch.pdf>
- Müller, O. & Pollack, D. (2021). Der Identitätskonflikt als Ausdruck von Zugehörigkeit: Wer betrachtet wen als zugehörig? In M. Back, G. Echterhoff, O. Müller, D. Pollack & B. Schlipphak (Hrsg.), *Von Verteidigern und Entdeckern: Ein Identitätskonflikt um Zugehörigkeit und Bedrohung* (Working Report, S. 19–29). Universität Münster. <https://dx.doi.org/10.17879/97049506223>
- Norris, P. & Inglehart, R. (2002). Islamic Culture and Democracy: Testing the 'Clash of Civilizations' Thesis. *Comparative Sociology*, 1(4-5), 235–263.
- Oberg, K. (2006). Cultural Shock: Adjustment to New Cultural Environments (Reprint von: Oberg 1960: Cultural Shock: Adjustment to New Cultural Environments. In *Practical Anthropology*, 7, 177–182). *curare*, 29(2+3), 142–146.
- Olson, K. M., Smyth, J., Dykema, J., Holbrook, A. L., Kreuter, F. & West, B. T. (2020). The Past, Present, and Future of Research on Interviewer Effects. In K. M. Olson, J. Smyth, J. Dykema, A. L. Holbrook, F. Kreuter & B. T. West (Hrsg.), *Interviewer Effects from a Total Survey Error Perspective* (S. 3–15). Chapman and Hall/CRC.
- Opp, K.-D. (2010). *Kausalität als Gegenstand der Sozialwissenschaften und der multivariaten Statistik*. In VS Verlag für Sozialwissenschaften (Hrsg.), *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse* (S. 9–38). Springer Fachmedien GmbH.
- Park, R. E. (1924). The Concept of Social Distance as Applied to the Study of Racial Attitudes and Racial Relations. *Journal of Applied Sociology*, 8, 339–344. https://brocku.ca/MeadProject/Park/Park_1924.html
- Pettigrew, T. F. (1998). Intergroup Contact Theory. *Annual Review of Psychology*, 49, 65–85. <https://doi.org/10.1146/annurev.psych.49.1.65>

- Pfister, G. (2018). *Fremdenfeindlichkeit in Deutschland? Einstellungen gegenüber Ausländern 2016*. Universität Würzburg. https://opus.bibliothek.uni-wuerzburg.de/files/16807/Pfister_Gerd_Dissertation.pdf
- Pfündel, K., Stichs, A. & Tanis, K. (2021). *Muslimisches Leben in Deutschland 2020: Studie im Auftrag der Deutschen Islam Konferenz* (Forschungsbericht 38). Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Pfündel, K. & Stichs, A. (2023). *Interreligiosität und interreligiöse Offenheit von Menschen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern* (Kurzanalyse 02|2023). Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. <https://doi.org/10.48570/bamf.fz.ka.02/2023.d.11/2023.interreligos.1.0>
- Pickel, G. (2019). *Weltanschauliche Vielfalt und Demokratie: Wie sich religiöse Pluralität auf die politische Kultur auswirkt*. Bertelsmann-Stiftung. https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/Religionsmonitor_Vielfalt_und_Demokratie_7_2019.pdf
- Pickel, G. & Pickel, S. (2019). Der „Flüchtling“ als Muslim – und unerwünschter Mitbürger? In O. Hidalgo & G. Pickel (Hrsg.), *Flucht und Migration in Europa. Neue Herausforderungen für Parteien, Kirchen und Religionsgemeinschaften* (S. 279–323). Springer VS.
- Pickel, G. & Yendell, A. (2016). Islam als Bedrohung? *Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft*, 10(3-4), 273–309. <https://doi.org/10.1007/s12286-016-0309-6>
- Pollack, D. (2013). Öffentliche Wahrnehmung des Islams in Deutschland. In D. Halm & H. Meyer (Hrsg.), *Islam und Politik. Islam und die deutsche Gesellschaft: Empirische Studien zur Sozialstruktur und Religiosität der deutschen Muslime. Expertenbeiträge zur Bedeutung muslimischer Religiosität für die Sozialintegration von Einwanderern* (S. 89–118). Springer Fachmedien.
- Pollack, D. & Müller, O. (2013). *Religionsmonitor – verstehen was verbindet: Religiosität und Zusammenhalt in Deutschland*. Bertelsmann-Stiftung. https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/GP_Religionsmonitor_verstehen_was_verbindet_Religioesitaet_und_Zusammenhalt_in_Deutschland.pdf
- Preuß, M. (2020). *Elias' Etablierte und Außenseiter: Eine quantitativ-empirische Modellierung am Beispiel der deutschen Migrationsgesellschaft*. transcript.
- Preuß, M., Hövermann, A. & Weyhofen, M. (2021). Belonging and Exclusion: Politics of Belonging and Anti-Immigrant Attitudes in Germany. In N. Holtug & E. M. Uslaner (Hrsg.), *National identity and social cohesion* (S. 113–130). ECPR Press. https://www.researchgate.net/publication/350815036_National_Identity_and_Social_Cohesion
- Pupeter, M., Geiss, S. & Steinacker, G. (2015). *Repräsentativuntersuchung ausgewählter Migrantengruppen in Deutschland 2015 – RAM 2015. Dokumentation des Fragebogens und Codeplan*. TNS Infratest Sozialforschung.
- Purdam, K., Sakshaug, J., Bourne, M. & Bayliss, D. (2020). Understanding ‚Don't know‘ answers to survey questions – an International comparative analysis using interview paradata. *Innovation: The European Journal of Social Science Research*, 10(2), 1–23. <https://doi.org/10.1080/13511610.2020.1752631>
- Rainer, H., Albrecht, C., Bauernschuster, S., Fichtl, A., Hener, T. & Ragnitz, J. (2018). *Deutschland 2017: Studie zu den Einstellungen und Verhaltensweisen der Bürgerinnen und Bürger im vereinigten Deutschland. Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie* (ifo-Forschungsberichte). ifo-Institut. <http://hdl.handle.net/10419/191307>
- Reeskens, T. & Hooghe, M. (2010). Beyond the civic-ethnic dichotomy: Investigating the structure of citizenship concepts across thirty-three countries. *Nations and Nationalism*, 16(4), 579–597. <https://doi.org/10.1111/j.1469-8129.2010.00446.x>
- Reijerse, A., van Acker, K., Vanbeselaere, N., Phalet, K. & Duriez, B. (2013). Beyond the ethnic-civic dichotomy: Cultural citizenship as a new way of excluding immigrants. *Political Psychology*, 34(4), 611–630. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9221.2012.00920.x>

- Röder, A. (2015). Immigrants' Attitudes toward Homosexuality: Socialization, Religion, and Acculturation in European Host Societies. *International Migration Review*, 49(4), 1042–1070. <https://doi.org/10.1111/imre.12113>
- Röder, A. & Spierings, N. (2022). What Shapes Attitudes Toward Homosexuality among European Muslims? The Role of Religiosity and Destination Hostility. *International Migration Review*, 56(2), 533–561. <https://doi.org/10.1177/01979183211041288>
- Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR). (2016). *Viele Götter, ein Staat: Religiöse Vielfalt und Teilhabe im Einwanderungsland* (Jahresgutachten 2016 mit Integrationsbarometer). https://www.svr-migration.de/wp-content/uploads/2016/04/SVR_JG_2016-mit-Integrationsbarometer_WEB.pdf
- Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR). (2018). *Stabiles Klima in der Integrationsrepublik Deutschland* (SVR-Integrationsbarometer 2018). https://www.svr-migration.de/wp-content/uploads/2018/09/SVR_Integrationsbarometer_2018.pdf
- Şafak-Ayvazoğlu, A., Kunuroglu, F. & Yağmur, K. (2021). Psychological and socio-cultural adaptation of Syrian refugees in Turkey. *International Journal of Intercultural Relations*, 80(3), 99–111. <https://doi.org/10.1016/j.ijintrel.2020.11.003>
- Şafak-Ayvazoğlu, A., Künüroğlu, F., van de Vijver, F. J. R. & Yağmur, K. (2020). Acculturation of Syrian Refugees in the Netherlands: Religion as Social Identity and Boundary Marker. *Journal of Refugee Studies*, 34(1), 555–578. <https://doi.org/10.1093/jrs/feaa020>
- Salentin, K. (2008). Diskriminierungserfahrungen ethnischer Minderheiten in der Bundesrepublik. In A. Groenemeyer & S. Wieseler (Hrsg.), *Soziologie sozialer Probleme und sozialer Kontrolle: Realitäten, Repräsentationen und Politik* (S. 515–526). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Sam, D. L. & Berry, J. W. (2010). Acculturation: When Individuals and Groups of Different Cultural Backgrounds Meet. *Perspectives on psychological science: a journal of the Association for Psychological Science*, 5(4), 472–481. <https://doi.org/10.1177/1745691610373075>
- Sauer, M. & Halm, D. (2019). *Der Einfluss muslimischer Religiosität auf die gesellschaftliche Integration von Einwanderern in Deutschland: Eine systematische Literaturanalyse*. Barbara Budrich. <https://doi.org/10.3224/84742362>
- Schiefer, D., van der Noll, J., Delhey, J. & Boehnke, K. (2012). *Kohäsionsradar: Zusammenhalt messen: Gesellschaftlicher Zusammenhalt in Deutschland – ein erster Überblick*. Bertelsmann-Stiftung. https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/GP_Kohaesionsradar_Zusammenhalt_messen.pdf
- Schiffauer, W. (2019). The Refugees-Welcome Movement. A New Form of Political Action. In J.-J. Bock & S. Macdonald (Hrsg.), *Refugees Welcome? Difference and Diversity in a Changing Germany* (S. 288–310). Berghahn.
- Schmidt, P., Winkelkemper, P., Schlüter, E. & Wolf, C. [Carina]. (2006). Welche Erklärung für Fremdenfeindlichkeit: relative Deprivation oder Autoritarismus? In A. Grasse, C. Ludwig & B. Dietz (Hrsg.), *Soziale Gerechtigkeit: Reformpolitik am Scheideweg*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schnabel, A. & Hjerm, M. (2014). How the Religious Cleavages of Civil Society Shape National Identity. *SAGE Open*, 4(1), 1–14. <https://doi.org/10.1177/2158244014525417>
- Schneider, J., Fincke, G. & Will, A.-K. (2013). *Muslimen in der Mehrheitsgesellschaft: Medienbild und Alltagserfahrungen in Deutschland*. SVR. https://www.stiftung-mercator.de/content/uploads/2020/12/SVR_Muslimen_in_der_Mehrheitsgesellschaft_Maerz_2013.pdf
- Shoemaker, P. J., Eichholz, M. & Skewes, E. A. (2002). Item nonresponse: Distinguishing between Don't Know and Refuse. *International Journal of Public Opinion Research*, 14(2), 193–201. <https://doi.org/10.1093/ijpor/14.2.193>

- Shooman, Y. (2014). „...weil ihre Kultur so ist“. *Narrative des antimuslimischen Rassismus*. transcript.
- Simonsen, K. B. (2018). Inclusive or Exclusive? How Contact with Host Nationals May Change Immigrants' Boundary Perceptions and Foster Identity Compatibility. *International Migration Review*, 52(4), 1011–1039. <https://doi.org/10.1111/imre.12356>
- Skrobanek, J. (2009). Perceived Discrimination, Ethnic Identity and the (Re-) Ethnicisation of Youth with a Turkish Ethnic Background in Germany. *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 35(4), 535–554. <https://doi.org/10.1080/13691830902765020>
- Stichs, A. & Pfündel, K. (2022). Wie gut eignet sich das onomastische Verfahren zur Ziehung einer Zufallsstichprobe von Muslim*innen mit Migrationshintergrund verschiedener muslimisch geprägter Herkunftsländer? *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik*, 6, 373–398. <https://doi.org/10.1007/s41682-022-00121-4>
- Stichs, A. & Pfündel, K. (2023). *Diskriminierungserfahrungen von Menschen aus muslimisch geprägten Herkunftsländern* (Forschungsbericht 48). Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. <https://doi.org/10.48570/bamf.fz.fb.48.d.2023.mld2020.diskriminierung.1.0>
- Sturgis, P., Roberts, C. & Smith, P. (2014). *Middle Alternatives Revisited*. *Sociological Methods & Research*, 43(1), 15–38. <https://doi.org/10.1177/0049124112452527>
- Trittler, S. (2017a). Explaining Differences in the Salience of Religion as a Symbolic Boundary of National Belonging in Europe. *European Sociological Review*, 33(5), 708–720. <https://doi.org/10.1093/esr/jcx069>
- Trittler, S. (2017b). Repertoires of national boundaries in France and Germany-within-country cleavages and their political consequences. *Nations and Nationalism*, 23(2), 367–394. <https://doi.org/10.1111/nana.12291>
- Uenal, F., Bergh, R., Sidanius, J., Zick, A., Kimel, S. & Kunst, J. R. (2021). The Nature of Islamophobia: A Test of a Tripartite View in Five Countries. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 47(2), 275–292. <https://doi.org/10.1177/0146167220922643>
- Uslucan, H.-H. (2014). *Stereotype, Viktimisierung und Selbstviktimsierung von Muslimen: Wie akkurat sind unsere Bilder über muslimische Migranten*. Springer Essentials. Springer.
- van Niekerk, J. & Verkuyten, M. (2018). Interfaith marriage attitudes in Muslim majority countries: A multilevel approach. *The International Journal for the Psychology of Religion*, 28(4), 257–270. <https://doi.org/10.1080/10508619.2018.1517015>
- Verkuyten, M. & Martinovic, B. (2015). Behind the ethnic-civic distinction: Public attitudes towards immigrants' political rights in the Netherlands. *Social Science Research*, 53, 34–44. <https://doi.org/10.1016/j.ssresearch.2015.05.002>
- Wittlif, A. (2019). *Die Aufnahmegesellschaft in Veröffentlichungen und Erhebungen zu Integration und Migration: Migrationshintergrund und Einstellungen erfassende Messinstrumente (Expertise im Auftrag der Fachkommission Integrationsfähigkeit)*. <https://www.fachkommission-integrationsfaehigkeit.de/resource/blob/1786706/1790082/a188a75792786696b741e525e6e4803d/einstellungen-data.pdf?download=1>
- Wittlif, A. & Beigang, S. (2016). *SVR-Integrationsbarometer 2016: Methodenbericht*. SVR.
- Wolf, C. [Christof] & Best, H. (2010). Lineare Regressionsanalyse. In C. [Christof] Wolf & H. Best (Hrsg.), *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse* (S. 607–638). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Yitmen, Ş. & Verkuyten, M. (2018). Positive and negative behavioural intentions towards refugees in Turkey: The roles of national identification, threat, and humanitarian concern. *Journal of community & applied social psychology*, 28(4), 230–243. <https://doi.org/10.1002/casp.2354>

- Zagefka, H., Binder, J., Brown, R., Kessler, T., Mummendey, A., Funke, F., Demoulin, S., Leyens, J.-P. & Maquil, A. (2014). The relationship between acculturation preferences and prejudice: Longitudinal evidence from majority and minority groups in three European countries. *European Journal of Social Psychology*, 44(6), 578–589. <https://doi.org/10.1002/ejsp.2044>
- Zick, A. (2010). *Psychologie der Akkulturation: Neufassung eines Forschungsbereiches*. VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Zick, A. (2021). Herabwürdigungen und Respekt gegenüber Gruppen in der Mitte. In A. Zick & B. Küpper (Hrsg.), *Die geforderte Mitte: Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/21* (S. 181–212). Dietz.
- Zick, A., Berghan, W. & Mokros, N. (2019). Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Deutschland 2002–2018/2019. In A. Zick, B. Küpper & W. Berghan (Hrsg.), *Verlorene Mitte. Feindselige Zustände: Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2018/2019* (S. 53–116). Dietz.
- Zick, A. & Krott, N. R. (2021a). *Einstellungen zur Integration in der deutschen Bevölkerung von 2014 bis 2020: Studienbericht der vierten Erhebung im Projekt ZuGleich – Zugehörigkeit und Gleichwertigkeit*. IKG – Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung. https://www.stiftung-mercator.de/content/uploads/2021/08/ZuGleich_Studienbericht_2021_AndreasZick.pdf
- Zick, A. & Krott, N. R. (2021b). *Methodenbericht zur vierten Erhebung im Projekt ZuGleich – Zugehörigkeit und Gleichwertigkeit*. IKG – Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung. https://www.stiftung-mercator.de/content/uploads/2021/08/ZuGleich_Methodenbericht_2021_AndreasZick.pdf
- Zick, A. & Küpper, B. (Hrsg.). (2021). *Die geforderte Mitte: Rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in Deutschland 2020/21*. Dietz. <https://www.fes.de/index.php?eID=dumpFile&t=f&f=78925&token=eb588a6bb6d9b528b8f13b53c5f3642cf896db55>
- Zick, A., Küpper, B. & Hövermann, A. (2011). *Die Abwertung der Anderen: Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung*. Friedrich-Ebert-Stiftung Forum Berlin. <https://library.fes.de/pdf-files/do/07905-20110311.pdf>
- Zick, A. & Preuß, M. (2014). *Zugehörigkeit und Gleichwertigkeit: Zwischenbericht zum Projekt ZuGleich 2013/2014*. Stiftung Mercator. https://www.stiftung-mercator.de/content/uploads/2020/12/Zick_Preuss_ZuGleich_Zwischenbericht_2013-2014.pdf
- Zick, A. & Preuß, M. (2019). *Einstellungen zur Integration der deutschen Bevölkerung: Dritte Erhebung im Projekt „ZuGleich – Zugehörigkeit und Gleichwertigkeit“*. Stiftung Mercator. <https://www.stiftung-mercator.de/de/publikationen/einstellungen-zur-integration-in-der-deutschen-bevoelkerung/>
- Zick, A., Wagner, U., van Dick, R. & Petzel Thomas (2001). Acculturation and prejudice in Germany: Majority and Minority Perspectives. *Journal of Social Issues*, 57(3), 541–557 <https://doi.org/10.1111/0022-4537.00228>.
- Zimmer, V. & Stein, M. (2022). Akzeptanz gesellschaftlicher Diversität durch junge Muslim:innen und Christ:innen in Abhängigkeit der Stärke der Religiosität und interreligiöser Kontakte. *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik*, 6, 399–429. <https://doi.org/10.1007/s41682-022-00111-6>

Verzeichnisse

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 2-1:	Analysestrategie	14
Abbildung 3-1:	Bewertung der Zugehörigkeitskriterien nach dem Migrationshintergrund (MH) (in Prozent)	20
Abbildung 3-2:	Bewertung der Zugehörigkeitskriterien bei Personen mit Migrationshintergrund nach der Migrationserfahrung (in Prozent)	21
Abbildung 3-3:	Bewertung der Zugehörigkeitskriterien bei Personen mit Migrationshintergrund nach der Religionszugehörigkeit (in Prozent)	23
Abbildung 3-4:	Bewertung der Zugehörigkeitskriterien bei Personen ohne Migrationshintergrund nach der Religionszugehörigkeit (in Prozent)	24
Abbildung 3-5:	Zusammenhang der Bewertung des Geburtslandes Deutschland als wichtig für die Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft mit religions-, migrations- und integrationsbezogenen Merkmalen bei Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit (durchschnittliche marginale Effekte (AME) mit 95%-Konfidenzintervallen)	26
Abbildung 3-6:	Zusammenhang der Bewertung des Geburtslandes Deutschland als wichtiges Zugehörigkeitskriterium mit Diskriminierungserfahrungen bei Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit, getrennt nach Migrationserfahrung (Interaktionseffekt; vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten mit 95%-Konfidenzintervallen)	27
Abbildung 3-7:	Zusammenhang der Bewertung des christlichen Glaubens als wichtig für die Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft mit religions-, migrations- und integrationsbezogenen Merkmalen bei Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit (durchschnittliche marginale Effekte (AME) mit 95%-Konfidenzintervallen)	29
Abbildung 3-8:	Zusammenhang der Bewertung des christlichen Glaubens als wichtiges Zugehörigkeitskriterium mit der Gläubigkeit bei Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit, getrennt nach Religionszugehörigkeit (Interaktionseffekt; vorhergesagte Wahrscheinlichkeiten mit 95%-Konfidenzintervallen)	30
Abbildung 4-1:	Akkulturationseinstellungen nach der Migrationserfahrung (in Prozent)	36
Abbildung 4-2:	Akkulturationseinstellungen von Personen mit und ohne Migrationshintergrund nach der Religionszugehörigkeit (in Prozent)	37
Abbildung 4-3:	Zusammenhang der Zustimmung zur Beibehaltung von Traditionen mit religions-, migrations- und integrationsbezogenen Merkmalen bei Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit (Regressionskoeffizienten mit 95%-Konfidenzintervallen)	38
Abbildung 4-4:	Zusammenhang der Zustimmung zur Teilhabe am Leben in Deutschland mit religions-, migrations- und integrationsbezogenen Merkmalen bei Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit (Regressionskoeffizienten mit 95%-Konfidenzintervallen)	39

Abbildung 4-5:	Zusammenhang der Zustimmung zur Beibehaltung von Traditionen mit Diskriminierungserfahrungen bei Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit, getrennt nach Migrationserfahrung (Interaktionseffekt; vorhergesagte Werte mit 95 %-Konfidenzintervall)	40
Abbildung 5-1:	Einstellungen zu Etabliertenvorrechten nach dem Migrationshintergrund (MH) (in Prozent)	44
Abbildung 5-2:	Einstellungen zu Etabliertenvorrechten von Personen mit Migrationshintergrund nach der Migrationserfahrung (in Prozent)	45
Abbildung 5-3:	Einstellungen zu Etabliertenvorrechten von Personen mit Migrationshintergrund nach der Religionszugehörigkeit (in Prozent)	45
Abbildung 5-4:	Einstellungen zu Etabliertenvorrechten von Personen ohne Migrationshintergrund nach der Religionszugehörigkeit (in Prozent)	46
Abbildung 5-5:	Zusammenhang der Einstellungen zur Aussage „Wer irgendwo neu ist, sollte sich erst mal mit weniger zufriedengeben“ mit ausgewählten Merkmalen bei Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit (Regressionskoeffizienten mit 95%-Konfidenzintervallen)	47
Abbildung 5-6:	Zusammenhang der Einstellungen zur Aussage „Wer schon lange hier ist, sollte mehr Rechte haben als die, die später zugezogen sind“ mit ausgewählten Merkmalen bei Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit (Regressionskoeffizienten mit 95%-Konfidenzintervallen)	48
Abbildung 6-1:	Soziale Distanz zu Angehörigen verschiedener Personengruppen bei Personen mit und ohne Migrationshintergrund (in Prozent)	53
Abbildung 6-2:	Soziale Distanz zu Angehörigen verschiedener Personengruppen bei Personen mit Migrationshintergrund nach der Migrationserfahrung (in Prozent)	54
Abbildung 6-3:	Soziale Distanz zu Angehörigen unterschiedlicher Personengruppen bei Personen mit Migrationshintergrund nach der Religionszugehörigkeit (in Prozent)	56
Abbildung 6-4:	Soziale Distanz zu Angehörigen unterschiedlicher Personengruppen bei Personen ohne Migrationshintergrund nach der Religionszugehörigkeit (in Prozent)	57
Abbildung 6-5:	Zusammenhang der sozialen Distanz zu homosexuellen Personen in der Nachbarschaft mit religions-, migrations- und integrationsbezogenen Merkmalen bei Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit (durchschnittliche marginale Effekte (AME) mit 95%-Konfidenzintervallen)	59
Abbildung 6-6:	Zusammenhang der sozialen Distanz zu Asyltragstellenden in der Nachbarschaft mit religions-, migrations- und integrationsbezogenen Merkmalen bei Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit (durchschnittliche marginale Effekte (AME) mit 95%-Konfidenzintervallen)	61
Abbildung 7-1:	Zustimmung zur Aussage „Muslimische Zuwanderer können sich genauso gut in die deutsche Gesellschaft integrieren wie christliche Zuwanderer“ bei Personen mit und ohne Migrationshintergrund (in Prozent)	65
Abbildung 7-2:	Zustimmung zur Aussage „Muslimische Zuwanderer können sich genauso gut in die deutsche Gesellschaft integrieren wie christliche Zuwanderer“ bei Personen mit Migrationshintergrund nach der Migrationserfahrung (in Prozent)	65
Abbildung 7-3:	Zustimmung zur Aussage „Muslimische Zuwanderer können sich genauso gut in die deutsche Gesellschaft integrieren wie christliche Zuwanderer“ bei Personen mit Migrationshintergrund nach der Religionszugehörigkeit (in Prozent)	66
Abbildung 7-4:	Zustimmung zur Aussage „Muslimische Zuwanderer können sich genauso gut in die deutsche Gesellschaft integrieren wie christliche Zuwanderer“ bei Personen ohne Migrationshintergrund nach der Religionszugehörigkeit (in Prozent)	66
Abbildung 7-5:	Zusammenhang der Einstellungen zu Integrationsmöglichkeiten muslimischer Zugewanderter mit religions-, migrations- und integrationsbezogenen Merkmalen bei Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit (Regressionskoeffizienten mit 95%-Konfidenzintervallen)	68

Abbildung 7-6:	Zusammenhang der Einstellungen zu Integrationsmöglichkeiten muslimischer Zugewanderter mit interreligiösem Kontakt bei Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit, getrennt nach der Religionszugehörigkeit (Interaktionseffekt; vorhergesagte marginale Effekte mit 95%-Konfidenzintervallen)	69
Abbildung 7-7:	Zustimmung zur Aussage „Muslime werden in Deutschland nicht als Teil der Gesellschaft anerkannt“ bei Personen mit und ohne Migrationshintergrund (in Prozent)	71
Abbildung 7-8:	Zustimmung zur Aussage „Muslime werden in Deutschland nicht als Teil der Gesellschaft anerkannt“ bei Personen mit Migrationshintergrund nach der Migrationserfahrung (in Prozent)	72
Abbildung 7-9:	Zustimmung zur Aussage „Muslime werden in Deutschland nicht als Teil der Gesellschaft anerkannt“ bei Personen mit Migrationshintergrund nach der Religionszugehörigkeit (in Prozent)	73
Abbildung 7-10:	Zustimmung zur Aussage „Muslime werden in Deutschland nicht als Teil der Gesellschaft anerkannt“ bei Personen ohne Migrationshintergrund nach der Religionszugehörigkeit (in Prozent)	73
Abbildung 7-11:	Zusammenhang der Einstellungen zum gesellschaftlichen Ausschluss muslimischer Religionsangehöriger mit religions-, migrations- und integrationsbezogenen Merkmalen bei Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit (Regressionskoeffizienten mit 95%-Konfidenzintervallen)	75

Tabellenverzeichnis

Tabelle 2-1:	Untersuchungsgruppen der MLD-Studie 2020	12
Tabelle A-1:	Fehlende Werte auf den Einstellungsmerkmalen für Personen mit und ohne Migrationshintergrund (in Prozent)	96
Tabelle A-2:	Verteilungen der religions-, migrations- und integrationsbezogenen sowie soziodemografischen Merkmale (gewichtet)	97
Tabelle A-3:	Regressionsergebnisse zum Zusammenhang der Bewertung der Zugehörigkeitskriterien mit religions-, migrations- und integrationsbezogenen Merkmalen bei Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit (durchschnittliche marginale Effekte mit robusten Standardfehlern)	99
Tabelle A-4:	Regressionsergebnisse zum Zusammenhang der Bewertung der Akkulturationseinstellungen mit religions-, migrations- und integrationsbezogenen Merkmalen bei Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit (Regressionskoeffizienten mit robusten Standardfehlern)	100
Tabelle A-5:	Regressionsergebnisse zum Zusammenhang der Bewertung der Etabliertenvorrechte mit religions-, migrations- und integrationsbezogenen Merkmalen bei Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit (Regressionskoeffizienten mit robusten Standardfehlern)	101
Tabelle A-6:	Regressionsergebnisse zum Zusammenhang der sozialen Distanz gegenüber homosexuellen Personen und Asylantragstellenden mit religions-, migrations- und integrationsbezogenen Merkmalen bei Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit (durchschnittliche marginale Effekte (AME) mit robusten Standardfehlern)	102
Tabelle A-7:	Regressionsergebnisse zum Zusammenhang der wahrgenommenen Integrationsmöglichkeiten muslimischer Zugewanderter und des wahrgenommenen gesellschaftlichen Ausschlusses muslimischer Personen mit religions-, migrations- und integrationsbezogenen Merkmalen bei Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit (Regressionskoeffizienten mit robusten Standardfehlern)	103

Anhang

Exkurs: Fehlende Werte und ihre Erklärung

Die fehlenden Werte bei den Einstellungsdimensionen sind in Tabelle A-1 abgebildet. Dabei zeigt sich, dass diese sich vor allem aus „Weiß nicht“-Angaben ergeben. Bei den meisten Einstellungsmerkmalen belaufen sie sich jedoch auf unter 5 %. Zudem zeigt sich, dass Personen mit Migrationshintergrund häufiger höhere Anteile an fehlenden Werten aufweisen als Personen ohne Migrationshintergrund.

Um die fehlenden Werte und ihre Erklärungsfaktoren genauer zu untersuchen, wurden verschiedene logistische Regressionen für die einzelnen Einstellungsmerkmale gerechnet, wobei die abhängige Variable jeweils wiedergibt, ob bei der Einstellungsvariable ein fehlender Wert vorliegt (1) oder nicht (0). Erklärende Variablen sind Merkmale des kognitiven Aufwands der Befragung für die teilnehmende Person, ihre soziodemografischen Merkmale sowie Merkmale der interviewenden Person und der Interviewsituation. Im Folgenden werden die Ergebnisse dargestellt und mit Bezug auf die bestehende Literatur zu fehlenden Werten erläutert.

Kognitiver Aufwand

Der Großteil der fehlenden Werte in der MLD-Studie 2020 kommt von „Weiß nicht“-Angaben und nicht von Verweigerungen. Verweigerungen und „Weiß-nicht“-Angaben haben unterschiedliche Motivationen und sind unterschiedlich zu bewerten. Während Verweigerungen vor allem bei sensiblen Fragen auftreten, sind „Weiß nicht“-Angaben oft das Resultat eines hohen **kognitiven Aufwands** bei der Beantwortung der Frage (Shoemaker et al., 2002). Dieser wird dabei vor allem von der Schwierigkeit der Aufgabe bestimmt, z. B. der Komplexität der Frage bzw. des Denkaufwands für die Antwortfindung. Bei schwierigen Fragen und/oder fehlenden oder geringen Fähigkeiten und Motiva-

tion, ist „weiß nicht“ eine mögliche Antwortstrategie (Krosnick, 1991).

Bei Befragten mit Migrationshintergrund können **fehlende oder schlechte Sprachkenntnisse** mit häufigeren „Weiß nicht“-Antworten einhergehen (z. B. Kleiner et al., 2015), da sie den kognitiven Aufwand erhöhen. Dieser Einfluss zeigt sich auch in den Analysen der fehlenden Werte bei den Einstellungsfragen in der MLD-Studie 2020 sowohl im Hinblick auf die selbst eingeschätzten Deutschkenntnisse der Befragten sowie auf die Einschätzung der Interviewenden zur Durchführbarkeit des Interviews in der gewählten Sprache. Die Anwesenheit Dritter sowie der Einsatz arabischsprachiger Interviewer bei Befragungen in arabischer Sprache wirkten sich positiv aus. Sie können offenbar durch zusätzliche Übersetzungen und Erläuterungen den kognitiven Aufwand verringern und die Antwortwahrscheinlichkeit steigern. Auch für Personen mit geringerer **Bildung** kann die Beantwortung einiger Fragen eine größere kognitive Herausforderung darstellen und sie antworten in der Folge häufiger mit „weiß nicht“ als Personen mit höherer Bildung (Purdam et al., 2020). Dies zeigt sich auch in den vorliegenden Analysen mit einem positiven Effekt der Bildung auf die Antwortwahrscheinlichkeit.

Die Forschung zeigt weiterhin, dass – selbst bei muttersprachlichen Personen – Fragen mit einer **negativen Formulierung** mit einer höheren Nichtbeantwortung einhergehen (z. B. Kamoen et al., 2017). Dies dürfte auch eine Erklärung für die hohen „Weiß nicht“-Anteile bei der Frage zum wahrgenommenen Ausschluss muslimischer Religionsangehöriger in Deutschland sein, welche in der Bevölkerung mit Migrationshintergrund nochmals höher ausfallen (vgl. Tabelle A-1).²⁴ Bei Personen mit weniger guten Deutschkenntnissen dürfte dies noch stärker der Fall sein.

²⁴ Dabei wurde nach der Zustimmung zur Aussage „Muslimische Religionsangehörige werden in Deutschland nicht als Teil der Gesellschaft anerkannt“ gefragt.

Interviewsituation und interviewende Person

Auch die Ausgestaltung der Interviewsituation und die Person des bzw. der Interviewenden spielen eine wichtige Rolle für die Datenqualität und fehlende Werte (Olson et al., 2020). Purdam et al. (2020) finden in einer international vergleichenden Studie beispielsweise, dass knapp ein Drittel der unerklärten Varianz im Antwortverhalten bei Einstellungsfragen auf die interviewende Person zurückzuführen ist. Soziodemografische Merkmale der Interviewenden sind dabei weniger relevant. Vielmehr sind Merkmale wie ihre Persönlichkeit oder ihr Auftreten entscheidend (Olson et al., 2020).

Diese Informationen liegen in der Regel und so auch zur MLD-Studie 2020 jedoch nicht vor. Der Einfluss der interviewenden Person wurde deshalb durch ihre Rate der erfolgreich durchgeführten Interviews gemessen. Dies kann als Indikator für ihre Motivation, Gewissenhaftigkeit und Auftreten gewertet werden. Bei einigen Items hat diese Rate einen negativen Effekt auf die Wahrscheinlichkeit der „Weiß nicht“-Antworten. Das bedeutet, dass Interviewende, die Befragte häufiger zur Teilnahme an der Umfrage überzeugen konnten, auch seltener „Weiß nicht“-Antworten erhalten.

Hinsichtlich der Interviewsituation beantworten Personen, die während der Befragung zur MLD-Studie

2020 nie auf den Bildschirm des bzw. der Interviewenden geschaut haben, viele Fragen signifikant seltener mit „weiß nicht“ als Personen, die dies oft oder immer getan haben. Interviewende sehen auf ihrem Bildschirm auch die Optionen „keine Angabe“ und „weiß nicht“, sind aber angewiesen, diese nicht vorzulesen. Durch den Blick auf den Bildschirm wird „weiß nicht“ den Befragten als Antwortoption ins Bewusstsein gerufen.

Auch die Anwesenheit Dritter kann die Befragung (i. d. R. negativ) beeinflussen (z. B. Purdam et al., 2020). Dies zeigt sich bei der MLD-Studie 2020 nicht. Vielmehr scheinen Dritte durch Übersetzungsleistungen das Antwortverhalten teilweise positiv zu beeinflussen (s. oben).

Soziodemografische Merkmale der interviewten Person

Zuletzt scheint auch die Wohnregion (Ost/West) einen Einfluss auf die Beantwortung bzw. Nichtbeantwortung einiger Fragen zu haben. Alter, Geschlecht, Erwerbstätigkeit sowie Kontakte zu Personen deutscher Herkunft sind für die Beantwortung der Einstellungsfragen nicht bzw. kaum von Bedeutung. Insgesamt können die untersuchten, vorgenannten Erklärungsfaktoren maximal 13,3 % der Varianz im Antwortverhalten erklären.

Tabelle A-1: Fehlende Werte auf den Einstellungsmerkmalen für Personen mit und ohne Migrationshintergrund (in Prozent)

	Personen mit Migrationshintergrund			Personen ohne Migrationshintergrund		
	Weiß nicht	Keine Angabe	Insgesamt	Weiß nicht	Keine Angabe	Insgesamt
Kriterien der Zugehörigkeit zur deutschen Gesellschaft:						
Deutsche Staatsangehörigkeit	2,6	0,1	2,7	2,9	0,0	2,9
Christlicher Glaube	8,0	0,4	8,4	2,8	0,0	2,8
Geburtsland Deutschland	3,6	0,2	3,7	1,2	0,0	1,2
Deutsche Vorfahren	6,3	0,2	6,5	0,7	0,0	0,7
Gute Deutschkenntnisse	0,3	0,0	0,3	0,3	0,0	0,3
Fester Arbeitsplatz	1,5	0,0	1,5	1,7	0,0	1,7
Deutsche Gesetze einhalten	0,7	0,1	0,7	0,0	0,0	0,0
Wahrgenommene Integrationsmöglichkeiten und wahrgenommener gesellschaftlicher Ausschluss muslimischer Religionsangehöriger:						
Integrationsmöglichkeiten	9,0	0,5	9,5	3,8	0,0	3,8
Gesellschaftlicher Ausschluss	17,8	0,5	18,3	10,7	0,0	10,7
Akkulturationseinstellungen:						
Beibehaltung alter Traditionen	3,9	0,1	4,1	4,5	0,9	5,3
Teilhabe am Leben der Deutschen	3,0	0,1	3,1	2,4	0,0	2,4
Etabliertenvorrechte:						
Neu hier: Mit weniger zufrieden sein	7,3	0,5	7,8	4,6	0,5	5,2
Länger hier: Mehr Rechte	7,2	0,4	7,6	4,3	0,3	4,6
Soziale Distanz: ... als Nachbarn						
EU-Zugewanderte	3,6	0,3	3,9	2,1	0,0	2,1
Asylbewerber	4,7	0,2	5,0	4,3	0,0	4,3
Homosexuell	6,0	0,3	6,4	1,2	0,0	1,2
Deutsche	1,3	0,2	1,5	0,9	0,0	0,9
Muslime	2,3	0,2	2,5	1,2	0,2	1,4
Soziale Distanz: Einheirat durch ... in die Familie						
EU-Zugewanderte	7,5	0,5	8,0	3,3	0,5	3,8
Asylbewerber	8,9	0,7	9,7	7,4	0,3	7,7
Homosexuelle	9,9	1,2	11,1	3,4	0,3	3,8
Deutsche	6,5	0,6	7,1	1,6	0,5	2,0
Muslime	4,8	0,5	5,3	6,4	0,3	6,7

Quelle: MLD 2020, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren; ungewichtete Fallzahl: 5.086

Hinweis: Personen mit Migrationshintergrund beziehen sich ausschließlich auf Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern. Anteil von 8 % oder mehr wurden farblich markiert.

Ambivalente, neutrale oder fehlende Meinungen und soziale Erwünschtheit

Die nachfolgenden Faktoren können empirisch nicht oder nur bedingt überprüft werden, können für die Antwortwahrscheinlichkeit jedoch entscheidend sein, weshalb sie an dieser Stelle dennoch erörtert werden sollen. So kommt es vor, dass Befragte ambivalente (Baka et al., 2012) oder keine (klare) Meinung zu einem Einstellungsmerkmal haben (Purdam et al. 2020). Dies ist u. a. der Fall, wenn sie eine Frage beantworten sollen, von der sie nicht unmittelbar betroffen sind (Klei-

ner et al., 2015; Purdam et al., 2020) oder für deren Beantwortung sie nicht ausreichend Informationen haben (Baka et al., 2012; Sturgis et al., 2014). Dies zeigt sich bei den Einstellungsfragen in der MLD-Studie 2020 u. a. darin, dass Angehörige einer Religionsgemeinschaft die Fragen mit Bezug zu ihrer eigenen Religion mit höherer Wahrscheinlichkeit beantworten als Angehörige anderer Religionen. Beispielsweise haben muslimische Religionsangehörige geringere Anteil an „Weiß nicht“-Angaben bei der Frage zum wahrgenommenen gesellschaftlichen Ausschluss muslimischer Religionsangehöriger.

In Umfragen werden fehlende, ambivalente oder neutrale Meinungen sowie Unentschlossenheit oft durch neutrale, mittlere Antwortkategorien eingefangen, die weder Zustimmung noch Ablehnung zum Ausdruck bringen (Baka et al., 2012; Sturgis et al., 2014). Da es in den Einstellungsfragen der MLD-Studie 2020 keine Mittelkategorie gibt, ist davon auszugehen, dass Befragte stattdessen „weiß nicht“ angegeben haben. Vermutlich bringt ein substanzieller Anteil der „Weiß nicht“-Angaben tatsächlich Meinungslosigkeit bzw. Unentschlossenheit, ambivalente oder neutrale Ansichten zum Ausdruck. Ein Indiz dafür in den Daten der MLD-Studie 2020 ist, dass Personen thematisch „verwandte“ Fragen gehäuft mit „weiß nicht“ beantworteten. Soweit Meinungslosigkeit die Ursache für die „Weiß nicht“-Antworten ist, dürfte deren Ausschluss

aus den Analysen zu keinen verzerrten Ergebnissen führen. Allerdings werden neutrale bzw. unentschlossene Einstellungen aufgrund des Ausschlusses der „Weiß nicht“-Antworten tendenziell unterschätzt, da die Antwortkategorien diese nicht explizit wiedergeben.

Weiterhin sind „Weiß nicht“-Antworten auch als Vermeidungsstrategie denkbar, um die Beantwortung von Fragen aufgrund einer wahrgenommenen sozialen Erwünschtheit zu umgehen. Ein Indiz hierfür ist in den Daten der MLD-Studie 2020 beispielsweise der höhere Anteil an „Weiß nicht“-Angaben bei den Items zur sozialen Distanz gegenüber Homosexuellen im Vergleich zu denselben Fragen zu anderen Personengruppen.

Tabellen

Tabelle A-2: Verteilungen der religions-, migrations- und integrationsbezogenen sowie soziodemografischen Merkmale (gewichtet)

	Ohne Migrationshintergrund		Mit Migrationshintergrund							
	N	%	Gesamt		Nachfolgegenerationen		Altzugewanderte (vor 2015)		Neuzugewanderte (ab 2015)	
	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%
Religionszugehörigkeit:	582		4.505		778		2.167		1.560	
Christlich		62,0		7,0		5,3		8,2		6,7
Muslimisch/alevitisch		0		80,0		81,8		79,3		78,8
Andere Religion		0		2,4		1,0		1,7		6,6
Keine Religion		38,0		10,7		12,0		10,9		7,9
Gläubigkeit:	579		4.380		764		2.115		1.501	
Keine Religion		38,2		10,8		12,1		11,0		8,2
Gar nicht gläubig		7,4		4,8		4,3		5,3		4,1
Eher nicht gläubig		20,4		11,7		14,2		11,6		8,2
Eher gläubig		25,6		46,6		47,6		46,0		46,6
Sehr gläubig		8,5		26,0		21,8		26,0		32,8
Geschlecht: Frau	582	51,5	4.504	45,3	778	47,7	2.166	46,0	1.560	39,8
Alter in Jahren (Mittelwert)	582	51,7	4.498	39,4	776	28,5	2.165	48,6	1.557	32,5
Wohnregion: Ostdeutschland	582	18,5	4.505	3,9	778	0,7	2.167	2,3	1.560	13,3
Diskriminierungserfahrungen:			4.495		776		2.163		1.556	
Keine/geringe				67,3		51,8		74,8		72,5
Eine Situation				1,1		16,3		8,9		8,3
Zwei Situationen				6,7		6,7		7,0		6,2
Drei Situationen				4,9		9,1		2,6		4,0
Vier Situationen				3,3		4,8		2,3		3,3
Fünf Situationen				2,7		5,1		1,4		2,3
Sechs Situationen				2,3		3,8		1,6		1,7
Sieben Situationen				0,9		1,2		0,8		0,9
Acht Situationen				0,7		0,8		0,6		0,8
Alle Situationen				0,2		0,5		0,0		0,1



	Ohne Migrationshintergrund		Gesamt		Mit Migrationshintergrund					
	N	%	N	%	Nachfolgegenerationen		Altzugewanderte (vor 2015)		Neuzugewanderte (ab 2015)	
					N	%	N	%	N	%
Migrationserfahrung:			4.505							
Nachfolgegenerationen				30,5						
Vor 2015 Zugewanderte				50,3						
Ab 2015 Zugewanderte				19,2						
Herkunftsregion:			4.505		778		2.167		1.560	
Naher Osten/Nordafrika				22,4		8,7		16,2		60,1
Mittlerer Osten				9,9		4,3		10,2		18,1
Türkei				48,2		71,7		49,1		8,5
Südosteuropa				19,6		15,2		24,6		13,3
Kontakte zu Personen deutscher Herkunft:			4.505		778		2.167		1.560	
Keinen regelmäßigen Kontakt				10,5		2,5		10,0		24,6
In einem Lebensbereich				12,2		3,5		14,1		20,7
In zwei Lebensbereichen				19,0		15,7		19,5		22,9
In drei Lebensbereichen				26,9		30,7		27,3		20,1
In vier Lebensbereichen				31,5		47,6		29,2		11,7
Erwerbsstatus:	582		4.494		775		2.162		1.557	
Erwerbstätig		53,1		49,1		48,8		56,9		29,1
Sonstiges		12,5		19,0		38,3		5,9		23,0
Nicht erwerbstätig		34,4		31,8		12,9		37,2		47,8
Höchste erreichte Bildung:	582		4.497		777		2.165		1.555	
Niedrig		15,5		23,2		15,6		29,3		19,0
Mittel		28,6		20,0		27,8		18,7		11,1
Hoch		49,5		35,2		40,9		29,6		41
Keine/andere		3,9		14,9		3,6		20,6		17,6
Noch in der Schule		2,5		6,7		12,1		1,8		11,2

Quelle: MLD 2020, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren

Hinweis: Personen mit Migrationshintergrund beziehen sich ausschließlich auf Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern.

Tabelle A-3: Regressionsergebnisse zum Zusammenhang der Bewertung der Zugehörigkeitskriterien mit religions-, migrations- und integrationsbezogenen Merkmalen bei Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit (durchschnittliche marginale Effekte mit robusten Standardfehlern)

	Geburtsland Deutschland	Deutsche Vorfahren	Christlicher Glaube
Religionszugehörigkeit (Ref. Christlich)			
Muslimisch	0.00 (0.03)	0.04 (0.03)	-0.31*** (0.03)
Andere Religion	-0.05 (0.05)	-0.01 (0.05)	-0.16** (0.06)
Gläubigkeit	0.01 (0.01)	0.01 (0.01)	0.02** (0.01)
Migrationshintergrund (Ref. Vor 2015 Zugewanderte)			
Nachfolgegenerationen	-0.04 (0.03)	-0.06** (0.03)	-0.04 (0.02)
Ab 2015 Zugewanderte	-0.02 (0.03)	-0.02 (0.02)	-0.05** (0.02)
Kontakte zu Personen deutscher Herkunft	-0.02*** (0.01)	-0.01 (0.01)	0.01 (0.01)
Diskriminierungserfahrungen	0.01*** (0.00)	0.01** (0.00)	0.01*** (0.00)
Wahrgenommener Ausschluss muslimischer Personen	0.01 (0.01)	0.01 (0.01)	0.03*** (0.01)
Etabliertenvorrechte: Neue sollten sich mit weniger zufriedengeben	0.00 (0.01)	0.01 (0.01)	0.02** (0.01)
Etabliertenvorrechte: Wer schon länger hier ist, sollte mehr Rechte haben	0.04*** (0.01)	0.03*** (0.01)	0.02*** (0.01)
Aufenthaltsstatus (Ref. Unbefristet/deutsche Staatsangehörigkeit)			
Befristeter Aufenthalt/Duldung	0.09*** (0.03)	0.06** (0.03)	
Geschlecht: Frau	-0.00 (0.02)	-0.00 (0.02)	0.01 (0.02)
Alter in Jahren	0.00* (0.00)	0.00* (0.00)	0.00 (0.00)
Herkunftsregion (Ref. Naher Osten/Nordafrika)			
Mittlerer Osten	0.05** (0.02)	0.13*** (0.02)	0.15*** (0.02)
Türkei	-0.02 (0.03)	0.03 (0.03)	0.07*** (0.03)
Südosteuropa	-0.03 (0.03)	0.02 (0.02)	0.05** (0.02)
Wohnregion: Ostdeutschland	0.14*** (0.04)	0.11*** (0.04)	0.03 (0.03)
Höchster Bildungsabschluss (Ref. Niedrig)			
Mittel	-0.05* (0.03)	-0.01 (0.02)	-0.04 (0.02)
Hoch	-0.04 (0.02)	-0.02 (0.02)	-0.03 (0.02)
Kein/anderer Abschluss	0.04 (0.03)	0.05* (0.03)	-0.00 (0.03)
Noch in der Schule	-0.06 (0.04)	0.02 (0.04)	-0.04 (0.04)
Erwerbsstatus (Ref. Nicht erwerbstätig)			
Erwerbstätig	0.02 (0.02)	0.00 (0.02)	0.00 (0.02)
Sonstiges	0.07** (0.03)	0.02 (0.03)	-0.00 (0.03)
N	2.852	2.794	2.778
Pseudo-R²	0,048	0,051	0,094

Quelle: MLD 2020, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren; Fragen: v112_1-v112_7

Hinweis: Personen mit Migrationshintergrund beziehen sich ausschließlich auf Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern. Diesen Ergebnissen liegen logistische Regressionen mit robusten Standardfehlern zugrunde. Signifikanzniveaus: *** p<0,01, ** p<0,05, * p<0,1.

Tabelle A-4: Regressionsergebnisse zum Zusammenhang der Bewertung der Akkulturationseinstellungen mit religions-, migrations- und integrationsbezogenen Merkmalen bei Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit (Regressionskoeffizienten mit robusten Standardfehlern)

	Traditionen beibehalten	Am Leben in Deutschland teilhaben
Religionszugehörigkeit (Ref. Christlich)		
Muslimisch	0,24*** (0,05)	-0,11** (0,04)
Andere Religion	0,47*** (0,09)	-0,21** (0,08)
Gläubigkeit	0,18*** (0,02)	-0,02 (0,02)
Migrationshintergrund (Ref. Vor 2015 Zugewanderte)		
Nachfolgegenerationen	0,09** (0,04)	-0,14*** (0,05)
Ab 2015 Zugewanderte	-0,10*** (0,04)	0,16*** (0,03)
Kontakte zu Personen deutscher Herkunft	-0,03** (0,01)	0,01 (0,01)
Diskriminierungserfahrungen	0,01 (0,01)	-0,00 (0,01)
Verbundenheit mit dem Herkunftsland	0,15*** (0,01)	-0,05*** (0,01)
Verbundenheit mit Deutschland	-0,01 (0,02)	0,17*** (0,02)
Geschlecht: Frau	0,11*** (0,03)	-0,02 (0,03)
Alter in Jahren	0,00 (0,00)	0,00* (0,00)
Herkunftsregion (Ref. Naher Osten/Nordafrika)		
Mittlerer Osten	-0,02 (0,04)	0,13*** (0,04)
Türkei	-0,03 (0,04)	0,01 (0,05)
Südosteuropa	0,06 (0,04)	0,14*** (0,04)
Wohnregion: Ostdeutschland	0,08* (0,04)	0,19*** (0,04)
Höchster Bildungsabschluss (Ref. Niedrig)		
Mittel	-0,01 (0,04)	-0,06 (0,04)
Hoch	-0,06 (0,04)	-0,03 (0,04)
Kein/anderer Abschluss	-0,01 (0,04)	-0,06 (0,04)
Noch in der Schule	-0,12* (0,07)	-0,11* (0,07)
Erwerbsstatus (Ref. Nicht erwerbstätig)		
Erwerbstätig	0,04 (0,04)	0,03 (0,03)
Sonstiges	0,01 (0,05)	0,01 (0,05)
Konstante	1,79*** (0,14)	2,78*** (0,14)
N	3.671	3.698
R²	0,115	0,072

Quelle: MLD 2020, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren; Fragen: v113, v114

Hinweis: Personen mit Migrationshintergrund beziehen sich ausschließlich auf Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern. Diesen Ergebnissen liegen lineare Regressionen mit robusten Standardfehlern zugrunde. Signifikanzniveaus: *** p<0,01, ** p<0,05, * p<0,1.

Tabelle A-5: Regressionsergebnisse zum Zusammenhang der Bewertung der Etabliertenvorrechte mit religions-, migrations- und integrationsbezogenen Merkmalen bei Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit (Regressionskoeffizienten mit robusten Standardfehlern)

	Neue sollten sich mit weniger zufrieden geben	Mehr Rechte für die, die schon lange hier sind
Religionszugehörigkeit (Ref. Christlich)		
Muslimisch	0,08 (0,06)	0,09 (0,06)
Andere Religion	0,07 (0,12)	-0,05 (0,11)
Gläubigkeit	-0,03 (0,02)	0,02 (0,02)
Migrationshintergrund (Ref. Vor 2015 Zugewanderte)		
Nachfolgegenerationen	-0,12** (0,06)	0,01 (0,06)
Ab 2015 Zugewanderte	0,11** (0,05)	-0,10** (0,05)
Kontakte zu Personen deutscher Herkunft	-0,06*** (0,02)	0,02 (0,02)
Verbundenheit mit dem Herkunftsland	0,15*** (0,01)	-0,05*** (0,01)
Verbundenheit mit Deutschland	0,12*** (0,02)	-0,02 (0,03)
Gerechter Anteil	-0,06 (0,04)	0,18*** (0,04)
Befürchtungen im Zusammenhang mit Zuwanderung	0,22*** (0,03)	0,28*** (0,03)
Geschlecht: Frau	-0,10** (0,04)	0,06 (0,04)
Alter in Jahren	0,01*** (0,00)	0,01*** (0,00)
Herkunftsregion (Ref. Naher Osten/Nordafrika)		
Mittlerer Osten	-0,08 (0,05)	-0,05 (0,05)
Türkei	-0,23*** (0,06)	0,00 (0,06)
Südosteuropa	-0,15*** (0,05)	0,02 (0,06)
Wohnregion: Ostdeutschland	0,19*** (0,07)	0,48*** (0,08)
Höchster Bildungsabschluss (Ref. Niedrig)		
Mittel	-0,04 (0,06)	-0,09 (0,06)
Hoch	-0,18*** (0,05)	-0,25*** (0,05)
Kein/anderer Abschluss	-0,05 (0,06)	0,02 (0,07)
Noch in der Schule	-0,07 (0,10)	-0,24*** (0,09)
Erwerbsstatus (Ref. Nicht erwerbstätig)		
Erwerbstätig	-0,05 (0,05)	-0,07 (0,05)
Sonstiges	-0,07 (0,06)	-0,17** (0,07)
Konstante	2,12*** (0,19)	0,96*** (0,20)
N	3.148	3.150
R²	0,085	0,095

Quelle: MLD 2020, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren; Fragen: v703_1, v703_2

Hinweis: Personen mit Migrationshintergrund beziehen sich ausschließlich auf Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern. Diesen Ergebnissen liegen lineare Regressionen mit robusten Standardfehlern zugrunde. Signifikanzniveaus: *** p<0,01, ** p<0,05, * p<0,1.

Tabelle A-6: Regressionsergebnisse zum Zusammenhang der sozialen Distanz gegenüber homosexuellen Personen und Asylantragstellenden mit religions-, migrations- und integrationsbezogenen Merkmalen bei Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit (durchschnittliche marginale Effekte (AME) mit robusten Standardfehlern)

	Soziale Distanz: ... ungern als Nachbarn	
	Homosexuelle Personen	Asylantragstellende
Religionszugehörigkeit (Ref. Christlich)		
Muslimisch	0,04* (0,02)	-0,04* (0,02)
Andere Religion	-0,03 (0,04)	-0,06 (0,04)
Gläubigkeit	0,08*** (0,01)	-0,00 (0,01)
Migrationshintergrund (Ref. Vor 2015 Zugewanderte)		
Nachfolgegenerationen	-0,10*** (0,02)	-0,01 (0,02)
Ab 2015 Zugewanderte	0,01 (0,02)	-0,03* (0,02)
Kontakte zu Personen deutscher Herkunft	-0,03*** (0,01)	-0,01 (0,01)
Diskriminierungserfahrungen	0,01*** (0,00)	
Etabliertenvorrechte: Neue sollten sich mit weniger zufriedengeben	0,01* (0,01)	0,02** (0,01)
Etabliertenvorrechte: Wer schon länger hier ist, sollte mehr Rechte haben	0,02*** (0,01)	0,02*** (0,01)
Akkulturationseinstellungen: Beibehaltung alter Traditionen	0,05*** (0,01)	
Befürchtungen im Zusammenhang mit Zuwanderung		0,07*** (0,01)
Befürchtung: Zulauf für rechte Parteien (Ref. Stimme überhaupt/eher nicht zu)		
Stimme eher/voll und ganz zu		0,04*** (0,01)
Geschlecht: Frau	-0,04** (0,02)	0,02 (0,01)
Alter in Jahren	0,00*** (0,00)	-0,00 (0,00)
Herkunftsregion (Ref. Naher Osten/Nordafrika)		
Mittlerer Osten	0,00 (0,02)	0,01 (0,02)
Türkei	0,02 (0,03)	0,10*** (0,02)
Südosteuropa	0,05** (0,02)	0,06*** (0,02)
Wohnregion: Ostdeutschland	-0,08*** (0,02)	-0,08*** (0,02)
Höchster Bildungsabschluss (Ref. Niedrig)		
Mittel	-0,03 (0,02)	-0,01 (0,02)
Hoch	-0,01 (0,02)	0,01 (0,02)
Kein/anderer Abschluss	0,02 (0,02)	-0,01 (0,02)
Noch in der Schule	0,05 (0,04)	-0,08*** (0,02)
Erwerbstätigkeit (Ref. Nicht erwerbstätig)		
Erwerbstätig	-0,00 (0,02)	0,04*** (0,01)
Sonstiges	-0,02 (0,03)	0,02 (0,02)
N	3.202	3.181
Pseudo-R²	0,088	0,130

Quelle: MLD 2020, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren; Fragen: v700_2, v700_3

Hinweis: Personen mit Migrationshintergrund beziehen sich ausschließlich auf Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern. Diesen Ergebnissen liegen logistische Regressionen mit robusten Standardfehlern zugrunde. Signifikanzniveau: *** p<0,01, ** p<0,05, * p<0,1.

Tabelle A-7: Regressionsergebnisse zum Zusammenhang der wahrgenommenen Integrationsmöglichkeiten muslimischer Zugewanderte und des wahrgenommenen gesellschaftlichen Ausschlusses muslimischer Personen mit religions-, migrations- und integrationsbezogenen Merkmalen bei Personen mit Migrationshintergrund und Religionszugehörigkeit (Regressionskoeffizienten mit robusten Standardfehlern)

	Wahrgenommene Integrationsmöglichkeiten	Wahrgenommener gesellschaftlicher Ausschluss
Religionszugehörigkeit (Ref. Christlich)		
Muslimisch	0.50*** (0.07)	0.14** (0.06)
Andere Religion	-0.26* (0.14)	0.18 (0.13)
Gläubigkeit	0.07*** (0.02)	0.03 (0.02)
Migrationshintergrund (Ref. Vor 2015 Zugewanderte)		
Nachfolgegenerationen	0.09* (0.05)	0.20*** (0.06)
Ab 2015 Zugewanderte	0.03 (0.04)	-0.09* (0.05)
Kontakte zu Personen deutscher Herkunft		-0.01 (0.02)
Interreligiöse Kontakte (Ref. Nein)		
Ja, gelegentlich	0.15*** (0.06)	
Ja, häufig	0.17*** (0.06)	
Diskriminierungserfahrungen		0.09*** (0.01)
Zugehörigkeitskriterium: Christlicher Glaube eher/sehr wichtig	-0.18*** (0.04)	0.15*** (0.05)
Etabliertenvorrechte: Wer schon länger hier ist, sollte mehr Rechte haben (Ref. Stimme überhaupt nicht zu)		
Stimme eher nicht zu		0.10** (0.05)
Stimme eher zu		0.16*** (0.05)
Stimme voll und ganz zu		0.11* (0.06)
Etabliertenvorrechte: Neue sollten sich mit weniger zufriedengeben (Ref. Stimme überhaupt nicht zu)		
Stimme eher nicht zu		-0.06 (0.07)
Stimme eher zu		-0.04 (0.06)
Stimme voll und ganz zu		-0.20*** (0.06)
Wahrgenommener Ausschluss muslimischer Personen (Ref. Stimme überhaupt nicht zu)		
Stimme eher nicht zu	-0.21*** (0.04)	
Stimme eher zu	-0.23*** (0.04)	
Stimme voll und ganz zu	-0.05 (0.06)	
Geschlecht: Frau	0.04 (0.03)	0.07* (0.04)
Alter in Jahren	-0.00** (0.00)	0.00** (0.00)



	Wahrgenommene Integrationsmöglichkeiten	Wahrgenommener gesellschaftlicher Ausschluss
Herkunftsregion (Ref. Naher Osten/Nordafrika)		
Mittlerer Osten	0.00 (0.05)	0.03 (0.06)
Türkei	-0.08 (0.05)	0.33*** (0.06)
Südosteuropa	0.02 (0.04)	0.03 (0.05)
Wohnregion: Ostdeutschland	0.15** (0.06)	0.03 (0.08)
Höchster Bildungsabschluss (Ref. Niedrig)		
Mittel	0.04 (0.05)	0.01 (0.06)
Hoch	0.01 (0.04)	-0.11** (0.05)
Kein/anderer Abschluss	0.01 (0.05)	-0.04 (0.06)
Noch in der Schule	-0.04 (0.08)	-0.14 (0.09)
Erwerbstätigkeit (Ref. Nicht erwerbstätig)		
Erwerbstätig	0.00 (0.04)	0.19*** (0.05)
Sonstiges	-0.04 (0.05)	0.09 (0.07)
Konstante	2.83*** (0.15)	1.50*** (0.16)
N	2.822	2.778
R²	0,1036	0,0997

Quelle: MLD 2020, Datensatz der Befragten im Alter ab 16 Jahren; Fragen: v703_3, v703_4

Hinweis: Personen mit Migrationshintergrund beziehen sich ausschließlich auf Personen mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern. Diesen Ergebnissen liegen lineare Regressionen mit robusten Standardfehlern zugrunde. Signifikanzniveaus: *** p<0,01, ** p<0,05, * p<0,1.

Publikationen des Forschungszentrums Migration, Integration und Asyl

Forschungsberichte

- FB 46 Zwischenbericht III zum Forschungsprojekt „Evaluation der Integrationskurse (EvIk)“: Analysen und Erkenntnisse zu Kursteilnehmenden, Kursspezifika, Lehrkräften und Integrationskursträgern zu Kursbeginn.
Verfasst von: Ramona Kay, Christian Babka von Gostomski, Salwan Saif, Pia Homrighausen, Jan Eckhard und Nina Rother (2023)
<https://doi.org/10.48570/bamf.fz.fb.46.d.2023.evik.zb3.1.0>
- FB 45 Entwicklung der Fachkräftemigration und Auswirkungen des beschleunigten Fachkräfteverfahrens. Begleitforschung zum Fachkräfteinwanderungsgesetz.
Verfasst von: Eugenie Becker, Johannes Graf, Barbara Heß und Matthias Huber (2023)
<https://doi.org/10.48570/bamf.fz.fb.45.d.2023.feg.1.0>
- FB 44 Das Aufnahmeprogramm „Neustart im Team“: Studie zur Programmumsetzung. Abschlussbericht.
Verfasst von: Florian Tissot, Nadja Dumann und Maria Bitterwolf (2023)
<https://doi.org/10.48570/bamf.fz.fb.44.d.2023.nest.1.0>
- FB 43 COVID-19-Erkrankungen und Impfungen gegen SARS-CoV-2 bei Personen mit und Personen ohne Migrationserfahrung – Ergebnisse aus der RKI-SOEP-2 Studie.
Verfasst von: Laura Goßner (IAB) und Manuel Siegert (BAMF) (2023)
<https://doi.org/10.48570/bamf.fz.fb.43.d.2023.rki-ibs.1.0>
- FB 42 Das Leben nach der Rückkehr: Langfristige Reintegration nach der geförderten Ausreise aus Deutschland. Begleitstudie II zum Bundesprogramm StarthilfePlus.
Verfasst von: Christian Kothe, Lukas Otte, Dominique Reischl, Şeyma Uluköylü, Tatjana Baraulina und Franziska Clevers (2023)
<https://doi.org/10.48570/bamf.fz.fb.42.d.2023.starthilfeplus2.1.0>
- FB 41 Geflüchtete aus der Ukraine in Deutschland: Ergebnisse der ersten Welle der IAB-BiB/FReDA-BAMF-SOEP-Befragung.
Verfasst von: Herbert Brücker, Andreas Ette, Markus M. Grabka, Yuliya Kosyakova, Wenke Niehues, Nina Rother, C. Katharina Spieß, Sabine Zinn, Martin Bujard, Adriana Cardozo, Jean Philippe Décieux, Amrei Maddox, Nadja Milewski, Robert Naderi, Lenore Sauer, Sophia Schmitz, Silvia Schwanhäuser, Manuel Siegert, Kerstin Tanis und Hans Walter Steinhauer (2023)
<https://doi.org/10.48570/bamf.fz.fb.41.d.2023.ukklangbericht.1.0>
- FB 40 Eckdaten zur Repräsentativuntersuchung „Ausgewählte Migrantengruppen in Deutschland“ (RAM 2015).
Verfasst von: Christian Babka von Gostomski (2022)
- FB 39 Binnenmobilität von Geflüchteten mit Schutzstatus in Deutschland. Eine explorative Analyse auf Basis des Ausländerzentralregisters.
Verfasst von: Johannes Weber (2022)

EMN Deutschland Paper

1/2023 Integration von Migrantinnen in Deutschland: Politiken und Maßnahmen.
Studie der deutschen nationalen Kontaktstelle für das Europäische Migrationsnetzwerk (EMN).
Verfasst von: Claudia Lechner und Kaan Atanisev (2023)
<https://doi.org/10.48570/bamf.fz.emndp.01/2023.d.2023.migrantinnen.1.0>

03/2022 Menschen aus Eritrea und Syrien in Deutschland: Unterstützungspotenziale persönlicher Netzwerke.

Verfasst von: Manuel Siegert (2022)

02/2022 Fünfte Welle der IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten. Entwicklung der Deutschkenntnisse, Sorgen und Lebenszufriedenheit bei Geflüchteten während des ersten Covid-19-Pandemiejahres.

Verfasst von: Wenke Niehues (2022)

Working Paper

WP 94 Die Bekämpfung von Menschenhandel: Rechtliche Entwicklungen, Schutzverfahren und aktuelle Herausforderungen.
Studie der deutschen nationalen Kontaktstelle für das Europäische Migrationsnetzwerk (EMN).
Verfasst von: Benjamin Drechsel (2022)

WP 93 Unerlaubter Aufenthalt in Deutschland: Perspektiven, Maßnahmen und Herausforderungen.
Studie der deutschen nationalen Kontaktstelle für das Europäische Migrationsnetzwerk (EMN).
Verfasst von: Friederike Haberstroh, Axel Kreienbrink und Claudia Lechner (2022)

WP 92 Abschiebungshaft und Alternativen zur Abschiebungshaft.
Studie der deutschen nationalen Kontaktstelle für das Europäische Migrationsnetzwerk (EMN).
Verfasst von: Friederike Haberstroh (2022)

01/2022 Die Wohnhistorie Geflüchteter in Deutschland.
Verfasst von: Kerstin Tanis (2022)

Beitragsreihe

BR 13 Evaluation der Wohnsitzregelung nach § 12a AufenthG.
Verfasst von: Ludger Baba, Marco Schmandt, Constantin Tielkes, Felix Weinhardt und Katrin Wilbert (2023)
<https://doi.org/10.48570/bamf.fz.beitr.b13.d.2023.wohnsitzregelung.1.0>

BR 12 Evaluation bundesfinanzierter Beratungsstellen, Abschlussbericht der Evaluation der Beratungsstellen zur Distanzierung und Deradikalisierung vom islamistischen Extremismus.
Verfasst von: Kari-Maria Karliczek, Vivienne Ohlenforst, Dorte Schaffranke und Dennis Walkenhorst (2023)
<https://doi.org/10.48570/bamf.fz.beitr.b12.d.2023.beratungsstellen.1.0>

BR 11 Distanzierungsverläufe vom salafistischen Extremismus. Eine empirische Studie über die Vielfalt individueller Wege der Loslösung vom Salafismus.
Verfasst von: Corinna Emser, Imke Haase, Mika Moeller, Christoph Nagel und Robert Pelzer (2022)

BR 10 SCHNITT:STELLEN 2.0 – Neue Erkenntnisse aus Forschung und Beratungspraxis im Phänomenbereich islamistischer Extremismus.
Herausgegeben von: Corinna Emser, Axel Kreienbrink, Nelia Miguel Müller, Teresa Rupp und Alexandra Wielopolski-Kasaku (2022)

Kurzanalysen

04/2022 Geflüchtete aus der Ukraine in Deutschland: Flucht, Ankunft und Leben.
Verfasst von: Herbert Brücker, Andreas Ette, Markus M. Grabka, Yuliya Kosyakova, Wenke Niehues, Nina Rother, C. Katharina Spieß, Sabine Zinn, Martin Bujard, Adriana Cardozo, Jean Philippe Décieux, Amrei Maddox, Nadja Milewski, Robert Naderi, Lenore Sauer, Sophia Schmitz, Silvia Schwanhäuser, Manuel Siegert und Kerstin Tanis (2022)
<https://doi.org/10.48570/bamf.fz.ka.04/2022.d.12/2022.ukrkurzbericht.1.0>

Regelmäßig erstellte Berichte

MB	Migrationsbericht der Bundesregierung. Migrationsbericht 2021 (2023)	Reihe 2	Freizügigkeitsmonitoring: Migration von EU-Staatsangehörigen nach Deutschland. Halbjahresbericht 2022. Verfasst von: Johannes Graf (2023) https://doi.org/10.48570/bamf.fz.bericht.r2.d.2023.freizueg.hjb2022.1.0
JB	Jahresbericht 2022 des Forschungszentrums Migration, Integration und Asyl im Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2023) https://doi.org/10.48570/bamf.fz.jb.2022.d.07/2023.jahresberichtfz.1.0	Reihe 2	Freizügigkeitsmonitoring: Migration von EU-Staatsangehörigen nach Deutschland. Jahresbericht 2022. Verfasst von: Johannes Graf (2023) https://doi.org/10.48570/bamf.fz.bericht.r2.deutsch.2023.freizueg.jb.2022.1.0
PB	Migration, Integration, Asyl in Deutschland 2020. Politische und rechtliche Entwicklungen. Jährlicher Bericht der deutschen nationalen Kontaktstelle für das Europäische Migrationsnetzwerk (EMN) – „Politikbericht“ (2022)	Reihe 3	Potenziale von Asylantragstellenden: Analyse der „SoKo“-Sozialstrukturdaten. Halbjahresbericht 2022. Verfasst von: Barbara Heß (2022)

Berichtsreihen zu Migration und Integration

Reihe 1	Monitoring zur Bildungs- und Erwerbsmigration: Erteilung von Aufenthaltstiteln an Drittstaatsangehörige. Halbjahresbericht 2022. Verfasst von: Johannes Graf (2023) https://doi.org/10.48570/bamf.fz.bericht.r1.d.2023.mobemi.hjb.2022.1.0	Reihe 3	Potenziale von Asylantragstellenden: Analyse der „SoKo“-Sozialstrukturdaten. Jahresbericht 2022. Verfasst von: Barbara Heß (2023) https://doi.org/10.48570/bamf.fz.bericht.r3.d.2023.soko.jb.2022.1.0
Reihe 1	Monitoring zur Bildungs- und Erwerbsmigration: Erteilung von Aufenthaltstiteln an Drittstaatsangehörige. Jahresbericht 2022. Verfasst von: Johannes Graf (2023) https://doi.org/10.48570/bamf.fz.bericht.r1.d.2023.mobemi.jb.2022.1.0		

Impressum

Herausgeber:

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge
Forschungszentrum Migration, Integration und Asyl
90461 Nürnberg

Verfasst von:

Dr. Amrei Maddox | Referat FII – Integration und gesellschaftlicher Zusammenhalt
Katrin Pfündel | Referat FII – Integration und gesellschaftlicher Zusammenhalt

Stand:

11/2023

Druck:

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Nürnberg

Gestaltung:

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Nürnberg

Bildnachweis:

Coverbild: AdobeStock | sebastien montier

Zitation:

Maddox, A. & Pfündel, K. (2023). Zugehörigkeit und Zusammenleben. Einstellungen in der Bevölkerung mit Migrationshintergrund aus muslimisch geprägten Herkunftsländern. (Forschungsbericht 47). Nürnberg. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
<https://doi.org/10.48570/bamf.fz.fb.47.d.2023.mld2020.einstellungen.1.0>

ISBN:




978-3-944674-36-0

ISSN:

2750-1418

Diese Publikation wird vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge im Rahmen seiner Öffentlichkeitsarbeit herausgegeben. Die Publikation wird kostenlos abgegeben und ist nicht zum Verkauf bestimmt. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlbewerbern oder Wahlhelfern während eines Wahlkampfes zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Bundestags-, Landtags- und Kommunalwahlen sowie für Wahlen zum Europäischen Parlament.

Besuchen Sie uns auf

 www.facebook.com/bamf.socialmedia
 [@BAMF_Dialog](https://twitter.com/BAMF_Dialog)
 [@bamf_bund](https://www.instagram.com/bamf_bund)
www.bamf.de/forschung